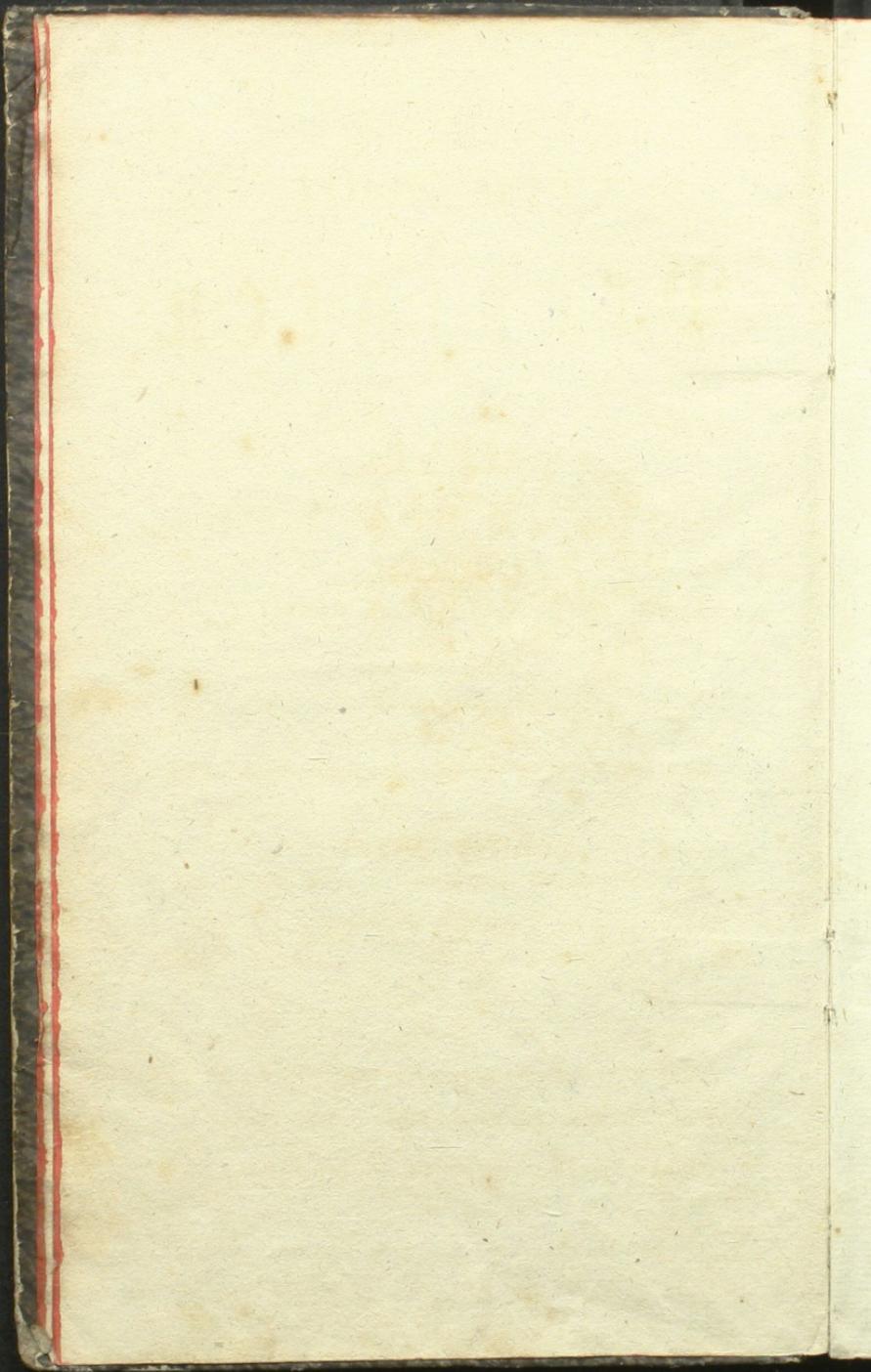


Neb. 50. c.



Hugo Blair's

Predigten.

Aus dem Englischen übersezt.

Fünfter Band.

Nebst einer Nachricht von dem Leben und Charakter des Verfassers.

Leipzig,

in der Weidmannischen Buchhandlung.

1802.

KOEN. PR. FR.
UNIVERS.
ZVHALIE

Vorbericht des Uebersetzers.

Die Freunde der Blair'schen Predigten empfangen mit diesem fünften Bande das letzte Andenken, das ihnen der würdige Geis hinterlassen hat, welcher noch während des Druckes aus diesem Leben geschieden ist. Wer die früher erschienenen Bände mit Wohlwollen aufgenommen und mit Nutzen für seine sittlichen und religiösen Bedürfnisse sich zu eigen gemacht hat, wird auch hier schöne Worte der Belehrung und Ermunterung finden, und es hoffentlich dem hohen Alter zu Gute halten, wenn sich in dem, was die Sache der letzten Ausarbeitung ist, die Spuren desselben verrathen; wenn zum Beispiel das Wiederkehren einzelner Gedanken und Wendungen häufiger ist, als sich von einem so gewandten Meister auch nach seiner Entschuldigung darüber erwarten ließe, und manches Bild nicht mit der gewohnten Haltung und Richtigkeit durchgeführt ist. Indessen ist es nur um so mehr zu bedauern, daß die Deutschen Leser diesen Band nicht durch dieselbe Hand erhalten, welche in den vorigen die schöne Diction der Urschrift so meisterhaft nach-

nachgebildet hat. Herr D. C. K. Sack hat es nemlich unmöglich gefunden dem Publikum und dem Verfasser noch diesen Dienst zu leisten und so hat sich der gegenwärtige Uebersetzer, der an dem vierten Bande schon einigen Antheil gehabt hatte, diesem Geschäft nicht entziehen wollen. Die Leser werden bey der Veränderung verlieren, ohne Zweifel; jedoch vielleicht weniger, als wenn die Arbeit einem des Originals weniger Kundigen zu Theil geworden wäre. Aller Bemerkungen über das zum Grunde liegende System und über die Lehrweise in einzelnen Vorträgen enthält sich der Uebersetzer billig, da er nicht verpflichtet ist den Verfasser zu vertreten; und er wünscht nur, daß Alle, die eben so wenig als er überall mit dem würdigen Manne übereinstimmen können, seine wahre und innige Frömmigkeit eben so aufrichtig ehren, und seinen milden freundlichen Geist eben so herzlich lieben mögen. Bey einer solchen freyen Gesinnung werden gewiß diese Predigten die Stimmung hervorbringen, welche die Frucht religiöser Vorträge seyn soll.

Berlin im Jan. 1802.

F. Schleiermacher.

Inhalt.

I n h a l t.

Kurze Nachricht von D. Hugo Blairs Leben und
Charakter. S. I

Erste Predigt.

Ueber sichere und betrügliche Hoffnungen. 29.

Zweyte Predigt.

Ueber die rechte Gesinnung eines frommen Herzens gegen
Gott. 47.

Dritte Predigt.

Ueber den sittlichen Charakter Christi. 64.

Vierte Predigt.

Ueber die Wunden des Herzens. 80.

Fünfte Predigt.

Daß dem Rechtschaffenen alle Dinge zum Besten dienen
müssen. 97.

Sechste Predigt.

Ueber die Liebe zum Vaterland. 118.

Siebente Predigt.

Ueber ein zufriedenes Gemüth. 138.

Achte Predigt.

Daß man sich zu Gott halten soll. 153.

Neunte Predigt.

Ueber die Weisheit, die zu einem frommen Wandel ge-
hört. 170.

Zehnte

Zehnte Predigt.

Ueber die Unsterblichkeit der Seele und das künftige Leben. S 188.

Elfte Predigt.

Daß man das Böse mit Gutem überwinden soll. 208.

Zwölfte Predigt.

Ueber ein der Zerstreuung und den Vergnügungen gewidmetes Leben. 223.

Dreizehnte Predigt.

Ueber ein unverletztes Gewissen. 241.

Vierzehnte Predigt.

Ueber die Himmelfahrt Christi. 256. a.

Fünfzehnte Predigt.

Ueber die Friedfertigkeit. 275.

Sechzehnte Predigt.

Ueber die religiöse Freude, welche die Tugend stärkt und unterstützt. 295.

Siebzehnte Predigt.

Wie thöricht die Weisheit dieser Welt ist. 310.

Achtzehnte Predigt.

Wie die Vorsehung die menschlichen Angelegenheiten regiert. 325.

Neunzehnte Predigt.

Ueber das Gebet. 341.

Zwanzigste Predigt.

Ueber das jüngste Gericht. 364.

Kurze

Kurze Nachricht
v o n
Dr. H u g o B l a i r s
Leben und Charakter.

Dr. Hugo Blair war zu Edinburgh am 7ten April 1718 geboren. Sein Vater John Blair, ein angesehenener Kaufmann in dieser Stadt, stammte von der alten Familie der Blairs in Wiltshire ab, und war ein Enkel des berühmten Robert Blair, weiland Prediger zu S. Andrews und Kaplan Karls I, eines der ausgezeichnetsten und eifrigsten Geistlichen seiner Zeit. Dieser würdige Mann war zwar ein fester Anhänger der Sache der Freyheit und der Presbyterianischen Kirchenverfassung, und nahm thätigen Antheil an allen Maaßregeln, die zu deren Erhaltung ergriffen wurden: aber er wußte sich durch sein festes und gemäßigtes Betragen selbst die Achtung seiner Gegner zu verschaffen. Er wurde daher vor allen andern Hauptpersonen der Presbyterianischen Kirchenparthey von dem Könige erwählt,

Blairs Pr. V. Band. U um

um ein Amt zu bekleiden, woben man zu jener Zeit oft um die Person des Königes seyn mußte; und dieser zog ihn vor, weil er, wie er sagte, ein frommer, kluger und gelehrter Mann wäre, von einer sanften, gemäßigten und ruhigen Gemüthsart. Seine Talente scheinen sich auf seine Nachkommen vererbt zu haben. Denn von den beyden Söhnen, die ihn überlebten, war der älteste David, ein angesehenener Geistlicher in Edinburgh, Vater des Hrn. Robert Blair, Predigers zu Arhelstonford und Verfassers des berühmten Gedichtes das Grab, und Großvater des Königl. General-Jiskals von Schottland *), der wegen seiner mähnlichen Beredsamkeit und tiefen Kenntniß der Geseze allgemein für den ersten Rechtsgelehrten des Königreichs gilt. Von seinem jüngsten Sohn Hugo, der sich dem Kaufmannsstande widmete, und eine der ersten Stellen in dem Magistrat von Edinburgh bekleidete, stammte der gelehrte Geistliche ab, welcher der Gegenstand dieser Erzählung ist.

Dr. Blair hatte von seiner frühesten Jugend an Lust zum geistlichen Stande, und empfing eine Erziehung, die dieser Neigung angemessen war. Nach den gewöhnlichen Schullstudien kam er im Oktober 1730 in die humanistische Klasse der Universität zu Edinburgh, und lag in dieser berühmten Anstalt sieben Jahre lang

*) Solicitor General for Scotland.

mit großem Fleiß allen den litterarischen und wissenschaftlichen Studien ob, welche die schottische Kirche denen vorschreibt, die Candidaten des Predigtamtes werden wollen. Während dieses wichtigen Zeitpunktes zeichnete er sich sowohl durch seinen Fleiß als durch seine Fortschritte vor seinen Mitschülern aus, und erhielt von den Professoren, unter denen er studirte, wiederholte Zeugnisse ihrer Zufriedenheit. Eines davon verdient besonders erwähnt zu werden, weil er selbst der Meinung ist, es habe viel dazu beygetragen, daß er sich vorzüglich auf die schöne Litteratur gelegt habe. Nämlich ein Aufsatz *περι του καλου* oder über das Schöne, den er, als er die Logik hörte, unter andern akademischen Uebungen verfertigte, hatte das Glück, die Aufmerksamkeit des Professor Stevenson auf sich zu ziehen, und wurde, unter Umständen, die für den Verfasser sehr ehrenvoll waren, am Ende des Collegii öffentlich vorgelesen. Diese Auszeichnung machte einen tiefen Eindruck auf sein Gemüth, und er hat sich des Aufsatzes, der sie ihm verschaffte, immer mit besonderer Vorliebe erinnert, und ihn als das erste Pfand seines Ruhmes bis an sein Ende werth gehalten.

Um diese Zeit nahm Dr. Blair bey seinen Studien eine Methode an, die gewiß viel beytrug, seinen Kenntnissen eine solche Ausdehnung und Festigkeit zu geben, und die er auch noch in spätern Zeiten, nachdem sein

Ruf schon längst gegründet war, gelegentlich befolgte. Sie bestand darin, daß er sich aus den wichtigsten Werken, die er las, Auszüge machte, und diese nach seinem eigenen Gedankengange anordnete. Besonders beschloß er die Geschichte auf diese Art zu studiren, und entwarf mit einigen jungen Freunden sehr ausführliche chronologische Tabellen, um jede wichtige Begebenheit, auf welche sie in ihren Studien stoßen würden, an dem gehörigen Orte einzutragen. Dieser Entwurf, den er als ein junger Student zu seinem Privatgebrauch gemacht hatte, wurde hernach von seinem gelehrten Freunde D. John Blair verbessert, ausgefüllt, und in seinem schätzbaren Werk *The Chronology and History of the world* dem Publikum mitgetheilt.

Im Jahr 1739, erhielt D. Blair die Würde eines A. M. Bey dieser Gelegenheit verfaßte und vertheidigte er eine Dissertation von den Gründen und der Verbindlichkeit des Naturgesetzes, die eine kurze aber meisterhafte Auseinandersetzung dieses wichtigen Gegenstandes enthält, und in einem zierlichen Latein die Aussenlinien jener Grundsätze der Moral verzeichnet, die er hernach in seinen Predigten weiter entwickelt und erörtert hat.

Die Universität zu Edinburgh zählte damals mehrere junge Männer unter ihren Zöglingen, die bald darauf bedeutende Personen für die bürgerliche, kirchliche
und

und litterarische Geschichte ihres Vaterlandes wurden. Dr. Blair unterhielt mit den mehresten von ihnen eine vertraute Verbindung, welche in der Folge durch keine Nebenbuhlerschaft unterbrochen, sondern durch ihre übereinstimmende Denkungsart über das gemeine Beste so lange sie lebten unterhalten wurde, und auf ihre eigene Vervollkommnung, auf die Fortschritte der Bildung und des guten Geschmacks unter ihren Zeitgenossen, und auf die wichtigsten Angelegenheiten der Gemeinheit, zu der sie gehörten, den wohlthätigsten Einfluß hatte.

Am Ende seiner akademischen Laufbahn unterzog er sich den gewöhnlichen Prüfungen vor dem Presbyterium *) zu Edinburgh, und erhielt am 21sten Oktober 1741 von dieser ehrwürdigen Versammlung die Erlaubniß zu predigen. Nun begann sein öffentliches Leben unter sehr günstigen Aussichten. Die vortheilhafte Meinung, die man schon bey seinem Abgang von der Universität von ihm hatte, wurde durch seine ersten Kanzelvorträge vollkommen gerechtfertiget; und nach wenigen Monaten erwarb ihm der Ruf seiner Beredsamkeit eine Präsentation für das Kirchspiel Colesfie in Fife, wo er den 23sten Sept. 1742 zum Predigtamt ordinirt wurde. Allein er blieb nicht lange in dieser

*) Dies ist in der Schottischen Kirche eine Comitee aus mehreren vereinigten Kirchspielen, die aus den Predigern und einem Aeltesten eines Jeden besteht.

ländlichen Einsamkeit. Eine Vakanz in der zweiten Stelle von Canongate zu Edinburgh gab seinen Freunden Gelegenheit, ihn zu einer seinen Talenten angemesseneren Stelle zurückzurufen. Und obgleich einer von den beliebtesten und beredtesten Geistlichen der Kirche mit ihm aufgestellt wurde, so entschied doch eine große Stimmenmehrheit zu Gunsten dieses jungen Redners, und brachte ihn im Julius 1743 in die Mauern seiner Vaterstadt zurück.

In diesem Posten blieb D. Blair ein Jahr, und erfüllte mit großer Treue und gutem Erfolg die verschiedenen Pflichten seines Hirtenamtes. Seine Kanzelreden besonders erregten allgemeine Bewunderung. Sie waren mit ungewöhnlicher Sorgfalt ausgearbeitet, und indem sie sich zwischen den trocknen metaphysischen Erörterungen der einen Klasse von Predigern, und der losen unzusammenhängenden Declamation der andern in der Mitte hielten, vereinigten sie auf die glücklichste Art die Klarheit des Raisonnements mit der Wärme eines ans Herz dringenden Vortrages, und wurden einnehmende Muster von zierlichen, wohlgeordneten und regelmäßigen Lehrreden, wie man sie in Schottland bis dahin nur selten gehört hatte.

Zufolge eines Rufes von dem Stadtrath und der Generalversammlung *) von Edinburgh wurde er am 1 ten

Okto:

*) The Town - Council and General - Session.

Oktober 1754 von Canongate an die Lady Vesters Kirche, eine von den Kirchen in der City, versetzt, und am 15ten Junius 1758 zur hohen Kirche von Edinburgh befördert, welches die höchste kirchliche Würde im Königreich ist. Er ward auf den Antrag der höchsten Magistrats- und Gerichtspersonen *) und der andern hohen Beamten, die sich zu dieser Kirche halten, zu diesem Amte befördert. Und die gleichförmige Klugheit, die Geschicklichkeit und der gute Erfolg, womit er in einem Zeitraum von mehr als 40 Jahren allen seinen geistlichen Arbeiten in diesem ausgezeichneten und schwierigen Posten verstand, hat die Weisheit ihrer Wahl hinlänglich bewiesen.

Wis dahin scheint er seine Aufmerksamkeit fast ausschließlich auf seine Vervollkommnung in den Arbeiten seines Berufs und auf die regelmäßige Erfüllung der Pflichten seines Pfarramtes gerichtet zu haben. Er selbst hatte der Welt noch kein Product seiner Feder geschenkt, ausgenommen zwey Predigten, die er bey besondern Gelegenheiten gehalten hatte, einige poetische Uebersetzungen von Schriftstellern zum Behuf des Kirchengesanges und einige Artikel in dem Edinburgh

U 4

Re-

*) Lords of Council and Session. — Lords of Council sind der Lord Provost und die zwey nächsten vornehmsten Magistratspersonen der Stadt Edinburgh. Lords of Session sind die 14 Richter des höchsten Justizcollegii von Schottland.

Review, einer Zeitschrift, die im Jahr 1755 ihren Anfang nahm, und an der eine Zeit lang einige der fähigsten Männer des Königreichs arbeiteten. Nun aber, da er sich an der Spitze seines Standes befand, und da ihn die Arbeiten früherer Jahre der peinlichen Mühe, sich wöchentlich für die Kanzel vorzubereiten, überhoben, fing er an, ernstlich an einen Plan zu denken, um Andere die Kunst zu lehren, die so viel beygetragen hatte, seinen eigenen Ruhm zu gründen. In dieser Absicht theilte er seinen Freunden einen Entwurf zu Vorlesungen über die Composition mit, und nachdem er die Genehmigung der Universität erhalten hatte, fing er am 1 ten Dec. 1759 an, sie öffentlich vorzutragen. Er brachte zu diesem Unternehmen alle Erfordernisse mit, die nöthig waren, um es glücklich auszuführen, und außerdem noch einen vollwichtigen Ruf, der natürlich den Vorschriften, die er mittheilen sollte, ein größeres Gewicht gab. Denn außer dem Zeugniß, welches seine schnell auf einander folgenden Beförderungen in der Kirche von seinen Talenten ablegten, hatte ihm die Universität von S. Andrews, vornemlich durch das Verdienst seiner Beredsamkeit bewogen, im Junius 1757 die Würde eines Doktors der Gottesgelahrtheit ertheilt, eine litterarische Ehrenbezeugung, die damals in Schottland sehr selten war. Sein erster Cursus von Vorlesungen wurde daher sehr zahlreich besucht, und erhielt großen

fen Beyfall. Den folgenden Sommer beschloffen die Vorsteher der Universität, in der Ueberzeugung, daß das Studienwesen dadurch ansehnlich gewinnen würde, unter seiner Leitung eine rhetorische Klasse als einen beständigen Theil der akademischen Anstalt einzurichten: und am 7ten April 1762 geruheten Se. Majestät „einen Lehrstuhl der Rhetorik und der schönen Wissenschaften auf der Universität zu Edinburgh zu stiften und zu fundiren, und den D. Blair in Erwägung seiner bewährten Geschicklichkeiten zum Königl. Professor desselben mit einem Gehalt von 70 Pf. St. zu ernennen.“ Diese Vorlesungen gab er im Jahr 1783 heraus, als er sich von den Arbeiten dieses Amtes zurückzog, und die allgemeine Stimme des Publikums hat dafür entschieden, daß sie ein sehr verständiges, schön dargestelltes und viel umfassendes System von Regeln sind, um den Styl zu bilden, und den Geschmack der Jugend zu läutern.

Um eben die Zeit, da er beschäftigt war, den Grund zu dieser nützlichen Anstalt zu legen, hatte er Gelegenheit, sich die litterarische Welt noch auf eine andere wichtige Art zu verbinden, durch den Antheil nemlich, den er daran hatte, daß Ossians Gedichte der Vergessenheit entrißen wurden. Denn es war vornemlich auf D. Blairs und John Home's Zureden, daß Hr. Macpherson sich entschloß, seine Fragments of ancient Poetry

herauszugeben, und das Interesse, welches sie beyde an der Reise nahmen, war von wesentlichem Nutzen, um die Subscription zu Stande zu bringen, die es ihm möglich machte, seine Reise durch das Hochland zu unternehmen, um die Materialien zum Fingal, und den andern reizenden Dichtungen zu sammeln, die den Namen Ossions tragen. Diese Dichtungen sog D. Blair vor die Prüfung der ächten Kritik, und würdigte bald nach ihrer Erscheinung ihr Verdienst in einer Dissertation, die, was Schönheit der Sprache, Feinheit des Geschmacks und Schärfe der kritischen Untersuchung betrifft, wenig ihres Gleichens finden wird. Sie wurde im Jahr 1763 gedruckt, und verbreitete den Ruhm ihres Verfassers durch ganz Europa.

Da sein litterarisches Bestreben nun sein vornehmstes Ziel erreicht hatte, widmete D. Blair wiederum mehrere Jahre hindurch seine Talente ausschließend den wichtigen eigenthümlichen Pflichten seines Amtes. Nicht eher als im Jahr 1777 konnte man ihn dahin bringen, die Welt mit einem Bande der Predigten zu beschenken, die seiner Gemeine so lange Zeit zur Erbauung und zum Vergnügen gereicht hatten. Da aber dieser Band gut aufgenommen wurde, so ermunterte ihn der allgemeine Beyfall, fortzufahren; drey andere Bände folgten in verschiedenen Zwischenräumen; und sie machten alle ein Glück, dessen sich wenige Schriften rühmen können.

Eie

Sie circulirten sehr schnell überall, wohin die englische Sprache reicht; sie wurden bald in fast alle Sprachen von Europa übersetzt, und der König, dessen Regierung sich durch weise Aufmerksamkeit auf das Interesse der Religion und der Litteratur so sehr auszeichnet, geruhte sie einer öffentlichen Belohnung werth zu halten. Durch ein königliches Mandat an die Schatzkammer von Schottland ward ihrem Verfasser eine Pension von 200 Pfund jährlich ertheilt, die er auch unausgesetzt bis an seinen Tod genoß.

Ueber die Gründe, welche die Herausgabe dieses Bandes veranlaßten, hat er sich in seiner Anrede an den Leser zur Genüge erklärt. Die Predigten, aus denen er besteht, sind in sehr verschiedenen Perioden seines Lebens ausgearbeitet: aber er hat sie im letzten Sommer, nachdem er sein zwey und achtzigstes Jahr zurückgelegt hatte, sämmtlich eigenhändig ins Reine geschrieben, und an vielen Stellen umgearbeitet. Sie wurden sechs Wochen vor seinem Tode den Verlegern in derselben Gestalt und Ordnung, worin sie jetzt erscheinen, übergeben. Und es wird vielleicht seinen Lesern nicht uninteressant seyn zu wissen, daß die letzte, welche er ausarbeitete, wiewohl nicht die letzte in der zur Herausgabe gewählten Ordnung, die Predigt über ein der Zerstreuung und den Vergnügungen gewidmetes Leben gewesen ist, eine mit großer Würde und Beredtsamkeit geschriebene Predigt,

die

die man als seine feyerliche Abschieds - Ermahnung an eine Klasse von Menschen ansehen muß, deren Wandel für das gemeine Wesen von so großer Wichtigkeit ist, und deren Verbesserung und Sittlichkeit zu befördern er sich so lange Zeit auf das Eifrigste hatte angelegen seyn lassen.

Die Predigten, die er der Welt mitgetheilt hat, gelten allgemein für Muster in ihrer Gattung, und werden lange ein dauerndes Denkmal von der Frömmigkeit, den Talenten und der gesunden Beurtheilungskraft ihres Verfassers bleiben. Allein sie sind nur ein kleiner Theil der Vorträge, die er für die Kanzel verfertigt hat. Seine Bescheidenheit ließ ihn glauben, daß die übrigen für den Druck nicht geeignet wären, und aus einer sehr verzeihlichen Sorgfalt für seinen Ruf, hinterließ er den ausdrücklichen Befehl, daß seine zahlreichen Handschriften vernichtet werden sollten. Die große Anzahl derselben ist für seine Amtstreue sehr rühmlich, und gibt einen überzeugenden Beweis, daß er durch unermüdeten Fleiß in den unbemerkten Studien zum Behuf seines Geschäftes, seinen Ruf als öffentlicher Lehrer sehr ehrenvoll erkaufte hat. Dieser Ruf beruht auf der gleichförmigen innern Vortreflichkeit seiner Reden in Absicht auf den Stoff und die Behandlung, mehr als auf irgend einem fremden Reiz: denn sein Vortrag, ungeachtet er deutlich, ernst und eindringlich war, hatte doch nicht eben

eben außerordentlich viel von jenem magischen Reiz der Stimme und der Action, der die Sinne und die Einbildungskraft fesselt, und in dem Urtheil oberflächlicher Zuhörer das vorzüglichste Verdienst eines Predigers ausmacht.

In demjenigen Theil seiner Amtsführung, welcher sich auf die Verfassung der Kirche bezieht, hielt sich D. Blair unverbrüchlich an den Grundsätzen der Mäßigung. Aus Mißtrauen gegen sich selbst, vielleicht auch aus einer gewissen Unfähigkeit aus dem Stegreif zu reden, nahm er weniger öffentlichen Antheil an den Erörterungen über die gemeinen Angelegenheiten der Kirche, als mehrere seiner Zeitgenossen; und aus derselben Ursach wollte er sich nie dazu verstehen, Präsident *) der General-Versammlung der schottischen Kirche **) zu werden. Aber sein Einfluß auf seine Amtsbrüder war sehr ausgebreitet; seine Meinung, die allemal von jener gesunden und richtigen Urtheilskraft, welche der hervorstechende Zug seines intellektuellen Charakters war, eingegeben wurde, ward auch allezeit von den Freunden, mit denen er in Gemeinschaft handelte, gar sehr in Ehren gehalten, und zuletzt schon seit mehrern Jahren fast
als

*) Moderator.

**) Diese besteht aus den Deputirten der verschiedenen Provincial-Synoden, und kommt alle Jahre im May zusammen.

als ein Gesetz von ihnen betrachtet. Der große Grundsatz, in welchem sie von Herzen mit ihm übereinstimmten, und der alle ihre Maaßregeln leitete, war der, daß man suchen müsse die Kirche auf der einen Seite vor jeder sklavischen und verderblichen Abhängigkeit von der bürgerlichen Gewalt, auf der andern Seite aber davor zu bewahren, daß sich nicht mehr demokratischer Einfluß einschleiche, als mit der guten Ordnung und der bestehenden Verfassung des Landes verträglich wäre.

Der Ruf, den er sich in seinem öffentlichen Wirkungskreise erwarb, wurde durch die große Achtungswürdigkeit seines Privatcharakters kräftig unterstützt. Schon durch seine Familienverhältnisse mit einem lebendigen Gefühl für das, was dem geistlichen Stande wohlansständig ist, begabt, in seinem Herzen von allen religiösen und sittlichen Verbindlichkeiten aufs tiefste durchdrungen, und in seinem Verkehr mit der Welt durch denselben feinen und richtigen Geschmack, der sich auch in seinen Schriften zeigt, geleitet, zeichnete er sich sein ganzes Leben hindurch in einem hohen Grade aus, durch die Klugheit, die Reinheit und die würdige Schicklichkeit seines Betragens. Sein Gemüth war sowohl durch seine natürlichen Anlagen, als durch seine erworbene Bildung zum Genuß wahrer Glückseligkeit auf eine bewundernswürdige Weise geschickt. Wegen des genauen und richtigen Verhältnisses seiner verschiedenen Kräfte

befand

befand es sich in einem schönen innern Gleichgewicht, und zog ihn zu keiner von jenen Sonderbarkeiten in Meinungen oder Handlungsweise hin, die so oft das Loos des Genies sind. Frey von dem entferntesten Ansatz zum Neide empfand er herzliche Freude über das Wohlergehen und den Ruhm seiner Lebensgefährten; empfindlich für die Achtung, deren er selbst genoß, verzweilte er zu Zeiten bey dem Gedanken an seinen gemachten Weg mit einem Wohlbehagen, welches er nicht zu verbergen suchte; und allen schwermüthigen und mürrischen Gedanken unzugänglich, war er allezeit Herr seiner eignen Empfindungen, und besaß in einem ungewöhnlichen Grade die Fertigkeit, an allen Dingen, die für diesen Augenblick der Gegenstand seiner Aufmerksamkeit waren, sie mochten nun wichtig oder unbedeutend seyn, ein lebhaftes und erheiterndes Interesse zu nehmen. Diese Gemüthsfassung durch die argloseste Einfalt verschönert, mit ausgezeichneten Talenten und einer unbeugsamen Rechtschaffenheit verbunden, sicherte ihm nicht nur seinen Lebensgenuß bis zulezt, sondern war auch recht dazu gemacht, ihm je länger je mehr das Herz seiner Freunde zu gewinnen, und ihn zu einem unschätzbaren Mitgliede jeder Gesellschaft zu machen, der er angehörte. Daher sind auch wenige Menschen von denen, die etwas von ihm wußten, allgemeiner verehrt, in dem Kreise seiner Bekanntschaft aufrichtiger hochgeschätzt,

und

und von denen die das Glück hatten, näher und häuslich mit ihm verbunden zu seyn, zärtlicher geliebt worden.

Im April 1748 verheirathete er sich mit seiner Muhme Katharine Bannatine, der Tochter Hrn. James Bannatine eines Geistlichen in Edinburgh. Er hatte mit ihr einen Sohn, der in den Kinderjahren starb, und eine Tochter, die ihr zwey und zwanzigstes Jahr erreichte, die der Stolz ihrer Eltern und mit allen Vollkommenheiten geschmückt war, die ihrem Alter und Geschlechte zukommen. Auch seine Gattin, eine Frau von Geist und viel gesundem Verstande, ward ihm wenige Jahre vor seinem Tode entrisen, nachdem sie mit der zärtlichsten Zuneigung, fast ein halbes Jahrhundert lang, alle seine Schicksale mit ihm getheilt, und zu seiner Glückseligkeit und Ruhe beygetragen hatte.

D. Blair hatte von Natur nur eine schwache körperliche Constitution; aber so wie er erwuchs, gewann sie an Festigkeit und Stärke. Er war zwar bisweilen Anfällen von den schmerzhaftesten Uebeln, die den menschlichen Körper betreffen können, ausgesetzt, genoß aber doch im Ganzen einer guten Gesundheit, und überlebte mit Hülfe seiner natürlichen Heiterkeit, seiner Mäßigkeit und Behutsamkeit die gewöhnliche Grenze des menschlichen Alters. — Seit einigen Jahren fühlte er sich der körperlichen Anstrengung, seine zahlreiche Ge-

Gemeine von der Kanzel zu belehren, nicht mehr gewachsen, und wenn dieses Gefühl ihm drückend wurde, hörte man ihn bisweilen mit einem Seufzer klagen, daß er fast der letzte seiner Zeitgenossen hätte übrig bleiben müssen. Indes fuhr er bis an sein Ende fort, alle andere Pflichten seines Amtes regelmäßig zu erfüllen, und besonders den Leidenden seinen Rath mitzutheilen, die sich aus mehreren Gegenden des Königreiches schriftlich an ihn wendeten. Den letzten Sommer widmete er der Bearbeitung dieses Bandes von Predigten, und bewies während desselben eine Stärke des Verstandes und eine Fähigkeit sich anzustrengen, die seinen besten Jahren gleich kam. Er begann den Winter sehr zufrieden mit sich selbst wegen des vollbrachten Werkes, und seine Freunde schmeichelten sich mit der Hoffnung, daß er noch leben würde, um den Zuwachs von Wohlhabenheit und Ruhm zu genießen, der davon zu erwarten war. Allein unbemerkt lag der Saame einer tödtlichen Krankheit in ihm. Am 24sten Dec. 1800 klagte er über einen Schmerz in den Eingeweiden, der ihm an diesem und dem folgenden Tage nur wenig Beschwerden verursachte, so daß er auch wie gewöhnlich die Besuche seiner Freunde annahm. Allein am 26sten des Nachmittags wurden die Zufälle heftig und beunruhigend. Er merkte, daß er sich dem Ende seiner Laufbahn näherte, und im vollen Besiz aller seiner Geisteskräfte bis auf

den letzten Augenblick, starb er am 27sten des Morgens mit der ruhigen Fassung und der guten Hoffnung, die einem Lehrer des Christenthums geziemt.

Allgemein und innig waren die Klagen über seinen Tod in der Stadt, deren Lehrer und Zierde er so lange gewesen war. Die Magistratspersonen, die den allgemeinen Kummer mitsühlten, verordneten, daß seine Kirche in Trauer gekleidet werden sollte, und sein College an derselben, der Verfasser dieser Erzählung, der vielfältig den unschätzbaren Werth seines Rathes und seiner Freundschaft erfahren hatte, hielt an dem Sonntag nach seinem Begräbniß vor seiner Gemeinde eine Predigt, mit einem Auszuge aus welcher diese Nachricht beschloffen werden soll. Er wird hier eingerückt auf besonderes Begehren der sehr ehrwürdigen Versammlung, die seine Kirchenfession *) ausmacht, und die durch eine solche öffentliche Zustimmung in diesen seinem Andenken gezollten Tribut, der Nachwelt mit seinen Predigten zugleich ein Denkmal übergeben wollte, von der Verehrung und Hochachtung, die ihnen sein Wandel eingestiftet hatte. Nachdem der Prediger die Versammlung ermahnt hatte auf die Erzväter und die Heiligen früherer Zeiten hinzu-
sehen und ihnen zu folgen, fuhr er also fort:

„Vey

*) Dies ist bey jeder Kirche was wir das Presbyterium nennen, und besteht aus den Predigern, Aeltesten und Diakonen.

„Bey dieser Bewerbung um sittliche Vollkommenheit wird es auch oft nützlich seyn, das Auge von der Betrachtung verstorbener Tugendhaften früher Zeiten und ferner Länder auf solche nachahmungswürdige Beyspiele zu richten, die Euch durch zärtlichere Bande werth sind. Habt Ihr in den Verhältnissen des Lebens einen Freund, habt Ihr in dem Kreise eurer eignen Familie einen Vater, einen Vatten, einen Bruder gehabt, der mit musterhafter Treue die Pflichten seines Berufs erfüllte, den jede Zunge als den Freund Gottes und der Menschen segnete, und der so starb wie er gelebt hatte, voll Glaube und Hoffnung: so stellt ihn Euch vor Augen als das Muster eures Wandels; denkt, daß er sich zu Euch herabbeugt von seinem Sitz im Himmel, erfreut über eure Anhänglichkeit, theilnehmend an euren Fortschritten, Euch ermunternd in euren Werken der Liebe. Sein Bild wird Euch wie ein guter Engel erinnern, wenn Gefahren sich nahen, wird alle Kräfte, die der Tugend dienen können, in Euch aufregen, und Euch Stärke einflößen um zu siegen.“

„Unsere Herzen, meine Brüder, sind jetzt tief verwundet durch den Verlust eines höchst schätzbaren Freundes, eines ehrwürdigen Lehrers, der lange über unsere Seelen gewacht, und uns mit unermüdeter Treue den Pfad der wahren Glückseligkeit gezeigt hat.

„Euch und der allgemeinen Sache der wahren und ge-
 „reinigten Religion war er durch viele starke Bande ver-
 „bunden. In einem Eingebornen dieser Stadt, in
 „dem Abkömmling einer Familie, aus der in frühern
 „Zeiten manche glänzende Zierde der schottischen Kirche
 „hervorgegangen war, mußten manche natürliche Re-
 „gungen ihre wohlthätige Wärme mit den Aufforderun-
 „gen der Pflicht vereinigen, um alle seine Kräfte zu
 „dem heiligen Dienst, dem er sich gewidmet hatte, in
 „Thätigkeit zu setzen. Und durch Gottes Segen und
 „seine emsigen Bemühungen hat er sich in seinem Be-
 „ruf so glänzende Verdienste erworben, daß davon auf
 „die Stadt, auf die Kirche, auf das Land, denen er an-
 „gehörte, ausgezeichnete Ehre zurückstrahlte.“

„Es war ein glücklicher Umstand für D. Blair,
 „daß er zu einer Zeit austrat, da die Litteratur seines
 „Vaterlandes eben anfing einige Bildung und zugleich
 „eine nützliche Richtung anzunehmen, und da sie mit
 „rühmlichem Eifer von einer Anzahl ausgezeichneten
 „junger Männer bearbeitet wurde, die dazu bestimmt
 „waren, sie auf einen hohen Grad der Vollkommenheit
 „zu bringen. In Vereinigung mit ihnen legte er sich
 „mit Fleiß und Emsigkeit auf alle diejenigen Studien,
 „welche etwas beytragen konnten, ihn zu der Beredt-
 „samkeit der Kanzel zu bilden. Denn dies war das
 „Sach-

„Sach, in welchem er zu glänzen beschloffen hatte, auf
 „welches er die ganze Kraft seines Geistes verwendete,
 „und worin er auch bald den glücklichen Erfolg seiner
 „Bemühungen inne ward. Denn schon im ersten An-
 „fang seiner theologischen Studien zeigte sich, welche
 „Vollkommenheit er einst erreichen würde; und schon
 „in der Gesellschaft seiner jungen Freunde legte er den
 „Grund zu dem glänzenden Ruhm, der während eines
 „langen Lebens voll verdienstlicher Arbeiten niemals auf-
 „hörte zu wachsen, und der ihm als Lehrer der Religion
 „den Zugang zu dem Verstande und dem Herzen der
 „gebildetsten Bewohner der christlichen Welt eröffnet
 „hat.

„Es wird nicht nöthig seyn, Euch, meine Brü-
 „der, die Ihr so lange das unschätzbare Glück seiner un-
 „mittelbaren Belehrung genossen habt, die Eigenschaf-
 „ten der lichtvollen einnehmenden Beredsamkeit zu be-
 „schreiben, mit welcher er eure Herzen zu erwärmen,
 „hinzureissen und zu bessern verstand. Ihr mögt viel-
 „leicht Andere gehört haben, die es ihm in manchen Er-
 „fordernissen der geistlichen Beredsamkeit, in einzelnen
 „tiefen Gedanken, lebhaften Blißen der Einbildungs-
 „kraft, pathetischen Anreden an das Herz gleich gethan,
 „wohl gar ihn darin übertroffen haben: aber nie hat
 „wohl ein öffentlicher Lehrer alle diese Erfordernisse in
 B 3 „einem

„einem richtigeren Verhältniß vereiniget, sie durch ein
 „feineres Gefühl für das Schickliche besser in Ordnung
 „gehalten, und zum Behuf heilsamer und praktischer
 „Belehrungen mit gleichförmigerem Erfolg angewendet.
 „Feststehend auf dem Grunde der Apostel und der Pro-
 „pheten trug er die Lehren Christi in ihrer ursprüngli-
 „chen Reinheit, befreyt von jedem Unrath des Abers-
 „glaubens vor, und zeigte mit unnachahmlicher Schön-
 „heit ihren ganzen wohlthätigen Einfluß auf die Veru-
 „sichtigung des Herzens, die Anordnung des Verhaltens
 „und die Erhöhung der Tugend im öffentlichen sowohl
 „als im häuslichen Leben. Daher vereinigten seine Re-
 „den in der vollkommensten Form alle Reize des Nütz-
 „lichen und Schönen, gaben dem Styl unserer Beleh-
 „rungen von der Kanzel einen neuen und besseren Ge-
 „halt, und trugen auf eine ausgezeichnete Weise dazu
 „bey, den religiösen, moralischen und litterarischen Ge-
 „schmack der Zeit, worin er lebte, zu reinigen und zu
 „verfeinern.

„Die allgemeine Bewunderung, deren seine Lehrar-
 „beiten genossen, waren einigermassen eine Belohnung
 „für die Anstrengungen, die sie ihn gekostet hatten.
 „Aber seine vornehmste Belohnung bestand in dem Be-
 „wußtseyn, wieviel er beygetragen hatte, die Kirche
 „Christi zu erbauen, und in den gesegneten Wirkungen,
 „wel-

„welche diese Arbeiten über sein eignes Herz verbreiteten.
 „Denn er war für sich und unter den Seinigen betrach-
 „tet, das vollkommenste Bild jener Sanftmuth, Ein-
 „falt, Freundlichkeit und Ruhe, welche seine Schrif-
 „ten empfehlen. Lange war er in seinen häuslichen
 „Verhältnissen glücklich; und obgleich es sein Geschick
 „war, sie nach und nach aufgelöst zu sehen, und da-
 „durch in die tiefste Betrübniß versetzt zu werden, so
 „hielt sich doch seine Seele, gestärkt durch religiösen
 „Sinn, und aufrechtgehalten durch seine natürliche An-
 „lage zur Zufriedenheit, standhaft an Gott; und er
 „war im Stande bis ans Ende in der thätigen und hei-
 „tern Erfüllung der Pflichten seines Amtes zu verhar-
 „ren, der Welt noch das Glück einer anmuthigen Be-
 „lehrung zu bereiten, den Traurigen den tröstlichen Zu-
 „spruch des göttlichen Wortes darzureichen, die Jugend
 „durch seinen Rath zu leiten, das Verdienst durch sei-
 „nen Einfluß empor zu heben, und die öffentlichen
 „und kirchlichen Anstalten seines Vaterlandes mit Wort
 „und That zu unterstützen.“

„Es war natürlich, daß er bey solchen Anlagen und
 „Fertigkeiten ein seltenes Maaß von Glückseligkeit ge-
 „noß; und vielleicht hat es nie einen Menschen gegeben,
 „der vollkommner erfahren hätte, daß die Wege der
 „Weisheit Freude sind, und alle ihre Pfade Friede.

„Sein Vaterland war stolz auf seine Verdienste, und
 „ertheilte ihm zu verschiedenen Malen durch die Hand
 „seines Regenten die ehrenvollsten und werthätigsten
 „Beweise seiner Zufriedenheit; fremde Länder lernten
 „von ihm den Weg des Heils; überall, wo er sich
 „zeigte, kamen ihm Aeußerungen der Ergebenheit und
 „Achtung entgegen; und er genoß in sich selbst die Freu-
 „den eines guten Gewissens, und die Hoffnung der Un-
 „sterblichkeit. Besonders erfreulich war es, ihn in den
 „spätesten Zeiten seines Lebens zu sehen, wie er auf fast
 „sechszig im öffentlichen Dienst seines Gottes verlebte
 „Jahre zurück sah, und sich aller angenehmen Erinne-
 „rungen, die sie ihm gewährten, erfreute; wie er in
 „dem ehrwürdigen Alter von zwey und achtzig Jahren noch
 „immer einen muntern und hellen Geist besaß, der die
 „Lust seiner Freunde war, noch immer Sinn hatte für
 „die Aufmerksamkeit, die sie ihm bewiesen, noch immer
 „von Eifer für das Beste der Kirche glühte, und mit aller
 „Kraft einer jugendlichen Ehrliche ein Werk bearbeitete,
 „welches ihm neue Ansprüche auf die Dankbarkeit und
 „Bewunderung der Nachwelt sichern sollte.

„So wachsam und bereit, und die Lampe seines Le-
 „bens immer noch hell unterhaltend, fand ihn unser ge-
 „meinschaftlicher Herr, als er kam, ihm zu sagen: „es
 „ist genug,“ und ihn nach einer einzigen schmerzvollen
 „Nacht freundlich zur Ruhe zu rufen.

„Er

„Er ist nun gegangen um Rechenschaft zu geben
„von seinem Haushalt. — Die Kirche betrauert in
„ihm den Verlust ihrer glänzendsten Zierde. — Laßt
„uns auch diesem Geschick uns mit Ergebung und Ehr-
„furcht unterwerfen, und, als den besten Beweis von
„unserer Achtung für sein Andenken, laßt uns lernen,
„die Lehren auszuüben, die er uns erteilt hat.“

Edinburgh,

den 10ten März 1801.

J. Finlayson.

A n d e n L e s e r.

Nach der sehr günstigen Aufnahme, welche die vier vorigen Bände meiner Predigten sowohl zu Hause als im Auslande gefunden haben, war ich fest entschlossen, nie mehr unbescheidener Weise daran zu denken, dem Publikum noch mehrere anzubieten. Zu der Herausgabe dieses neuen Bandes hat nur meine jetzige Lage Veranlassung gegeben. Bey der mehreren Muße und Einsamkeit, die ich jetzt genieße, da die Schwächen eines sehr hohen Alters mich genöthiget haben, allen Arbeiten für die Kanzel zu entsagen, beschäftigte ich mich öfters damit, Predigten, die größtentheils vor sehr vielen Jahren abgefaßt worden waren, wieder anzusehn, um zu bemerken, wie weit sie in Absicht auf den Gang der Gedanken mit denen übereinstimmten, die ich in einer späteren Zeit geschrieben habe. Bey dieser Durchsicht traf ich bisweilen auf Stellen, von denen ich glaubte, sie könnten verschiednen Klassen von Menschen heilsam seyn zur Belehrung oder zum Trost; und so entstand mir der Gedanke, daß wenn ich die gegenwärtige Muße, so lange als meine Gesundheit es erlauben würde, dazu ver-

verwendete, einige von diesen Reden für die Presse zu bearbeiten, ich doch vielleicht im Stande seyn könnte, noch einigen Nutzen in der Welt zu stiften. Aufgemuntert durch diese Vorstellung ging ich daran eine Predigt nach der andern durchzusehn und durch mancherley Aenderungen und Zusätze zu verbessern, bis mir dieser Band unter den Händen entstand.

Obgleich diese Predigten andere Gegenstände behandeln, als die bereits herausgegebenen: so wird man doch hie und da dieselben Gedanken und Ausdrücke in ihnen wiederfinden. Dies hat seinen Grund theils in der natürlichen Aehnlichkeit der Denkungsart und des Styls, welche durch alle Arbeiten eines Schriftstellers hindurch gehen muß, der nicht Andere nachbildet, sondern die Früchte seines eigenen Nachdenkens mittheilt, theils darin, daß gewisse überall geltende Vorstellungen und Anspielungen in ernsthaften Reden über praktische Gegenstände unvermeidlich oft wiederkehren müssen. Wo mich mein Gedächtniß auf Stellen dieser Art aufmerksam machte, fand ich, daß ich sie nicht gänzlich unterdrücken und streichen konnte, ohne den ganzen Gang der Rede zu ändern; und da sie nicht oft vorkommen, hielt ich es auch nicht für notwendig, daß sie ausgelassen werden müßten. Wenn der Gedanke da, wo er zuerst vorkam, einigermaßen nützlich oder wichtig war:

so

so kann auch die Erneuerung desselben, wenn er unter irgend einer andern Gestalt, erweitert, vielleicht aber abgekürzt, oder in Verbindung mit einem andern Gegenstande gesetzt, wieder vorgebracht wird, den ersten Eindruck gar wohl verstärken und befestigen. — Was Fehler und Nachlässigkeiten anderer Art betrifft, so muß sich der Verfasser auf die Nachsicht des wohlmeinenden Lesers verlassen.

Erste Predigt.

Ueber sichere und betrügerische Hoffnungen.

Text. Spr. Sal. 10, 28.

Das Warten der Gerechten wird Freude werden, aber
der Gottlosen Hoffnung wird verloren seyn.

Daß wir so gern auf die Zukunft hinsehen, das hat einen merklichen Einfluß auf die Thätigkeit der menschlichen Seele. Das Gegenwärtige, wie es auch beschaffen sey, zieht selten unsere Aufmerksamkeit so auf sich, wie das, was noch bevorsteht. Unsere Gedanken verweilen dann und wann bey der Erinnerung an das Vergangene; aber größtentheils beschäftigen sie sich doch mit Vorstellungen von der Zukunft. Die Gegenwart eignet sich ganz dazu, als eine vorübergehende Erscheinung angesehen zu werden, die schon eben im Begriff ist zu verschwinden; und man kann sagen, daß wir eigentlich in Wünschen und Begehungen, in Hoffnungen und Besorgnissen leben, welche sämmtlich das Zukünftige betreffen. Da also von diesen ein so großer Theil des menschlichen Lebens abhängt, so wird es auch gar sehr unsere Pflicht seyn, und es wird ein wichtiges Stück unserer Weisheit darauf beruhen, daß wir uns jede Anweisung zu Nütze machen, um ihnen die gehörige Richtung zu geben. Denn wenn man Hoffnungen und Erwar-

wartungen auf der einen, Furcht und Besorgnisse auf der andern Seite voreilig und ohne hinlängliche Ursach in sich aufkeimen läßt, und ihnen ein ungebührliches Uebergewicht einräumt: so muß dies nothwendig ein thörichtes Betragen veranlassen, ja vielerley Verschuldungen und Uebelthaten hervorbringen. So wie es ein Warten des Gerechten giebt, welches Freude wird; so giebt es Hoffnungen des Gottlosen, welche verloren sind. Die Vorgenüsse des ersteren, die von der Klugheit regiert und von der Frömmigkeit im Zaum gehalten werden, verleiten ihn nicht von seiner Pflicht, und gewähren ihm am Ende Zufriedenheit. Dagegen die Erwartungen des letzteren, die auf fantastischen Vorspiegelungen beruhen, ihn eine Zeit lang vergeblich hinhalten, und sich dann in Mißmuth erdigen. Es wird daher eine heilsame Ueberlegung seyn, wenn wir, nur an einigen Beyspielen, untersuchen, was wir vernünftiger Weise von der Welt erwarten können und was nicht, wenn wir nemlich darauf sehen, was nach dem gewöhnlichen Lauf der menschlichen Dinge das wahrscheinlichste ist.

I. Wir dürfen nicht erwarten, daß unsere Gesundheit, unser äußerer Wohlstand, unser Lebensgenuß sich immer auf dem Grade erhalten werde, in welchem wir uns vielleicht jetzt aller dieser Stücke erfreuen. Es ist um so nöthiger mit dieser Erinnerung den Anfang zu machen, da wir von Natur gar sehr geneigt sind uns einzubilden, daß das, was wir gegenwärtig besitzen, uns immer bleiben werde. So lange keine Anzeichen vorhanden sind, daß irgend eine Veränderung ganz nahe bevorsteht, ist ein Jeder ausgelegt, der Zukunft mit Lächeln

ent-

entgegenzusehn, und der Hoffnung Raum zu geben, daß Morgen seyn wird wie heute, und noch mehr *). Deshalb offenbart sich in dem Leben gedankenloser Menschen soviel Thorheit und Anmaßung, soviel Stolz und Leichtsin, und oft soviel Nachlässigkeit und Verachtung der Religion. Wer ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen sollten? oder was sind wir's gebessert, so wir ihn anrufen **)? Unser Fels steht fest, und wird nie erschüttert werden.

Es gefällt der Vorsehung freylich, einigen Menschen eine länger dauernde Glückseligkeit zu verleihn als Andern, aber da einem Jeden dieses Zeitmaaß verborgen ist, so sind alle schmeichelhafte und zuversichtliche Erwartungen ohne Grund. Zu einer oder der andern Zeit wird gewiß die Windstille gestört werden, und die finstre Wolke, welche den Sturm verkündigt, wird aufsteigen; aber wie bald diese Zeit kommen wird, könnt Ihr nicht sagen. Es betreffe nun eure Gesundheit, euren Wohlstand oder eure Verbindungen und Freunde, irgend eine Prüfung, verlaßt Euch darauf, wartet Eurer. Denn das menschliche Leben steht nie eine beträchtliche Zeit lang still. Es ist keinesweges ein feststehender und unveränderlicher Gegenstand, wie der Berg oder der Fels, den ihr immer in derselben Lage wieder findet; es ist ein Strom, der ununterbrochen fließt und sich fortwälzt. Es ist auch nicht der stille ruhige Bach, der immer in einer gleichförmigen Bewegung hingleitet, sondern ein Strom, der vielleicht eine Zeit lang regelmäßig in seinen Ufern fließt,

*) Jes. 56, 12.

***) Hiob 21, 15.

fließt, der aber, wenn ihm Felsen in den Weg treten, im Strudel aufschäumt, oder wenn er von fremden Wassern angeschwellt wird, die benachbarten Ebenen versandet. Unter solchen Abwechselungen der Zeit und des Lebens, wer hat da wohl ein Recht auf die Zukunft zu rechnen? Fehlern ist ein Jeder unterworfen; Unruhen ist ein Jeder ausgesetzt. Wie der Mensch der tugendhafteste ist, dem man die wenigsten Fehler Schuld geben kann: so ist auch das Leben das glücklichste, dem die wenigsten Unruhen beigemischt sind. Erwarten, daß man ganz frey davon seyn würde, heißt sich geflissentlich selbst täuschen.

Dabey aber bin ich keinesweges gemeint, es für eine Vorschrift der Religion und der Weisheit auszugeben, daß wir uns durch beständiges Drüben über Vorstellungen von künftigen Unfällen die gegenwärtige Stunde trüben sollen. Was uns verliehen ist, laßt uns fröhlich genießen, und dem danken, der es gegeben hat. Tugend mit Klugheit verbunden giebt uns eine gegründete Aussicht auf gute Tage in der Zukunft. Denn Gott giebt dem Menschen, der ihm gefällt, Weisheit, Vernunft und Freude *). Einer solchen Aussicht kann er sich also getroßt überlassen, wenn er sich nur immer die Mäßigung und die Besonnenheit, die Bescheidenheit und die Demuth zu erhalten weiß, die demjenigen ziemt, der es weiß, daß sein Zustand keinen Augenblick vor einer unangenehmen Veränderung sicher ist. Nur diejenigen, welche leichtsinnigen Hoffnungen Raum geben, und darüber die Herrschaft über sich selbst verlieren, will ich warnen, daß sie eben

durch

*) Pred. Sal. 2, 26.

durch diesen Tausch eine Veränderung ihres Zustandes vorbereiten, daß sie die Räder an dem Wagen des Mißgeschickes selbst ziehn, und ihren eignen Fall beschleunigen. Für sie ist, wenn sie nur ernstlich darauf hören wollten, die Warnung jenes Weisen gesprochen: Wenn ein Mensch lange Zeit lebet, und ist fröhlich in allen Dingen, so gedenke er doch der bösen Tage, daß ihrer so viel ist: denn alles, was ihm begegnet, ist eitel *).

II. Wir dürfen nicht erwarten, daß unser Umgang mit Andern uns alle die Befriedigung gewähren werde, die wir so innig wünschen. Was jeder Einzelne für sich selbst genießt oder leidet, giebt zusammen doch nur eine sehr unvollständige Ansicht seines Zustandes. Bey der gegenwärtigen Lage der menschlichen Angelegenheiten sind wir Alle so genau mit einander verwebt, daß ein großer Theil unserer Glückseligkeit oder unseres Elendes aus unsern Verbindungen mit denen, die uns umgeben, und aus unsern Verhältnissen gegen sie entsteht. Diese also eröffnen uns auch ein Feld, worin unsere Wünsche und Erwartungen einen weiten Spielraum finden. Es ist einer der ersten Gegenstände für die Wünsche eines Jeden, eine angemessene Stelle in der Gesellschaft einzunehmen, und nicht hinter seines Gleichen zurückzubleiben, sondern vielmehr sie wo möglich zu übertreffen, so daß man seinen Bekannten Achtung und Ehrerbietung abdringt. Für eitle und ehrgeizige Menschen ist dies immer das höchste Ziel. Sie erheben sich hierin zu unmäßigen Erwartungen, die sich auf ihre vermeintlichen Talente und eingebildeten Verdienste gründen. Aber
irgend

*) Pred. Sal. II, 8.

irgend ein Wunsch dieser Art lauscht vielleicht in dem Herzen eines jeden Menschen, ein Wunsch nicht unter den großen Haufen gerechnet und übersehen zu werden, sondern diejenige Auszeichnung wirklich zu erhalten, auf welche jeder seiner Meinung nach gegründete Ansprüche machen zu können glaubt.

Allein eben was Ansprüche dieser Art betrifft, so ist sehr zu besorgen, daß für Menschen von jeder Klasse und jedem Charakter manche Hoffnung verloren, und manche Täuschung unvermeidlich seyn wird. Denn so groß ist die Gewalt, welche die Sophistery der Eigenliebe über uns ausübt, daß fast jeder versichert seyn kann, er misst sich selbst nach einem trüglichen Maasstabe, er berechnet sein eigen Verdienst höher, als andere ihm einräumen werden. Jeder ist eifersüchtig auf die höhern Ansprüche der Andern. Wer in seinem Nächsten einen Nebenbuhler vermuthet, sucht gewiß alles hervor, um ihn bis auf den Punkt herunter zu setzen, wohin er seiner Meinung nach eigentlich gehört, ja oft ihn noch unter denselben herabzuwürdigen. Daher die Kränkungen, welche eitle Menschen, die sich selbst hintergangen haben, unaufhörlich erdulden müssen. Daher die üble Laune und die bittere Empfindlichkeit, die so oft ausbricht, die Ruhe der Gesellschaft stört, und sie in Verbrechen und Elend allerley Art verwickelt. Wären ihre Erwartungen gemäßigter, so würden sie auch eine günstigere Aufnahme finden. Machten wir weniger Versuche uns bemerkt zu machen, so würde die Welt uns eher erlauben etwas höher zu steigen, ja uns nicht selten selbst dazu behülflich seyn. Ließen wir uns bisweilen gefallen, im Schatten zu bleiben, so würden wir zu anderer Zeit mit desto mehr Vortheil ins Licht treten,
und

und würden den Sonnenschein weniger durch Gewölk unterbrochen finden.

Noch mehr Ursach haben wir unsere Erwartungen und Hoffnungen in Absicht auf die engeren Verhältnisse der vertrauten Freundschaft und des häuslichen Lebens auf die gehörige Art zu mäßigen. Denn je näher Menschen einander stehen, je mehr Berührungspunkte sie mit einander haben; desto größer ist allerdings das Vergnügen, das aus einer vollkommenen Uebereinstimmung und Aehnlichkeit der Gefühle entsteht; aber zugleich wird, wenn irgend etwas widriges oder zurückstoßendes vorkommt, auch der Schmerz desto empfindlicher und durchdringender seyn. Sehet ihr euch nach einem Freunde oder einem Gefährten des Lebens um, in dessen Gemüthsart sich nicht die geringste Ungleichheit findet, der bey keiner Gelegenheit an irgend einer Schwachheit, welche sich bey Euch äußert, Anstoß nimmt, oder sich beleidigt fühlt, dessen Gefühle in jeder Kleinigkeit mit den ewigen harmoniren, dessen Stimmung Euch allemal das Bild eurer eignen zurückwirft: so sucht Ihr ein schönes Fantom, das niemals oder gewiß nur sehr selten zu finden ist; und wenn dann die Täuschung euer Gemüth verbittert, so habt Ihr nur eure eigne Thorheit anzuklagen. Ihr hättet bedenken sollen, daß Ihr in dem Lande der menschlichen Schwachheit lebt, wo Jeder seine Unvollkommenheiten und Fehler hat. Ihr habt gewiß auch die Ewigen. Was für Grund hättet Ihr, Euch einzubilden, daß derjenige, den Ihr liebt und schätzt, die einzige Ausnahme von dem gemeinschaftlichen Loos machen sollte? Hier, wenn irgendwo, ziemt es Euch zu übersehen und zu ertragen, und nie zu gestatten, daß kleine Fehler einen so starken Eindruck auf Euch machen,

C 2

daß

daß Euch das Ganze eines lebenswürdigen Charakters in einem nachtheiligen Lichte erscheint. Aus unbedeutenden Mißverständnissen, die aus den geringfügigsten Ursachen entstehen, entspringt viel Unglück im geselligen und häuslichen Leben. So verwelkt manche liebliche Blume der Erwartung, manche Hoffnung, die einst eine ununterbrochene Harmonie versprach, muß verloren gehen. — Ich erwähne

III. nur noch Eines, was wir im gewöhnlichen Lauf der menschlichen Dinge nicht erwarten dürfen; nemlich beharrliche Dankbarkeit von denen, welche wir uns am meisten durch geleistete Dienste verpflichtet haben. Ich bin weit entfernt zu sagen, daß Dankbarkeit eine unbekante, oder auch nur eine seltene Tugend unter den Menschen wäre; ich denke nicht so schlecht von der menschlichen Natur. Im Gegentheil es ist mein Glaube, daß fast Jedermann nach empfangenen Gefälligkeiten auch Regungen von Dankbarkeit empfindet, und daß, wenn diesen Regungen keine heftige Leidenschaft entgegenwirkt, fast Jedermann den Vorsatz faßt sich erkenntlich zu beweisen, und ihn auch oft ausführt. Allein auch dann müssen wir unsere Erwartungen von dieser Erwidderung in sehr mäßigen Schranken halten. Wir müssen nicht so weit gehn, uns einzubilden, daß man sich aus Dankbarkeit unbedingt jedem Wunsch süßen werde, den wir zu äußern belieben; oder daß die, welche wir uns verpflichtet haben, um ihrer Wohlthäter willen ihr eignes Interesse gänzlich bey Seite setzen werden. Wir müssen bedenken, daß gar viele Umstände dazu beitragen, die Bewegungen der Dankbarkeit abzukühlen. Die Zeit stumpft immer das Andenken an Wohlthaten ab. Oft betrachtet man sie als schon voll-

kom-

Kommen vergolten, und die Schuld der Dankbarkeit als abgetragen. So wie Wohlthaten oft von denen, welche sie empfangen, zu gering gewürdigt werden, so werden sie auch oft von denen überschätzt, welche sie erweisen. Auf leichtsinnige Gemüther, denen es an Nachdenken fehlt, macht keine sittliche Empfindung einen tiefen Eindruck; bey solchen pflegt auch die Erinnerung an die Wohlthat und an den Wohlthäter gar bald vorüberzugehen. Mit einem stolzen Sinn, der Alles so ansieht, als gehörte es ihm, ist Dankbarkeit fast ganz unverträglich. Von Personen von diesem Charakter dürfen wir sie niemals erwarten, und in der That darf es uns bey dem gegenwärtigen Zustande der Welt von Niemanden, welches auch sein Charakter sey, wundern, wenn er in dieser Hinsicht hinter demjenigen zurückbleibt, was wir mit Grunde erwarten zu können glaubten.

Nachdem ich so in einigen wesentlichen Stücken gezeigt habe, was wir nach dem gewöhnlichen Lauf der menschlichen Dinge nicht Ursach haben zu erwarten, so wende ich mich nun zu der helleren Seite des Gegenstandes, und will zeigen, was weise und gute Menschen vernünftiger Weise vom menschlichen Leben erwarten können. Ihr Warten wird Freude werden, wenn auch die Hoffnung der Gottlosen verloren geht.

I. Wie es auch in der Welt hergehe, so können sie mit Recht hoffen Ruhe der Seele zu genießen. Ich fühle es wohl, daß ungläubige und verderbte Menschen dies für einen sehr unbedeutenden Gegenstand des Wartens und Hoffens ansehen werden. Ihnen scheint jeder geistige und unsinnliche Genuß sehr wenig Worth zu haben. Gebt ihnen Ueberfluß an äußern Gütern und blü-

hende Gesundheit, und sie werden glauben ihrer Glückseligkeit sicher zu seyn. Aber auf das Zeugniß eben dieser Menschen berufe ich mich, ob ihnen nicht viele Fälle vorgekommen sind, wo der Mangel an Selbstzufriedenheit und Ruhe in der Seele ihnen jeden Genuß, der ihnen dargeboten ward, unschmackhaft machte? Haben sie nie mitten unter der Pracht und dem Wohlleben die Quaalen eines verwunderten Geistes empfunden? Haben sie nie gefühlt was es heißt, von dem Bewußtseyn begangener Thorheiten gepeiniget, und von den Vorwürfen eines aufgeregten Gewissens geängstiget werden? Dürfen sie sagen, daß sie mitten unter solchen Gefühlen glücklich waren? Werden sie nicht genöthiget seyn, zu gestehen, daß sie in diesen Augenblicken innerer Quaal ihren Zustand mit dem eines unschuldigen Landmannes gern vertauscht hätten? So mögen sie also den Werth dieses Gegenstandes unserer Hoffnung, den sie gern zu verachten scheinen möchten, schätzen lernen, indem sie sich erinnern, was sie, eben weil er ihnen fehlte, gelitten haben. — Gewiß die Ruhe eines billigenden Gewissens ist einer von den Hauptbestandtheilen der menschlichen Glückseligkeit, eine von den angenehmsten Empfindungen für das Herz des Menschen; vorausgesetzt nemlich, daß diese Selbstbilligung auf dem rechten Grunde beruht, daß sie von den Vorschriften des christlichen Glaubens geleitet, und durch wahre Demuth in Schranken gehalten wird, und nie zu einer so anmaaßenden Meinung von unserer Tugend, oder zu einem solchen Vertrauen auf unsere eigenen Verdienste anschwellt, als ob diese ohne eine höhere Dazwischenkunft hinlänglich wären, uns Gott angenehm zu machen.

Der,

Der, dessen ganzes Bestreben darauf gerichtet ist, sein Gewissen vor Verschuldungen gegen Gott und Menschen zu bewahren, der nach richtigen Grundsätzen sich überzeugt halten kann, daß er auf dem Wege wandelt, welchen Gott uns vorzeichnet hat, der wird unter allen äußeren Umständen eine Ursach der Hoffnung haben, die man mit Recht Freude nennen kann, denn Ruhe der Seele wird ihn nicht verlassen. Mag die Welt um ihn her sich drehen, wie sie will, und alle ihre Abwechslungen wiederholen; er wird nicht davon erschüttert werden. Er besitzt immer etwas, woraus er Beruhigung schöpfen kann. In seine Rechtschaffenheit gehüllt, bleibt er wohlbehalten und unverletzt, und mit gefasstem Gemüth erwartet er den kommenden Sturm. Wenn eine Plage kommen will, so fürchtet er sich nicht: denn sein Herz hofft unverzagt auf den Herrn *). So wie er mit guter Hoffnung zu einer höchsten Macht aufsehen kann, so kann er auch ohne Unruhe jedem Menschen ins Angesicht sehen, da er sich bewußt ist, daß keiner ihm den Vorwurf machen kann, er habe seines Nächsten Rechte verletzt, oder Jemand ohne Ursach gereizt und angegriffen. Daher ein ruhiges Herz am Tage, und ungestörter Schlummer in der Nacht. Daher die Hoffnung auf jenen beständigen Schuß des Himmels, der über alle Rechtschaffenen waltet. Er decket mich in seiner Hütte zur bösen Zeit; er verbirget mich heimlich in seinem Gezelt, und erhöhet mich auf einem Felsen **). — Außer dieser Hoffnung auf inneren Frieden hat auch

C 4

H. ein

*) Ps. 112, 7.

**) Ps. 27, 5.

II. ein rechtschaffener Mann Grund zu erwarten; daß jeder äußere Zustand, in welchen er im Lauf der irdischen Dinge gerathen mag, mit Hilfe der Tugend und Weisheit ihm, wenn auch nicht ganz angenehm, doch leicht und erträglich seyn wird. Daß Widerwärtigkeiten von allerley Art über das Leben jedes Sterblichen ausgestreut sind, daran ist kein Zweifel. Man muß aber auch bedenken, daß es für viele Widerwärtigkeiten Hülfsmittel giebt, deren Anwendung immer in unserer Gewalt steht, und daß unter alle Leiden immer noch einige Annehmlichkeiten gemischt sind. Wir hören soviel laute Klagen über die ungleiche Vertheilung der Glücksgüter in der Welt, daß man glauben sollte, die Reichen und Vornehmen hätten allein das Vorrecht glücklich zu leben, und die Niedrigen und Armen wären ohne Ausnahme verdammt elend zu seyn. Glaubt doch, meine Freunde, daß die Ungleichheit des äußeren Vermögens keinesweges der Maafstab von der Ungleichheit der Glückseligkeit selbst ist. Wenn ihr den Bauer zufrieden in seiner Hütte seht, und den Arbeitsmann im Felde singen hört: so könnt ihr daraus abnehmen, daß es im menschlichen Gemüth eine Kraft giebt, die über den äußeren Zustand erhaben ist, und daß mehr von dem Menschen selbst abhängt, als von der Lage, in welche ihn die Welt gesetzt hat. Wollt Ihr die Summe der Glückseligkeit, die er genießt, oder den Grad von Unglückseligkeit, den er fühlt, richtig schätzen? Die Fragen, die ihr aufwerfen müßt, sind nicht, wenn er sich im Wohlstande befindet, die, „wie reich ist er?“ sondern die, „wie genießt er seinen Reichthum?“ und wenn es ihm übel ergeht, nicht die, „was für Widerwärtigkeiten hat er?“ sondern „wie erträgt er sie?“

Hier.

Hieraus entsteht für einen vernünftigen und guten Menschen die Hoffnung, daß er seinen Zustand entweder erträglich finden, oder daß er sich ihn erträglich machen wird. Läßt er es nur nicht an sich fehlen, so fehlt es ihm gewiß nie an Hülfquellen, welche das, was er selbst zu seinem Besten thut, auch von außen unterstützen werden. Mit Rosen ist sein Pfad sichtlich nicht immer bestreut; aber auch von Feldern, die öde zu seyn scheinen, können die, welche sich sorgfältig umsehn, immer noch Blumen sammeln. Selten oder nie wird ein Mensch auf einmal von allem Guten verlassen, und von allen Uebeln befallen. Immer findet sich in irgend einem Winkel unseres Schicksals einiger Trost, wenn wir nur nicht so thöricht sind ihn zu übersehen. Selbst Krankheit und Schmerz lassen Zwischenräume übrig, in denen man Annehmlichkeiten genießen kann. Heitere Augenblicke, die den Schmerz unterbrechen, verursachen oft ein lebhafteres Vergnügen, als alles was wir bey ungeschwächtem Wohlseyn empfinden. Man hat oft bemerkt, daß in jeder Art das, was sehr heftig ist, selten lange dauert, und eine Unannehmlichkeit, welche lange anhält, gewöhnen wir uns zu ertragen. Zeit und Gewöhnung söhnen uns nach und nach mit vielen Dingen aus, welche wir zuerst für unerträglich hielten. Die Vorsehung hat uns in Gnaden diese besänftigende Arzenei bereitet, um uns die mancherley Leiden des menschlichen Lebens zu lindern. Was wir Andere um uns her tragen sehn, das — so lernen wir denken — wird von uns auch können ertragen werden. Der Geist des Menschen hält sein Elend lange aus *).

C 5

Aus

*) Spruch. Sal. 18, 14. nach der Engl. Uebers.

Aus den Schätzen seines eignen Herzens, dem Nachdenken und der Ueberlegung, entspringt dem Tugendhaften viel Erleichterung, und auf dem Boden auch des trostloosesten Zustandes liegt immer eine geheime Hoffnung, daß noch bessere Tage kommen werden. — Aus diesen Ursachen können also diejenigen, die es nur an sich selbst und an dem gehörigen Betragen nicht fehlen lassen, vernünftiger Weise die Hoffnung unterhalten, mit einem gewissen Grade von Zufriedenheit durch das Leben zu gehn. Wenn wir in die Zukunft hinausblicken, müssen wir nicht eine solche Ansicht von der Welt nehmen, wie wir es uns bisweilen trübsinnigerweise erlauben, daß sie uns als eine verlassene Gegend erscheint, wo man nichts sieht als öde und unwirrbare Wüsteneien, und nichts Lebendiges antrifft als Schlangen, welche zischen, und wilde Thiere, welche auf Raub ausgehn. Die Aussicht ist vielmehr die auf eine abwechselnde Gegend, wo man allerdings schroffe Felsen sieht und große Einöden, durch welche der Sturm bisweilen heult; aber wo auch wieder viel friedliche Wohnungen und fruchtbare Felder das Auge erfreuen. So haben wir auch noch

III. Grund bey dem gewöhnlichen Lauf der menschlichen Dinge zu erwarten, daß, wenn wir uns nur un-
ausgesetzt bemühen, unsere Pflichten gegen Gott und Menschen zu erfüllen, wir auch die Achtung, die Liebe und das Vertrauen derer erlangen werden, mit denen wir zusammen leben. Ich bemerkte vorher, daß wir uns in unserer Erwartung, von der Welt die Achtung und die Ehrerbietung zu erlangen, von der wir glauben, daß sie uns zukommt, oft getäuscht finden werden. Aber diese Bemerkung bezog sich auf die Ansprüche, welche wir auf Rechnung unserer Talente,
Gez

Geschicklichkeiten und überlegenen Verdienste zu machen pfelegen. Solchen Ansprüchen ist die Welt selten geneigt eine günstige Ausnahme wiederfahren zu lassen. Wie leben unter Nebenbuhlern und Mitbewerbern, deren Selbstschätzung sie antreibt uns herabzumwürdigen, und uns mithin mancherley Kränkungen aussetzt. Mit den sittlichen Eigenschaften ist es aber ein ganz anderer Fall. Da ist die Welt bereitwilliger, dem Charakter Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Niemand, oder doch nur Wenige empfinden es unangenehm, wenn sie hören, daß ihr Nächster als ein braver und achtungswerther Mann geschätzt wird. Viele ertheilen dieses lob ohne sich zu sträuben, weil sie sich selbst wegen des Besizes anderer Eigenschaften schätzen, denen ihrer Meinung nach in dem Urtheil der Welt eine größere Wichtigkeit beygelegt wird.

Wie sie aber auch hierüber denken mögen, es ist doch gewiß, daß der sittliche Werth die Grundlage jedes bleibenden guten Rufes seyn muß. Große Gaben und Talente können eine Zeit lang in den Augen der Welt schimmern. Man staunt sie verwundernd an, wie einen seltenen Kometen oder ein feuriges Himmelszeichen. Ausgezeichnete Tugend und Würdigkeit erregt weniger Erstaunen, leuchtet aber wie die bekannten und gewohnten lichter des Himmels mit einem bleibenden und beständigen Glanz. Ungeheuchelte Frömmigkeit verbunden mit unverletzter Redlichkeit und Rechtschaffenheit des Wandels erzwingen sich einen Grad von Achtung, welcher der Ehrfurcht nahe kommt. Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit verschafft sich allenthal Hochschätzung und Vertrauen. Güte und Wohlwollen erwirbt liebe, und bringt warme Freundschaft hervor. — Auch der beste Cha-

Charakter kann freylich zufälligerweise eine Zeitlang im Schatten stehen und verkannt werden; am Ende aber urtheilt die Welt größtentheils richtig. Hat ein Mensch eine Zeitlang seine Rolle unter seinen Brüdern gespielt, so ist er aus hinlänglicher Erfahrung für das bekannt, was er ist; und wenn sein Werth ächt und lauter ist, so wird seine Gerechtigkeit hervorbrechen wie das Licht, und sein Recht, wie der Mittag *).

Dies ist es, was ein rechtschaffener Mann mit gutem Grunde selbst in bösen Zeiten erwarten kann, und gewiß, wenigens kann ihm wünschenswerther seyn, als die Aussicht, von denen, unter welchen er lebt, geschätzt und geachtet zu werden. Dies hält gar vielen ungünstigen äußeren Umständen das Gleichgewicht, und ist eine reichhaltige Quelle der Zufriedenheit und des Wohlbefindens für ihn. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er immer viele Freunde und Gönner haben wird, und dagegen nur wenige Feinde. Je besser er von denen, die ihn umgeben, gekannt wird, um desto mehr nimmt seine Gunst bey ihnen zu, und er hat die Aussicht, daß sein graues Haar mit Ehren gekrönt seyn wird **).

So habe ich an einigen Beyspielen kürzlich nachgewiesen, was wir von der Welt erwarten dürfen, und was nicht, wenn wir auf den gewöhnlichen Lauf der menschlichen Dinge hinsehn: nicht einen ununterbrochenen Genuß aller Annehmlichkeiten des äußeren Glücks, nicht ungestörte Zufriedenheit in allen unseren Verhältnissen in der Gesellschaft; nicht dankbare Erwiederungen von Allen, denen wir gebient, und die wir uns verpflichtet haben; aber was wir erwarten dürfen, wenn wir

*) Pf. 37, 6.

**) Epr. Gal. 16, 37.

wir uns ein gutes Gewissen erhalten, und uns bestreben unsere Schuldigkeit zu thun, das ist Ruhe der Seele, ein erträglicher und leidlicher Zustand nicht ohne ein gewisses Wohlbefinden mitten unter den Abwechslungen des Lebens, und die Liebe und Achtung derer, mit denen wir verbunden sind. — Das Warten der Gerechten wird Freude werden.

Unsere diesmalige Betrachtung hat mich nur darauf geführt, was der Rechtschaffene nach dem gewöhnlichen Laufe der Welt zu erwarten hat. Ich muß aber jetzt bemerken, daß er noch einen weit höheren Gegenstand des Hoffens vor sich hat als alle die, deren ich bis jetzt erwähnt habe; eine Hoffnung, die nicht aus dem gewöhnlichen Laufe der menschlichen Dinge entsteht, sondern uns durch eine außerordentliche Veranstaltung der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit im Evangelio vorgehalten wird, nemlich die Hoffnung, die ihm bezeugt ist im Himmel *), die sichere Erwartung eines besseren Lebens in einer höheren und besseren Welt. Nehmt an, ein Diener Gottes sey von allen widrigen Ereignissen bedrückt, welche die Welt ihm nur auflegen kann; hier hat er ein Warten, welches in jedem Fall Freude werden wird, womit er sich unter allen Umständen trösten kann. In seinem gegenwärtigen Zustande ist er nur ein Pilger. Kann er sich ihn in einem gewissen Grade leidlich und behaglich machen, so ist es gut, es ist Alles, was er erwarten darf. Seine Heimath, sein Ruheplatz ist in jenen Wohnungen, auf welche er sich zu Folge höherer Belehrungen und Ermunterungen, um der Verdienste seines Erlösers willen, freuen darf. Er weiß, daß er zu seiner Zeit erndten wird,

*) Coloss. 1, 5.

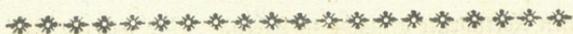
46 I. Pred. Ueber sichere u. betrüg. Hoffn.

wird, wenn er nicht müde wird *). Er weiß, daß wenn sein irdisch Haus dieser Hütten zerbrochen wird, er einen Bau haben wird von Gott erbaut, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel **). Denn Preis und Ehre und unvergängliches Wesen wird Gott geben denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben ***). Daher wird, man mag nun innerhalb dieses Lebens stehen bleiben, oder seine Aussicht auf ein künftiges mit in Betrachtung ziehen, sein Warten überall Freude werden, wenn der Gottlosen Hoffnung verloren geht.

*) Gal. 6, 9.

**) 2 Cor. 5, 1.

***) Röm. 2, 7.



Zwente Predigt.

Ueber die rechte Gesinnung eines frommen Herzens gegen Gott.

Text: Ap. Gesch. 17, 28.

In Ihm leben, weben und sind wir.

Nichts verkündigt die ganze Natur so laut, als daß ein höchstes Wesen diese Welt gebildet hat, und sie regiert. Ein Tag sagt's dem andern, und eine Nacht thut's kund der andern *). Unsere Geburt und unser Leben, unsere Empfindungen und unsere Handlungen, die Gegenstände, die wir wahrnehmen, und die Vergnügungen, die wir genießen, Alles vereinigt sich, um zu bezeugen, daß ein wunderbarer Verstand den ganzen Gliederbau der Natur angelegt und geordnet hat, und ihn noch jetzt erhält und belebt. Dies ist eine Sache, die kaum jemals ein Mensch von gesunden Sinnen in Zweifel gezogen hat. Die Natur hat dies immer den wildesten und rohsten Völkern wie den gebildeteren zugerufen. Der Amerikaner und Indier in seiner Wüste, der griechische Weise und der römische Eroberer, Alle haben nach ihrer Art einen Herrn der Welt angebetet. — Der Psalmist sagt: die Thoren sprechen in ihrem Herzen, es ist kein Gott **). Aber unter allen Thorheiten, deren man das menschliche Geschlecht beschuldigen kann, scheint diese fast am wenigsten

*) Ps. 19, 2.

**) Ps. 14, 1.

sten Fortschritte gemacht zu haben. Nur neueren Zeiten und bösen Tagen war es vorbehalten, und doch nur in einer Gegend, ein System falscher Philosophie zu erzeugen, welches die längst abgethanen Grundsätze des Atheismus wieder hervorbringt, und sich bemüht, ihr Gift unter die Völker zu verbreiten, um nicht nur die Religion auszurotten, sondern auch alle wohlgegründeten Staatsverfassungen, und alle guten menschlichen Ordnungen umzustürzen.

Laßt uns alle Vorspiegelungen dieser Art, als der Aufmerksamkeit vernünftiger und unverdorbenen Gemüther unwürdig, bey Seite setzen, laßt uns als ausgemacht annehmen, daß nichts wahrer seyn kann, als das Daseyn einer höchsten Gottheit: so folgt natürlich aus diesem Glauben, daß es auch in Beziehung auf die Gottheit Gesinnungen geben muß, die in jeder menschlichen Seele, bey Jungen und Alten, Hohen und Niedrigen, Reichen und Armen, sollten gefunden werden. (Es wäre widersinnig anzunehmen, daß die Verhältnisse, in denen wir gegen unsere Mitgeschöpfe als ihres Gleichen, oder ihre Vorgesetzte oder Untergebene stehen, natürlich gewisse Empfindungen und Gesinnungen hervorbringen, daß aber nichts dergleichen in uns sich ganz eigentlich auf das oberste und größte aller Wesen bezöge, auf Ihn, den wir Alle erkennen, obschon wir ihn nicht sehen, auf ihn, in welchem, wie es in unserm Texte so schön ausgedrückt ist, wir Alle leben, weben und sind.)

Die rechte Gesinnung des Herzens gegen Gott wird allgemein durch den Ausdruck Liebe zu Ihm bezeichnet. Dies hat seinen vollkommenen Grund in dem feyerlichen Befehl unseres Herrn: Du sollst lieben Gott deinen
Herrn

Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und aus ganzem Gemüthe. Dies ist das vornehmste und größte Gebot *). Daher pflegen religiöse Schriftsteller das Ganze unserer frommen Empfindungen gegen Gott unter dem Namen der Liebe zu befaßen. Allein wir müssen wohl Acht haben recht zu verstehen, was dieser Ausdruck in sich fassen kann, wenn er auf den Allmächtigen bezogen wird. Wir wissen Alle, was es heißt, eins von unsern Mitgeschöpfen zu lieben; aber eine solche Zuneigung als wir gegen sie fühlen, können wir im buchstäblichen Sinne nicht auf Gott übertragen. Sie ist bisweilen mit einer glühenden Leidenschaft verbunden; sie führt gewöhnlich irgend eine natürliche Aehnlichkeit, einen größeren oder geringeren Grad zärtlicher und inniger Anhänglichkeit mit sich, und es wäre sehr unschicklich, wenn wir uns anstellen wollten, dies Alles gegen das höchste Wesen ebenfalls zu empfinden, gegen das Wesen, dessen Wege nicht unsere Wege, und dessen Gedanken nicht unsere Gedanken sind **). Ja ich fürchte, es ist nicht wenig Schwärmerey in der Religion daher entstanden, daß ernste und gutgesinnte Herzen diesen Begriff von Liebe in einem zu heftigen und leidenschaftlichen Sinn auf Gott anwenden wollten.

Wollen wir also in Beziehung auf Gott von Liebe reden, so müssen wir sie in die Empfindungen auflösen und zerlegen, denen wir uns gegen den Gott, welchen wir anbeten, vernünftiger und schicklicher Weise überlassen können. Diejenige Liebe zu Ihm, welche die Religion fordert, und

*) Matth. 22, 37. 38.

**) Jes. 55, 8. 9.

und welche unser Erlöser uns so feyerlich anbefiehlt, ist eine vermischte Empfindung, und die Gesinnungen, welche sie in sich schließt, sind vorzüglich diese dreye, Ehrfurcht, Dankbarkeit und Unterwerfung. Von ihnen will ich im Verfolg dieser Betrachtung handeln, ich will zeigen, worin sie bestehen und worauf sie sich gründen, und will mich bemühen ins Licht zu setzen, daß sie diejenige Stimmung und Gesinnung des Herzens ausmachen, die wir gegen den großen Urheber unseres Daseyns immer sollten zu erhalten suchen.)

I. Der Grund jeder richtigen Gesinnung gegen Gott muß Ehrfurcht seyn, das heißt, Bewunderung mit Scheu verbunden. Dasselbe, was in Beziehung auf Menschen Achtung heißt, in seinem höchsten Grade aber und in Beziehung auf Gott die tiefste Verehrung genannt werden kann. In dieser Gesinnung gegen Ihn sollten wir beständig erfunden werden, nicht nur während der unmittelbaren und eigentlichen Uebungen der Andacht, sondern auch unter den gewöhnlichen Ereignissen des Lebens. Alles, was wir um uns her wahrnehmen, giebt uns beständig Veranlassung dazu. Wir finden uns in einer unermesslichen Welt, so daß es uns unmöglich ist, die Herrlichkeit und Macht dessen, der sie erschaffen hat, ohne Scheu und Erstaunen zu betrachten. Von dem größten Gegenstande, den wir sehen, bis zum geringsten, von dem Stern, der am Himmel glänzt, bis zu dem Wurm, der an der Erde kriecht, von dem Donner, der in den Wolken rollt, bis zu der Blume, die sich auf der Wiese entfaltet, bezeugt Alles eine tiefe und geheimnißvolle Weisheit, die wir anbeten, eine mächtige und allgewaltige Hand, vor der wir zittern müssen. Weder die Ursachen noch die Erfolge der Begeben-

gebenheiten, die wir sehen, sind wir im Stande aus-
zuspüren. Weder wie wir in diese Welt kamen,
noch wohin wir gehen, wenn wir sie verlassen, wissen wir
aus uns selbst zu sagen: aber während unseres Aufent-
haltes darin sehen wir uns auf allen Seiten von einer
erstaunenswürdigen Pracht umgeben. Wir gehn durch
diese Welt, wie durch die Zimmer eines großen Pala-
stes, wo alles den aufmerksamen Zuschauer mit Verwun-
derung erfüllt. Alle Werke, welche durch unsere Kräfte
aufgeführt, alle Verschönerungen, welche durch unsere
Kunst hervorgebracht werden können, sind armselig und
nichtsbedeutend in Vergleich mit den Herrlichkeiten,
welche die Natur überall vor unsern Augen ausbreitet.
Der unermessliche Himmelsbogen, der Glanz der Sonne
in ihrem mittäglichen Licht, die Schönheit ihres Auf-
gangs und Untergangs, die reiche Landschaft mannigfal-
tiger Gefilde, und die grenzenlose Ausdehnung des
Oceans, das sind Scenen, die jeden wetteifernden Ver-
such menschlicher Kunst und Arbeit verspotten. Auch
können wir nicht nur in den glänzenden Erscheinungen
der Natur, sondern auch in ihren wildesten Formen die
Hand der Gottheit bemerken. Leblose Einöden, hohe
Gebirge, steile Abgründe, brausende Ströme, alte
Wälder haben zwar nichts, was uns erfreuen,
aber vieles was die Seele mit Schauer erfüllen,
und die feyerlichen erhabenen Gefühle erregen kann, die
das Herz zu dem Gedanken an eine allmächtige, Alles
erschaffende Kraft empor heben.

Kurz wir können unsere Augen nirgends hinwenden,
ohne auf allen Seiten etwas anzutreffen, was unsere
Ehrfurcht gegen Gott erwecken muß. Diese Ehrfurcht
muß um desto tiefer seyn, da das Wesen, welches

der Gegenstand derselben ist, uns immer unsichtbar und unbekannt bleibt. Wir mögen suchen Ihn zu entdecken; aber Er verbirgt sich vor uns. Seine Fußtapfen können wir deutlich wahrnehmen, aber sein Angesicht können wir niemals sehen. Gehe ich nun straks vor mich, so ist er nicht da: gehe ich zurück, so spüre ich ihn nicht; ist er zur Linken, so ergreife ich ihn nicht: verbirget er sich zur Rechten, so sehe ich ihn nicht *). Wir wissen, daß er nicht fern ist von einem Jeglichen unter uns; doch aber verbirgt er sich in seinem dunkeln Zelt, und antwortet uns aus dem Wetter **). Vor diesem unbegreiflichen Wesen, diesem starken und schrecklichen Gott fühlen wir uns wie vernichtet; wir fühlen es, daß wir vor seinen Augen nur sind wie der Tropfen am Eimer, und wie ein Scherflein so in der Waage bleibet ***), und daß wir uns in seiner Gegenwart nur freuen können mit Zittern †). Denn wir wissen, daß der starke Arm, der die Welt erhält, und uns auf allen Seiten mit Wundern umgiebt, uns in jedem Augenblick zermalmen kann, wenn wir Gegenstände des Mißfallens für den Höchsten werden. Furchtbar sind die Wirkungen der göttlichen Macht, die wir beständig in der sittlichen Welt sowohl als in der natürlichen wahrnehmen. Der Allmächtige regiert über die Völker sowohl als über die einzelnen Menschen; von seinem Gutfinden hängen alle großen Revolutionen der Erde ab; man erblickt häufig
in

*) Hiob 23, 8. 9.

**) Hiob 38, 1.

***) Jes. 40, 15.

†) Ps. 2, 11.

in der Welt die Dazwischenkunft seiner Vorsehung, indem die Mächtigen erniedrigt, und die Gefallenen erhöht werden. In den Büchern des Gesetzes und der Propheten hören wir seine Drohungen gegen aufsässige Sünder mit furchtbarer Stimme verkündigen, und in der Offenbarung des Evangelii wird uns ein auffallendes Beyspiel von der strengen Gerechtigkeit seiner Regierung dargestellt in der Versöhnung, welche nöthig gewesen ist für den Abfall einer sündigen Welt. So daß also Gesetz und Evangelium, die Werke der Natur und die Wege der Vorsehung sich vereinigen, uns die feyerlichen Worte zuzurufen, welche recht oft in unsern Ohren wieder tönen sollten: Seyd stille und erkennet, daß ich Gott bin. Ich will Ehre einlegen unter den Heyden, ich will Ehre einlegen auf Erden *). Bringet her dem Herrn Ehre und Macht; bringet her dem Herrn die Ehre seinem Namen! bringet Geschenke und kommet in seine Vorhöfde **). Der große Dinge thut, die nicht zu forschen sind, und Wunder, die nicht zu zählen sind ***).

(Ich habe auf dieses Stück unserer Betrachtung um so mehr Nachdruck gelegt, da ich besorge, daß die Empfindungen, die ich jetzt eingeschärft habe, unter vielen, welche sich Christen nennen, zu selten vorkommen. Wäre unsern Seelen eine so ehrfurchtsvolle Scheu vor dem höchsten Wesen so tief eingeprägt als es sich gebührte, so würden die Wirkungen davon sich öfter in

D 3

unserm

*) Ps. 46, 11.

**) Ps. 96, 7. 8.

***) Hiob 5, 9.

unserm Betragen zeigen. Sie würde in vielen Fällen den übermüthigen Leichtsinn zügeln. Sie würde mehr Feyerlichkeit über unsere religiösen Handlungen ausgießen. Sie würde uns mehr Ehrfurcht vor den Tempeln Gottes und vor allen heiligen Gebräuchen des Gottesdienstes einflößen. Sie würde jene Entweihung des göttlichen Namens nicht dulden, die wir so oft von unheiligen Lippen hören müssen. Laßt uns bedenken, daß Furcht Gottes der Ausdruck ist, der in vielen Theilen der heiligen Schrift gebraucht wird, um das Ganze der Religion zu bezeichnen. Es ist nicht die Furcht, welche ein Tyrann seinen Sklaven abnöthiget, sondern die Ehrerbietung, welche Kinder für den besten Vater oder Unterthanen für den besten Gebieter empfinden, die Ehrfurcht, welche nothwendig mit in die Liebe gehört, die wir gegen ein Wesen höherer Art empfinden; es heißt den Herrn und seine Gnade ehren *), wie es sehr nachdrücklich von einem Propheten ausgedrückt wird. Diese Furcht Gottes kann daher nicht nur mit der Liebe zu ihm bestehen, sondern sie ist sogar ein wesentlicher Bestandtheil derselben. Wenn man Liebe zu Gott vorgeht, sie aber von der Ehrfurcht vor ihm trennt, so wird das keine ächte Liebe mehr seyn, sondern in eine stolze Anmaaßung ausarten. — Ich gehe weiter und bemerke,

II. daß Dankbarkeit auch einen wesentlichen Bestandtheil der Gesinnung ausmacht, die wir gegen Gott hegen sollten. Sie schließt ein gewisses herzliches Gesüß für Gott in der Seele in sich, welches geradezu zur Liebe, in der gewöhnlichsten Bedeutung des Wortes, gehört. Es wäre ein grobes Mißverständniß, sich einzubilden,

*) Hof. 3, 5.

bilben, daß die Ehrfurcht, von der ich geredet habe, irgend darauf abzwecke, die Dankbarkeit zurückzuhalten; im Gegentheil sie erhöht sie, indem das Gefühl von der Herablassung des Wohlthäters noch zu dem Gefühl der Wohlthaten, die er uns erweist, hinzukommt. Je ausgezeichnete die Eigenschaften eines Wohlthäters sind, je höher der Rang ist, in dem er steht, desto mehr wird unser Herz von dem Gefühl seiner Gütigkeit erwärmt.

Es ist überall nicht möglich Gott zu denken ohne ihn als den Wohlthäter des menschlichen Geschlechts anzusehen. So geheimnißvoll auch viele Erscheinungen in dieser Welt sind, so trägt sie doch im Ganzen sehr deutliche Spuren von der Güte und dem Wohlwollen ihres Urhebers. Wir sehen einen großen Weltkörper augenscheinlich dazu eingerichtet, einer unendlichen Anzahl von Bewohnern nicht nur Nahrung, sondern auch Annehmlichkeiten und Lebensgenuß zu verschaffen. Je mehr die Naturwissenschaft unsere Ansicht der Welt erweitert, desto mehr entdeckt man, daß durch das ganze große Gebiet der Schöpfung keine unnütze Verschwendung von Pracht anzutreffen ist, sondern daß Alles der Wohlfahrt der vernünftigen oder wenigstens der empfindenden Welt dienen muß, ja daß viele Dinge, die man ehemals für überflüssig, vielleicht gar für schädlich hielt, an der Stelle, die sie in dem Ganzen einnehmen, ihren großen Nutzen haben. Es ist so reichlich für unsere Bewirthung auf dieser Erde gesorgt, es ist so sehr Bedacht darauf genommen, die Welt mit der größten Mannigfaltigkeit von Vergnügungen auszustatten, um unsere Sinne zu befriedigen, und unsere Fantasie zu beschäftigen, daß der, welcher seine Augen allen Schönheiten der Natur

öffnet, in der That das gefühlloseste Herz haben müßte, wenn er keine Dankbarkeit gegen das Wesen empfinden sollte, welches ihn hergeführt hat, um dieses wundervolle Schauspiel zu genießen.

Die Dankbarkeit eines guten Menschen wird sich aber natürlich noch weiter erstrecken als hierauf. Er wird nicht nur an die Wohlthaten denken, welche er mit allen seinen Mitgeschöpfen theilt, sondern auch an die, welche ihm insbesondere erwiesen worden. Wer ist wohl unter uns, meine Brüder, der nicht, wenn er an die Begebenheiten seines Lebens von seiner Kindheit an bis auf den heutigen Tag redlich zurückdenkt, wenn er auf die Annehmlichkeiten sieht, die er genießt, sich an die Gefahren erinnert, aus denen er errettet worden ist, wer ist, sage ich, der nicht Ursach hätte, einen unsichtbaren Hüter anzuerkennen, der von Anbeginn an über sein schwaches Gebäude gewacht und ihn beschützt und gesegnet hat. — Vielleicht seyd Ihr geneigter, von der Hülfe, die Ihr erfahren habt, und von den Segnungen, die Ihr genießt, irgend eine menschliche Ursach aufzusuchen. Die eine vortheilhafte Auszeichnung schreibt Ihr eurer Geburt, euren Eltern, eurer Erziehung zu; irgend einen andern glücklichen Umstand glaubt Ihr nur der Güte eines Freundes zu danken zu haben, oder der Anstrengung eurer eignen Talente und Geschicklichkeiten. — Ihr Gedankenlosen und Unbesonnenen! habt Ihr vergessen, daß es eine erste Ursach von Allem giebt, einen obersten Herrn, der von Anbeginn an die ganze Reihe von Ursachen und Wirkungen angeordnet und vorbereitet hat, bey deren zweckmäßigem Ineinandergreifen Menschen nur die untergeordneten Werkzeuge sind? Welcher andern Ursach als dem ursprünglichen

chen

chen Plan seiner Güte verdankt Ihr die günstigen Umstände eurer Geburt oder eurer Erziehung, das Wohlwollen, welches er in dem Herzen eures Freundes entstehen ließ, oder die Talente und Geschicklichkeiten, die Er Euch einpflanzte, um eure Unternehmungen zu begünstigen?

Jedoch, vielleicht scheint Euch eine Aufmunterung zur Dankbarkeit in eurer jetzigen Lage zur un rechten Zeit zu kommen. Es gab eine Zeit, wo das Licht des göttlichen Angesichtes Euch beschien, wo Ihr mit einem dankbaren Herzen zu dem Wohlthäter im Himmel aufsehet, und es anerkanntet, daß eure Glückseligkeit von Ihm herrührte: aber diese Zeit ist nun vorüber, Ihr seyd verwaist und verlassen, und des Besten, woran euer Herz sich labte, beraubt! — Und wenn nun manche Begünstigungen des Himmels vorübergegangen sind, sollen sie deshalb auch aus eurem Gedächtniß verschwunden seyn? Sind nicht noch manche andere übrig, für welche Ihr Ursach habt Dank zu sagen? Habt Ihr alle die Segnungen vergessen, welche Ihr von dem Tage an genossen habt, da Ihr als hilflose Kinder in die Welt kamt? Seyd versichert, daß eine solche Dankbarkeit, welche sich verzehret, sobald sie nicht mehr durch den gewohnten Strom von Wohlthaten unterhalten wird, welche nur auf die gegenwärtigen Günstbezeugungen sieht, und gar nicht auf die vergangenen, keine wahre Dankbarkeit ist, sondern nur die Aeußerung einer selbstsüchtigen und eigennütigen Seele. Seyd Ihr nur geneigt Gott zu danken, wenn er Euch Alles giebt, was euer Herz wünscht, was für Lob verdient Ihr? Thun nicht Zöllner und Sünder dasselbige? und Alle, die eben so wenig Religion als Gefühl haben? Aber wenn

die Vorsehung sich in einer dunkeln Wolke verbirgt, und einige von euren Lieblingsgenüssen hinweggenommen werden, und Ihr dann doch fortfahrt, mit ruhiger und geduldiger Seele den Namen des Herrn zu preisen, und Ihr dann doch ein dankbares Gefühl von den Segnungen in Euch erhaltet, die Ihr so lange und so weit über euer Verdienst habt genießen dürfen, das heißt in Wahrheit dankbar seyn, das heißt, sich als wohlgeartete Kinder eines Vaters im Himmel zeigen.

Wenn wir uns aber die Gründe vorhalten, welche wir haben, dankbar gegen Gott zu seyn; so ziemt es uns, nicht nur auf die Segnungen zu sehen, die einem Jeden von uns eigenthümlich gehören, sondern auch auf die, welche wir mit mehreren unserer Brüder gemeinschaftlich genießen. Wieviel Ursach haben wir zum Beispiel Gott dafür zu preisen, daß er uns in ein Land gesetzt hat, wo wir alle Vortheile einer milden und billigen Regierung, und alle Wohlthaten der Ruhe und des Friedens genießen, indessen manches Volk um uns her von der Hand der Tyranny unterdrückt, von den Unruhen und Schrecken des Krieges geängstet, von dem raubgierigen verwüstenden Feinde geplündert wird. Und was für noch größere Ursach haben wir, dafür dankbar zu seyn, daß unser Loos uns da zugetheilt ist, wo der erfreuliche Ton des Evangelii gehört wird, wo uns die frohe Botschaft, daß Friede auf Erden seyn soll, und den Menschen ein Wohlgefallen *), durch den Sohn Gottes verkündigt wird, welcher gekommen ist, einer sündigen Welt Vergebung und Heil zu bringen. Welchen immerwährenden Grund zur Dankbarkeit haben wir nicht wegen der frohen Hoffnung eines unsterblichen

*) Luc. 2, 14.

lichen Lebens, die uns gegeben ist, der Hoffnung auf ein Haus, das nicht mit Händen gemacht ist, sondern ewig ist im Himmel, wenn das irdische Haus dieser Hütten zerbrochen wird *), auf ein unermessliches, ewiges, unvergängliches Erbe **), welches allen guten Menschen durch den Tod und die Auferstehung unseres hochgelobten Erlösers zugesichert ist. Lobe den Herrn meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. Der dir alle deine Sünde vergiebt, und heilet alle deine Gebrechen; der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit ***). — laßt uns nun noch hinzufügen, daß

III. gänzliche und tiefe Unterwerfung eine Gesinnung ist, die wir unserer Seits gegen Gott nothwendig unterhalten müssen. Sie schließt in sich die Unterwerfung des Verstandes unter die Offenbarungen, die es Gott wohlgefällig gewesen ist uns zu machen, die Unterwerfung unserer Neigungen unter die Gesetze, die er uns für unser Betragen gegeben hat, und die Unterwerfung des Willens unter die Rathschlüsse der Vorsehung, welchen Einfluß sie auch auf die Begebenheiten unseres Lebens haben mögen. Es ist aber nicht die Unterwerfung, welche uns eine Macht abnöthiget, von der wir wissen, daß es vergeblich seyn würde, sich gegen sie zu sträuben, sondern eine Unterwerfung, die eben aus
der

*) 2 Cor. 5, 1.

**) 1 Petr. 1, 4.

***) Ps. 103, 1. 4.

der Verbindung der Ehrfurcht mit der Dankbarkeit entsteht, Unterwerfung unter Einen, dessen höchste Vollkommenheit ihm ein Recht auf unbeschränkten Gehorsam, und dessen erprobte Güte uns Grund zu einem unbedingten Vertrauen giebt.

Bei dem gegenwärtigen unvollkommenen Zustande der menschlichen Natur findet sich in ihr oft ein nicht geringer Widerwille gegen jene gänzliche Ergebung in Gott, welche die Religion fordert. Der Stolz des menschlichen Verstandes empört sich oft gegen die Offenbarungen, welche Gott uns in seinem Wort gemacht hat, als wären sie mangelhaft und unbefriedigend, und eben so werden oft die Leidenschaften aufgeregter sich zu sträuben gegen die Fesseln, die uns seine Gesetze anlegen, und gegen alles herbe, was uns seine Vorsehung zuschickt. Aber in dem Herzen des Frommen werden alle diese Widerseligkeiten unterdrückt und niedergehalten durch den festen Glauben, daß unter der Regierung des Allmächtigen Alles aufs Beste angeordnet ist, ob wir gleich nicht im Stande sind, von manchen Maafregeln dieser höchsten Verwaltung jetzt gleich Rechenschaft zu geben. Daher die stille Ruhe, die er sich erhält, und die entschlossene und edelmüthige Unterwerfung, bey welcher er auch unter den ungünstigsten Umständen verharrt. Er weiß, daß es in dieser wundervollen Welt viele Dinge geben muß, die über unsere Einsicht hinausgehen — Für jetzt siehst Du nur den Anfang der göttlichen Regierung, nur die ersten Züge des großen Entwurfs, der nicht eher vollständig sichtbar seyn wird, bis der Lauf der Zeiten zu Ende ist. Bis dahin kann es aus weisen Ursachen nicht anders seyn, als daß Dunkel auf vielen Dingen ruhen muß; strenge Regeln müs-

sen

fen unfer Berragen einschränken, und gelegentlich giebt es allerley Leiden zu erdulden. Leidest Du: so seufze und sey still; warte und sey geduldig. Maaße Dir nicht an deine schwache Vernunft höher zu stellen, als die Offenbarungen des Himmels, noch deinen ungeduldigen Klagen gegen die Anordnungen deines höchsten Beherrschers freyen Lauf zu lassen. Ueber etwas, was Dir so viel zu hoch ist, denke nur mit demüthigem Vorbehalt, und rede nur mit scheuer Behutsamkeit. Warte bis sich dein ganzes Daseyn entfaltet, bis es erst die verschiedenen Zustände durchgegangen ist, die Dich allmählich vorbereiten müssen, die Geheimnisse des Weltalls anzuschauen, und die Rathschlüsse des Gottes, der es gemacht hat, zu verstehen. In der Zwischenzeit laß es dabey bewenden, Dich zu unterwerfen und anzubeten. Keine andere Rede werde von Dir gehört als diese: „Du hast mich gemacht, o Gott, und Dein bin ich, „denn in Dir lebe, webe und bin ich. Wohin Du „mir gebietest zu gehen, dahin folge ich. Was Du „mir bestimmst zu leiden, das trage ich ohne Murren. „Meine Sache ist es, meiner Pflicht treu zu bleiben; „Alles andere überlasse ich Dir, Dir, dessen Weisheit „ich verehere, dessen Güte ich schon so oft erfahren habe, „und in den ich deshalb das unumschränkte Vertrauen „setze, daß Alles gut enden, und der Gerechte zuletzt „glücklich seyn wird.“ Das ist gut, das der Herr geredet hat *). Nicht mein, sondern sein Wille geschehe **). Siehe, hier bin ich, er mache es mit mir, wie es Ihm wohlgefällt ***).

Das

*) 2 Kön. 20, 19.

**) Luk. 22, 42.

***) 2 Sam. 16, 26.

Das sind die vornehmsten Gesinnungen gegen Gott, welche wir in uns unterhalten sollten, und zwar zu allen Zeiten unterhalten; nicht allein in den feyerlichen Stunden der Andacht, sondern auch, wenn wir thätig sind in der geschäftigen Welt, oder wenn wir einsam wandeln unter den Scenen der Natur. Wenn diese Verbindung von Ehrfurcht, Dankbarkeit und Unterwerfung in unsern Seelen einheimisch wird; so wird sie auch von selbst ausbrechen in das, was in der Schrift heißt sich freuen in dem Herrn *), mit besonderm Wolgefallen und mit herzlicher Zuneigung an Ihn denken, so daß wir uns bisweilen zu einem heiligen Entzücken erheben, wenn wir uns ihm bey der unmittelbaren Gottesverehrung nähern mit Lob und Dankagung. Dann kommt die Zeit, daß die Fülle des Herzens in jene erhabenen und rührenden Ergießungen der Frömmigkeit ausbricht, die uns von den Heiligen früherer Zeiten hinterlassen worden sind. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott! wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue **)? Meine Hände wollte ich in Deinem Namen aufheben. Das wäre meines Herzens Freude und Wonne, wenn ich Dich mit fröhlichem Munde loben sollte. Wenn ich mich zu Bette lege, denke ich an Dich, wenn ich erwache, rede ich von Dir ***). Wohl dem, den Du erwähltest, und zu Dir lässest †). Ach daß ich wüßte, wie ich ihn

*) Phil. 4, 4.

**) Ps. 42, 3.

***) Ps. 63, 5:7.

†) Ps. 65, 5.

finden, und zu seinem Stuhle kommen möchte *). Wenn solche Empfindungen einer innigen Zuneigung zu Gott, welche durch Ehrfurcht und Unterwerfung in Schranken gehalten, und durch Dankbarkeit erwärmt wird, in unsern Herzen herrschen, und mit ihrem ganzen Einfluß sich wirksam beweisen, um unser Leben zu reinigen und zu ordnen: dann kann mit Wahrheit von uns gesagt werden, daß wir Gott den Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und aus allen Kräften.

*) Hiob 23, 3.



Dritte Predigt.

Ueber den sittlichen Charakter Christi.

Text: Ap. Gesch. 10, 38.

Jesus von Nazareth — der umhergezogen ist, und hat wohl gethan.

Es giebt zwey große Gesichtspunkte, aus welchen wir die Erscheinung unseres hochgelobten Herrn auf der Erde betrachten können. Der eine ist der, daß er in die Welt gekommen ist, um die göttliche Gerechtigkeit durch sein Leiden und Sterben wegen der Verschuldungen des menschlichen Geschlechts zu versöhnen. Der andere ist der, daß er gekommen ist, um sich durch seine Lehre und sein Leben als den zu beweisen, der die Welt erleuchten und bessern sollte. Die erste von diesen Ansichten ist die erhabnere, da auf der Versöhnung, welche er für uns dargebracht hat, alle unsere Hoffnungen auf Vergebung der Sünde und auf ein ewiges Leben beruhen. Allein es ist nicht minder wichtig, daß alle Christen auch oft die andere ins Auge fassen, um ihr eignes Betragen desto besser einzurichten. Die Betrachtung des Beyspiels Jesu ist zu diesem Endzweck nicht weniger notwendig, als die Aufmerksamkeit auf seine Lehre; denn so wie er uns durch seine Lehre unterwiesen hat, was wir zu thun verpflichtet sind, so hat er uns durch sein Beyspiel gezeigt, was wir seyn sollten.

Daher haben auch von jeher ernsthafte Schriftsteller den Christen das Beyspiel des Erlösers zu ihrer Belehrung

rung und Nachahmung vorgehalten. Es hat augenscheinlich viele Vorzüge vor jeder andern Fahne, der wir auf unserm Lebenswege folgen könnten. Dankbarkeit, ausdrückliche Verpflichtung und Hinsicht auf eignes Wohlergehen geben uns besondere Bewegungsgründe an die Hand, um uns die Nachahmung desselben einzuschärfen; und dabey ist es das einzige Vorbild, von dem wir gewiß wissen, es kann uns, wenn wir ihm folgen, nie irre führen. Auch besizt es noch einen andern eigenthümlichen Vorzug, der insgemein nicht so beachtet wird, nemlich die Allgemeinheit seiner Anwendung. Es ist augenscheinlich, daß unser Herr bey der Lebensweise, die er sich erwählte, diese Wohlthat für seine Nachfolger im Auge hatte. Hätte er sich in irgend einer Lage dieses Lebens für immer niedergelassen, so würde der Einfluß seines Beyspiels weit beschränkter seyn. So zum Beyspiel sind Samuels Unbestechlichkeit als Richter, Davids Frömmigkeit auf dem Thron, Daniels Standhaftigkeit an einem verderbten Hofe gewiß sehr glänzende Tugendbeyspiele, aber sie sind nur für wenige aufgestellt: Christus dagegen hielt sich, als er auf Erden wandelte, zu keinem besondern Rang und Stande; er widmete sich keinem besondern Beruf; er schlug nicht einmal seinen Wohnsiß an einem bestimmten Orte auf, sondern giebt uns Gelegenheit ihn an verschiedenen Orten und in verschiedenen Lagen zu sehen; in den mannigfaltigsten Verhältnissen, von der Art, worin sich alle Menschen ohne Unterschied befinden. Sein Leben war sowohl beschaulich als thätig, Andacht und Geschäftigkeit gingen darin zu gleichen Theilen. Wir sehen ihn im Privatleben unter seinen Schülern, wie einen Vater in der Mitte seiner Familie, wir sehen ihn im öffentlichen

Blairs Pr. V. Band.

Ⓒ

Leben,

Leben, indem er sich seines hohen Auftrags entledigt, mit aller Würde handeln, die ihm deshalb zukommt, und sich seines Ansehns bedienen, um lähn den Großen und Mächtigen Vorwürfe zu machen. Wir sehn ihn bisweilen in Armuth und Dunkelheit, verachtet und verfolgt. Wir sehn ihn zu andern Zeiten auf die Höhe der Volksgunst gestellt, von einer Menge von Bewunderern begleitet, im Triumph seinen Einzug in Jerusalem halten. Wir können Jedermann auffordern, uns in dem ganzen Gebiet der Geschichte, der heiligen und profanen, einen einzigen ausgezeichneten Mann aufzuzeigen, er sey nun ein Heiliger, oder ein Philosoph, oder ein Held, dessen Charakter so von allen Seiten geprüft und zur Bewunderung ausgestellt worden wäre, wie der unseres Erlösers. Und was den Glanz seines Beyspiels noch sehr erhöht, ist dies, daß gar keine gesuchte Sonderbarkeit, gar keine auffallende Strenge sich darin zeigt. Er schloß sich keinesweges von dem gewöhnlichen geselligen Verkehr der Menschen aus, sondern bewies im Umgange mit ihnen jene bescheidene Tugend und Frömmigkeit, die sich zur menschlichen Schwachheit herabläßt, und sich durch die Erfüllung der einfachen und wesentlichen Pflichten eines rechtschaffenen Lebens auszeichnet.

Es ist jetzt nicht meine Absicht eine vollständige Uebersicht von allen den Vollkommenheiten und Tugenden zu geben, die das Leben unseres Heilandes bezeichnen, und sein Leiden und Sterben verherrlichten; dies würde uns in ein für Einen Vortrag viel zu weites Feld führen: ich will mich nur einschränken auf die Art, wie er die geselligen Pflichten erfüllte, und als Mensch unter Menschen Wohlwollen ausübte. Dies wird uns von dem,

dem, was man den sittlichen Charakter Christi in dem gewöhnlichen Verkehr mit der Welt nennen kann, eine sehr lehrreiche Ansicht geben, und uns ein richtiges Vorbild für unser Betragen gegen einander vorzeichnen. Keine noch so kunstreiche und ausgearbeitete Lobrede schilderte je einen lebenswürdigen Charakter, als durch die kurzen und einfachen Worte des Textes beschrieben wird. **Jesus von Nazareth ist umhergezogen und hat wohl gethan.** Laßt uns zusehn, auf welche Art er dieser Schilderung Genüge leistete.

I. Müßen wir auf die **Emsigkeit und Freudigkeit** sehen, womit er jede Gelegenheit, Gutes zu thun, hervorsuchte und umfaßte: dies ist das Wesentlichste in der großen Tugend der Menschenliebe. Es giebt eine gewisse unthätige Güte, mit welcher sich die Menschen nur allzuleicht begnügen; sie loben sich, wenn sie ihre Hände von ungerechten Handlungen rein gehalten haben, und ihnen Niemand vorwerfen kann, daß sie ihrem Nächsten Schaden zugefügt haben: aber sein Wohlergehen ist ihnen ganz gleichgültig; sie befinden sich in einer starren Fühllosigkeit gegen die Angelegenheiten Anderer, ohne sich an ihrem Glück zu erfreuen, oder sich über ihre Leiden zu betrüben. Dies ist bey weitem nicht das, was von einem guten Menschen gefordert wird. Unser Schöpfer hat uns Alle dazu bestimmt, Theile Eines Leibes, Mitglieder Einer großen Gesellschaft zu seyn, wo Jeder das Seinige zum gemeinen Besten beitragen, und glücklich werden soll, indem er sich bemühet Andere glücklich zu machen. In dem Maas als unsere Geschicklichkeit und unser Einfluß zunimmt, vermehrt sich allerdings unsere Verpflichtung in einem größeren Umfange wohlthätig zu wirken; aber kein Wirkungskreis

ist wohl so enge und beschränkt, daß er uns nicht einige Gelegenheiten nützlich zu seyn darbiethen sollte — Auf deinem niedrigen und dunklen Standort erscheinst Du Dir gern als völlig unbedeutend und für die Welt verloren. Dir ist es freylich nicht gegeben, die Kranken zu heilen, die Gefallenen wieder zu erheben, die Dürstigen zu unterstützen, oder die Verdienstvollen zu befördern. Aber giebt es auch keinen, dessen Herz Du erfreuen, oder dessen Leiden Du erleichtern kannst? Hast Du keine Eltern, keine Kinder, keine Geschwister, keine Freunde, denen Du in der Stunde des Kammers Worte des Trostes zusprechen, deren Verschwen Du wieder gut machen, deren irrende Schritte Du auf den rechten Weg zurückführen kannst?

Hier laß das Beyspiel Christi, soweit Du es auf deinen Wirkungskreis beziehen kannst, Dir vor Augen stehn, um deine Thätigkeit zu beschleunigen und deinen Eifer zu beleben. Die ganze Geschichte seines Lebens ist die Geschichte einer thätigen und nach allen Seiten verbreiteten Güte. Wo er nur zugegen war, da finden wir ihn beschäftigt Gutes zu thun, indem er entweder die Menschen von ihrem Elende befrehte, oder sie durch seine Belehrungen weise und glücklich machte. Das ganze Land schien seine Familie zu seyn, und wenn er wirklich im buchstäblichen Sinne ihrer aller Vater gewesen wäre, so hätte seine Sorge um sie nicht geschäftiger seyn, so hätten sie nicht mehr Güte von ihm genießen können. Die Hungrigen wurden gespeiset, die Kranken wurden geheilt, die Blinden sahen, und die Lahmen gingen, wohin er nur kam. Seine Wunder waren nie blos Beweise seiner Macht, sondern allemal auch Aeußerungen seiner Güte. Oft kam er dem Flehen der Leidenden

denden zuvor, und ließ ihnen ungebeten Gnade wiederfahren; aber nie wendete sich irgend Jemand an ihn um Hülfe oder Trost, dem nicht gewillfahrt worden wäre, gleichviel ob er Jude oder Heide, Freund oder Feind war. Besonders ist auch an seiner Wohlthätigkeit zu bemerken, daß sie trotz aller Undankbarkeit standhaft und behärrlich war. Durch die Verderbtheit der Menschen nicht bitter gemacht zu werden, das ist eine der schwersten Prüfungen der Tugend, die auch Menschen von einer edlen Denkungsart nur mit vieler Mühe bestehen. Aber Christus, der nur um des Guten selbst willen Gutes zu thun suchte, beharrte bis ans Ende in unermüdeter Wohlthätigkeit, ohnerachtet er mit einem höchst trozigen und hartnäckigen Geschlecht zu thun hatte, welches sich auch durch die deutlichsten Beweise nicht überzeugen, und durch die mildeste Güte nicht erweichen ließ; und ohnerachtet wir, bey der großen Anzahl derer, welche Gegenstände seiner Wohlthätigkeit gewesen waren, nur von wenigen lesen, die seine Güte dankbar erkannten, von noch Wenigern, die seine Nachfolger wurden, und von Keinem, der aufgestanden wäre, seine Sache zu vertheidigen, als er von einer ungerechten Verfolgung unterdrückt ward. Aber er überwand das Böse mit Gutem *). Es war sein Grundsatz, und, wie man sieht, ein bekannter Ausspruch von ihm gewesen, den seine Jünger noch nach seinem Tode wußten und anführten, daß Geben seliger ist denn Nehmen **).

II. Sollten wir uns jenes sanfte Wesen, jene Leutseligkeit und Lieblichkeit zum Vorbilde nehmen, die

*) Röm. 12, 21.

***) Ap. Gesch. 20, 35.

sich überall in dem Betragen unseres Erlösers zeigte. Diese Eigenschaft gehört zu der rechten Art Wohlthaten zu erzeigen, welche oft eben so wichtig ist, als die Wohlthaten selbst. Diese werden nicht selten auf eine so ungütige Art erwiesen, daß sie eher Kränkungen als Wohlthaten ähnlich sehn; dagegen ihr Werth erhöhet, und die Freude des Empfängers verdoppelt wird, wenn man ihnen ansehen kann, daß sie aus wahrer Herzensgüte hergestossen sind. Es giebt unzählige Gelegenheiten, wo die Aeußerung eines menschenfreundlichen Gemüthes und die kleinen Dienstleistungen der Artigkeit und Gefälligkeit wesentlich zur Glückseligkeit Anderer beytragen, und die Stelle größerer Wohlthaten ersetzen, die vielleicht unsere Kräfte übersteigen. — Dieses lebenswürdige Wesen besaß unser Erlöser in einem ausgezeichneten Grade. Er war offen und leutselig gegen Jedermann, und zugänglicher als selbst seine Jünger. Wir lesen, daß er ihnen bey mehreren Gelegenheiten Einhalt that, wenn sie den Ungestüm derer abhalten wollten, die sich Strohweise zu ihm hindrängten, um Hülfe zu suchen. Ja er gab ihnen einen Verweis, als sie kleinen Kindern, welche die zärtlichen Eltern gern zu ihm bringen wollten, verwehrt hatten vor ihn zu kommen. Er nahm die Kinder in seine Arme, und segnete sie, und stellte sie ihnen selbst als Sinnbilder derjenigen Unschuld und Einfalt vor, die uns Allen nothwendig ist, wenn wir ins Himmelreich eingehn wollen *). — Mit allen Arten von Menschen unterhielt er sich freundschaftlich, und beantwortete bereitwillig die Fragen, welche sie ihm vorlegten. Er hatte nichts von jener stolzen abstoßenden Zurückhaltung an sich, die wir so oft bey Weltleuten finden,

*) Mark. 10, 14.

finden, welche keinen näheren Umgang mit irgend Jemand unterhalten wollen, der nicht eben so vornehm und angesehen ist, als sie selbst. Im Gegentheil, so wie unser Herr bereit war Allen Gutes zu thun, so hielt er es auch nicht unter seiner Würde, Gefälligkeiten von Andern anzunehmen; er erfüllte liebreich die Wünsche derer, die ihn zu sich ins Haus einluden, und nahm jede Bezeigung einer recht verstandenen Ehrfurcht wohl auf. Wegen solcher Beweise seiner Höflichkeit tadelten ihn die Juden, als fehlte es ihm an der äußeren Strenge der Sitten, die ihrer Meinung nach dem geziemte, der sich für einen Weltverbesserer ausgab. Er aber, der wohl wußte, was in dem Herzen des Menschen war, sah ein, daß diese Freundlichkeit und diese Herablassung wirksamere Mittel waren, die Menschen für das Gute zu gewinnen, als Härte und Strenge, und darum lehnte er auch nicht allen Umgang mit Menschen ab, deren Ruf zweifelhaft, und nicht frey von Flecken war, so lange er nur noch Hoffnung haben konnte sie zu bessern. Es verhielt sich allerdings so, wie sie es ihm vorwarfen, daß er ein Freund der Zöllner und Sünder war; denn er war der Freund eines Jeden, dem er Gutes erzeigen konnte. — Es ist aber sehr wichtig, zugleich zu bemerken, daß diese Milde in dem Betragen unseres Herrn ihn nie zu dem entgegengesetzten Fehler verleitete, und nie in den gutmüthigen Leichsinn ausartete, durch den sich so viele verführen ließen, die Sitten und Gewohnheiten derer, mit welchen sie umgehn, selbst anzunehmen, wenn sie sie auch nicht billigen können. Wo es auf die Sache der Tugend ankam, da war unser Erlöser unerschütterlich fest. Muthig erhob er seine Stimme, und strafte das Laster und das Verderben, wo er es

sand. Er tadelte freymüthig die größten Männer im Volk wegen ihres heuchlerischen angenommenen Scheins von Heiligkeit; und die Artigkeit, mit der er in dem Hause eines Pharisäers bewirtheet wurde, hinderte ihn nicht, sich in seiner und Mehrerer Gegenwart sehr stark gegen die Laster dieser Sekte zu äußern.

III. Müssen wir unsern Erlöser auch als einen treuen und zärtlichen Freund betrachten, und sein Betragen in dieser Hinsicht als das Muster alles dessen, was zu den Pflichten einer tugendhaften Freundschaft gehört. Die Apostel, die er zu seinen vertrauteren Gesellschaftern und Freunden erwählte, waren Männer von redlichem und aufrichtigem Sinn, und von sehr gradem und einfachem Charakter, Männer, die aus wahrer Hochschätzung und aus Ueberzeugung von der Göttlichkeit seiner Sendung seine Nachfolger geworden waren, und die, ohnerachtet es ihm in der Welt schlecht erging, ihm bis ans Ende treu blieben. Die meisten unter ihnen waren von furchtsamer und schüchternen Gemüthsart, von langsamen Verstande, sehr zurück, wo es darauf ankam geistige Dinge zu begreifen, und immer noch von dem Lieblings-Vorurtheil ihrer Nation eingenommen, daß der verheißene Messias ein großer Eroberer seyn, daß er ihr Vaterland von dem fremden Joch befreien, und es wieder zu einem großen und mächtigen Reich machen würde. — Unter diesen Männern verbrachte unser Herr alle Stunden seines Privatlebens, handelte in jeder Hinsicht gegen sie als ein zärtlicher und treuer Freund, befohl, rief und tadelte sehr aufrichtig und zugleich sehr zärtlich. In seiner ganzen Lebensart stellte er sich ihnen völlig gleich. Einige von ihnen beehrte er mit einer größeren Vertraulichkeit, als Andere, aber,
wie

wie ein verständiger Vater in seiner Familie es macht, erlaubte er Keinem, sich etwas über die Andern herauszunehmen, und unterdrückte Alles, was ein Keim zur Eifersucht unter ihnen hätte werden können. Er schmeichelte ihnen nie bey ihren Fehlern; er maßte ihnen nie leere Hoffnungen vor. Er verbarg ihnen nie die unangenehmen Folgen, welche ihre Anhänglichkeit an seine Sache für sie haben würde. Immer wieder und wieder redete er ihnen von dem, was ihm bevorstand, und woran sie verstockter Weise niemals glauben wollten; und obgleich die Fragen, welche sie ihm vorlegten, oft eine grobe Unwissenheit verriethen, so beantwortete er sie doch alle ohne Heftigkeit oder Ungebuld, und erzog sie nach und nach zu dem, was ihrer nach seinem Hinscheiden erwartete, und zu der großen Rolle, die sie alsdann in der Welt spielen sollten.

Wie gut würde es um die Menschen stehen, wenn man mehr achtete auf dieses edle Vorbild der Treue und Gefälligkeit, die unter Freunden herrschen sollte, und der Nachsicht, die wir gegen die Fehler derjenigen beweisen sollten, welche im Ganzen betrachtet wackere und achtungswürdige Menschen sind. In dieser liebenswürdigen Nachsicht ging er so weit, daß als er in einem der entscheidendsten Augenblicke seines Lebens, während seines Kampfes im Garten, seine Jünger mit dem gemessenen Befehl, bis zu seiner Rückkehr zu wachen, auf eine kurze Zeit verlassen hatte, und er sie bey seiner Rückkunft dennoch schlafend fand, ihm diese Nachlässigkeit unter so wichtigen Umständen keinen andern Vorwurf auspreßte, als den: Könnt Ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen *)? — Und wie zärtlich

E 5

unfers

*) Matth. 26, 40.

unfers Heilands Zuneigung, wie beständig seine Freundschaft war, davon haben wir ein sehr merkwürdiges Beyspiel an jener Aeußerung während seines letzten bittern Leidens, in welcher Freundschaft und kindliche Liebe gleich sichtbar waren. Es wird erzählt, daß als er am Kreuze hing, und er den Johannes seinen geliebten Jünger und Maria seine Mutter als Zuschauer unten stehn sah, er zu dem Johannes sagte, „siehe das ist deine Mutter,“ und zur Maria, „siehe das ist dein Sohn,“ um so seinem Freunde Johannes als das heiligste und ehrenvollste Pfand ihrer alten Freundschaft die Pflege seiner verlassenen Mutter zu vermachen. Das Herz seines Freundes schmolz, und es heißt: Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich. Johannes selbst hat uns diesen ehrenvollen Beweis von der Freundschaft seines Herrn zu ihm aufgezeichnet *).

IV. Zeigt uns das Beyspiel Christi als etwas Nachahmungswürdiges seine beständige Herrschaft über seine Affekten mitten unter den stärksten Anreizungen, und seine damit zusammenhängende Bereitwilligkeit, Beleidigungen zu vergeben. Einst als seine Jünger wünschten, er möchte Feuer vom Himmel herabrufen, um die Unwirthbarkeit der Samariter zu bestrafen, wandte er sich und bedräuete sie und sprach: „Wisset Ihr nicht welches Geistes Kinder Ihr seyd? Des Menschen Sohn ist nicht kommen der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten **). Er schalt nicht wieder, als er gescholten ward, und drohete nicht, „als

*) Joh. 19, 25 - 27.

***) Luc. 9, 55. 56.

„als er litt *). Die Beleidigungen, die er oft von einem rohen Volk erdulden mußte, waren nicht im Stande, in der ihm eignen Milde und Großmuth eine Veränderung hervorzubringen; er fuhr fort sie zu bitten und zu ermahnen, wenn sie darauf dachten, ihn aus ihrer Mitte hinwegzuschaffen. Als sie ihn beschuldigten, daß er im Bündniß mit bösen Geistern stände, antwortete er auf diese beleidigende Beschimpfung, nur ruhig und gelassen durch den Schluß: wenn ich einer Sattan durch den andern austriebe, so würde sein Reich unter einander uneins, und könnte nicht bestehen **). Bey seinem Verhör vor dem Hohenpriester, wo er aufs schmähdichste behandelt, und allen Gesetzen zuwider im Angesicht des Gerichtshofes von einem der Diener des Hohenpriesters geschlagen ward, konnte da wohl etwas sanfteres und vernünftigeres gesagt werden, als seine Aeußerung über die Behandlung zu einer Zeit, wo alle Umstände zusammentrafen, um einen Unschuldigen im Innersten zu erbittern: Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sey; habe ich aber recht geredet, was schlägest du mich ***)? Als seine Feinde den letzten Austritt ihrer Grausamkeit gegen ihn vollendeten, und ihn zum Tode führten, so konnten alle ihre barbarischen Begegnungen, aller niedrige Hohn, den sie sich gegen ihn erlaubten, auch nicht einen rachsüchtigen Gedanken in seiner Brust aufregen, auch nicht einen unschicklichen Ausdruck über seine Lippen locken, vielmehr verhauchten die letzten Züge seines

*) I Petr. 2, 23.

**) Marc. 3, 23, 24.

***) Joh. 18, 23.

seines sterbenden Athems in jenes liebevolle Gebet um Vergebung für sie: „Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun *).“ — Sollten wir, meine Freunde, die wir ein solches Beispiel von edler Großmuth, von ausdauernder Selbstbeherrschung mitten unter den größten Versuchungen vor uns haben, sollten wir uns nicht schämen, gleich, sobald wir nur im geringsten gereizt werden, unserer Leidenschaftlichkeit Raum zu geben, und für die kleinste Beleidigung auf eine raue Weise Genugthuung zu fordern? Wir, denen die Erinnerung an unsere eignen Fehlerriete ein soviel stärkerer Bewegungsgrund seyn muß, auch Andern nachzusehen und zu vergeben, da Er im Gegentheil nichts Böses getan, und nie Jemanden beleidiget hatte, sondern mit dem größten Recht Freundschaft von jedem menschlichen Wesen erwarten konnte?

V. laßt uns auf das Mitgefühl und Mitleiden merken, welches unser Erlöser allemal bey den Leiden der Menschen zeigte. Nicht in einer kalten unempfindlichen Gemüthsstimmung übte er die Pflicht aus, dem Elenden zu helfen. Die Art wie er seine Hülfe leistete, zeigte deutlich, mit wie viel Empfindsamkeit er sich in den Kummer Anderer hineinversetzte. Wie rührend ist zum Beispiel die Geschichte von der Auferweckung des Sohnes der Wittwe von Nain, wie sie uns die evangelischen Geschichtschreiber in ihrer edlen Einfalt erzählten. Als er aber nahe an das Stadthor kam, siehe da trug man einen Todten heraus, der ein einziger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Wittwe, und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Alle Umstände bey dieser Begebenheit sind rüh-

*) Luc. 23, 34.

rührend und beweglich, und man sieht deutlich, von welchen zärtlichen Empfindungen unser Herr bey dem Anblick eines so traurigen Juges ergriffen wurde. Und da sie der Herr sahe, jammerte ihn derselbigen, und sprach zu ihr, weine nicht. Und rät hinzu und rührte den Sarg an; und die Träg- stunden. Und er sprach: „Jüngling, ich sag dir „stehe auf!“ Und der Todte fing an zu reden, und er gab ihn seiner Mutter *). Der ganze Auftritt der Auferweckung des Lazarus aus dem Grabe zeigt unseres Erlösers Mitgefühl in dem hellsten Lichte. Sobald er zu den betrübten Freunden kam, konnte er sich, ohnerachtet er wußte, daß die Ursach ihrer Traurigkeit bald würde hinweggenommen werden, dennoch nicht enthalten, an ihrem Kummer Theil zu nehmen; er betrübte sich selbst. Und da er sich, von einer zahlreichen Versammlung von Weinenden umgeben, dem Grabe seines entschlafenen Freundes näherte, wird uns zum ewigen Ruhm seines gefühlvollen Herzens ausdrücklich erzählt: Jesu gingen die Augen über, und die Juden sprachen: siehe wie hat er ihn so lieb gehabt **). — Eben so als er im Begriff war, zum letzten Mal nach Jerusalem hinaufzugehn, und er alles Bittere und Harte, was ihm dort bereitet war, mit einer Gewißheit voraus sah, die das Herz jedes gewöhnlichen Menschen mit Haß und Unwillen erfüllt haben würde; auch da wurde sein Herz, anstatt solcher Bewegungen, durch die eben so gewisse Aussicht auf das schaudervolle Elend, welches sich über dieser dem Untergang gewidmeten Stadt zusammenzog, gerührt und erweicht; und als

er

*) Luk. 7, 12. 15.

***) Joh. 11, 33. 35. 36.

er nahe hinzukam, und die Stadt ansah, weinte er über sie *), wo brach in die rührende Klage aus: „Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesendet werden, wie oft habe ich wollen deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihr Nest unter ihren Flügeln, und Ihr habt nicht gewollt! Wenn du es wüßtest, so würdest du doch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient, aber nun ist es vor deinen Augen verborgen **).“ So überließ er sich als Mensch allen lebenswürdigen Gefühlen, die unserer Natur eigenthümlich sind, und lehrte uns, daß unsere Pflicht ist, unsere Gemüthsbewegungen in Ordnung zu halten, nicht sie auszurotten.

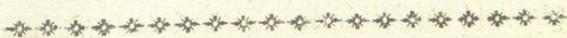
Ein solcher war Jesus von Nazareth, der Stifter unserer Religion. Nur eine Seite seines Charakters habe ich jetzt zu zeichnen versucht, noch viele andere ausgezeichnete Vollkommenheiten und Tugenden sind unbeleuchtet geblieben. Aber in Allem, was wir jetzt von seinem Betragen als Mensch unter Menschen in Betrachtung gezogen haben, sehen wir ein vollkommenes Muster des Betragens, welches wir in unsern gewöhnlichen geselligen Verhältnissen unter einander beobachten sollten. Wir haben gesehn, daß er aufmerksam war auf jede Gelegenheit wohlthätig und nützlich zu seyn, leutfelig und verbindlich in seinem Betragen gegen Jedermann, treu und nachsichtig gegen seine Freunde, großmüthig und versöhnlich gegen seine Feinde, voll Bärtlichkeit und Mitleid gegen die Unglücklichen. Ich hätte

*) Luc. 19, 41.

**) Luc. 13, 34. 19, 42.

hätte mich eben so gut bey der friedfertigen Gesinnung verweilen können, die er bey jeder Gelegenheit zeigte, bey der Ehrerbietung, die er als Unterthan gegen die bürgerlichen Geseze und die Obrigkeit des Landes bewies, indem er den Geist der Zwietracht und des Aufruhrs dämpfte, die Abgaben bezahlte, wenn sie gefordert wurden, und seine Nachfolger ermahnte, dem Kaiser zu geben was des Kaisers ist, und Gotte was Gottes ist *). Es ist indeß genug gesagt worden, um zu zeigen, welcher Seegen es für die Welt seyn würde, wenn man dieses herrliche Beyspiel allgemein befolgte. Die Menschen würden dann in allen ihren Verbindungen mit einander glücklich werden; die Welt würde ein Sitz der Seligkeit seyn, und die Gesellschaft der Menschen auf Erden würde sich der Freude und dem Frieden nähern, die unter der Gesellschaft der Gerechten im Himmel herrschen.

*) Matth. 22, 21.



Vierte Predigt.

Ueber die Wunden des Herzens.

Spr. Sal. 18, 14. *)

Des Menschen Geist weiß sich in seinem Leiden zu halten; aber einen verwundeten Geist, wer mag den tragen?

Es giebt für den Menschen zweyerley Güter und Uebel, solche die sich auf seinen körperlichen, und solche die sich auf seinen geistigen Zustand beziehen. Auf Alles, was äußerlich ist, richtet ein Jeder seine Aufmerksamkeit hinreichend. An ihrer Gesundheit und an der Kraft ihres Körpers, an dem blühenden Zustande ihres weltlichen Glücks, erfreuen sich Alle, und was einen von diesen Vorzügen schmälert, wird bald genug empfunden und beklagt. Dies sind sichtbare und auffallende Gegenstände, und Sinn und Einbildungskraft sind gewöhnt sich damit zu beschäftigen. Aber eine ähnliche Aufmerksamkeit auf das, was innerlich und geistig ist, zu erwecken, das ist weit schwerer. Es ist nicht leicht, die Menschen zu überzeugen, daß die Seele ihr eigenes Interesse hat, welches von dem des Körpers ganz verschieden ist, und daß es auch für sie Krankheiten und Wunden giebt, die eben so wenig eingebildet, und oft weit schmerzhafter sind, als irgend eine unter denen, die dem Körper Leiden verursachen. Was in dem Herzen der Menschen vorgeht, wird im Allgemeinen äußerlich nicht

sicht.

*) Nach der Englischen Uebersetzung.

sichtbar. Ist es von der angenehmen und erfreulichen Art, so haben sie keine Gelegenheit es aufzudecken; ist es quälend, so haben sie gewöhnlich die Absicht es zu verbergen. Indes weiß der Mensch selbst wohl was ihn drückt, und eben weil er es der Bemerkung Anderer entzieht, und in seiner eignen Brust verschlossen hält, fühlt er es nun um so tiefer. Des Menschen Geist weiß sich in seinem Leiden zu halten; Muth und natürliche Seelenstärke können ihn in den Stand setzen, die gewöhnlichen Unfälle des Lebens zu überstehen, und Armut, Krankheit oder Schmerz geduldig zu ertragen, so lange er sich bewußt ist, daß innerlich Alles gesund ist und gut steht. Aber wenn innerlich Krankheit an der Seele und am Herzen nagt; wenn gerade dasjenige, was ihn aufrecht halten mußte, ihn selbst quält und peinigt: in welcher Gegend soll er dann Hülfe suchen? oder welcher Arzenei soll er sich dann bedienen, da das, was seine übrigen Wunden hätte heilen sollen, selbst krank und verwundet ist? Einen verwundeten Geist, wer kann den tragen?

Der Geist oder die Seele des Menschen wird vornemlich auf dreierley Art verwundet, durch Thorheit, durch Leidenschaft, durch Verbrechen.

I. Er wird durch Thorheit verwundet, das heißt, durch eitle, leichtsinnige und unschickliche Bestrebungen, durch ein Betragen, welches, wenn es auch nicht gradezu strafbar ist, doch dem Alter, dem Charakter oder dem Stande eines Menschen in der Welt nicht geziemt. Gesunder Verstand ist in unserm religiösen und sittlichen Betragen eben so unentbehrlich als in unserm weltlichen Angelegenheiten. Wer sich weit von der graden gebahnten Strafe eines besonnenen und vernünftigen Wand-

bels entfernt, der wird gewiß früher oder später alle übeln Folgen, eines kranken und verwundeten Geistes zu ertragen haben. Es ist gar nichts seltenes, daß Menschen in der Meinung, nur unschuldigen Vergnügungen und Ergößlichkeiten nachzugehn, nur ihrer Laune zu folgen, und ihren Geschmack zu befriedigen, und ohne, wie sie glauben, eine wesentliche Pflicht zu verletzen, oder irgend Jemand etwas zu Leide zu thun, eine ganze Reihe der ärgsten und größten Thorheiten begehn, und dabey immer in dem Gedanken stehen, daß sie, wenn auch nicht sehr tugendhaft, doch gewiß ganz unschädlich sind. Es geht mit den Krankheiten der Seele, wie mit den Krankheiten des Körpers. Sie können eine Weile hinschleichen, ohne recht bemerkt zu werden. Ihr Saame wirkt schon innerlich, wenn der Angesteckte sich noch einbildet vollkommen gesund zu seyn: endlich aber erfolgt eine Krisis, das verborgene Gift kommt zum Vorschein, und zeigt sich in seiner ganzen Bösartigkeit.

In einem Zeitalter der Zerstreung und der Schwelgerey, wie das, in welchem wir leben, wieviel Wege stehen da nicht immer offen, die alle in den Tempel der Thorheit führen? Auf wie mancherley Art wird nicht Jeder, besonders aber die lebenslustige Jugend in Versuchung geführt, alle ihre Zeit in den fröhlichen Zirkeln und bey den Anstalten zum Vergnügen zu verschwenden? Durch Müßiggang und Ausschweifung, durch den eiteln Ehrgeiz, es in äußerlichem Glanze Andern gleich zu thun, stürzen sich gar Viele in einen Aufwand, der ihr Vermögen weit übersteigt. Die Zeit, welche sie der Vorbereitung auf die bedeutende Rolle widmen sollten, die sie einst in der Welt spielen könnten, verlieren sie

sie bey leeren Ergötzlichkeiten und Beschäftigungen, oder sie vergroben unter diesen alle Früchte der guten Erziehung, die sie schon empfangen hatten. Müßige Gefährten sind immer bey der Hand, um neue Entwürfe, wie die Zeit zu tödten wäre, ausfinden zu helfen. Wenn dann jene unselige Werkstätte des Unheils, der Spieltisch, sie anlockt und fesselt: dann werden sie die Bahn der Thorheit rasch durchlaufen; der Abgrund des Verderbens öffnet sich, und ihr Untergang ist nahe.

Laßt nun irgend einen Zufall sich ereignen, wie es nothwendig einmal geschehen muß, der Menschen von dieser Art aus dem Schlafe des Leichtsinns aufweckt, und ihnen die Augen öffnet, daß sie die Zeit erblicken, die sie verloren, und die Thorheiten, die sie begangen haben: Wie kränkend und beunruhigend werden nicht die Vorstellungen seyn, die sie sich alsdann von sich selbst machen müssen? Wieviel quälende Erinnerungen werden sich in ihrer Seele anhäufen? Ihre Jugend haben sie unter nichtswürdigen oder entehrenden Dingen hingebracht; die erwünschtesten Gelegenheiten, die sie hatten, sich mit Auszeichnung in der Welt heraufzuarbeiten, sind unwiederbringlich verloren; ihr guter Ruf ist befleckt und herabgewürdigt; und vielleicht ist das Vermögen, welches sie von ihren Vorfahren ererbt hatten, in unwürdiger Gesellschaft verschwendet. In den Zügen ihrer Freunde lesen sie Unwillen und Verdruß. Zu denen, die auf ihre Ehrerbietung Anspruch haben, dürfen sie gar nicht aufsehn. Die, mit denen sie einst ihren Lauf zu gleicher Zeit antraten, auf der Bahn des Lebens, sind ihnen nun weit voran, sie müssen sie vielleicht als ihre Vorgesetzten ehren, und mit Beschämung sehen, wie sie selbst geringgeschätzt und entehrt dahinterblei-

bleiben. — Kann es eine demüthigendere und kränkendere Lage geben, als diese? Heißt das nicht in einem hohen Grade alle Leiden eines verwundeten Geistes fühlen, wenn ein Mensch inne wird, daß er durch bloße Gedankenlosigkeit und Thorheit sich selbst geschadet, und sich herabgesetzt hat? sieht, daß sein Ruf, seine Gesundheit, seine Verbindungen mit der Welt, Alles im Verfall ist? und fühlt, daß er mit eignen Händen durch sein blindes unverständiges Betragen dies Verderben selbst über sich gebracht hat? — Nun fängt das Gewissen an sein Amt zu verrichten, und seine Geißel zu schwingen. Mit jedem Streich, den es thut, gehn die Wunden des Herzens wieder auf und bluten; und wenn es auch nicht mit so fürchterlicher Strenge zu Werke geht, als wo es uns offenbare Verbrechen vorzurücken hat, es bleibt doch immer die Stimme Gottes in uns, die vernünftige Geschöpfe für Thorheiten eben so gut züchtigen und strafen muß als für Uebelthaten, und Thorheiten von der Art, wie die hier beschriebenen, sind auch nie ganz abgesondert von mancherley Verschuldungen.

II. Wenn schon Thorheit den Geist so verwunden kann, so können gewiß Leidenschaften ihm noch weit tiefere Wunden beybringen. Leidenschaften sind jene starken Gemüthsbewegungen, welche uns antreiben, mit Hestigkeit zu begehren und zu handeln. Wenn sie auf die rechten Gegenstände gerichtet, und in den gehörigen Schranken gehalten werden, so sind auch sie nützliche Bestandtheile unseres Wesens. Sie geben der Seele Kraft und Schwung, und setzen sie in Stand, bey großen Gelegenheiten auch mit ungewöhnlichem Nachdruck und Erfolg zu handeln, allein sie wollen immer von der Vernunft

nunft regiert und im Zügel gehalten seyn. Es ist mit der Seele eben wie mit dem Körper. Jedes Glied desselben ist nützlich, und leistet seine guten Dienste. Sobald aber irgend eins zu einer ungeheuren Größe anschwillt, wird es sogleich ein Gebrechen. Eben so wenn Jemandes Leidenschaften einen stillen und gemäßigten Gang gehen, und kein Gegenstand eine von ihnen auf eine unordentliche Art ergriffen hat; so ist sein Geist, was diesen Punkt betrifft, gesund, und sein Leben geht einen ruhigen Gang. Hat er aber einer von ihnen so weit nachgesehn, und sie so wenig im Zaum gehalten, daß sie ins Wilde ausschweift: dann wird das Herz einen gefährlichen Streich empfangen. — Nehmt zum Beyspiel an, daß eine Leidenschaft, selbst von der Art, die für unschuldig gehalten werden, einen Menschen so ergreift, daß sie sich seiner ganz bemächtigt, und ihn überwältigt: so wird seine Ruhe zerstört werden; das Gleichgewicht seiner Seele ist verloren; er ist nicht mehr sein eigener Herr, nicht mehr fähig auf die Pflichten, die ihm in seinem Kreise obliegen, die gehörige Aufmerksamkeit zu wenden, oder überhaupt seinen Gedanken irgend eine andere Richtung zu geben, als die, welche die Leidenschaft ihnen vorzeichnet. Vielleicht weiß er um seine Wunde; vielleicht fühlt er den Pfeil, der in seiner Brust steckt: aber er ist nicht fähig ihn herauszuziehen.

Die Sache wird aber unendlich schlimmer, wenn die Leidenschaft, die einen Menschen ergriffen hat, zu den lasterhaften und bössartigen gehört. Denkt ihn Euch in der günstigsten Lage von der Welt: laßt ihn von Allem, was zum äußeren Wohlergehen gehört, die Fülle haben; ja er genieße einer besondern Achtung, und eines allgemeinen Beyfalls: sobald sich in das Herz eines sol-

den Menschen ein finsterner Aramohn, ein zehrender Neid, ein quälendes Mißvergnügen eingeschlichen hat, so ist dennoch sogleich sein Gemüth verbittert, und Gift über alle seine Freuden gestreut. Er sitzt heimlich über seinen Sorgen und Beängstigungen, und indeß die Menge seine Glückseligkeit anstaunt, beneidet er die ruhigere Lage des Landmanns und der Dienstleute. Sind seine Leidenschaften von der wilderen und stürmischeren Art, so werden die schmerzlichen Empfindungen, die sie erregen, noch heftiger und wehthuernder seyn. Durch heftige Leidenschaften wird das Herz nicht nur verwundet, sondern zerrissen. So lange in einem Menschen wilder Ehrgeiz, gekränkter Stolz oder gierige Rachsucht arbeiten, wird er immerfort gemartert. Seine finstere mürrische Seele brüet immer über verhassten Vorstellungen. Seine vorübergehenden Anfälle von Lustigkeit und Freude sind wie Lichtstrahlen, die dann und wann hinter der schwarzen Wolke hervorbrechen, in welcher der Donner wohnt. — Was das Unglück solcher Menschen noch sehr erschwert, ist der Umstand, daß sie sich nicht beklagen dürfen. Wenn der Körper krank oder verwundet ist; so nehmen wir natürlich unsere Zuflucht zu unseren Freunden, und erwarten Linderung von ihrem Mitgefühl und ihrem Bestande. Die Wunden aber, welche schlecht beherrschte Leidenschaften dem Herzen beygebracht haben, bringen Schande, und müssen möglichst verheimlicht werden. Der Slave der Leidenschaften kann seine Brust keinem Freunde öffnen, und muß sich fürchten, anstatt des Mitgefühls nur Spott oder Verachtung zu finden. — Wie unerträglich elend muß Hamans Zustand gewesen seyn, als er dahin gebracht war, daß er vor allen seinen versammelten Freunden das erniedrigen-

gen-

gende Geständniß ablegen mußte, daß auf dem Gipfel der königlichen Gunst, und mitten in der höchsten Pracht und Größe er an dem Allen kein Genüge habe, so lange er sähe den Juden Mardochai am Königsthore sitzen *).

III. Die Wunden, welche das Herz von Verbrechen empfängt, verursachen noch größere Schmerzen und Leiden, als die schlimmsten von den bereits erwähnten. Wenn Jemand mehr noch als von Thorheiten mißleitet und von Leidenschaften überwältigt worden, wenn er sich bewußt seyn muß, daß er mit Ueberlegung Thaten der Ungerechtigkeit und der Grausamkeit begangen hat, daß er vielleicht durch niedrige Künste die unbehutene Unschuld verführt hat, als ein unglückliches Opfer seiner ausgelassenen Lüste zu fallen; daß er durch Unredlichkeit einen arglosen vertrauensvollen Freund ins Verderben gestürzt, oder daß er Reichthümer gesammelt hat, aus dem, was er betrügerischer Weise oder durch Unterdrückung den Arbeitsamen entzog: in solchen und ähnlichen Fällen hat er sich den Stachel tief und auf immer ins Herz gestochen.

Ich kenne sie wohl die Künste, welche strafwürdige Menschen erfunden haben, um sich gegen die Angriffe des Gewissens zu schützen; die zweifelsüchtigen Grundsätze, zu denen sie ihre Zuflucht nehmen; die selbstbetrügerischen Meinungen, mit denen sie sich schmeicheln von der eigentlichen Beschaffenheit ihres Gemüthszustandes, von der Größe der göttlichen Güte, und von der Nachsicht, welche, wie sie hoffen, der menschlichen Schwachheit in Hinsicht der starken Versuchungen angedeihen wird. Aber alle diese Linderungen der Verschuldung

*) Esther 5, 13.

sind für die Seele nichts besser als jene schädlichen Arzeneien, womit Betrüger die Menschen bey Krankheiten des Körpers hintergehen; Mittel, welche die Krankheit verhüllen, ohne sie zu heben, welche eine kleine vorübergehende Erleichterung verschaffen, und dem Kranken die Gefahr seines Zustandes verbergen, aber das Uebel nach den edelsten Theilen zurücktreiben, wo es am Ende mit verdoppelter Heftigkeit ausbricht. So können auch diese schmerzstillende Mittel für das Gewissen einen Menschen in den Tagen seines Glücks auf eine Zeitlang beruhigen. Unter dem Getöse eines geschäftigen Lebens, und so lange der Rausch jugendlicher Fröhlichkeit anhält, wird er vielleicht unter vielen Verbrechen gelassen, und mit scheinbarer Ruhe hingehn. Laßt aber die nüchterne und ernste Stunde kommen, die früher oder später für einen Jeden kommen muß; laßt ihm die gewohnten Vergnügungen entzogen werden, und ihn seinen eigenen Betrachtungen allein überlassen seyn: so wird die Kraft der Wahrheit bald für Alles, was ihr entgegengesetzt wird, zu stark werden, und sie wird hindurchdringen zu seinem Herzen. — Die Stimme der Natur, des Gewissens und Gottes wird sich in ihm hören lassen. Er wird fühlen, daß er ein Elender ist. Er wird verächtlich werden in seinen eignen Augen. Er wird es inne werden, daß alle gute Menschen Ursach haben ihn zu hassen, und daß der gerechte Beherrscher der Welt Ursach hat ihn zu strafen. Das Gewissen wird ihm alle seine geheimen Uebelthaten in Erinnerung bringen, und sie ihm mit der Inschrift vor Augen halten: Gott wird alle Werke vor Gericht bringen *). — Daher der wilde Blick, und der unruhige Schlaf, die Tage,

*) Pred. Sal. 12, 14.

Tage, die nie ohne Bitterkeit sind, und die Nächte, in denen die Vorwürfe ihr freyes Spiel treiben.

Diese Vorwürfe werden desto mehr an dem Herzen eines schlechten Menschen nagen, wenn, wie es bisweilen der Fall ist, es in seinem Leben eine Zeit gab, wo er ein anderer Mensch war, wo er von tugendhaften Eltern in Zucht und Frömmigkeit auferzogen, und von der Welt noch unbefleckt, seine Tage ohne Beschämung und ohne Vorwürfe verbrachte. Die Erinnerung daran, wie ihm damals zu Muthe war, verglichen mit dem Zustand, in dem er sich jetzt befindet, nachdem Rechtschaffenheit und Ehre verwirkt sind, muß ihm das Herz zerschneiden. „Einst wußte ich was es heißt, alles Glück der Unschuld genießen, und in dem Gedanken an den Himmel Vergnügen finden, als meine Hände noch unbefleckt waren und mein Herz noch rein. Da war ich immer heiter, froh und frey. Himmel und Erde schienen mich anzulächeln. Meine Nächte waren ruhig, und meine Tage vergnügt. Schuldlose Freuden und angenehme Hoffnungen waren immer bereit, mich in meinen einsamen Stunden zu unterhalten. — Wohin sind diese jetzt geflohen? Warum bin ich jetzt so ganz anders, und so mir selbst zur Last? Was, ach! was habe ich gewonnen durch dieses weltliche Treiben, und diese ehrgeizigen Entwürfe, die mich abgeführt haben von dem ebenen und sichern Pfade der Rechtschaffenheit und Tugend.“

Das sind die Wunden des Herzens, die durch Thorheit, Leidenschaft oder Verbrechen, und nur allzuoft durch alle drey zusammen verursacht werden. Denn ob man sie gleich einzeln betrachten und auch jede in einem eignen

und andern Grade empfinden kann, so sind sie doch selten gänzlich von einander getrennt. Thorheit erzeugt zügellose und unordentliche Leidenschaften. Diese verführen den Menschen zu schrecklichen Thaten, und der unglückliche Sünder wird wie von einer dreyköpfigen Schlange gestochen, zu gleicher Zeit von der Vernunft für seine Thorheit gezüchtigt, von irgend einer gewaltigen Leidenschaft umher gejagt, und von dem Bewußtseyn seiner Schuld gepeinigt. — Wenn diese Zerrüttungen der Seele ihre größte Höhe erreicht haben, so sind sie von allen Leiden das schrecklichste. Die gemeinen Unglücksfälle des Lebens, Armuth, Krankheit, der Verlust von Freunden sind in Vergleich mit ihnen nur unbedeutende Uebel. Unter diesen Unglücksfällen wird ein Mann, der nur einigen Muth und ein mäßiges Theil Tugend besitzt, immer im Stande seyn einigen Trost zu finden, aber unter jenen Leiden findet er keinen. Was nur zu klar entscheidet, wie sehr sie dem Grade nach alle äußeren Uebel übertreffen, ist, daß eben diese Wunden des Herzens, die Schaam über begangene Thorheiten, die unwiderstehliche Macht der Leidenschaften, das quälende Bewußtseyn der Schuld am häufigsten jenes gräßliche Verbrechen erzeugt haben, welches unserm Zeitalter und unserm Vaterlande so sehr zum Vorwurf gereicht, daß sie es sind, welche am häufigsten die Menschen zu jenem schrecklichsten Uebel hingetrieben haben, dem Tode von eigener Hand, um so Erlösung von einem Leben zu suchen, welches zu sehr verbittert war, um es ertragen zu können. Fern sey von einem Jeden unter uns ein so hoffnungsloses Elend! — Wenn aber von diesen Wunden des Herzens gewiß nichts anderes zu erwarten ist, als daß von ihnen die größte Unruhe und das

das bitterste Leiden in dem Leben eines Menschen herkomme: so laßt uns doch aus dem, was darüber gesagt worden ist, lernen,

Erstlich auf die Regierung unseres Herzens die ernsthafteste und wachsamste Aufmerksamkeit zu verwenden. Manche mögen denken, daß die fürchterliche Abbildung, die ich ihnen gemacht habe von den unseligen Folgen der Wunden des Herzens, nur von denjenigen hergenommen ist, die es mit ihren Thorheiten oder Leidenschaften aufs Aeußerste getrieben haben; daß aber, wer nur sein Betragen etwas besser zu mäßigen weiß, gewisse Lieblingsneigungen immer ohne Besorgniß befriedigen kann. Glaubt mir, meine Brüder, daß unter solchen Gedanken viel Selbstbetrug verborgen liegt. Gesezt auch, es stände in eurer Macht bey einem gewissen Punkte still zu stehen, ohne Euch in die größten Unordnungen zu stürzen: Ihr würdet doch dafür zu leiden haben, daß Ihr es Euch erlaubtet die Aufsicht über euer Herz aufzugeben. Auch der geringere Verbrecher entkommt nie ohne sein Theil Strafe. In dem Verhältniß, in welchem Ihr aus dem giftigen Becher der Lust getrunken habt, werdet Ihr auch eure innere Gesundheit und Kraft geschwächt fühlen; oder um dem Bilde unseres Textes treu zu bleiben, nicht nur tiefe Wunden, sondern auch jeder leichte Stoß, den euer Herz bekommt, wird den Frieden und die Ruhe unterbrechen, die das Glück des Lebens ausmachen.

Allein außer dieser Rücksicht ist genaue Aufmerksamkeit auf den Gang unseres Herzens noch um so nothwendiger, da die erste Bekanntschaft mit jenen Unordnungen, deren Folgen so tief eingreifen und sich so weit aus-

ausbreiten, gewöhnlich nach und nach und unmerklich, und mit leisen Schritten gemacht wird. Zeigte sich das ganze Uebel gleich Anfangs deutlich, so wäre die Gefahr geringer. Aber wir werden unmerklich hingerissen, und von einer unüberlegten Neigung zur andern fortgezogen, bis endlich die Herrschaft über unser Herz ganz verloren geht, und ihm Wunden geschlagen werden, die nicht ohne viel Beschämung Neue und Gewissensbisse geheilt werden können. — Wie sehr fordert dies also die ganze Aufmerksamkeit der Jugend besonders, deren unreife und unerfahrene Seelen so leicht durch alles Neue und Reizende, was man ihren Leidenschaften vorhält, gefangen werden können? Wie viel kommt für sie darauf an, daß sie sich vor dem Anfang des Uebels hüten, und auf die Ermahnungen weiser und würdiger Menschen hören, die alle jene gefährlichen Pfade schon gewandelt sind, welche sie selbst erst eben betreten? Möchten sie nie ihr Herz irrend einer Neigung leichtsinnig überlassen, und ohne sich an Vernunft und Religion zu halten! Möchten sie ihre Ohren den Verführungen der Thorheit und des Lasters verschließen, und mit achtsamen Augen auf jene Klippen sehen, an denen so viele Andere gescheitert sind! — Aber nicht der Jugend allein frommt diese Ermahnung. Auf den Leichtsinn und die Leidenschaften der Jugend folgen die nüchternen Thorheiten des reiferen Alters, die bey einem ehrbareren Ansehen doch nicht minder das Herz angreifen und verwunden. Von Anfang bis zu Ende unseres Aufenthaltes auf Erden ist beständig diese Zucht notwendig das Herz zu behüten mit allem Fleiß *), es vor allem zu bewahren, was

*) Eyr. Gal. 4, 23.

was seinen gesunden Zustand gefährden könnte: denn daher kommt beydes Leben und Tod.

Zweytens erhellt aus dem Gesagten deutlich genug, wie viel Ursach wir Alle haben, mit unsern eignen Bemühungen, um unser Herz zu bewahren und zu regieren, auch noch das Geber zu dem allmächtigen Gott zu verbinden, und ihn zu bitten, ihn, der dieses Herz geschaffen hat, und alle seine Irrthümer und Irrgänge kennt, daß er uns bey diesem schweren Unternehmen mit seiner Gnade unterstütze und begünstige. Wohl muß jeder, der sich selbst nur im mindesten kennt, wissen, wie unentsbehrlich hier der görtliche Beystand ist, und wie wenig wir uns ohne ihn auf uns selbst verlassen können. Denn voll Truges ist unser Herz, und wie oft haben sich nicht schon, trotz Allem was wir von unserer Geschicklichkeit und Weisheit rühmen, auch die Weisen, die Unterrichteten, die Bewunderten durch die Verführungen der Thorheit und der Leidenschaften zu ihrer Schande fortreisen lassen! — Auf das Inbrünstigste müssen wir bitten um jenen im Evangelio verheißenen Segen eines neuen Herzens und neuen Geistes, der uns über die Angriffe der Eitelkeit und des Lasters erheben soll. „Wer kann merken wie oft er fehlet? Reinige mich o Gott von den verborgenen Fehlern *). Schaffe in mir ein reines Herz, und gieb mir einen neuen gewissen Geist **). Siehe ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege ***).“

Zuletzt

*) Ps. 19, 13. E. 4.

**) Ps. 55, 12.

***) Ps. 139, 24.

Zuletzt führt uns Alles, was über diesen Gegenstand gesagt worden ist, darauf hin, uns ein tiefes Gefühl von der erschütternden Wahrheit zu geben, daß der große Gott schon jetzt angefangen hat, die Bösen für ihre Sünden und Laster zu strafen. Ihr seht deutlich seine Hand in Allem, was sie ihres verwundeten Geistes wegen leiden müssen. Ihr seht, daß er nicht alle Vergeltung auf eine andere Welt aufgespart hat; sondern daß er schon hier angefangen hat als Oberherr und Richter zu handeln, indem er durch die eingeführte Ordnung der Dinge zeigt, daß so wie er Gerechtigkeit liebt, er auch Feind ist allen Uebelthätern *). Mit einer ihm eigenen Weisheit hat er es so gefügt, daß die den Sünden gebührenden Strafen geradezu aus ihrem eignen Betragen entstehen, und daß sie sie eigenhändig an sich vollziehen. Er hat nicht nöthig strafende Engel gegen sie auszusenden, der Donner, den er immer in Händen hat, darf nicht erst gegen das Haupt der Schuldigen gerichtet werden. Er braucht sie nur sich selbst zu überlassen, und bald wird ihre eigne Bosheit anfangen sie zu strafen, und ihr Abfall sie zu züchtigen, bis sie sehen und fühlen wie ein böses und bitteres Ding es ist, von dem Herrn ihrem Gotte zu weichen. Indem ihr Herz blutet, sind sie sich bewußt, daß sie nur von den Früchten ihres Wesens essen **); das Gefühl, daß sie verdienen, was sie leiden, erschwert ihr Leiden, und nöthiget sie zugleich einzugestehen, daß es gerecht ist.

Wenn wir an so deutlichen Zeichen erkennen, daß schon jetzt eine weise und gerechte Regierung über die Men-

*) Ps. 5, 6.

**) Spr. Sal. 1, 31.

Menschen waltet, wer wollte es dann wohl auf sich nehmen zu behaupten, daß es Einem ergeht wie dem Andern, und daß die Vorsehung hier auf Erden Gutes und Böses ohne Regel vertheilt? Wie sehr es auch bisweilen so scheinen mag, es fehlt doch viel, daß es sich wirklich so verhalten sollte. Wir sehn auf die Außenseite der Dinge. Wir lassen uns von dem unächten Glanze blenden, mit dem das Glück bisweilen auch den Unwürdigen und Gottlosen überzieht. Aber was ist er in Vergleich mit wahrer Glückseligkeit und Selbstzufriedenheit? Wie wenig hängt er oft damit zusammen? Könntet Ihr in das Herz der Menschen sehen, es würde sich Euch ein ganz anderes Schauspiel darstellen. Ihr würdet manches Herz verwundet finden vom Bewußtseyn der Schuld, und von der Erinnerung an Verbrechen, und es heimlich bluten sehn, indeß vor der Welt fröhliche Minen künstlich angenommen werden. Vergleiche Ihr diesen quaalvollen und leidenden Gemüthszustand mit dem freyen und muntern, leichten, von nichts belasteten Geiste des Würdigen und Zugendhaften, selbst unter den Widerwärtigkeiten des Lebens: so werdet Ihr Euch wohl hüten, die Vorsehung zu beschuldigen, und werdet gern anerkennen, daß wenn auch bey der äußeren Vertheilung der Güter dieser Welt kein solcher Unterschied obwaltet, doch die innere Glückseligkeit den Menschen nur nach ihrem wahren Werthe zugemessen wird. — Ueberhaupt laßt uns diese große Wahrheit festhalten, und nach ihr unser Leben regieren, daß eines Jeden wahre Glückseligkeit oder Elend nach der Anordnung des Schöpfers mehr von ihm selbst und von der richtigen Führung seines Herzens und seiner Seele abhängt, als von irgend etwas

96 IV. Pred. Ueber d. Wunden d. Herzens.

etwas Aeußerlichem, oder auch von allem Aeußerlichen zusammen genommen; daß denen, die Gott dienen, und ihr Gewissen von Verschuldungen frey zu halten streben, Gott schon hier auf Erden Heil und Frieden, so wie dort Belohnungen beschieden hat: aber, die Gottlosen, spricht der Herr, haben keinen Frieden *).

*) Jes. 48, 22.



Fünfte Predigt.

Daß dem Rechtschaffenen alle Dinge zum Besten dienen müssen.

Text: Röm. 8, 28.

Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Firsatz berufen sind.

Es war ein Lieblingslehresatz vieler unter den alten Weisen, daß alle scheinbaren Unordnungen in der Welt dennoch der Ordnung und der Vollkommenheit des Ganzen dienen müssen. Allein sie stellten sich vor, daß diesem Besten des Ganzen das Interesse der Einzelnen sehr oft weichen müßte. Die Offenbarung des Evangelii hat uns eine höhere und noch tröstlichere Aussicht eröffnet. Denn sie versichert uns, daß alle Dinge nicht nur auf allgemeine Ordnung, sondern auch auf die vollkommene Glückseligkeit jedes Einzelnen, der Gott liebt und ihm dient, geradehin abzwecken. Indem die Gottheit das allgemeine System aller Dinge immer zu seiner Vollkommenheit hinführt, wird keines guten Menschen Interesse in irgend einem Stück geopfert, um diesen Endzweck zu erreichen, sondern sein Leben ist zugleich auch ein vollkommenes System für sich, worin auch alle Dinge so eingerichtet sind, daß sie zusammen wirken müssen, um seine Glückseligkeit hervorzubringen. Wir wissen, sagt der Apostel im Text, das heißt, wir sind versichert, nicht durch zweifelhafte Schlüsse, über welche

Blairs Pr. V. Band. G au ch

auch der Weiseste bedenklich und ungewiß werden kann, sondern durch eine göttliche Verheißung, auf welche sich auch der Einfältigste fest verlassen kann, „daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, die nach dem Vorsatz berufen sind.“ — Dies ist die große Aufmunterung der Religion, die alle andere Verheißungen, welche dem Rechtschaffenen in der Schrift gegeben werden, in sich schließt, und sich wie eine volle und reiche Quelle in tausend Bäche theilt, um das menschliche Leben mit Trost und Freude zu erfrischen. Sie verdient also unsere ganze und vorzügliche Aufmerksamkeit, um sowohl den Ursprung dieser uns gegebenen Aufmunterung als auch die Gründe, worauf unser Glaube daran ruht, recht zu erwägen.

I. Das Erste, was hier unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen muß, ist die Beschaffenheit derer, an welche diese Aufmunterung gerichtet wird. Denn sie wird offenbar nicht Allen ohne Unterschied gegeben, sondern auf diejenigen beschränkt, die „Gott lieben, und nach seinem Vorsatz berufen sind,“ das heißt, von Ihm zum ewigen Leben auserwählt sind. Damit aber nicht der letzte Theil dieser Beschreibung uns zu dunkel und geheimnißvoll scheine, um uns die beabsichtigte Aufmunterung wirklich zu gewähren, so wird er durch das erste erklärende Merkmal aufgehellt: „denen die Gott lieben.“ Hier ist etwas ganz einfaches und befriedigendes, worauf wir bauen können. Wir dürfen nicht sagen: „wer wird in den Himmel hinaufsteigen,“ um uns von dort einige Nachricht zu bringen, ob unsere Namen in dem Buche des Lebens verzeichnet sind? Wir dürfen nur auf uns selbst und den Zustand unseres Herzens sehen. „Das Wort ist fast nahe bey dir
in

in deinem Munde und in deinem Herzen, daß du es thuest *).“ Die, welche Gott lieben, und die, welche nach seinem Vorsatz berufen sind, sind dieselben. Liebe zu Gott, das ist das heilige Zeichen, woran diejenigen erkannt werden, welche versiegelt sind auf den Tag der Erbsung **). — Diese Liebe zu Gott müssen wir aber nicht in der Bedeutung nehmen, daß schon jede gelegentliche Aufwallung von Zuneigung darunter verstanden würde: sondern in der, daß sie jene beharrlich wirksame Ursach alles Guten in sich schließt, die die Quelle eines reinen und tugendhaften Lebens wird. Es ist hier dieselbe Gemüthsverfassung gemeint, welche an andern Stellen der Schrift mit den Worten beschrieben wird, Gott fürchten und ihm dienen. Die, welche Gott in Wahrheit lieben, sind die, welche die göttlichen Vollkommenheiten lieben und ihnen nachahmen, die, welche die göttlichen Gesetze lieben und ihnen gehorchen; die, welche das göttliche Wohlgefallen lieben, und ihm als dem großen Ziel ihres Lebens nachtrachten. — Diesen wichtigen Punkt laßt uns als eine nothwendige Beschränkung der in dem Text enthaltenen göttlichen Erklärung immer im Auge haben, indem wir den ganzen Umfang der Aufmunterung, welche uns dadurch gegeben wird, näher prüfen.

Wir fangen damit an zu untersuchen, was denn das Beste ist, zu welchem, wie hier gesagt wird, alle Dinge dem Rechtsschaffenen dienen sollen. Es ist ein Ausdruck, der verschiedene Bedeutungen zuläßt. Viele Dinge scheinen dem Einen zu seinem Besten zu gehören, die der Andere nicht dazu rechnet; ja dasselbe, was uns

*) 5 Mos. 30, 14.

**) Eph. 4, 30.

zu einer Zeit unser Bestes zu seyn schien, sind wir zu einer andern weit entfernt dafür zu halten. Gewiß muß das Beste, was Gott als eine Belohnung seinen Dienern verheißt, etwas seyn, was verdient von Ihm gegeben zu werden, was nicht vom Hin- und Herschwanken der Meinung und der Fantasie abhängt, und was sich nicht mit dem Wechsel der Zeiten zugleich verändert. Es muß etwas festes und sich gleich bleibendes seyn, was wir in jeder Lage und in jedem Abschnitt unseres Daseyns als unser Bestes erkennen. Soviel ist aber deutlich, daß diese Merkmale an den äußeren Gütern der Welt, Reichthum, Ruf, Ehrenstellen, nicht zu finden sind. Diese Dinge können wir unter gewissen Umständen wohl wünschen, und bisweilen werden sie auch den Besitzer zufrieden stellen. Allein ungerechnet, daß ihre Dauer ungewiß und vorübergehend ist, fehlt gar viel, daß sie uns, selbst wenn sie dauern, allezeit sollten Zufriedenheit geben können. Im Gegentheil es ist eine ausgemachte Thatsache, und die Niemandes Bemerkung entgehen kann, daß ein Mensch alle äußeren Vorzüge des Glücks besitzen und dabey dennoch ein elendes Leben führen kann. Laßt ihn in dem Innern seines Gemüthes von Neid, Eifersucht, Rachgier oder andern heftigen Leidenschaften, und von einem mit Schuld beladenen Gewissen gefoltert werden: so kann man von einem solchen Menschen gewiß nicht sagen, daß er sein Bestes erreicht hat. Wäre es wohl des höchsten Wesens würdig gewesen, seinen Dienern mit der Hoffnung auf so trügliche Güter zu schmeicheln, daß ihr vermeintes Bestes unter gewissen Umständen mit dem größten Elende bestehen kann? Nein, das Beste, wozu er denen, die ihn lieben, alle Dinge dienen läßt, kann nur in der Verbesserung und

Ver-

Vervollkommnung ihres Wesens durch Weisheit, Tugend und allerley Geistesgaben gefunden werden; es kann ihr Bestes, sofern sie als vernünftige und unsterbliche Wesen betrachtet werden, nur dasjenige seyn, was eine Glückseligkeit hervorbringt, die in ihnen ist, und immer bey ihnen bleiben soll. Indes wir oft nur auf die Befriedigung des gegenwärtigen Augenblicks sehen, sieht das göttliche Wesen, wenn es unsere Wohlfahrt berathet, auf unser ganzes Daseyn in Zeit und Ewigkeit, verbindet die Gegenwart mit der Zukunft, und ordnet in seinem heilsamen Rathschluß für jeden seiner Diener dasjenige an, was im Ganzen das Beste ist. Indem er „dem Sünder Unglück giebt, daß er sammle und häufe, giebt er dem Menschen, der ihm gefällt, Weisheit, Vernunft und Freude *).“

Nachdem wir also festgesetzt haben, in welchem Sinne das Beste zu nehmen ist, wozu Gott alle Dinge dienen läßt, so laßt uns weiter betrachten, was alles der Ausdruck in sich faßt, daß alle Dinge zu seinem Besten dienen müssen. Im Allgemeinen umfaßt er Alles, was guten Menschen in dieser Welt begegnet, jeden Beruf und jedes Verhältniß, in welches sie gesetzt werden, jeden Umstand in ihrem Schicksal vom Anfang bis zum Ende ihres Lebens. Nichts begegnet ihnen von Ohngefähr, nichts begegnet ihnen umsonst oder ohne eine Absicht; sondern jede Begebenheit hat ihre gehörige und bestimmte Stelle, und bildet ein Glied in der großen Kette von Ursachen, durch welche ihre Vervollkommnung und ihre Glückseligkeit herbegeführt wird. So wie alle Ströme auf der Oberfläche unserer Erdoberfläche, was für Umwege sie auch in ihrem Lauf nehmen, und

G 3

wie

*) Pred. Sal. 2, 26.

wie sehr auch die Richtung des Einen der des Andern entgegengesetzt ist, dennoch zuletzt in dem Weltmeer zusammenkommen, und dort das Ihrige beitragen, die Masse des Wassers zu vermehren: so sind auch alle Begebenheiten in dem Leben des Rechtschaffenen, wie sehr sie einander auch zuwiderzulaufen scheinen, so eingerichtet, daß sie alle im Ganzen eine Richtung zu seinem Besten haben, und sich vereinigen, um es endlich zu Stande zu bringen. Was für eine edle und erhabene Ansicht giebt uns dies nicht von der höchsten Regierung der Vorsicht, und von der Sorgfalt, die sie für jeden Rechtschaffenen trägt.

Gehen wir weiter zu einer näheren Untersuchung alles dessen, was der hier gewählte Ausdruck „alle Dinge“ in sich faßt; so bemerken wir zuerst, daß dahin gehört der Zustand des äußerlichen Glücks in der Welt. Denn dieses fällt bisweilen auf das Antheil der Diener Gottes; ja ihr Werth und ihre Tugend sind schon oft die Mittel gewesen es zu erlangen. Allein es gehört dennoch nicht zu dem, was seiner Natur nach schon unser Bestes ist, sondern Gott macht nur daß es dazu dient. Wie vielen Menschen hat es nicht zum Gift und Verderben gereicht, indem es das Wachsthum ihres Leichtsinns und ihrer Thorheit beförderte, indem es den Saamen der niedrigen Leidenschaften in ihre Brust streute, der hernach zu mancherley Verbrechen gedieh! Vor solchen Uebeln weiß Gott die Rechtschaffenen in ihrem Wohlergehen zu bewahren. Er benimmt demselben das Gift, und nur der heilsame Theil davon bleibt übrig. Es verwandelt sich für sie in einen angenehmen und nützlichen Lebensgenuß, und giebt ihnen Gelegenheit viele Tugenden

genden auszuüben, die sonst nicht in ihren Wirkungskreis gekommen seyn würden.

Aber wahrscheinlich ist die Absicht, daß wir unter allen den Dingen, welche zu unserm Besten dienen sollen, besonders auch die Uebel dieses Lebens mit begreifen sollen, von denen wir sonst am wenigsten erwartet haben würden, daß sie zu diesem Endzweck dienen könnten. Nichts desto weniger ist es sehr wahr, daß unter der Zucht des Unglücks gar oft die heilsamsten Verbesserungen der menschlichen Natur gedeihen. In dieser strengen Schule werden die herrschenden Irrthümer der Seele abgelegt, die Ausgelassenheit des Leichtsinns wird gebändigt und gebessert, und man erwirbt den männlichen Ernst, der der Grund der wahren Weisheit ist. Je trauriger das Angesicht eines Leidenden war, um desto gründlicher wurde oft sein Herz gebessert. Die Standhaftigkeit seiner Seele wurde geübt, seine wohlwollenden Gesinnungen gegen die Menschen wurden erhöht, und er wurde zur Andacht und Ergebung in den Willen Gottes gebildet.

Dabei ist es doch wahr, was der Apostel Petrus sagt, daß nur, wo es seyn soll, die Rechtschaffenen eine kleine Zeit traurig sind in mancherley Aufsechtungen *). Wenn es wahr ist, daß ihnen alle Dinge zum Besten dienen, so folgt natürlich, daß in den Zusammenhang der Dinge keine überflüssige Strenge, keine unnötigen und unnützen Beschwerlichkeiten für sie mit eingeflochten sind. Ihre Trübsale treffen sie nie ohne eine Ursach, und werden ihnen nie ohne eine besondere Absicht zugeschickt. Diese Stürme werden nicht anders erregt, als um gewisse schädliche Dünste zu zerstreuen,

G 4

*) 1 Petr. 1, 6.

freuen, und die geistige Atmosphäre zu reinigen. — Darin zeigt sich, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, die bewunderungswürdige Kunst und Geschicklichkeit des höchsten Künstlers, die unergründliche Tiefe der göttlichen Weisheit, daß sie auch aus Widerwärtigkeiten und Leiden den Stoff zur Ruhe und zur Glückseligkeit herauszuziehen weiß. Auch dienen nicht etwa nur die äußeren Leiden der Rechtschaffenen zu diesem Endzweck, sondern auch die inneren, ihre Schwachheiten, ihre Fehltritte und Verirrungen selbst müssen unter dem mächtigen Einfluß der göttlichen Gnade am Ende zu ihrem Besten mitwirken. Sie werden dadurch in der Selbsterkenntniß weiter gebracht, sie werden durch die Entdeckung ihrer Schwachheiten auf die geziemende Art gedemüthiget, und zu der den Menschen so angemessenen Gesinnung der Zerknirschung und der reuigen Rückkehr hingezogen, worüber selbst die Engel im Himmel sich freuen. Demjenigen, der auch, wenn die Menschen zürnen, Ehre einlegt, fehlt es nicht an Weisheit und Macht, um zu bewirken, daß selbst die Fehltritte seiner Diener in diesem Zustande der Unvollkommenheit der menschlichen Natur am Ende zu seiner Ehre und zu ihrem eigenen Besten ausschlagen.

Es darf unserer Bemerkung ferner nicht entgehen, daß der Text nicht nur sagt, daß alle Dinge am Ende gut werden, oder bey ihrem Ausgange zum Besten der Rechtschaffenen ausschlagen, sondern daß sie schon jetzt und immer dazu dienen. Dieser Ausdruck hat noch eine besondere Kraft. Er besagt, daß alle Dinge von Gott so eingerichtet sind, daß sie mitwirkende Ursachen werden zur Glückseligkeit derer, die ihn lieben. Seine unendliche Weisheit giebt Dingen, die an sich ganz un-

taug-

tauglich dazu sind, dennoch eine Tauglichkeit und Zweckmäßigkeit, um seine großen Absichten zu erfüllen; er macht sie geschickt und bereitet sie zu, um die gehörige Wirkung zu thun, und macht Gefahren und Uebel zu Werkzeugen, um die Glückseligkeit seiner Diener zu erhöhen. Es ist immerfort ein auflösendes und entwickelndes Verfahren im Gange, durch welches, wenn wir es auch nicht wahrnehmen, alle Dinge beständig zu einem glücklichen Ausgange fortschreiten. Auf dieselbe Art wie die Wirksamkeit der natürlichen Kräfte, wenn gleich langsam und unmerklich, doch sicher ist; wie der Saamen, der in den Boden gestreut wird, sich in jedem Augenblick weiter entfaltet, und ohne daß ein Auge die einzelnen Schritte seiner Entwicklung bemerken könnte, mit stillem Wachsathum in die Aehren schießt und reift: so findet auch in der sittlichen Welt in der ganzen Heilordnung der Vorsehung dieselbe verborgene aber sichere Fortschreitung statt, wodurch der Saame der Tugend und der Heiligung am Ende zur Vollkommenheit gedeiht. Den Gerechten muß das Licht aufgehn, wie der Psalmist dieses Bild sehr schön anwender, und Freude den Frommen Herzen *).

Es wird in unserm Text ferner nicht nur gesagt, daß auf diese Art ein jedes Ding zum Besten dient, sondern daß alle Dinge zusammen zum Besten dienen, wodurch angedeutet wird, daß sie sich mit einander vereinigen und zusammenstimmen, um das hervorzubringen, was im Ganzen das Beste ist. Einzeln und besonders betrachtet mag es schwer seyn zu begreifen, wie jede Begebenheit zum Besten dient. Sie müssen in ihren Folgen und Wirkungen betrachtet, in allen ihren

*) Ps. 97, 11.

Verfchränkungen und Verknüpfungen angeschaut werden, als Glieder die zusammenhängen und eine große Kette bilden. Dadurch daß der Allmächtige die verschiedenen Ereignisse, welche das menschliche Leben ausmachen, in ein wohlverbundenes Ganzes zusammenfügt, dadurch daß er alle Auftritte dieses verwickelten Schauspiels in der glücklichsten Ordnung auf einander folgen läßt, und zu seinen Endzwecken Dinge, die sich dem am hartnäckigsten zu widersetzen scheinen, mit einander verbindet, dadurch führt er seinen großen Entwurf aus zum Besten derer, die ihn lieben und nach seinem Vorsatz berufen sind.

II. Dies ist das große Gebäude der Aufmunterung und der Hoffnung, welches das Evangelium Christi zum Troste derer, welche Gott aufrichtig lieben und ihm dienen, aufgeführt hat. Es ist nun übrig, daß wir auch die Pfeiler untersuchen, auf denen dies mächtige Gebäude ruht. Der Apostel redet, wie Ihr seht, in dem Tone der völligen Gewißheit. Er sagt nicht: wir glauben, wir hoffen, sondern wir wissen, daß alle Dinge zum Besten dienen. — Laßt uns

Zuerst den Beweis für diese Lehre beherzigen, der aus den Vollkommenheiten des göttlichen Wesens hergenommen wird. Daß Gott gegen Alle gütig ist, und daß seine Güte sich besonders zu Gunsten der Rechtschaffenen thätig erweist, dies ist ein religiöser Grundsatz, den im Allgemeinen Niemand bestreiten wird. Die einzige Frage ist nur, wie weit sich diese Güte erstreckt, und ob wir uns wirklich vorstellen können, daß sie sich auf Alles erstreckt, was im Text enthalten ist. Man muß gestehen, daß etwas höchst Auffallendes, und auf den ersten Anblick fast Unglaubliches in der Behauptung

tung liegt, daß bey diesem unübersehblichen Zueinander- greifen aller Begebenheiten, welches die allgemeine Ordnung des Weltalls erfordert, sich niemals etwas ereignen soll, als was die Glückseligkeit jedes Rechtschaffenen befördert, und was zu seinem besondern Wohler- gehn eben so abzweckt, als wenn sein Daseyn mit dem, was dazu gehört, ein abgesondertes Ganzes für sich aus- machte. Aber so auffallend uns dies auch scheinen mag, so laßt uns doch zuvörderst bedenken, daß dazu keine Kraftäußerung gehört, die über die Macht dessen, der Allmächtig, oder über die Geschicklichkeit dessen, der All- weise ist, hinausginge. Wir müssen die göttliche Wirk- samkeit nicht nach den schwachen Kräften des Menschen abmessen. Gott ist die erste Ursach alles Daseyns und Wirkens. Alle Ereignisse stehen in jedem Augenblick in seinen Händen. Nichts kann seinem Willen den ge- ringsten Widerstand leisten, oder auf irgend eine Art neben seinen Absichten vorbehey, oder über sie hinaus- gehn. Mit einem Blick übersieht er, wie Alles in sei- ner ganzen Welt geht. Auch nicht der kleinste Gegen- stand entgeht seinen Augen. Ihn kann die Menge ver- schiedener Geschäfte nicht zerstreuen; denn dem höchsten Verstand sind alle Dinge zugleich gegenwärtig, und seine Wahrnehmung und Aufmerksamkeit ist auf die Angele- genheiten eines jeden Rechtschaffenen so vollkommen gerich- tet, als ob er bey seiner Regierung auf gar nichts ande- res Bedacht zu nehmen hätte.

So wie nun in der Verheißung des Textes nichts liegt, was die göttliche Macht und Weisheit nicht be- wirken könnte; so liegt auch nichts darin, wovon wir nicht auf den Grund der göttlichen Güte glauben dürf- ten, daß es wirklich werde erfüllt werden. Die Güte

des

des höchsten Wesens ist von der Güte der Menschen gar sehr verschieden. Bey den letzteren ist sie eine Gesinnung, die nur bisweilen wirksam, aber immer beschränkt, immer der Veränderung und dem Wechsel unterworfen ist. Zu der einen Zeit sind sie sehr bereitwillig Wohlthaten zu erweisen, zu einer andern werden sie durch die Dazwischenkunft widerstrebender Leidenschaften daran verhindert. Ihr Wohlwollen kann abnehmen, und Selbstsucht und Gleichgültigkeit darauf folgen. Aber in dem Wesen Gottes liegt nichts, was in seinen wohlwollenden Absichten, wenn er sie einmal gefaßt hat, irgend eine Veränderung hervorbringen könnte. Wie er die Seinen geliebt hatte, so liebt er sie bis ans Ende *) ohne einen Schatten von Veränderlichkeit, und Gottes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen **). Seine Güte ist also nicht etwa ein vorübergehender Erguß von Segnungen, sie beseelt ihn nicht etwa nur so, daß er dies und jenes Gute gewährt, und dann wieder einhält, sondern so, daß er in seinen gnädigen Absichten so weit geht als möglich, und in jedem Augenblick das thut, was für seine Diener im Ganzen das Beste ist, oder nach den Worten des Textes, daß er ihnen alle Dinge zum Besten dienen läßt.

Laßt uns nun bedenken, was wohl daraus folgen würde, wenn sich im Laufe der menschlichen Dinge auch nur eine einzige Begebenheit ereignen könnte, die nicht eine gute Absicht hätte, die nicht auf eine oder die andere Weise das Wohlergehen der Rechtschaffenen beförderte. Was würde daraus folgen, als daß in einem solchen Falle entweder Gottes Macht und Weisheit seinen Absichten

*) Joh. 13, 1.

**) Röm. 11, 29.

sichten nicht gewachsen gewesen wäre, oder daß seine Güte den Tugendhaften vernachlässiget und verlassen hätte? Es wäre Gotteslästerlich anzunehmen, daß Gottes Wesen sich verändert hätte, oder daß es in seiner Weltregierung leere Zwischenräume, vernachlässigte Stellen gäbe, wo er die Zügel der Verwaltung aus den Händen fallen ließe, und irgend eine übelthätige Kraft seinem allgemeinen Entwurf zuwider handeln dürfte. Da nun alle solche Voraussetzungen mit der Natur des Gottes, an den Christen glauben, nicht bestehen können: so folgt wohl, daß die Betrachtung seiner Vollkommenheiten uns von der Wahrheit der im Text enthaltenen Lehre eine Ueberzeugung gewährt, die der unumstößlichsten Gewißheit nahe kommt.

Allein damit unsere Ueberzeugung hievon nicht auf unsern eignen Schlüssen allein beruhe, so laßt uns zweitens erwägen, was für einen Aufschluß über seine Absichten uns Gott nach seiner Gnade in der Offenbarung des Evangelii hat geben wollen. Hier ist es vollkommen hinreichend, wenn wir uns nur auf Eine ausgezeichnete Anstalt seiner Regierung beziehen, nemlich auf die Erlösung der Welt durch Jesum Christum. Daraus ergiebt sich ein Beweis, der die festeste Ueberzeugung hervorbringt, dessen sich daher auch der Apostel wenig Verse nach unserm Text bedient, um die Lehre zu unterstützen, die ich bis jezt zu erläutern gesucht habe. „Welcher auch seines eignen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns Alle dahingegeben, wie sollte uns der mit ihm nicht Alles schenken *)?“ Können wir in irgend einem Falle in den ein Mißtrauen setzen, der uns diesen höchsten B-

weis

*) Röm. 8, 32.

weis seiner Liebe gegeben hat? Wenn er kein Bedenken trug, uns mit dieser köstlichsten Gabe zu beschenken; kann es wohl irgend eine andere Segnung geben, welche er uns vorzuenthalten geneigt seyn sollte? Da er schon so viel an uns gethan hat; wird er selbst sein großes Werk unvollendet lassen? — Durch den Tod Christi, so lehrt uns die Schrift, ist eine Versöhnung gestiftet für unsere Sünde. Er unterzog sich in seinen Leiden der Strafe, die uns gebührt hätte. Es heißt von ihm, er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zuschlagen *), er hat unsere Sünde selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz **). Aus dieser Art die Lehre von der Erlösung anzusehn, folgt natürlich, daß, da Christus seinen Nachfolgern die Vergebung ihrer Sünden erworben hat, die Trübsale, die sie jetzt noch erdulden müssen, nicht eigentlich als Strafen angesehen werden können, sondern als Züchtigungen, die zu ihrem Besten gemeint sind. — Nehmt noch dazu, daß es das besondere Geschäft unseres Herrn in seinem gegenwärtigen Zustande der Erhöhung ist, in allen Dingen das Beste seiner Kirche zu besorgen. Zu diesem Endzweck wendet er seine königliche Macht an. Auf diesen Endzweck richtet er seine Vermittlung und seine Fürbitte; und entweder muß diese in manchen Fällen unwirksam seyn, oder es folgt, daß alle Dinge denen zum Besten dienen müssen, die ihn lieben. Soviel Beweisgründe wir also haben für diese Hauptwahrheiten, auf denen das ganze Christenthum beruht, so viele haben wir auch für jene köstliche Zusicherung, die unser Text uns giebt,

Es

*) Jes. 53, 4.

**) 1 Petr. 2, 24.

Es ist noch übrig, daß wir uns zuletzt an die vielfachen und ausdrücklichen Verheißungen der heiligen Schrift erinnern, die alle dasselbe besagen, was wir in den Worten unseres Textes finden. Allerdings könnten diese Worte allein hinreichend scheinen, um uns aufzurichten; indessen, da wiederholte Versicherungen von derselben Sache mehr Gewicht in der menschlichen Seele haben: so hat es Gott gefallen, uns auch damit reichlich zu versehen, um das Vertrauen und die Hoffnung seiner Diener zu befestigen; und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die deutlichen und ausdrücklichen Worte der göttlichen Verheißungen den tröstlichsten Einfluß auf viele gehabt haben, die sich weder durch Vernunftgründe, die aus den göttlichen Vollkommenheiten hergenommen sind, noch durch Folgerungen, die aus der Lehre von der Erlösung gezogen werden, unter den Trübsalen des Lebens eben so gut würden aufzurichten gewußt haben. Daher hat uns Gott nicht unserer Vernunft und unsern Folgerungen allein überlassen wollen; sondern uns in ausdrücklichen Worten selbst gesagt, daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nützlich ist *); Gott der Herr ist Sonne und Schild, der Herr giebt Gnade und Ehre, er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen **). Der Hüter Israel schläft noch schlummert nicht ***). So du durchs Wasser gehst, will ich bey dir seyn, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen †), und kurz,
die

*) 1 Tim. 4, 8.

**) Ps. 84, 12.

***) Ps. 121, 4.

†) Jes. 43, 2.

die Wege des Herrn sind eitel Güte und Wahrheit denen, die seinen Bund und Zeugniß halten *). Diese Verheißungen, und noch viele andere in demselben Sinne, von denen die heilige Schrift voll ist, reden ganz deutlich von einer besonderen Sorgfalt, welche der Himmel an jeden einzelnen Rechtschaffenen wendet; sie deuten auf eine so wesentliche Dazwischenkunft der Vorsehung zu seinem Besten, als ob seinetwegen die Gesetze der Natur wären aufgehoben worden.

Die ziemlich weit verbreitete Meinung, daß die göttliche Vorsehung sich nicht weiter erstreckt, als auf eine allgemeine Aufsicht über die Gesetze der Natur, ohne sich in die Angelegenheiten der Einzelnen zu mischen, ist sowohl der Vernunft als der Schrift zuwider. Auf diese Art wäre die Regierung des Allmächtigen sehr schwankend und ungewiß, und wir hätten keinen Grund, auf seinen Schutz einiges Vertrauen zu setzen. Denn bey weitem der größte Theil der menschlichen Angelegenheiten wäre dann einer unstäten, hin- und her schwankenden Bewegung überlassen, ohne in einer bestimmten Richtung fortzuschreiten, oder zu irgend einem Ziele hinzustreben. Es ist die übereinstimmende Lehre der heiligen Schrift, daß in dem ganzen Weltall nichts ohne Gott geschieht, daß seine Hand immer thätig ist, daß sein Rathschluß oder seine Zulassung überall eintritt, daß für seine Leitung nichts zu groß oder zu ungelent ist, und auch nichts so geringfügig und unbedeutend, daß er nicht darauf Acht haben, und dafür sorgen sollte. Indem er Sonne und Mond ihren Weg durch die Himmel führt, indem er in dieser Unterwelt über alle Reiche herrscht, und das Brausen des Meeres stillt, und
das

*) Pf. 25, 10.

daß Loben der Völker *), macht er zu gleicher Zeit über den unbeachteten Rechtschaffenen, der in seiner verborgenen Hütte ihm dient und ihn anbetet. Um diese Wachsamkeit der Vorsehung in den stärksten Ausdrücken zu bezeichnen, hat unser Erlöser selbst gesagt, daß auch unsere Haare auf dem Haupt alle gezählet sind, und daß, da man zwey Sperlinge um einen Pfennig kauft, dennoch keiner derselbigen auf die Erde fällt ohne den Willen unseres Vaters. Den Trost, den uns dies geben soll, stellt er seinen Jüngern in dem Folgenden vor: darum fürchtet Euch nicht, Ihr seyd besser denn viel Sperlinge **). Auf diese Lehre von einer speciellen und besonderen Vorsehung gründet er jene Ermahnung gegen weltliche Angst und Sorge, die so wohl mit dem Gegenstand unserer Betrachtung zusammenstimmt: Euer himmlischer Vater weiß, daß Ihr das Alles bedürfet. Darum sollet Ihr nicht sorgen, sondern trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird Euch das Andere alles zufallen ***).

Dies sind die Gründe, auf denen unser fester Glaube an die Versicherung des Textes, daß alle Dinge dem Rechtschaffenen zum Besten dienen müssen, beruht. Sie ist kein Versprechen, welches auf irgend eine Art zweydeutig wäre, oder welches wir fürchten müßten, in seinem ganzen Umfange auszulegen. Es wird auf al-

len

*) Ps. 65, 8.

***) Matth. 10, 29 • 31.

****) Matth. 6, 31 • 33.

len Seiten bestätigt durch das vernunftmäßige Nachdenken über die göttlichen Vollkommenheiten, durch den ganzen Inhalt der Lehren von der Erlösung, durch die vielfachsten wiederholten Zusicherungen, die uns in der heiligen Schrift gegeben werden.

Der große Einwurf, ich weiß es wohl, den Viele gegen Alles, was in diesem Vortrage behauptet worden ist, erheben werden, gründet sich auf das scheinbare Uebergewicht des Uebels und der Unordnung in der Welt. Dieses, wird man sagen, ist so auffallend, daß es mit der gegebenen Vorstellung von einem höchsten Wesen, welches in jedem Falle für das Wohlergehen jedes Rechtshaffenen sorgt, unmöglich bestehen kann. Der gegenwärtige Zustand der Welt führt eher auf die Vermuthung, als sey er die Erscheinung eines Streites zwischen zwey entgegengesetzten Wesen, einem guten und einem bösen, welche die Herrschaft über die Welt mit einander theilen, und daher eine solche Mischung einiges Guten mit mehrerem Bösen hervorbringen. Wie oft, wird man sagen, merken eben die besten Menschen nichts von einer solchen allmählichen Verbesserung ihres Zustandes, oder wie hier vorgestellt worden ist, von einer solchen allgemeinen Abzweckung des ganzen Weltlaufes, um ihr Wohl zu befördern, sondern müssen im Gegentheil hilflos und verlassen mitten unter den lasterhaften, welche glücklich sind und gedeihen, über getäuschte Hoffnungen und bitteres Leiden trauern, ohne auch nur das geringste Zeichen von der Gunst des Himmels zu erhalten! Daher die Ausrufungen, die man so oft von ihnen gehört hat, „wo ist der Herr, und wo das Scepter der „Gerechtigkeit und Wahrheit? Sieht Gott wirklich, „und ist Erkenntniß bey dem Allerhöchsten? Oder hat

alle Dinge zum Besten dienen müssen. 118

„er vergessen gnädig zu seyn, und hat seine Güte ver-
schlossen in Zorn?“

Laßt uns in Antwort auf diese Einwendungen bedenken, wieviel Ursache wir haben, alles, was uns so dunkel und zweifelhaft scheint, nur auf Rechnung der engten und beschränkten Ansichten zu schreiben, die uns in unserm dermaligen Zustande allein vergönnt sind. Die Entwürfe des Allmächtigen sind weitaussehend und groß. Sie umfassen nicht nur unser ganzes jetziges Daseyn, sondern begreifen unbekannte Welten in sich, und erstrecken sich in die Ewigkeit hinein. Daher muß nothwendig jetzt viel Dunkel und Geheimniß auf der göttlichen Regierung ruhen, und wir, die wir nur einen so kleinen Theil von einem so großen und verschlungenen Ganzen übersehen, können unmöglich anders als schlechte Richter seyn über die Bestimmung jedes Theils und über den Ausgang des Ganzen. Wir erblicken nicht mehr als die Außenseite der Dinge. Unser Auge gleitet nur über die Oberfläche hin, und selbst auf dieser reicht es nicht weit. Aber unter der Oberfläche liegen verborgene Springsfedern, die durch eine höhere Hand in Bewegung gesetzt werden, und dann Umwälzungen hervorbringen, die wir nicht vorhersehen können. Da bewegt sich ein Rad im andern *), wie der Prophet Ezechiel in seinem geheimnißvollen Gesicht es sah. Wir, die wir alle Dinge nach dem kurzen Maasstabe unseres eignen Lebens abmessen, suchen die Ausführung unserer Entwürfe immer möglichst zu beschleunigen. Wir sind begierig der Erfüllung unserer Wünsche recht schnell nahe zu kommen. So ist es aber nicht bey Gott. In sei-

H 2

nen

*) Ezech. 10, 10.

nén Augen sind tausend Jahre wie ein Tag *), und wenn seine unendlich weisen Entwürfe auch beständig mit sicherem Gange fortschreiten, so erscheinen doch unserer Ungebuld diese Fortschritte langsam. Laßt uns eine Weile Geduld haben, und diese Entwürfe werden sich zur gehörigen Zeit entwickeln, und sich selbst aufklären. Seine Rede an uns ist: was ich thue, das weißt du ißt nicht, du wirst es aber hernach erfahren **).

Laßt uns fernér auf den allgemeinen Gang der Natur merken. Wir werden in der sittlichen Welt sowol als in der natürlichen die allgemeine Regel finden, daß nichts plöglich zu seiner höchsten Vollkommenheit emporsteigt, daß alle Verbesserungen stufenweise und allmählich erzielt werden, und daß sehr viele Dinge aus einem beschwerlichen und wenig versprechenden Anfang zu einem günstigen Schluß gebracht werden. Dies könnte durch viele Beyspiele erläutert werden. Nehmt zum Beyspiel die Fortschreitung der Jahreszeiten. Wer zum erstenmal die Erde mitten im Winter vom Frost versteinert, oder in Regen-Fluthen ertränkt sähe, wie würde sich der einbilden können, daß die Natur in diesem leblosen und erstarrten Zustande ihrer Erneuerung im Frühjahr vorarbeite? Und doch wissen wir aus Erfahrung, daß diese Witterung im Winter nothwendig ist, um die Erde zu befruchten; doch liegt der Saame der Rosen, die im Frühlinge blühen, der Früchte, die im Sommer reifen, des Korns und Weins, der im Herbst das Herz des Menschen erfreuen soll, unter dem Schnee und den kalten Regengüssen des Winters verborgen.

*) 2 Petr. 3, 8.

***) Joh. 13, 7.

borgen. Vielleicht finden wir keinen Geschmack an diesem unangenehmen Auhang der lieblichen Jahreszeit. Wir möchten vielleicht lieber beständig das Vergnügen einer heitern und schönen Luft, eines unbewölkten Himmels, eines milden Sonnenscheins genießen, da doch, wenigstens in den Erdstrichen, die wir am besten kennen, die Erde, wenn sie immer in einem solchen Zustande bliebe, sich weigern würde, die gewohnten Früchte zu bringen, und die unglücklichen Bewohner mitten unter diesen eingebildeten Schönheiten aus Mangel an Nahrung unkommen müßten. — Laßt uns daher geduldig uns der Natur und der Vorsehung unterwerfen. Laßt uns dies Leben, über dessen Uebel wir uns so oft beklagen, als den Winter unseres Daseyns ansehen. Es muß regnen, und die Stürme müssen um uns her brausen. Aber wir wollen uns, so gut wir können, mit einem guten Gewissen bedecken, und im Glauben und Vertrauen auf Gott warten, bis der Frühling kommt. Denn ein Frühling, ein ewiger Frühling erwartet das Volk Gottes. In dem neuen Himmel und der neuen Erde werden dann keine Stürme weiter entstehen, und kein unangenehmer Wechsel der Jahreszeiten wird dort stattfinden. Dann wenigstens wird es sich zeigen, wie frühere Leiden ihre gehörige Wirkung gethan, wie die Stürme des Lebens dazu beygetragen haben, eine ewige Ruhe und Stille hervorzubringen, wie alle Dinge denen zum Besten gedient haben, die Gott lieben und nach seinem Vorsatz berufen sind.



Sechste Predigt.

Ueber die Liebe zum Vaterlande *).

Text: Ps. 122, 6 + 9.

Bitte für den Frieden Jerusalems; es müsse wohlgegnen denen die dich lieben. Es müsse Friede seyn inwendig in deinen Mauern und Glück in deinen Pallästen. Um meiner Brüder und Freunde willen will ich die Friede wünschen. Um des Hauses willen des Herrn unseres Gottes will ich dein Bestes suchen.

Es ist eine von den Schwachheiten, die der menschlichen Natur eigen sind, daß durch fortgesetzten Genuß auch die höchsten Segnungen leicht in unserer Meinung herabgewürdigt werden. Diese unselbige Schwachheit zeigt sich nicht nur in Beziehung auf das Licht der Sonne und die Schönheiten der Natur, deren Anblick uns schon so lange etwas Gewohntes ist; sondern auch in Beziehung auf Gesundheit, Friede, Religion und Freyheit. Laßt uns mit einem von diesen Gütern schon lange vertraut gewesen seyn: laßt die Länge der Zeit die Erinnerung an das Ungemach schon ausgelöscht haben, welches wir litten wenn es uns fehlte; und es ist zu verwundern, wie gering alsdann die Menschen so gern den Werth der Glückseligkeit ansehen, die sie so lange schon und immer noch genießen! — Mitten in dem

*) Gehalten am 18ten April 1793 als dem von der Regierung bey Gelegenheit des Krieges gegen die Französische Republik angeordneten allgemeinen Fasttage.

dem sichern und friedlichen Zustande, dessen sich die Bewohner dieses Landes so lange erfreut haben, mitten unter den wichtigsten Vorzügen, welche das Leben angenehm machen: wie Wenige haben wohl irgend ein angemessenes Gefühl von der Dankbarkeit, die sie dem Himmel für ein so seltenes Glück schuldig sind? Ja, haben wir nicht Ursach sehr darüber zu klagen, daß sich unter uns ein unbegreiflicher Geist des Widerwillens und der Unzufriedenheit eingeschlichen, und durch eingebilbete Beschwerden und schwärmerische Entwürfe zu Verbesserungen so viel Nahrung bekommen und so viel Stärke erlangt hat, daß wenig fehlt, er hätte die Fackel des Aufruhrs angezündet? — Da uns jetzt die Regierung aus weisen und schicklichen Gründen zu einer religiösen Zusammenkunft berufen hat: so können wir unserm Nachdenken keine angemessenere Richtung geben, als wenn wir die Gründe erwägen, um derenwillen wir als gute Christen und getreue Bürger verpflichtet sind, die wärmste Zuneigung zu unserm Vaterlande in uns zu unterhalten, und auf die bürgerliche und kirchliche Verfassung, unter der es besteht, einen gehörigen Werth zu setzen. — Ihr seht aus den Worten des Textes, mit welchem Eifer das Herz des frommen Psalmisten für das Wohl seines Vaterlandes glühte. An den gehäuftesten Ausdrücken, deren er sich bedient, an den vielfachen Wendungen, die ihm zufließen, erkennt ihr die Innigkeit, mit welcher sein Herz diesen Gegenstand umfaßte. — Es wird der Sache angemessen seyn, erstlich die Gründe zu betrachten, auf denen die Liebe zum Vaterlande beruht, und zweytens die Verpflichtungen, die aus dieser Gesinnung natürlicherweise entstehen.

Allein ehe wir uns auf irgend einen dieser Gegenstände einlassen, wird es wohlgethan seyn, die Speculationen gewisser angeblicher Philosophen in Erwägung zu ziehen, welche die Liebe zum Vaterlande so vorstellen, als dürfte sie kaum auf einen Platz unter den Tugenden Anspruch machen. Sie möchten sie gern als ein bloßes Vorurtheil der Erziehung ansehen, als eine beschränkte Neigung, die nur allzuleicht einem wichtigern Interesse entgegenwirkt. Wir sollten uns, sagen sie, als Weltbürger ansehen, und unser Wohlwollen in gleichem Maaß auf alle Völkerschaften und auf das ganze Menschengeschlecht ausdehnen. — Nichts kann leerer und nichtiger seyn, als solche Vernünftelungen. Die Weisheit unseres Schöpfers hat uns mit den Banden der natürlichen Triebe zuerst an unsere Familie und Kinder gekettet, dann an unsere Brüder, Verwandte und Freunde, dann an unsere Bekannte und an die verschiedenen Gesellschaften und Gemeinheiten, denen wir angehören. Durch Triebe, die unserer Natur eingepflanzt sind, hat er unser Herz so gebildet, daß wir in das, was ihnen wichtig ist, gern hineingehn, und hat auf diese Art unserem Wohlwollen die Richtung gegeben, daß es zuerst innerhalb dieses Kreises thätig seyn soll, in welchem seine Wirksamkeit am stärksten und nützlichsten seyn kann. Es ist augenscheinlich, daß, wenn nach diesem Entwurf gehandelt wird, das allgemeine Wohlergehn in einem weit höhern Grade befördert werden kann, als wenn unseren geselligen Neigungen keine nähere Richtung gegeben wird, sondern sie sich, wie es kommt, im leeren Raum bewegen müssen, ohne einen bestimmteren Gegenstand vor sich zu haben, auf den sie handeln sollen, als das gesammte menschliche Geschlecht, auf welches sie
nie-

niemals mit einigem Erfolge handeln können. Der, welcher behauptet, daß er nicht verbunden ist, an den Angelegenheiten von Großbritannien irgend einen näheren Antheil zu nehmen, als an denen von Frankreich, oder irgend einem andern Lande, der müßte aus demselben Grunde auch behaupten, daß er keine größere Verpflichtung habe, für das Wohlergehn seiner Familie und seiner Kinder, seiner Brüder und seiner Freunde zu sorgen, als für den entferntesten Fremden: denn nach seiner Behauptung ist er durch die allgemeine Verbrüderung des menschlichen Geschlechts mit Allen auf gleiche Weise verbunden. Es ist sehr zu besorgen, daß diese wunderbar ausgebreitete Menschenliebe nur die Sprache derer ist, die überall von gar keiner Liebe wissen, oder eine Sprache, die von solchen Personen angenommen wird, welche in ihrem Herzen einem andern Lande einen geheimen Vorzug vor ihrem eignen einräumen, einen Vorzug aber, den sie nicht eingestehen wollen, und den sie deshalb unter diesem Schein eines freyeren und mehr umfassenden Geistes zu verbergen suchen.

Laßt uns, meine Freunde, allen solchen Spitzfindigkeiten einer falschen Weisheit entsagen, den Aussprüchen des einfachen geraden Verstandes und der natürlichen Stimme unseres Herzens folgen, und den Entschluß fassen, unser Vaterland zu lieben, und unsere Zuneigung zu demselben auf jede schickliche Art an den Tag zu legen. Das war der Geist, welcher die Patrioten, die Helden und die Gesetzgeber der alten Zeit so ehrenvoll von Andern unterschied, und ihre Namen mit Ruhm gekrönt auf die Nachwelt brachte; unterdessen die, welche keine Neigung für das Land fühlten, dem sie angehörten, oder welche verrätherisch gegen seinen Vortheil handelten, un-

ter allen gesitteten Völkern immer mit Schande gebrandmarkt worden sind. Ich gebe zu, daß es Zeiten gegeben hat, wo man die Anhänglichkeit an ein besonderes Land so weit trieb, daß sie sich nicht mehr rechtfertigen läßt. So oft sie die Eingeborenen eines Landes verleitete, sich für Feinde des übrigen Menschengeschlechtes zu erklären, und auf eine solche Art nach Vergrößerung zu trachten, daß sie Alles um sich her unglücklich machten, war die vermeinte Liebe zum Vaterlande nichts anders als eine Verschwörung gegen alle andere Völker, und anstatt eine Tugend zu seyn, war sie nur die Frucht des Ehrgeizes, des Hochmuthes und der Eitelkeit.

Ich will jetzt die triftigen Gründe ins Licht setzen, um derentwillen es uns ziemt, eifrig dem gemeinen Wohl dieser glücklichen Insel anzuhängen, welcher anzugehören uns Ehre und Freude seyn muß. Wir wollen unser Vaterland aus einem dreysachen Gesichtspunkt betrachten, als den Sitz häuslicher Freude und Glückseligkeit, als den Sitz wahrer Religion, und als den Sitz der Geseze, der Freyheit und einer guten Regierung.

I. Als den Sitz unserer besten Freuden im häuslichen Leben. Hier, meine Brüder, ward seitdem wir den ersten Othenzug thaten unsere zarte Kindheit mit Sorgfalt gepflegt; hier spielten wir in den unschuldigen Knabensjahren; hier genossen wir heranwachsend unserer sorglosen Jugend mit unsern Freunden und Gefährten; hier knüpften wir unsere liebsten Bande; hier sehen wir, wenn die besten Jahre des Lebens zurückgelegt sind, für unser spätes Alter einer friedlichen Ruhe entgegen. — Dies sind Umstände, welche eine Heimath, ein Vaterland jedem menschlichen Herzen werth machen

machen sollten. Giebt es irgend Namen unter den Menschen, welche zärtliche Empfindungen in der Brust erwecken, die Namen Vater, Mutter, Gatte, Kind, Bruder, Schwester oder Freund: so bringen uns diese alle immer das Vaterland ins Gedächtniß, und lassen sich selbst in Gedanken nicht davon trennen. Wenn wir unser Vaterland nennen, so nennen wir den Fleck auf Erden, der Alles, was uns das theuerste ist, in sich schließt. Lange davon entfernt zu seyn, ist schon ein trauriges Schicksal: aber von der Hoffnung ausgeschlossen zu seyn, daß man je dahin zurückkehren werde, das kann auch dem Würdigsten und Wackersten den Muth gänzlich niederschlagen. Sein Staub selbst ist ihnen etwas kostbares. Seine wohlbekannten Felder und Berge und Flüsse werden in ihren Augen gewissermaassen ein geheiligter Boden, und die Erinnerung daran erregt oft in ihren Herzen zärtlichere und frohere Empfindungen, als der Anblick der reichsten Landschaften und der glänzendsten Zierden irgend eines fremden Landes.

Das sind Gefühle, welche die Natur, oder vielmehr der Gott der Natur in die menschliche Seele gepflanzt hat; und niedrig und schlecht muß der seyn, der sich bemüht sie auszureißen, da sie so genau mit unseren schönsten Neigungen zusammenhängen. — Können wir, meine Freunde, daran denken, wie lange wir in dem glücklichen Lande, welches wir besitzen, froh und friedlich, von unserer Familie und unsern Freunden umgeben, unter unserm Weinstock und unserm Feigenbaum gefessen haben, und können doch, indem diese liebliche Erinnerung vor unserer Seele schwebt, mit Gleichgültigkeit an irgend eine Gefahr denken, die dem Lande droht, welches unser Aller Mutter, Nährerin und Wärterin gewesen

wesen ist? Können wir ohne Entsetzen daran denken, daß vielleicht ein feindlicher Einfall unsere fruchtbaren und lachenden Felder verwüsten, daß gesegnete Anarchie und tumultuarische Volksbewegungen unsre friedlichen Wohnungen bedrohen könnten? — Nein! Es müsse Friede seyn inwendig in deinen Mauern, und Glück in deinen Pallästen, das wird immer das herzlichste Gebet eines jeden Tugendhaften seyn; um meiner Brüder und Freunde willen will ich dir Friede wünschen!

II. Wir lieben unser Vaterland als den Sitz der wahren Religion. Frey von der Herrschaft des römischen Aberglaubens, und der Finsterniß, die so lange über die Erde verbreitet war, scheint hier das Licht der gesegneten Kirchenverbesserung noch immer in seinem vollen Glanz. Hier sind die Formen der öffentlichen Gottesverehrung nicht mit dem heidnischen Gepränge leerer Ceremonien belastet, sondern dem göttlichen Worte gemäß sind sie schlicht und einfach, aber doch feyerlich und ehrwürdig. Die Religion ist unter uns weder eine künstliche Maschine zu kirchlicher Tyranny, noch ein Werkzeug des Despotismus der Fürsten. Sie steht in einem genauen Bündniß mit der gesetzmäßigen Regierung des Staates, und mit den Ordnungen, welche die öffentliche Ruhe erhalten. Diejenige Kirche, welche in einem jeden der beiden verschiedenen Theile dieser Insel gesetzmäßig besteht, ist auch dem Geiste und der Gemüthsart des Volkes in demselben angemessen. Und wenn diese gesetzlich anerkannte Kirche von der Regierung in dem Maaße geschützt und unterstützt wird, als das Interesse der Religion und die Wohlfahrt des Staates erlaubt und erfordert: so verlangt man doch keine strenge Ueber-

Uebereinstimmung mit derselben. Alle Verfolgungen des Gewissens wegen sind hier unbekannt. Diejenigen, welche in ihrer Denkungsart oder in ihrer Religionsweise von ihr abweichen, haben die vollkommenste Freiheit ohne den geringsten Vorwurf, Gott nach ihren eigenen Meinungen und den Gebräuchen ihrer Väter zu verehren, so lange sie nur nicht die öffentliche Ruhe beeinträchtigen oder den Staat beunruhigen.

Und nun frage ich, was für eine Religionsverfassung könnte man wohl wünschen oder ausdenken, die für die öffentliche Glückseligkeit wohlthätiger wäre? Wie eifrig sollten wir uns nicht für ihre Erhaltung bemühen! Wie sehr sollten wir nicht gegen jede Gefahr auf unserer Hut seyn, welche droht sie zu stören oder zu übermächtigen! — Kann irgend Jemand unter uns so bethört seyn, daß er wünschen sollte, sie gegen jene neue Gestalt der Dinge zu vertauschen, die in einem nachbarlichen Lande so traurige Wirkungen hervorgebracht hat? Würde diese je unter uns eingeführt, so ist es nicht die Rückkehr des alten Aberglaubens, die wir zu fürchten hätten, nicht das Joch der römischen Kirche, Uebel, die freylich an sich groß genug sind, aber nur Kleinigkeiten in Vergleich mit dem, was eine solche Revolution hervorbringen würde. Sobald unter dem Schein der Philosophie und unter dem Vorgeben einer unbeschränkten Duldung die eingeführten religiösen Formen in Frankreich gestürzt waren, so waren auch die Schleißen geöffnet, und es ergoß sich ein Strom von offener Freulosigkeit, Atheismus, und den größten Unsittlichkeiten über dies dem Verderben geweihte Land. Thron und Altar sind, wie wir gesehen haben, zugleich zusammen gestürzt; und nur elende Trümmer sind übrig geblieben,

ben, wo sonst ein herrliches Gebäude stand. Wir haben gesehen, wie die ehrwürdigen Diener der Religion ihres Unterhalts beraubt, von ihren Kirchen hinweggerissen, aus ihrer Heimath vertrieben, als Verbannte fortwandern, und in einem fremden Lande ihr Brodt erbitten mußten. — Wir haben gesehen, wie den Unglücklichen ihr letzter Trost geraubt, und das Grab selbst vor ihrer Hofnung versiegelt wurde, indem man öffentlich erklärte, der Tod sey ein ewiger Schlaf. — Das sind die herrlichen Früchte jener neuen Ordnung der Dinge gewesen, welche sich rühmte, daß sie allen Völkern die Glückseligkeit wieder bringen würde! Das sind die Folgen, die auch wir unter uns zu erwarten haben, wenn jemals dieselben gefährlichen Meinungen in Britannien herrschend werden sollten. Mit Abscheu wollen wir uns von dem Gedanken hinwegwenden! Mit Innigkeit wollen wir bitten für den Frieden unseres Jerusalems, und um des Hauses willen des Herrn unseres Gottes wollen wir eifrig sein Bestes suchen!

III. Wir lieben unser Vaterland als den Wohnsitz der Freyheit und der Geseze, einer milden, weisen und glücklichen Staatsverfassung. Dies öffnet der Rede ein weiteres Feld, als die Grenzen eines Vortrags wie dieser umfassen können. Aber da mir bey diesem Theil meiner Materie so manche vortreffliche neuerlich erschienene Schriften zuvorgekommen sind, will ich mich begnügen, nur einige, die Hauptsache betreffende Bemerkungen zu machen. — Die Absichten, weshalb sich Menschen in eine Gesellschaft vereinigen und einer Regierung unterwerfen, sind, daß sie sich für ihr Eigenthum und für ihre Person Sicherheit gegen jede Unge-

rechtig-

rechtigkeit und Gewaltthätigkeit verschaffen wollen. Je vollkommener diese Absichten erreicht werden, und je weniger dabey die persönliche Freyheit beschränkt wird, um desto mehr nähert sich eine solche Verfassung der Vollkommenheit; ich sage, nähert sich ihr: denn eine vollkommene Verfassung ist eine bloße Einbildung. Ehe wir erwarten dürfen, daß eine solche wirklich werde, müssen wir zuvor gesehen haben, daß irgend etwas anderes auf Erden zur Vollkommenheit gelangt ist. Die beiden Abwege, vor denen man auf der Hut seyn muß, sind Despotismus, wo Alle Sklaven sind, und Anarchie, wo Alle regieren wollen und keiner gehorchen.

Es kann scheinen, als ob die brittische Verfassung sich zu verschiedenen Zeiten bisweilen zu dem einen, bisweilen zu dem anderen dieser Abwege hingeneigt habe. Aber in ihrem gegenwärtigen Zustande kann man mit Recht von ihr sagen, daß sie sich gleich weit von jedem dieser Uebel entfernt hält; und daher der Vollkommenheit der gesellschaftlichen Ordnung näher gekommen ist, als irgend eine andere alte oder neue Verfassung. Und dahin ist sie im Verlauf der Zeiten nicht etwa zu Folge gewisser Theorien gelangt, welche spekulative Menschen, wie unsere neuen Weltverbesserer sind, ausgedenken hätten, sondern zu Folge der Versuche, die man angestellt, und der Prüfungen, die man bestanden hat. Die Erfahrung, diese große Mutter Aller, besonders aber der politischen Weisheit, lehrte ein braves gutgesinntes und edelmüthiges Volk, wie es stufenweise die Uebel der früheren Zeit verbessern, und zu seiner Freyheit und Sicherheit den weisesten Entwurf machen sollte. In diesem Zustande finden wir jetzt die brittische Verfassung. Sie steht unter den andern Nationen der Erde, wie eine
alte

alte Eiche im Walde, die nach manchem überstandenen Sturm nun über alle andern Bäume hervorragt, und Achtung und Ehrfurcht einflößt. Alle Fremde sehen sie mit Verwunderung an als das bestückendste System das jemals ausgedacht ward, weil es Würde der Obrigkeit mit Freyheit der Unterthanen und Schutz und Sicherheit für Alle vereinigt. Wir können diejenigen, die sich unterfangen sie zu tadeln, getrost herausfordern, uns aus den Jahrbüchern der Geschichte ein ähnliches Beyspiel von einem so zahlreichen Volk, als die brittischen Unterthanen sind, aufzuweisen, welches unter so wenigen Beschränkungen, und mit einem so reichlichen Genuß der Freyheit in der bürgerlichen Vereinigung zusammengehalten wird, ein ganzes Jahrhundert hindurch mit einer Reihe von Fürsten gesegnet gewesen ist, welche die Gesetze des Landes zur Richtschnur ihrer Regierung gemacht haben; und jetzt noch an der Spitze des Reichs einen Regenten sieht, welchem während seiner langen Regierung der Faktionsgeist selbst keine Tyranny, keine Grausamkeit, keine Unterdrückung vorwerfen kann, dessen persönliche Tugenden und häusliches Betragen der Nation ein solches Beyspiel der Frömmigkeit, der Unständigkeit und der guten Ordnung giebt, daß, wenn es nur allgemein befolgt würde, alle seine Unterthanen sich glücklich fühlen müßten.

Um solchen Gesinnungen, als ich jetzt zu Gunsten der Verfassung unseres Vaterlandes geäußert habe, entgegen zu arbeiten, wollen uns gewisse Leute überreden, nur eine Republik könne man als die Krone aller Verfassungen ansehen. Da, erzählen sie uns, kann ein Jeder mit voller Kraft das Seinige thun, und hat Gelegenheit, sich durch Anstrengung seiner Talente zu der
höch-

höchsten Auszeichnung und Gewalt, die es im Staate giebt, emporzuarbeiten. — In Erwiederung hierauf laßt uns bemerken; erstlich, daß eine Republik sich keiner Vortheile rühmen kann, die man nicht unter der brittischen Verfassung in vollem Maasse genösse. Kein rühmliches und ehrenvolles Talent wird in seinen Anstrengungen durch irgend einen Zwang gehemmt; es giebt keine verhassten Unterschiede zwischen dem Adel und dem Volk; der erste genießt keine drückenden und ausschließlichen Vorrechte zum Nachtheil des letztern: sondern das Verdienst hat in allen Ständen die freyeste Aussicht; und es giebt Beyspiele in Menge von Personen von niedriger Geburt, die sich blos durch ihre Talente aus einem gewöhnlichen Stande zu dem höchsten Rang im Staate erhoben haben.

Aber nächstdem kann man kühn behaupten, daß unter allen Regierungsformen, die es irgendwo auf Erden gegeben hat oder noch giebt, die republikanische grade die mehresten Nachtheile für diejenigen, welche darunter leben, mit sich führt. In einem kleinen Staate, dessen Bewohner den Mitgliedern einer Familie gleichen, lassen sich eher die gemeinschaftlichen Angelegenheiten blos durch ihren vereinigten Rath ohne Dazwischenkunft eines obersten Machthabers verwalten. Wo aber die Regierung sich über ein ausgedehntes Gebiet erstreckt, und über zahlreiche Einwohner von verschiedenen Ständen und Glücksumständen; da hat man es immer unmöglich gefunden, unter einer republikanischen Verfassung irgend ein wohlberechnetes Gleichgewicht der Macht zu unterhalten. Nie ist sie unter solchen Umständen etwas anderes gewesen, kann auch nie etwas anderes seyn, als ein beständiger Streit zwischen Oligarchie und

Demokratie, zwischen Reichen und Armen, zwischen wenigen Volkshäuptern, die nach einem entscheidenden Einfluß streben, und der zügellosen Gewalt eines stürmischen Hauses. Fast immer hat in solchen Staaten eine innere Fehde dieser Art obgewaltet, und oft mit so gewaltsamen Erschütterungen und Erbitterung der Parteyen, daß mehr Unglück daraus entstanden ist, als man unter irgend einer andern Regierungsform zu leiden hat. — Vergebens verweist man uns auf die Helden Griechenlands und Roms. Unter den Unruhen der Volksherrschaft ereignen sich allerdings bisweilen Gelegenheiten, daß ausgezeichnete Talente sich in einem ganz besondern Glanze zeigen können. Aber wenn gleich öffentliche Unruhen einigen Wenigen den Vortheil verschaffen, daß sie sich auf ungewöhnliche Art auszeichnen können; so ist doch der Zustand des Volkes im Ganzen höchst unglücklich und leidend. Unter einer despotischen Regierung ist freylich der Zustand derer, die zunächst am Throne stehen, sehr elend. Aber wenn diese nicht selten der Spott und das Opfer einer eigensinnigen Grausamkeit werden, so bleibt dafür der große Haufe des Volkes, der von dem Blicke der höchsten Gewalt zu weit entfernt ist, in seiner beschränkten Lage unbeunruhigt; dahingegen bey der Menge von Regenten in einer Republik auch die Unterdrückung weiter um sich greift. Sie dringt in das Innere der Familien, und bey einer Tyranny dieser Art ist der Niedrige und Geringe eben solchen Mißhandlungen ausgesetzt als der Große und Reiche.

Sollte irgend jemand diese Thatfachen bezweifeln, der richte doch nur seine Blicke auf die Republik, die in dem Lande gegründet ist, auf welches wir leider so oft haben

haben anspielen müssen. Er wird finden, daß dort für die Welt ein merkwürdiges Beyspiel aufgestellt ist, aber gewiß nicht ein Beyspiel zur Nachahmung, sondern zur Belehrung und Warnung; nicht ein Beyspiel von Thaten, denen man nachstreben, oder von Vortheilen, die man erringen müßte, sondern von allen Uebeln, gegen welche Menschen in einer bürgerlichen Vereinigung auf ihrer Hut stehen sollten. Ueberall wird er die republikanischen Hallen behangen finden mit den Denkmälern der Mordtungen, der Ermordungen, der Einkerkierungen, der Ausfugungen, der Hausfuchungen, und andern solchen Trophäen aus dem ruhmvollen Siege des Republikanismus über die monarchische Gewalt. O meine Seele komme nicht in ihren Rath, und meine Ehre sey nicht in ihrer Kirchen, denn ihr Zorn ist heftig und ihr Grimm ist störrig *).

Genug ist jetzt gesagt worden, um jeden vernünftigen Unterthan der brittischen Regierung zu überzeugen, daß er gute Gründe hat sein Vaterland zu lieben und zu ehren. Es ist noch übrig, die Verpflichtungen anzudeuten, die aus der Liebe zu unserm Vaterlande entstehen. Diese vertheilen sich zwar in sehr viele Zweige, allein man kann sie doch auf zwey Hauptstämme zurückführen, Pflichten nämlich, die von uns in unserm Stande als Privatleute gefordert werden, und Pflichten, die uns in unserer politischen Eigenschaft als Unterthanen und Bürger obliegen.

Zuerst laßt uns als Privatleute und als Christen alle die Tugenden üben, welche zur Glückseligkeit unseres Vaterlandes unentbehrlich sind. Die Grundlage alles öffentlichen Wohlergehens ist nichts anders als das gute

*) Genes. 49, 6. 7.

Betragen der Einzelnen, ihr Fleiß, ihre Mäßigkeit, ihre Rechtschaffenheit, ihre treue Erfüllung der Pflichten ihres verschiedenen Berufs. Solche Tugenden sind die Kraft und Stärke des Staates, die Stützen seiner innern Glückseligkeit und seines äußeren Ruhms, wenn im Gegentheil Schwelgerey, Sittenverderbniß, Bestechlichkeit und Müßiggang seine Kraft entnerven, seinen Ruf herabwürdigen, und den Weg zum allgemeinen Verderben bahnen. Jedes Laster, welches herrschend wird, wie vornehm und zierlich es auch aussehe, ist ein Gift, welches in dem Becher des Staates gemischt wird, und je mehr davon hineingegossen wird, um desto mehr wird auch die Gesundheit und Kraft der Nation geschwächt werden. Wenige unter uns können durch ihre Waffen, noch wenigere durch ihren Rath die Wohlfahrt unseres Vaterlandes befördern helfen, die wir alle eifrig zu wünschen behaupten. Aber einen Kreis giebt es, worin wir Alle als Wohltäter desselben wirksam seyn können, wenn wir nemlich, jeder in seinem Stande, ein gutes Beyspiel geben, und uns würdig und rühmlich betragen. Gerechtigkeit wird immer ein Volk erhöhen; und die Sünde wird immer zuerst die Schmach und dann das Verderben eines jeden seyn *).

Unter denen Tugenden, zu welchen die Vaterlandsliebe uns auffordert, laßt uns auch die Erdmüdigkeit nicht vergessen. Ohne einen ächten religiösen Sinn, und ohne gehöriges Anerkennen der höchsten Macht, welche über die Königreiche waltet, hat noch nie ein Volk eines dauerhaften Wohlergehens genossen. Möchten doch die spitzsündigen Vernünftler, die uns belehren wollen,

*) Epr. Gal. 14, 34

wollen, die Philosophie könne uns jetzt der alten Vorurtheile von Religion überheben, möchten diese doch an die Geschichte jener Republiken denken, welche sie so höchlich bewundern, besonders an die Geschichte der Römer. Hier werden sie finden, daß in den freyesten und blühendsten Zeiten der Republik die Römer das religiöseste unter allen Völkern waren. Nie versammelte sich der Senat, nie trat ein Consul sein Amt an, nie ward ein wichtiges öffentliches Geschäft unternommen, als nach gottesdienstlichen Handlungen, nach Gebet und Opfer. Nach jedem Siege wurden den Göttern feyerliche Danksayungen dargebracht, und wenn man irgend einen Verlust erlitten hatte, wurden öffentliche Demüthigungen und Umgänge angeordnet, um das Mißfallen des Himmels abzuwenden. Daß in dem, was sie Religion nannten, viel Thorheit und Aberglauben enthalten war, wird Niemand in Abrede seyn: aber es war doch darin auch Ehrfurcht gegen eine oberste Gewalt im Himmel, welche alle Angelegenheiten der Menschen regiert, und ein Recht auf ihre Huldigungen hat. Daher die heilige Ehrfurcht vor dem Eide als einer unverletzlichen Verpflichtung, wodurch die Römer sich so lange auszeichneten; und die Geschichtschreiber haben bemerkt, daß, als diese Ehrfurcht abzunehmen anfing, und das lockre epikurische System eingeführt ward, welches den Glauben an eine Vorsehung beseitiget, zugleich auch der Ruhm und die Glückseligkeit Roms zu sinken begann. — Das sind Dinge, die uns zur Warnung dienen müssen, uns, auf welche das Ende der Welt kommen ist.

Zweytens laßt uns, wenn wir Liebe zu unserm Vaterlande zeigen wollen, zu den Tugenden des Privatlebens

bens auch diejenigen hinzufügen, die uns in unserer politischen Eigenschaft als Unterthanen und Bürger obliegen. Sie müssen sich zeigen in treuer Ergebenheit gegen unsern Souverain, in Unterwürfigkeit unter das Ansehn der Machthaber und Magistratspersonen, und in Bereitwilligkeit, alle Maafregeln zu unterstützen, welche zum Besten des Landes und zu seiner Vertheidigung ergriffen werden. Werden diese Pflichten nicht erfüllt, so kann der Staat, das ist klar, nicht nur nicht blühen, sondern auch nicht einmal bestehen. Daher werden sie uns auch in der heil. Schrift so sehr eingeschärft. Jedermann sey unterthan der Obrigkeit. Denn wer sich wider die Obrigkeit setzet, der widerstretbet Gottes Ordnung. Denn die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten. So seyd nun unterthan nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen *). Es ist wohl wenig Gefahr, daß wir jetzt solche Stellen mißverstehen könnten, als wollten sie eine slavische Unterwerfung unter ein höheres Ansehn auch in gesetzwidrigen Dingen verlangen. Dies ist keinesweges der Abweg, auf welchen der Geist der Zeiten sich hinbeugt, oder auf den die Beschaffenheit unserer bürgerlichen Verfassung uns hinführte. Daß die Stimme des Volkes zu allen Zeiten Gelegenheit hat sich vernehmlich hören zu lassen, daß wir die Freyheit genießen, über alle den Staat betreffenden Angelegenheiten mündlich und schriftlich Erörterungen anzustellen, das ist eine hinlängliche Schutzwehr gegen alles unzulässige Umsichgreifen der Gewalthaber, und gegen jede unbegrenzte Unterwürfigkeit der Unterthanen.

Aber

*) Röm. 13, 1. 6.

Aber wenn wir diese Freyheit der Presse und der politischen Erörterungen als einen wichtigen Vorzug gebührend schätzen; wenn wir sie als ein Mittel ansehen, welches beständig wirksam ist, um diejenigen, die am Ruder des Staates sitzen, durch den Gedanken, daß ihr Betragen beleuchtet werden kann, im Zaum zu halten: so laßt uns auch auf unserer Hut seyn, daß nicht unsere Freyheit durch Mißbrauch in Zügellosigkeit ausarte. Der große Haufen ist, wie wir wohl wissen, immer geneigt, an denen, die über ihn gesetzt sind, Fehler zu finden, und ihr Betragen in Anspruch zu nehmen; und nur zu oft äußert sich dieser Geist grade dann, wenn öffentliche Gefahren die Stimme des Mißvergnügens beschwichtigen, und alle Herzen und Hände für die gemeinschaftliche Sache vereinigen sollten. Die Regierung eines Staates, besonders in bedenklichen Zeiten, ist die Handhabung einer ungelenkten und sehr zusammengesetzten Maschine; und wo ist die feste Hand, welche die Bewegungen einer solchen leiten könnte, ohne jemals etwas zu versehen? Anstatt des rauhen und heftigen Tadel, den leichtsinnige und anmaaßende Menschen so leicht bey der Hand haben, wäre Mäßigung und Bescheidenheit in den Aeußerungen über Gegenstände, von denen sie bey weitem keine vollständige Kenntniß haben, weit vernünftiger und schicklicher. Regierung und Gesetzgebung sind ohne Zweifel bey weitem die mißlichsten und schwierigsten Künste, mit denen sich der menschliche Geist beschäftigen kann, und welche einen großen Vorrath von Einsichten, Erfahrungen und Geschicklichkeiten erfordern, wenn man der Sache gewachsen seyn will. Wenn man aber die Gesetzgebung als ein Gewerbe ansieht, wozu Jedermann Geschick genug hat; wenn der

Handwerker seinen Weberstuhl und seinen Amboss verläßt, um Entwürfe zur Verbesserung des Staates auszusinnen, und Gesellschaften stiftet, um diese Entwürfe in Ausführung zu bringen: was kann, wenn ein solcher Geist herrschend wird, anders erfolgen, als die schrecklichste Verwirrung. — Und wäre die Unbesonnenheit Einiger, die sonst unschuldige Absichten haben, das einzige zu besorgende Uebel: so wäre die Gefahr schon geringer. Allein es ist immer zu besorgen, daß diese in ihren Unternehmungen von Andern geleitet werden, welche tiefere Absichten im Auge haben, welche den Staat gern verwirren möchten, um sich selbst emporzuschwingen, deren Endzweck es ist, sich zu einer außerordentlichen Höhe zu erheben, und geschähe es auch auf den Trümmern der öffentlichen Ruhe und Ordnung. Möchten doch diese, wenn es deren hier giebt, wohl überlegen, was für Folgen es haben kann, wenn man den Geist einer anmaaßlichen Neuerungssucht ansacht! Es ist ein gefährliches Gewehr was sie handhaben wollen! Durch die Unruhen, welche sie unter dem blinden Haufen veranlassen, setzen sie eine mörderische Maschine in Bewegung, welche oft, wenn sie losgeht, ihre ganze Ladung dem zuschießt, der ihre Feder zuerst abgedrückt hat.

Im Ganzen, meine Brüder, laßt uns dankbar seyn, daß wir so wenig Grund haben zum Mißvergügen, es beziehe sich nun auf wahre oder eingebildete Beschwerden, und dagegen soviel Ursach den Himmel für zahlreiche Wohlthaten zu preisen, womit er uns in unsern bürgerlichen Verhältnissen gesegnet hat. Wie leben in einem Lande, worin wahre Religion, Freyheit und Gesehe wohnen, und unter einer gerechten und milden Regierung. Wie sehr auch die Meinungen über diese

diese und jene Maaßregel, welche die Regierung ergreift, verschieden seyn mögen: so können wir doch mit Zuversicht sagen, daß wir alle Ursach haben, die Staatsdiener zu achten, unter deren Verwaltung das Reich, ohnerachtet des kostbaren und gefahrvollen Krieges, in den es verwickelt ist, ununterbrochen seinen ausgezeichneten Rang unter den Nationen Europa's behauptet, und sich zu diesem blühenden Zustande seines Handels, seines Reichthums und seiner Sicherheit erhoben hat, in welchem wir es gegenwärtig erblicken, und wobey vielleicht die größten Gefahren, welche wir zu besorgen haben, nur die sind, die aus der Eifersucht nachstrebender Nationen über unsere Ueberlegenheit zur See und unsern Reichthum und unsere Staatskräfte zu Hause, entstehen können. — Laßt fleißige Gebete zum Himmel aufsteigen für die Fortdauer dieser Wohlthaten, für den Frieden unseres Jerusalems, daß Friede seyn möge in seinen Mauern und Glück in seinen Pallästen; und laßt die Ermahnung der Schrift niemals unter uns vergessen werden: Mein Kind, fürchte den Herrn und ehre den König, und menge dich nicht unter die Aufrührerischen *).

*) Eyr. Sal. 14, 21. 1 Petr. 2, 17.

„meinem Volk.“ „Ich lebe in dem Stande, zu welchem ich geböhren wurde, in meinem Vaterlande, unter meinen alten Freunden und Bekannten, und da ich ruhig lebe, so fühle ich gar keinen Trieb nach einem höhern Range zu streben.“ Die Gemüthsverfassung dieser würdigen Sunamitin, die ihren Wünschen ein so mäßiges Ziel zu setzen, und in ihrem Stande vergnügt zu seyn wußte, will ich Euch jetzt zur Nachahmung vorstellen. Sie steht der unruhigen und unzufriednen Sinnesart dererjenigen entgegen, welche mit ihrem Zustande in der Welt immer entzweyt sind, welche die Lebensweise und den Wirkungskreis, die ihnen die Vorsehung angewiesen, mit Verachtung ansehen, welche jeden wahren oder eingebildeten Unfall so niederschlagend als möglich auf sich wirken lassen, und immer irgend eine Veränderung mit Schmerzen wünschen.

Indeß ist wohl zu bemerken, daß diese Mäßigung, welche ich jetzt empfehle, dem gar nicht widerstreitet, daß wir empfinden, was in unserm Schicksal unangenehm und widervärtig ist, und daß wir uns bemühen, durch alle rechtliche Mittel unsern Zustand angenehmer zu machen. Gänzliche Gefühllosigkeit, oder eine bloß leidende Gleichgültigkeit gegen Alles, was zu unserem äußeren Ergehen gehört, wird uns durch keine Vorschrift der Religion geboten. Zu einer wirklich tugendhaften Zufriedenheit gehört nur dieses, daß wir mit einem von quälender Heuglichkeit freyen Gemüth aus unserm Zustande, er sey nun welcher er wolle, das Beste machen, was daraus zu machen ist; daß wir alles Gute, was uns Gott aus Gnaden gegeben hat, mit dankbarem und fröhlichem Herzen genießen, und ohne Neid gegen die, welche glücklicher zu seyn scheinen, als wir; daß wir kei-

nen

nen Versuch machen, unsern Zustand durch unrechtlche Mittel zu ändern, und daß wir nicht murren gegen die Fügungen des Himmels. — „In dem Zustande, in welchem mich Gott bey meiner Geburt gesetzt hat, will ich gern bleiben, so lange es Ihm wohlgefällig seyn wird, mich darin zu lassen. Er hat mich unter meines Gleichen gesetzt. Er hat mir so viel Lebensgenuß gegeben, als mir nach seiner Einsicht heilsam ist. Diesen will ich zu erhöhen suchen, und ich darf hoffen, seine gültige Vorsehung werde meinen Fleiß und meine Anstrengung begünstigen, damit er sich vermehre. Unerdeß will ich zufrieden seyn, und mich nicht beklagen. Ich wohne unter meinem Volk.“

Allein wenn zu der Zufriedenheit, welche die Religion von uns fordert, auch das gehören soll, daß wir es so gern bey unserm Zustande bewenden lassen; was wird denn, so möchte man fragen, aus jenem löblichen Ehrgeiz, der viele Menschen angetrieben hat mit kühnem Muth weit über den Stand ihrer Geburt hinaus, nach Glück und Ehre zu streben? — Ich gebe gern zu, daß einige unter den Menschenkindern mit so hohen Talenten begabt sind, daß sie von Gottes Hand selbst für eine höhere Stelle gezeichnet zu seyn scheinen, und daß in alten und neuen Zeiten Manche, wenn sie sich auf diese Stufe erhoben hatten, Gelegenheit gefunden haben, sich als Wohltäter ihres Vaterlandes und des menschlichen Geschlechts hervorzuthun. Allein das sind nur wenige über den weiten Himmel zerstreute Sterne. So seltne Beyspiele können keine allgemeine Vorschrift für unser Betragen abgeben. — Ich rede auch jetzt nicht zu denen, welche unter diese Klasse gehören möchten; ich wende mich an die Menge, an den großen Haufen

fen der Menschen, auf allen den verschiedenen Pfaden des gewöhnlichen Lebens. Diese warne ich vor der Gefahr, sich nicht durch Eitelkeit und Selbstbetrug zu dem Glauben verleiten zu lassen, als verdienten sie eine weit höhere Stelle, als die, welche sie einnehmen. Ich warne sie, kein Bestreben nach solchen Dingen in sich zu unterhalten, welche sie aus Mangel an Kräften nicht erreichen, oder doch aus Mangel an Fähigkeiten nicht genießen können, damit sie nicht auf diese Art in ihrem gegenwärtigen Zustande unglücklich, und mit Allem, was sie besitzen, unzufrieden werden. Ich will ferner zeigen, daß sie durch diesen unruhigen und mißvergnügten Sinn viele Verschuldungen auf sich laden, und sich in große Thorheiten und vieles Elend verstricken.

Erstlich. Unzufriedenheit ist ihrer Natur nach allezeit Unrecht und Sünde. Mit dieser Betrachtung fange ich an, weil ich besorge, daß Unzufriedenheit gewöhnlich in religiöser Hinsicht viel leichter genommen wird, als sie eigentlich verdient. Wie drücken uns gern so aus, ein zufriedener Sinn ist eine große Glückseligkeit für die, welche ihn haben, und einen unzufriednen nennen wir eine unglückliche Gemüthsart; als ob wir von einer guten oder schlechten körperlichen Anlage redeten, von etwas, das ganz und gar nicht von uns selbst abhinge, sondern ein bloßes Geschenk der Natur wäre. Sollte wol ein vernünftiger Mensch oder ein Christ, einer, welcher einsieht, daß ihm Kräfte verliehen sind, um sich selbst zu regieren, oder einer, der an Gott und an eine künftige Welt glaubt, so über diese Sache denken? Was, ich bitte Euch, was sind denn alle diese Regungen der Unzufriedenheit in Euch als ein heimlicher Aufrihr gegen die Regierung jenes höchsten Wesens, welches

ches Euch euren Platz in der Welt angewiesen hat? Wenn Ihr über euren Zustand murret, als sey er unter dem, was Euch gebührte: beschuldiget Ihr dann nicht Gott innerlich der Ungerechtigkeit und der Partheylichkeit, daß er seine Gunst Unwürdigeren zugewendet, und Euch vernachlässigt und zurückgesetzt hat? Wenn Ihr die Annehmlichkeiten, die Er in euren Zustand gelegt hat, verächtlich anseht: sagt Ihr Ihm dann nicht in der That, daß Seine Wohlthaten nicht werth sind, genossen zu werden, und daß sie keinen Dank verdienen, weil Er Euch nicht mehr giebt? — Die wirkliche Aeußerung solcher Gesinnungen unterdrückt Ihr vielleicht. Ihr befeisiget Euch vielleicht religiös zu erscheinen, indem Ihr Gott äußerlich Ehrfurcht und Anbetung erzeigt: allein ein solcher Schein kann Ihn nicht betrügen. Jeder, bey dem die Unzufriedenheit ein herrschender Gemüthszustand ist, kann nur schlecht gegen Ihn gesinnt seyn; ja, wenn er es auch sich selbst gern verbergen möchte, er ist ein heimlicher lästerer gegen den Allmächtigen.

Und außer der Gottlosigkeit zieht die Unzufriedenheit noch mehrere sündliche Leidenschaften als ihre unzertrennlichen Gefährten nach sich. Es liegt Stolz darin, oder eine unvernünftige Schätzung unseres eignen Verdienstes in Vergleich mit Andern. Es liegt Begehrlichkeit darin, oder ein unordentliches Verlangen nach den Vortheilen des äußeren Glücks als den einzigen wahren Gütern. Es liegt Neid darin, oder entsteht wenigstens immer daraus, und Uebelwollen und Haß gegen Alle, die wir in der Welt höher hinaufsteigen sehn. Dürfen wir dasjenige nur als einen unbedeutenden Fehler, nur als eine angebohrne Schwachheit ansehen, was einige

was einige von den verwerflichsten Neigungen und Leidenchaften des menschlichen Herzens in sich schließt? — Ein Unzufriedener kann auch nie ohne Börsartigkeit seyn. Sein Verdruß reizt und verbittert sein Gemüth, und er schüttet sein Gift gegen Alle aus, mit denen er in Verbindung steht. In keinem Verhältniß des Lebens kann er das Seinige gehörig thun. In öffentlichen Angelegenheiten wie in seinen Privatgeschäften ist er voll Verdruß, und hat über alles zu klagen. Dahingegen ein Mensch von zufriednem Sinn, der in sich selbst heiter und glücklich ist, wird auch aufgelegt seyn, mit Andern gut umzugehn, und die Heiterkeit, die er selbst besitzt, verbreitet er auch um sich her. Unruhige und unzufriedene Menschen stören Alles in der Welt: sie sind weder gute Freunde, noch gute Nachbarn, noch gute Unterthanen und Bürger.

Zweytens. So wie diese Sinnesart sündlich ist, so zeigt sie sich auch als sehr thöricht, und verstrickt die Menschen in vielerley Elend. Wenn es eine erste Grundregel der Lebensweisheit giebt, so ist es unstreitig diese, denen Beschwerden, welchen abgeholfen werden kann, suche abzuhefen; die, welchen nicht abgeholfen werden kann, ertrage mit so wenig Unmuth als möglich; in jeder Lage des Lebens giebt es Annehmlichkeiten, finde sie heraus und genieße sie. Aber dieser Grundsatz wird in allen seinen Theilen von unzufriednen Menschen hintangesezt. Sie arbeiten daran sich ihre Uebel zu erschweren, und vernachlässigen alles Angenehme. — Was thut es dir, wenn du nun auch glaubst, andere sind glücklicher. Es ist sehr möglich, daß sie es nicht sind, denn es ist ein himmelweiter Unterschied zwischen der wahren Glückseligkeit, und dem, was die Welt

Welt glücklich nennt. Ihr seht nur die blendende Auf-
 senseite eines schimmernden Glücks, indes vielleicht un-
 ter dieser bunten Decke mancher bittere Kummer verbor-
 gen liegt. Aber gesetzt auch, andere wären in der
 That so glücklich, als sie zu seyn scheinen: könnte wol
 aus dieser ihrer Glückseligkeit auf irgend eine Weise für
 Euch ein Grund zur Unzufriedenheit und zum Uebelbe-
 finden entstehen, wenn eure höchst verdorbene Gesinnung
 nicht wäre? Könnt Ihr Euch nicht im Schatten
 ganz wohl befinden, wenn auch andere sich in der Son-
 ne wärmen? Was ist dies anders, als die unselige
 Kunst, aus Dingen, die Euch ganz gleichgültig seyn
 sollten, den Stoff zu eurer eignen Quaal zu entwickeln?

„Solche Vorstellungen wie diese, möchte einer sa-
 gen, lassen sich wohl hören und klingen ganz annehmlich;
 aber was können alle Vorstellungen zu meiner Beruhi-
 gung ausrichten, wenn ich täglich durch die Verach-
 tung derer, die über mir stehen, gekränkt und beleidigt
 werde; wenn ich verdammt bin, sie in aller Pracht
 und Herrlichkeit des Lebens glänzen zu sehn; indes ich
 mich, weil die Welt ungerecht gegen mich ist, in der
 tiefsten Verborgenheit um meinen dürftigen Unterhalt
 abmühen muß?“ — Klage die Welt nicht an, mein
 Bruder! Bilde dir nicht ein, daß es allein die Unge-
 rechtigkeit der Welt ist, die dich unglücklich macht. Das
 Uebel liegt in dir selbst. Es entspringt aus deinem
 Stolz und deinem Selbstberrug, und daraus, daß
 du dir von den Vorzügen des Reichthums und des Ran-
 ges ganz unrichtige Vorstellungen gemacht hast. Sol-
 che Vorzüge muß es in jeder wohl eingerichteten Gesell-
 schaft geben. Ungleichheit der Stände muß seyn, und
 also auch eine Verschiedenheit in der Art, wie die Men-
 schen

sehen äußerlich erscheinen. Aber eben nur in der äußeren Erscheinung liegt diese Verschiedenheit, weit mehr als in dem was innerlich Glückseligkeit und Wohlbefinden ist. — Du wohnst unter deinem Volk. In dem Stande, in welchen dich die Vorsehung gestellt hat, lebst du unter deines Gleichen und Freunden, und bleibst in der Lebensart, zu welcher du erzogen worden bist. Aber du bist miszmüthig und unruhig, bis du dich aus dieser stillen Dunkelheit zu einer höheren Stelle erheben kannst, auf welche du ein Recht zu haben meinst. — Kennst du denn auch die Gefahren und Unruhen, die deiner dort warten würden? Gesezt nun, es gelänge dir gewissermaßen, würden nicht in dem neuen Stande auch neue Lasten anfangen dich zu drücken, und neue Sorgen dich quälen? wie viele Nebenbuhler würdest du finden, die dir zuvorkommen suchen? wie viele Verläumder, die dir Böses nachsagen? wie viele Feinde, die sich vereinigen um dir Abbruch zu thun? Was für Kränkungen würdest du bey jedem mißlungenen Versuch zu ertragen haben? und wie neidisch würdest du nicht bey jedem kleinen Fortschritt immer noch auf diejenigen sehn, die du auch dort noch über dir sändest? bis du endlich der Mühseligkeiten dieses wetteifernden Bestrebens müde, den Tag wirst bedauern müssen, da die Unzufriedenheit dich von deinem Volke hinwegtrieb. So erwache denn bey Zeiten aus dem Traum des Ehrgeizes und der Eitelkeit. Anstatt über deine Höhe hinauszustreben, lasse dein Gemüth sich zu deinem Stande herab, sonst möchtest du, wenn du zu hoch strebest, dein Leben in leeren und fruchtlosen Bemühungen verschwenden, und es am Ende nur dahin bringen, daß du ganz unbedeutend und verächtlich würdest.

Laßt uns, um zu zeigen wie thöricht eine unzufriedene Gemüthsart ist, ferner bemerken, daß man sich allezeit, je mehr man ihr nachhängt, um desto mehr auffer Stand setzt, die Ursachen der Unzufriedenheit hinwegzuräumen. Zuerst habt Ihr doch immer Ursach zu befürchten, daß Ihr Euch dadurch Gottes Mißfallen zuziehen, und ihn Euch zum Feinde machen werdet, denn was habt Ihr von der Vorsehung zu erwarten, gegen die Ihr so mürrisch und undankbar seyd? von dem Gott, dessen Vollkommenheiten Ihr durch eure murrenden und tadelsüchtigen Gedanken lästert? Hat er es nicht in seiner Gewalt, Euch noch zehnmalß unglücklicher zu machen, als Ihr jetzt seyd, wenn er Euch die noch übrigen Annehmlichkeiten entziehet, die Ihr ja doch verachtet, und also nicht würdig seyd zu genießen? — Ferner ist es wohl gewiß genug, daß Ihr Euch durch euern Mißmuth und eure Unzufriedenheit mit der Welt eben so gut entzweyen werdet, als mit Gott. Eine solche Sinnesart wird Euch wahrscheinlich Feinde machen; Freunde kann sie Euch nicht erwerben. Stolz, eifersüchtig wie Ihr seyd und unzufrieden mit denen, die Euch umgeben, werdet Ihr ihnen zur Vergeltung ebenfalls mißfallen; sie werden Euch vermeiden, Euch mit ungünstigen Augen ansehen, und mit der üblen Behandlung der Welt, über die Ihr Euch beklagt, wird es immer ärger werden; in- deß der Bescheidene, Heitere und Zufriedene Euch bey jeder Gelegenheit vorangehn, und das Wohlwollen aller Derer erwerben wird, die ihm nützlich seyn können.

Da es also so unselig, so sündlich und so thöricht ist, einem unzufriedenen Sinne nachzuhängen, so laßt mich jetzt einige Betrachtungen hinzufügen, die uns helfen können, ihn zu unterdrücken und was mit dem Zustande
aus

auszuföhnen, in welchen uns die Vorsehung hat versehen wollen. Laßt uns zu dieser Absicht auf drey große Gegenstände Acht geben, auf Gott, auf uns selbst, und auf die Welt um uns her.

Zuerst laßt uns von Gott reden, von seinen Vollkommenheiten und seiner Weltregierung; darin muß jeder nachdenkliche Mensch, der überall nur an Gott glaubet, nothwendig einige Hülfе für den Unmuth und die Unzufriedenheit seines Herzens finden. Denn wenn es uns selbst überlassen worden wäre, etwas auszufinnen oder zu wünschen, um uns in jeder Lage zu beruhigen, was hätten wir wirksameres erdenken können, als den Glauben, daß wir unter der Aufsicht eines allmächtigen Beherrschers stehen, dessen Betragen gegen seine Geschöpfe ohnmöglich eine andere Absicht haben kann, als ihr Bestes und ihr Wohlergehen? — Ueber alle erhaben und von allen unabhängig, kann er gar keiner Versuchung zur Ungerechtigkeit und Partheylichkeit unterworfen seyn. Weder Eifersucht noch Neid kann in dem höchsten Wesen Platz finden. Er ist Niemandes Nebenbuhler, er ist Niemandes Feind, ausgenommen derer, die durch Widerstreben gegen seine Gesetze Feindschaft mit ihm suchen. Er ist eben so weit darüber erhaben, die größten von seinen Unterthanen zu beneiden als die kleinsten zu verachten. — Seine Wege, das ist wahr, sind für uns oft dunkel und unerforschlich; aber wir wissen, der Grund hievon liegt darin, daß wir nur einen Theil davon übersehen, und noch nicht fähig sind, das Ganze zu begreifen. Soviel wissen wir sehr wohl, daß wir selbst oft am unrichtigsten darüber urtheilen, was uns in diesem Leben nützlich oder schädlich ist. Wir greifen immer nach dem Gegenwärtigen ohne auf die Fol-

gen gehörig Bedacht zu nehmen; und ob diese Folgeⁿ die Vortheile, die wir uns versprechen, wirklich herbeiführen, oder vielmehr allerley Uebel ans Licht bringen werden, das können wir nicht voraussehn. Die Erfahrung hat uns tausendfältig gelehrt, daß Gott alles besser für uns beurtheilt als wir selbst. Oft haben wir gesehen, daß das, was wir zu seiner Zeit als einen schweren Unfall ansah, sich im Ausgang als eine sehr gnädige Fügung bewährt hat; und daß dasjenige, was wir einst sehnlich wünschten, wenn wir es erlangt hätten, weit entfernt uns glücklich zu machen, uns vielmehr zum Verderben gereicht haben würde. Die Betrachtung Salomons: Wer weiß, was dem Menschen nützlich ist im Leben, so lange er lebet in seiner Eitelkeit, welches dahin fährt wie ein Schatten *), sollte jedem, der zur Unzufriedenheit geneigt ist, oft in den Sinn kommen. Da wir uns in einer so tiefen Unwissenheit über die Mittel zu unserer Glückseligkeit, und zugleich unter der Regierung eines weisen und gütigen Wesens befinden, welches allein diese Glückseligkeit bewirken kann: so ist Ergebung in die von ihm herrührende Anordnung unseres Geschickes die einzige Gemüthsverfassung, die uns als vernünftigen Geschöpfen ziemt. Murren und Schmollen, so oft wir mit unseren Wünschen abgewiesen werden, das heißt sich als eigenfünige Kinder betragen, nicht als Männer, noch viel weniger als Christen. Christen haben unter allen ihren Widerwärtigkeiten zu ihrem Trost immer die Verheißungen, daß wenn sie ihre Sorge auf Gott werfen, er für sie sorgen wird **), daß er aus dem Uebel Gutes her-

*) Pred. Sal. 7, 1.

**) 1. Petr. 5, 7.

hervorbringt und daß am Ende denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen *).

Zweytens laßt uns, um uns von unserm Mißvergnügen zu heilen, auf uns selbst, und auf unsern eignen Zustand merken. Laßt uns hierbey auf zweyerley sehn, wie wenig wir verdienen, und wie viel wir genießen. Was das Verdienen anbetrifft, so wissen wir, daß wir von dem großen Gott, der unsere Schicksale bestimmt, gar nichts zu fordern haben. Wir sind alle Sünder, und wir haben so wenig irgend einen Grund, um seine Gunstbezeugungen als unser Recht zu fordern, daß wir es vielmehr als eine Gnade von Gott anerkennen müssen, wenn wir nicht vernichtet werden. Denken wir daran, was wir von der Welt verdienen, so sind wir freylich bisweilen geneigt sehr hohe und unvernünftige Ansprüche zu machen, aber gewiß wir müssen sehr verblendet seyn, wenn wir nicht auch geneigt seyn sollen zu gestehen, daß es viele giebt, die wenigstens eben so viel Verdienste haben als wir, und deren Zustand in der Welt um nichts besser, vielleicht schlimmer ist als der unsrige, die sich aber dennoch nicht beklagen, und von denen man keine Aeußerung der Unzufriedenheit hört. Wie viel glänzende Talente bleiben in Dunkelheit und Vergessenheit begraben! Wie oft muß das wahre Verdienst alle Beschwerden eines stürmischen Lebens erdulden, indeß wir ruhig unter unserm Volke wohnen! — Seht ferner auf euren Zustand, meine Kinder, und ehe Ihr dem Mißmuth Raum gebt, macht erst einen ehrlichen und billigen Ueberschlag von allem Guten, was Ihr in Vergleich mit andern genießt. Ihr würdet wohl gern, das weiß ich, euren Zustand zum Theil mit manchem Andern vertauschen.

*) Röm. 8, 28.

schen. Ihr hättet gern den Reichthum des Einen, den großen Ruf und das Ansehn eines Andern, vielleicht die Gesundheit und den festen Körper eines Dritten. Aber ich frage Euch, wer ist denn der, mit dem Ihr ganz und gar tauschen möchtet? dem Ihr euer ganzes Selbst hingeben und dagegen an Seele und Leib sowol als dem äußern Zustande nach genau das werden wolltet, was er ist? Wenn dies ein Tausch ist, den, wie ich glaube, nur Wenige würden machen wollen, beweiset dies nicht, daß ein Jeder im Ganzen noch so ziemlich zufrieden mit sich ist? daß es in jeder Lage gewisse Annehmlichkeiten und Gründe zum Wohlgefallen an sich selbst, und zur Zufriedenheit giebt, die wir billig als Heilmittel gegen unsere Unzufriedenheit benutzen sollten?

Endlich seht auch auf die Beschaffenheit der Welt um Euch her. — Ihr seyd nicht glücklich, Ihr wohnt, das geht Ihr zu, unter eurem Volk. Aber, sagt Ihr, „wie viel Widerwärtigkeiten erfahre ich nicht von Zeit zu Zeit eben da? Bald leide ich an meiner Gesundheit; bald werde ich in Ausführung meiner Entwürfe behindert, bald in meiner äußeren Lage beschränkt, bald von häuslichen Sorgen gequält, so daß gar viel fehlt, daß ich mich so befände, wie ich wünschte.“ — Aber wer, ich bitte dich, lieber Bruder, wer lebt denn in jeder Hinsicht gerade so, wie er leben möchte? Finde doch zuerst einen solchen; durchsuche jeden Rang und jeden Stand und versuche, ob du Einen aufbringst, der dir sagt, daß er gar keine Klage, gar keine Beschwerde hat, ehe du dir erlaubst über deine gegenwärtige Lage zu murren. Hältst du dich für berechtiget dem Mißvergnügen nachzuhängen, bloß weil du mit in dem allgemeinen Loose begriffen bist? weil du
dich

dich nicht davon ausschließen kannst, auch dein Theil von der allgemeinen Last zu tragen? Gewährt denn das menschliche Leben irgend Einem etwas anders, als einzeln zerstreute Freuden und Vergnügungen, die mit mancherley Sorgen und Unruhen vermischt sind?

Vielleicht hast du dein Herz an eine einzige Sache gefest, und meinst, wenn du die nur erlangen könntest, so würden alle deine Klagen ein Ende haben, und du würdest vollkommen zufrieden gestellt seyn. — Eitler Mensch! Wird keine Erfahrung dich Weisheit lehren? Hatteſt du nicht vor diesem dieselbe Meinung von einem andern Gegenstand deines Bestrebens? Und hast du dich nicht getäuscht gefunden, als du zum Besiz gelangt warest? Wirſt du dich denn nicht überzeugen, daß alles eitel ist, was kommt eben so gut, als was schon da gewesen ist. — Eitelkeit, glaube mir, ist das unauslöschliche Gepräge, das allen menschlichen Dingen aufgedrückt ist. Du mußt die Glückseligkeit, so weit sie auf Erden zu finden ist, nicht in der Welt suchen oder in den Dingen der Welt, sondern in dir selbst, in deiner Gemüthsfassung, in deinem Herzen; die Welt mag sich verändern, wie sie will, so wird sie immer eine eitle Welt bleiben, und du wirst immer unzufrieden mit ihr seyn. Sie kann dir nicht geben, was du suchst. Das Meer spricht, sie ist nicht in mir, und der Abgrund sagt sie ist, nicht bey mir. Man kann nicht Gold um sie geben, noch Silber um sie darwägen, sie zu bezahlen*). Es ist der Beschluß des Allmächtigen, und er kann nicht umgestoßen werden, daß der Mensch in jedem Stande seine wahre Zufriedenheit nur in einem guten Gewissen und einem wohl-

*) Hiob. 28, 14. 15.

geordneten Gemüth, in einem heiligen Leben und in der Hofnung auf den Himmel finden soll. — Du nennst dich selbst einen Christen. Liegt es nicht in diesem Namen, daß du dich als einen Pilgrim und Wanderer auf Erden ansiehst, der mit seinen Hofnungen und Erwartungen auf eine bessere Welt hingewiesen ist? Schämst du dich nicht, durch dein Mißvergnügen eine Gesinnung zu verrathen, die mit solchen Hofnungen und Erwartungen so wenig bestehen kann? und indem du vorgeibst, daß du auf das Ende deiner Wallfahrt hinsehest, dich dennoch so besorgt um alle Kleinigkeiten zu zeigen, die sich auf deine Bequemlichkeit unterwegs beziehen? — Lebet im Glauben, meine Brüder, so werdet Ihr in euerm Leben immer über diese Welt und alle ihre Widerwärtigkeiten hinaus seyn. Haltet Euch zu Gott und zu göttlichen und unsterblichen Dingen, so werdet Ihr Euch auch immer zu der wahren Weisheit halten, Ihr werdet in weltlichen Dingen nichts so großes finden, daß Ihr Euch dessen überhöbet, oder daß es Euch niederschlagen könnte. Gründet Euch auf das was über die Welt erhaben ist, so werdet Ihr eure Seele in Geduld fassen und die große Lehre der himmlischen Weisheit lernen, unter welchen Ihr seyd, Euch genügen zu lassen.**).

*) Phil. 4, 11.



Achte Predigt.

Daß man sich zu Gott halten soll *).

Text: Ps. 73, 28.

Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte.

Der fromme Dichter stellt sich in diesem Psalm dar, als in einem großen Kampf mit sich selbst begriffen. Seine Beobachtungen über den Gang der Vorsehung zeigten ihm keine solche Ordnung der Dinge, als er von der Gerechtigkeit und Güte des Himmels erwarten zu dürfen glaubte. Die Gottlosen schienen glücklich und siegreich zu seyn, indeß die Frommen verlassen und unterdrückt waren; und im Lauf der menschlichen Angelegenheiten schien ihm Unordnung und Dunkelheit zu herrschen. Daher schwankte seine Seele eine Weile unter Furcht und Zweifeln. Ja sein Vertrauen auf die göttliche Regierung war so weit erschüttert, daß ihm ein Verdacht entstand, als möchte umsonst seyn, daß sein Herz unsträflich lebte, und er seine Hände in Unschuld wusch *) bis er endlich ging in das Heiligthum Gottes **) und dort lernte, den Zustand der menschlichen Dinge in einem besseren und richtigeren Lichte zu sehn. Da sah er, wie eitel die irdische Glückseligkeit ist, welche schlechte Menschen zu genießen scheinen, und wie zuletzt für die Frommen und Guten alles einen glücklichen

R 5

*) Bey der Feyer des heil. Abendmahls gehalten.

**) B. 13.

**) B. 17.

lichen Ausgang gewinnt. Er sah, wie die Gegenwart Gottes sie immer umgiebt, und wie Er sie mit unsichtbarer, aber auch unfehlbarer Hand leitet und am Ende zur Herrlichkeit einführt. Da kehrte seine Seele zur Ruhe zurück; und voller Zerknirschung über seine vorigen Irrthümer brach er in die erhabenen und merkwürdigen Aeußerungen der Frömmigkeit aus, welche wir in den unserm Text vorgehenden Versen finden. Du leitest mich nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir auch Leib und Seele verschmachten, so bist du doch Gott allezeit meines Herzens Trost und mein Theil *). Seine wahre Denkungsart im Ganzen, und seinen festen Entschluß äußert er in den Worten unsers Textes, Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte, Worte, von denen es Euch sogleich auffallen muß, daß sie sich ganz besonders zu der feyerlichen Handlung schicken, welche wir heute vorhaben. Ich will so darüber reden, daß ich zu zeigen suche, was es heißt, sich zu Gott halten, und was für Ursachen wir haben mit dem Psalmisten übereinzustimmen, welcher sagt: das ist meine Freude.

Der Ausdruck, sich zu Gott halten, hat etwas sehr feyerliches und geheimnißvolles an sich. Wir haben Ursach bey der Erklärung desselben mäßig und bescheiden zu seyn, uns dabey sorgfältig vor jeder schwärmerischen Uebertreibung zu hüten, und immer zu bedenken, daß wenn wir uns auch so hoch erheben, als wir nur können, doch immer ein unermesslicher und unendlicher Abstand zwischen uns und dem höchsten Wesen

*) B. 24, 26.

Wesen bleiben muß. Es kann in einem doppelten Sinne gesagt werden, daß wir uns, so nahe als es in der Sterblichkeit möglich ist, zu Gott halten, theils im Allgemeinen in dem gewöhnlichen Lauf eines frommen und tugendhaften Lebens, theils besonders in unmittelbaren feyerlichen Handlungen der Andacht.

Erstlich. Wenn wir in unserem ganzen Leben und Wandel Gottseligkeit und Tugend beweisen, so kann man sagen, daß wir uns zu Gott halten, denn wir nähern uns dadurch so viel wir können einer Aehnlichkeit mit seinen sittlichen Vollkommenheiten. Der Mensch ist nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen worden. Dies Ebenbild wurde durch unsere Sünde und Abfall entstellt. Durch Rückkehr zu Gott und zu unserer Pflicht wird dies Ebenbild, Dank sey es der Vermittelung unsers Erlösers, in unserer Seele wieder erneuert. Es heißt dann von dem Menschen, daß er wieder geboren wird, und er wird in einem gewissen Grade wieder in die Gemeinschaft mit Gott eingesezt, welche seinen ursprünglichen Zustand beseligte. Wer nun alle seine guten Anlagen ausbildet, und in einer regelmäßigen Ausübung aller Vorschriften der Tugend und der Frömmigkeit lebt, der erhält sich, so weit es seine Schwachheit erlaubt, in der Uebereinstimmung mit der Natur jenes vollkommnen Wesens, dessen Wohlwollen, dessen Reinheit und Gerechtigkeit sich beydes in seinen Werken und in seinen Wegen so deutlich zeigt. — Weltlich gesinnte und verderbte Menschen entfernen sich im Gegentheil von allem, was göttlich ist. Sie entehren ihre Natur durch unwürdige Bestrebungen, und sinken auf der Escalier der Wesen immer tiefer. Durch Sinnlichkeit steigen sie in den Rang der thierischen Schöpfung hinab;

ab; durch Bosheit, Neid und andere schlechte Leidenschaften stellen sie sich den Teufeln und den höllischen Geistern gleich. Daher wird in der Schrift von ihnen gesagt, daß sie entfremdet sind von dem Leben, daß aus Gott ist *), daß sie ohne Gott in der Welt **) sind. Obschon in einem Sinne Gott ihnen immer nahe ist, da er sie auf allen Seiten umgiebt und umschließt: so sind sie doch in geistlichem Sinne weiter von ihm entfernt, als in dem weitesten Raum ein Körper von dem andern seyn kann. — Dagegen ein Tugendhafter, dessen Freude es ist, Gutes zu thun, und dessen Bestreben darauf geht, sich rechtschaffen und rein zu erhalten, befindet sich in einer beständigen Annäherung zu der himmlischen Natur. Er liebt die Ordnung und folgt der Gerechtigkeit, die von Gott herkommt, und die Er in uns schafft. Er ist in Uebereinstimmung mit den großen Gesetzen des Weltalls, und unterstützt die Absichten seines allmächtigen Beherrschers. Er steht, wenn wir so reden dürfen, in Vereinigung mit Gott. Daher wird Frömmigkeit und Tugend in der Schrift als eine Freundschaft mit Gott beschrieben, als dasjenige, wodurch wir in seine Familie aufgenommen und seine Hausgenossen ***) werden. Die heiligen Schriftsteller bedienen sich über diese Sache sehr starker Ausdrücke. Sie sagen von dem Rechtschaffenen, daß er in Gott bleibt, und Gott in ihm ****). Wer mich liebet, sagt unser Erlöser, der wird meine Worte halten, und mein Vater

*) Eph. 4, 18.

**) Eph. 2, 12.

***) Eph. 2, 19.

****) 1. Joh. 3, 24.

Vater wird ihn lieben, und wir werden kommen und Wohnung bey ihm machen *).

Diese erhabene und große Ansicht der Religion, als einer Annäherung zu Gott, muß uns hinlänglich zeigen, wie sehr es unsere Freude seyn muß, daß wir uns zu Gott halten. Offenbar ist es ja die Ehre und die Würde des Menschen, seinem Schöpfer ähnlich zu seyn, und gewiß wird immer auch seine beste Glückseligkeit in demjenigen liegen, was seine höchste Würde und Ehre ausmacht. Bey Gott ist die lebendige Quelle **); in ihm wohnt die höchste Seligkeit und Vollkommenheit, und von ihm ist jedes Maaß von Glückseligkeit und Zufriedenheit abgeleitet, was irgendwo bey den Geschöpfen, die er gemacht hat, zu finden ist. Also muß das Maaß der Glückseligkeit und des Elendes bey allen vernünftigen Geschöpfen sich genau darnach richten, wie sie sich zu Gott halten oder von ihm abweichen. So wie Licht und Wärme von der Sonne als ihrem Mittelpunkt ausfließen, so Wonne und Freude von der Gottheit; und so wie mit der Entfernung von diesem herrlichen Lichtkörper Nacht und Kälte zunehmen, so verbreiten sich auch in dem Maaße, als wir uns durch Ausartung unserer Natur von Gott entfernen, Verderben und Elend über unsere Seelen.

Nun bedenkt, meine Brüder, daß Ihr nothwendig die eine oder die andere Richtung nehmen müßt. Wenn es nicht euer Bestreben ist, Euch durch ein frommes und tugendhaftes Leben immer näher zu Gott zu halten, so seyd nur versichert, daß Ihr Euch von ihm entfernt: denn es giebt keinen Mittelweg zwischen Sünde und

Recht-

*) Joh. 14, 23.

***) Ps. 36, 10.

Rechtsschaffenheit, und jedes denkende Wesen möge doch wohl überlegen, was es mit einem solchen Zustande zu sagen hat, worin man fern ist von Gott, und abgeschnitten von jedem wohlthätigen Einfluß, der vom Himmel herabkommt. Schattenbilder von Freude können vielleicht Menschen in diesem unseligen Zustande umgeben und ergözen, aber nur Schatten können es seyn, keine wahre Freuden, so lange diese Menschen in keiner Verbindung mit dem stehen, welcher der Ursprung alles Guten ist. Kann der Bach noch weiter fließen, wenn er von der Quelle abgeschnitten ist? Kann der Zweig noch blühen, wenn er von dem Stamm abgerissen ist, der ihm Nahrung gab? Und eben so wenig können abhängige Geister glücklich seyn, wenn jede Verbindung zwischen ihnen und dem Vater der Geister, dem Urquell aller Glückseligkeit, aufgehoben ist.

Der Rechtsschaffene, der immer trachtet sich zu Gott zu halten, lebt in der erfreuenden Gunst des Allmächtigen. Er weiß, daß er unter dem Schutze des Gottes steht, dem er sich zu nähern strebt. Er kann mit freudiger Hofnung zu Ihm aufsehn, und sich darauf verlassen, daß Er ihn bey seinen Fortschritten zur Vollkommenheit erleuchten und unterstützen wird, seine Tugenden mögen noch immer unvollkommen und von manchen Fehlern begleitet seyn; aber seine Annäherung zu Gott hat doch ihren Anfang genommen. Die Schritte, mit denen er sich Ihm nähert, sind vielleicht klein, aber der Weg ist doch angetreten, den er in einem künftigen Zustande mit mehrerem Erfolg fortsetzen, und auf dem er durch alle Ewigkeiten immer weiter kommen wird. Sie erhalten, sagt der Psalmist, einen Sieg nach dem andern, daß man sehen muß, der rechte Gott ist

zu Zion *). Daher beschreibt die Schrift in einem sehr schönen und lehrreichen Bilde den Pfad der Gerechten als ein glänzend Licht, das immer heller wird und leuchtet bis auf den vollen Tag **). Er ist das erste anbrechende Licht eines herrlichen Morgens, welches immer zunimmt bis zum glänzenden Mittag; und so wie die Morgendämmerung, obgleich schwach und trübe, dennoch ein Strahl desselben Lichtes ist, welches den hellen Mittag hervorbringt, so sollen wir hieraus lernen, daß die Frömmigkeit und Tugend eines Rechtschaffenen auch jetzt schon von dem seiner Seele einwohnenden Antheil der himmlischen Natur herrührt, und von seiner höchsten Vollkommenheit in einer höheren Welt nur so verschieden ist, wie das Zwiellicht weniger ist als der Mittag. Der Pfad des Gottlosen ist das gerade Gegentheil von diesem allen. Durch seine Laster erniedriget sinkt er sehr schnell immer tiefer; sein Pfad ist nicht ein glänzendes Licht, sondern das anfangende Dunkel des Abends; die Finsterniß der höllischen Gegenden, zu denen seine Natur sich hinneigt, bricht immer stärker über ihn herein, bis endlich die Schatten der Nacht sein Haupt in endloses und undurchdringliches Dunkel dicht einhüllen. — So sehr bewährt sich das, was der Psalmist in dem Verse unmittelbar vor unserm Texte behauptet: Siehe, die von dir weichen, werden umkommen ***), da er hingegen seine Gesinnung dahin äußert: Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte. — Doch ich gehe weiter, um

Zwey-

*) Pf. 84, 8.

**) Epr. Gal. 4. 18.

***) B. 27.

Zweitens auch die andere Bedeutung zu erwägen, in welcher man sagen kann, daß wir uns zu Gott halten, nemlich vermittelst der feyerlichen Handlungen der Andacht im eigentlichsten Sinne.

Diese tragen auf eine zwiefache Art dazu bey, uns Gott näher zu bringen. Eines Theils indem sie in unserer Seele die lebendige Kraft der Güte und Tugend stärken, worin unsre Aehnlichkeit mit Gott vorzüglich besteht: denn das müssen wir nie vergessen, daß alle unsere Andachtsübungen diesem großen Zweck dienen sollen. Hierin besteht ihre ganze Kraft und Wirksamkeit, daß sie die Seele reinigen und bessern, sie über niedrige Leidenschaften erheben, und dadurch die Annäherung der menschlichen Natur zur göttlichen befördern. Wenn sie nur als ein äußerer Dienst betrachtet werden, zu dem wir verpflichtet sind, aber den wir nur mit kalten und widerspännigen Herzen verrichten; oder wenn die Gluth der Empfindung, die sie in uns erregen, nur flüchtig ist und bald wieder vergessen wird, so kann man ihnen nicht den geringsten Einfluß darauf zugestehn, daß wir uns näher zu Gott halten. Nur wenn sie ein Dienst des Herzens, nur wenn sie die natürliche Sprache der Seele mit Gott sind; nur wenn sie helfen jenen heiligen Eifer in uns zu entzünden, der unser ganzes Leben hindurch aus uns athmet, nur dann leisten sie uns Hülfe, um uns zum Himmel und zur nähern Verbindung mit Gott zu erheben.

Wenn die Aeußerungen unserer Andacht von dieser Art sind, dann leisten sie in dem andern Sinne das, was in den Worten unseres Textes enthalten ist. Wir halten uns vermittelst ihrer zu Gott, in sofern wir durch sie in die unmittelbarste Verbindung mit ihm treten, welche

welche die Beschaffenheit unseres Zustandes erlaubt. In einem gewissen Sinne kann man nicht sagen, daß wir zu einer Zeit Gott näher sind als zu einer andern, da uns seine Gegenwart zu allen Zeiten auf gleiche Weise umgiebt, im Felde eben so gut als im Tempel, mitten in der Welt eben so gut als in der Einsamkeit unseres Zimmers. Allein wenn wir uns mit ernstern und andächtigen Empfindungen in Gebet und Fürbitte und feyerlicher Gottesverehrung zu Gott wenden, dann verschaffen wir uns das Gefühl von dieser göttlichen Gegenwart, und versehen uns ganz eigentlich in dieselbe. Dann kann man in Wahrheit von uns sagen, daß wir uns zu Gott halten, wenn wir uns Ihm durch unsern großen Mittler und Fürbitter nähern, wenn wir solche Gebete zu ihm senden, denen der Allmächtige, wie wir aufgemuntert werden zu glauben, ein gnädiges Ohr leiht; wenn wir uns seinen Führungen überlassen, und ihm unsere Seelen darbringen; kurz, wenn wir auf jede Weise den Glauben, die Liebe und das Vertrauen äußern und ausüben, welche abhängigen Wesen gegen ihren Herrn und Vater ziemt.

Dieser geistige Umgang des Herzens mit unserm Schöpfer und Erlöser wird in der Sprache der geistlichen Schriftsteller Gemeinschaft mit Gott genannt. Und wenn in der Religion überall etwas Wahres ist; wenn es ein höchstes Wesen giebt, welches nur auf irgend eine Weise seinen Geschöpfen zugänglich, und den Guten gnädig ist; so muß man auch gestehen, daß diese Vorstellung in der Vernunft und Wahrheit ihren Grund hat. Man hat alsdann allerdings Ursach zu denken, daß die Verehrung reiner und heiliger Herzen Ihm angerejm ist, u. d. d. Evangelium berechtigt uns voll-

kommen zu dem Glauben, daß die Wirksamkeit seines Geistes darauf gerichtet ist, die Empfindungen der Andacht in ihnen aufzuregen.

Allein es liegt mir zugleich ob, Euch zu warnen, daß die Zufriedenheit, welche wir bey solchen Gelegenheiten fühlen, ja nicht lediglich auf den Glauben gegründet seyn muß, dem wir so gern in uns Raum geben, als ob uns Gott unmittelbar irgend etwas mitgetheilt hätte. In den feurigen und entzückten Augenblicken der Andacht ist immer der Mißverstand zu besorgen, daß wir die erhöhten Anstrengungen unserer eigenen Einbildungskraft für übernatürliche Eindrücke vom Himmel ansehen. Es ist weit sicherer aus dem Zustande unseres Herzens und Lebens in Vergleich mit dem geschriebenen Worte Gottes auf Gottes Wohlgefallen an unserer Verehrung zu schließen, ein Schluß, der niemals trügt. Auf sein Befehl und Zeugniß müssen wir allemal sehen, wenn wir unsern Zustand beurtheilen wollen; und nur dann giebt der Geist Gottes Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind *), wenn wir die anerkannten Früchte des Geistes in uns bemerken können, welche sind Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gültigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit **).

Lassen wir nur diese nähere Bestimmung nicht aus den Augen, so werden wir finden, daß es in vieler Hinsicht unsere Freude seyn muß, daß wir uns zu Gott halten, auch in den feyerlichen Uebungen der Andacht.

Zuerst

*) Röm. 8, 16.

**) Gal. 5, 22.

daß man kaum von ihm sagen kann, er habe diesen vollkommenen Weg schon betreten; Unentschlossenheit wird über seinen ganzen Wandel verbreitet seyn, und Mangel an Einheit und Zusammenhang wird seinen Charakter bezeichnen. — Um einen so nothwendigen Schritt auf unserem Wege zur Tugend zu erleichtern, laßt mich Euch rathe

III. Soviel es sich thun läßt die Zugänge zu versperren, welche alten übeln Gewohnheiten die Rückkehr wieder eröffnen könnten. Hier ist es nun nothwendig, Wachsamkeit, Mißtrauen gegen uns selbst und Selbstverläugnung zu üben, wie es uns in der Schrift so oft empfohlen wird. Jeder von uns hat eine Seite, an der er leichter zu verwunden ist, als an einer andern. Es giebt Orte, es giebt Zeiten, es giebt Umstände, die ein jeder, der nur das geringste von sich selbst weiß, dafür kennt, daß sie zum Ausbruch seiner verborgenen Schwachheiten Gelegenheit geben, und ihn in irgend eine gefährliche Schlinge verstricken werden. Dann sollte die Warnung des Apostels in seinen Ohren ertönen: wer sich läßt dünken er stehe, mag wohl zusehn, daß er nicht falle *). Er mag nicht nur vorsichtiglich wandeln, sondern lieber die gefährlichen Gegenden gänzlich meiden, sich vor der Schlange zu hüten, die im Grase darauf lauert, ihn zu stechen. Aber die Annahmung, uns selbst zu schmeicheln, und uns einzubilden, daß wir im Stande sind, jeder Gefahr zu widerstehen, ist eine Schwachheit, die dem Menschen sehr fest anklebt. Die Weisheit aber lehrt uns, bey der Anordnung unseres Betragens von einer mäßigen und bescheidenen Schätzung unserer eignen Kräfte und Geschicklichkeiten

*) 1. Kor. 10, 12.

keiten auszugehen. So wie im bürgerlichen und öffentlichen Leben derjenige gar oft wird gedemüthiget und abgewiesen werden, der jedem Geschäft gewachsen zu seyn glaubt, und sich bey aller Gelegenheit feck und vorwitzig zu drängt: so wird auch im sittlichen Betragen derjenige gar leicht ins Böse hineingerathen, der sich im Vertrauen auf die Stärke seiner tugendhaften Entschliessungen unbedachtsamerweise jeder Gelegenheit zur Versuchung aussetzt.

Daß ich alle die mannigfaltigen und gefährlichen Wege zum Laster, an denen unsere heutige Lebensweise, besonders in großen Städten, so reich ist, hier andeuten sollte, kann nicht erwartet werden. Reichthum, Schwelgerey und Müßiggang, das sind die Umstände, welche vorzüglich jede Schwachheit nähren, welche jede schlechte Neigung und Leidenschaft pflegen und schützen. Den Kindern des Müßiggangs öfnen die Wohnsitze der Zerstreuung bey Tag und bey Nacht gar manches weite und einladende Thor. Wenn sie nun sorglos zu diesen Thoren eingehn, von leichtsinnigen Gesellen umgeben, wie oft kommen sie nicht aus den Freudenfälen und den Spielhäusern, wie aus Hölen des Verderbens zurück von Unglück und Verlust niedergedrückt, und von bitterm Vorwürfen gequält! Sehr wichtig ist es für einen jeden, der weislich wandeln will auf einem vollkommenen Wege, daß er sich ganz besonders vorsehe in der Wahl seiner Gesellschafter und Umgangsfreunde. Wie oft findet man unter den Fröhlichen und lustigen solche, die lächelnd betrügen! Nur wer mit den Narren Geselle ist, der wird Unglück haben *). Sehet doch

in

*) Spr. Sal. 13, 20.

in den auf unsern Text folgenden Versen, wieviel Aufmerksamkeit der König David auf diese Regel des Verhaltens gewendet zu haben versichert. Ich nehme mir keine böse Sache für, und den Bösen leite ich nicht. Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande. Falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause, die Lügner gedeihen nicht bey mir. Das war die Weisheit, die ihm half auf einem vollkommenen Wege fortzuwandeln. — Diese Weisheit erfordert ferner

IV. Daß wir Gleichförmigkeit und Zusammenstimmung in unserm Charakter erhalten, daß wir uns des Guten nicht nur stückweise und stellenweise bestreben, sondern daß unser ganzer Wandel in einer ununterbrochenen und regelmäßigen Tugendübung fortgehe. Ohne eine solche durchgängige Anordnung unseres Betragens können wir niemals mit Erfolg auf einem vollkommenen Wege fortgehen. Fast alle Menschen, selbst die unsittlichen und verderbten machen auf eine oder die andere Tugend Anspruch, und schätzen sich selbst wegen irgend einer guten sittlichen Anlage, welche sie sich rühmen zu besitzen. Es ist daher gar nichts damit gewonnen, wenn wir das Urtheil von unserm Werth auf eine oder einige schätzbare Eigenschaften, die wir etwa in einem hohen Grade zu besitzen meinen, gründen wollen, wenn wir es dabey in andern Stücken mit der Tugend nicht genau nehmen, und es daran fehlen lassen. Wahre Tugend muß ein vollständiges und unzertrennliches Ganzes ausmachen. Alle ihre Theile hängen mit einander zusammen, die Frömmigkeit mit der Sittlichkeit, die Liebe mit der Gerechtigkeit, das Wohlwollen mit der Enthaltbarkeit und Standhaftigkeit. Fehlt es an ei-

nem dieser Theile, so fällt das Gebäude zusammen, die zusammen gehörigen Theile des Charakters entsprechen einander nicht, und lassen sich nicht mit einander verbinden. Nur wenn wir alle Gebote Gottes ehren, wie der Psalmist sagt, haben wir Ursach uns nicht zu schämen.

Man hat für diesen Mangel an Uebereinstimmung gewöhnlich die Vertheidigung bey der Hand, daß die Uebertretung nur gering ist, und bey der nächsten Gelegenheit sehr leicht wieder gut gemacht werden kann, und kleine Sünden, denken wir, können wohl durch große und ausgezeichnete Tugenden aufgewogen werden. Aber nichts ist verführerischer als dieser Unterschied zwischen großen und kleinen Sünden, den man so gern zu machen pflegt. Nichts ist schwieriger als die Grenzlinie, wodurch beyde von einander getrennt werden sollen, auch nur mit leidlicher Genauigkeit zu ziehen. So oft eine überwiegende Neigung uns bewegt, uns etwas nachzusehen, werden wir auch in der Bestimmung, wie groß die Verschuldung sey, einen Irrthum begehen. Wir sollten keine Sünde für gering halten, durch welche dem Ausspruch unseres Gewissens zuwider gehandelt wird, und seinem Ansehn Abbruch und Eintrag geschieht. Dies wird bald Folgen nach sich ziehn, die auf unsern ganzen Wandel Einfluß haben. Der Gegenstand dieser Uebertretungen sey auch an sich selbst noch so klein, so wird doch durch ihre öftere Wiederholung der sittliche Charakter besleckt und verunreinigt, eben so wie aus vielen kleinen Geschwüren, wenn man leidet, daß sie sich zusammenziehen und sich ausbreiten, allmählig ein großes Uebel entsteht. — Laßt mich indeß dem Rath, daß Ihr Euch der Tugend in ihrem ganzen Umfange und Zusammenhange

hanke befeisigen, und Euch ernstlich auch vor kleinen Uebertretungen hüten möget, auch auf der andern Seite

V. Eine Warnung vor jeder unnöthigen Strenge hinzusetzen, als ob diese auf irgend eine Art zur religiösen Weisheit gehörte. Das ist der Sinn jener Vorschrift Salomos, sey nicht allzugerecht und allzuweise, daß du dich nicht verderbest *). In der Beobachtung alles dessen, was offenbar eine Sache der Pflicht ist, können wir allerdings nicht zu genau und zu gewissenhaft seyn. In der Ausspruch unseres Gewissens muß heilig gehalten und ohne allen Rückhalt befolgt werden. Aber die Weisheit erfordert, daß wir uns auch bemühen unser Gewissen darüber gehörig aufzuklären, was in der That zu unserer Pflicht gehört, oder etwas sündliches in sich schließt. Wir müssen die ewigen Gebote Gottes von den abergläubischen Träumereien und Sagen der Menschen sorgfältig unterscheiden. Wir müssen unser Gewissen niemals mit etwas nichtsbedeutenden oder unnöthigen überladen, noch an Kleinigkeiten den Eifer erschöpfen, der für das Wichtigere aufgespart werden sollte, was wirklich geboten ist. Zu allen Zeiten haben sich diejenigen, welche falsche Ansprüche auf Frömmigkeit und Religion machten, dadurch ausgezeichnet, daß sie sich einer ungewöhnlichen Heiligkeit rühmten, weil sie rauhe und strenge Sitten zur Schau trugen; sie verzehrten, wie ehemals die Pharisäer, die Münze, Dill und Kümmel, und lassen dahinten Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Glauben **). Diejenige Religion,

M 2

die

*) Pred. Sal. 7, 16.

**) Matth. 23, 23.

die mit wahrer Weisheit verbunden ist, führt zu einer ganz andern Gesinnung. Sie lehrt uns, weder strenge in Kleinigkeiten, noch nachlässig in wesentlichen Dingen zu seyn, weder nach unerreichbaren Höhen zu streben, noch unterhalb der erreichbaren Pflicht zurückzubleiben, weder mit unserer Rechtschaffenheit zu prahlen, noch uns andern als Vorbild und Richtschnur darzustellen, sondern bescheiden und anspruchslos zu seyn, nicht rauh in unsern Sitten, nicht strenge in unsern Urtheilen, wenn Andere in manchen einzelnen Stücken von unserer Art, über religiöse Gegenstände zu denken, abweichen.

Zugleich laßt uns aber bedenken, daß wenn wir diese Strenge vermeiden sollen, daraus keinesweges folgt, als ob wir uns nun den Sitten anderer um uns her unbegrenzt süßen müßten. Dies ist eine Gefahr, der diejenigen oft ausgesetzt sind, denen eine sanfte Gemüthsart und ein gefälliges Wesen eigen ist. Bey dem mannigfaltigen und vermischten Umgang, wozu uns der gegenwärtige Zustand der Gesellschaft nöthigt, ist in der That nicht leicht etwas so schwierig, als genau zu bestimmen, welchen Grad von Gefälligkeit gegen die Welt uns die Tugend erlaubt. Die rechte Mitte zu halten zwischen jener pedantischen Strenge und dieser schwächlichen und weichlichen Nachgiebigkeit, welche die Menschen zu so vielen Lastern verleitet, das ist eine der wichtigsten, aber auch schwersten Erweisungen der religiösen Weisheit. Eine männliche Festigkeit in unserm Betragen, das ist das Ziel, welches wir immer im Auge haben sollten; wir sollten uns bemühen leutselige Sitten und feste Grundsätze, ein freundliches Betragen und unbefleckte Rechtschaffenheit miteinander zu vereinigen.

VI. Um

VI. Um weislich zu wandeln auf einem vollkommenen Wege ist es wichtig, daß wir uns der rechten Schicklichkeit in unsern Handlungen und unserm ganzen Betragen befeßigen. Nur wenige bestimmte Verhaltensregeln sind für alle Menschen auf gleiche Art anwendbar. In Absicht auf einige Haupttugenden können allerdings die Umstände auch nicht die geringste Veränderung hervorbringen. Es giebt keine Lage, worin nicht zum Beyspiel Wahrheit, Gerechtigkeit und Menschenliebe von allen auf gleiche Weise gefordert werden könnten. Aber bey sehr vielen Pflichten des Lebens muß doch die Art sie zu erfüllen anders seyn, je nachdem das Alter, die Gemüthsart und der äußerliche Zustand der Menschen verschieden sind. Unser Betragen hiernach einzurichten, zu beurtheilen, welche Handlungsweise unserer Lage angemessen und die anständigste für uns ist, das ist ein wesentlicher Theil der Weisheit. Ohne diese Aufmerksamkeit auf das Schickliche wird die Tugend viel von ihrer Anmuth und ihrer Wirksamkeit verlieren; ja die besten Anlagen können ohne sie in Schwachheiten und Thorheiten ausarten. Ein Betragen zum Beyspiel, welches wir an der Jugend höchst einnehmend finden, ist den reifern Jahren nicht angemessen. Was dort unschuldige Fröhlichkeit ist, das wird hier sträflicher Leichtsin, so wie es unschickliche Ziererey ist, in der Jugend das Ansehn und die Würde annehmen zu wollen, worauf nur das Alter erst Anspruch giebt. Auf gleiche Weise gehört auch für jeden Rang in der Gesellschaft eine eigne Handlungsweise. Alles, was über oder unter die Stufe gehört, auf welche die Vorsehung uns gestellt hat, fällt jedem unbestochenen Beobachter unangenehm auf, und ist der Schick-

lichkeit zuwider, die zur wahren Tugend gehört. Was in einem Stande nur ein richtiges Behaupten seiner Würde ist, das wäre in einem andern vielleicht hochmüthige Annahmung; und wenn denen von niederm Stande ein gewisses Anerkennen ihrer Abhängigkeit sehr wohl ansteht, so dürfen sie doch nicht zu einem entehrenden knechtischen Wesen herabsinken. Ändert sich etwas in unsern äußern Umständen, so ändern sich offenbar auch unsere Pflichten. Was in einem gewissen Zustande lobenswürdige Sparsamkeit war, das wird schmutzige Kargheit, wenn unser Vermögen sich vermehrt hat, und die Freygebigkeit, die von Wohlhabenden gefordert werden kann, verwandelt sich in Verschwendung und Ungerechtigkeit, wenn wir in unsern Umständen zurückgekommen sind. — Deshalb müssen wir überall bey dieser Aufmerksamkeit auf das Schickliche auch einige Rücksicht auf die Meinung nehmen, welche die Welt von uns hat. Niemand hat ein Recht sich ganz darüber hinweg zusehen, was die Welt von ihm denkt, und von ihm erwartet. Allein dieses Rücksichtnehmen auf die Urtheile anderer muß nie so weit gehen, daß es dem Gehorsam eines Menschen gegen sein eignes Gewissen in dem, was ihm dieses zu thun oder zu unterlassen gebietet, Eintrag thäte. Die Meinung der Welt darf in der Wage, auf welcher wir die Schicklichkeit unferes Betragens abwägen, niemals das größte Gewicht seyn. — Ich empfehle Euch,

VII. Ordnung und Regelmäßigkeit in euerem ganzen Betragen zu beobachten *). Dies scheint, vielleicht

*) Man sehe über diesen Gegenstand die erste Predigt des zweyten Bandes.

leicht auf den ersten Anblick eine Sache von geringerer Erheblichkeit zu seyn, und die kaum verdient mit unter die moralischen Verbindlichkeiten gestellt zu werden. Allein ich bin überzeugt, daß sie mit der Tugend genauer zusammenhängt, als viele Menschen sich einbilden, und daß ihr eine wichtige Stelle zukommt in der Weisheit, die uns auf dem vollkommenen Wege leitet. Wenn euer ganzer Wandel Eine fortgehende Tugendübung seyn soll, so müßt Ihr jedem Geschäft seinen Ort und seine Zeit anweisen. Ein lautes unruhiges Wesen, Unordnung und Verwirrung sind die Kennzeichen sowol als die Ursachen des Lasters. Theilt eure Zeit regelmäsig ein, und trefft für alle eure Angelegenheiten eine bestimmte Einrichtung, wie sie verrichtet werden, und wie sie aufeinander folgen sollen. So und nur so kann der Mensch sein eigener Herr seyn, kann sein Leben und seine Zeit wirklich sein genannt werden, nur so wird das Ernsthafte und Wichtige nicht von seiner Stelle verdrängt durch jene Menge von Kleinigkeiten, mit denen der Unordentliche immer zu schaffen hat, und die ihm alle Entwürfe zu einer weisen und schicklichen Einrichtung seines Lebens vereiteln. — Bedenket ferner, daß wenn Ihr Euch der Ordnung nicht befließiget, es euch an verständiger Wirklichkeit in der Verwaltung euers Vermögens und euren weltlichen Angelegenheiten fehlen muß; und Wirklichkeit, das glaubt nur, ist die stärkste Beschützerin aller häuslichen und Privattugenden. Wenn Ordnung und Wirklichkeit vernachlässigt werden, so werdet Ihr leicht, erst in Verlegenheiten gerathen und dann zu Verbrechen verleitet werden, da im Gegentheile unter dem Regiment einer durchgängigen Ordnung sowol eure weltlichen als eure geistlichen Angelegenheiten besser von

Statten gehen werden. — Ich füge nun nur noch hinzu

VIII. Daß wir auch alle die Hülfsmittel beachten sollten, welche uns die Religion anbietet, um uns zu dem weislich Wandeln auf einem vollkommenen Wege Anleitung und Beystand zu geben. Hier öfnet sich ein großes Feld für die Thätigkeit rechtschaffener Gemüther. Wir müssen immer bedenken, daß die Tugend keinesweges eine Pflanze ist, welche in dem menschlichen Herzen von selbst aufgeht und blüht. Es fehlt gar viel daran, daß der Boden ihr so günstig seyn sollte. Aber viele Keime von entgegengesetzter Art gehen immer auf, und es ist daher viel Zubereitung und Pflege nöthig, um den guten Samen aufzuziehn und zur vollkommenen Reife zu bringen. — Unter den Mitteln zu diesem Endzweck erwähne ich zuerst das ernstliche Lesen der heiligen Schrift. Dieses göttliche Buch kann, als die Richtschnur unseres Glaubens und Lebens, in jeder Hinsicht Anspruch darauf machen, fleißig von uns gelesen zu werden. Im neuen Testament die klare Darstellung des nachdrücklichen Beyspiels Jesu verbunden mit seinen einfachen, rührenden und lehrreichen Reden, die durch die Schriften seiner vom Geiste getriebenen Jünger erläutert werden; im alten Testament die Mannigfaltigkeit der Gegenstände, die brennende Gluth der Andacht in einigen, die geheimnißvolle Erhabenheit in andern Stellen: alles vereinigt sich, um das Gemüth auf eine ernste und tief eindringende Art zu rühren. Stellen aus diesen heiligen Büchern, die dem Gedächtniß eingeprägt worden waren, haben schon oft, wenn sie zur rechten Zeit ins Gemüth zurückgerufen wurden, die glücklichste Wirkung gethan. In unsern früheren Jahren waren wir

wir wol fast alle gewöhnt, diese ehrwürdigen Urkunden mit großer Achtung anzusehen; und wehe denen, die, wenn sie an die Tage in ihrer Eltern Hause zurückdenken, des Andenkens derer mit Verachtung spotten können, deren fromme Sorgfalt geschäftig war, sie zu guten Gesinnungen zu bilden, und sie Ehrfurcht gegen das Wort Gottes zu lehren! — Ich empfehle Euch nächst dem eine ernstliche Benützung aller eingeführten religiösen Belehrungsanstalten, regelmäßiges Besuchen der Verkündigung des göttlichen Wortes, fleißiges Theilnehmen an dem heiligen Sakrament, und das Beybehalten einer heiligen Ehrfurcht vor dem Tage des Herrn. Wenn alle Achtung vor dem Tage des Herrn bey Seite gesetzt wird; wenn wir es uns erlauben, uns an demselben ohne Unterschied mit unsern gewöhnlichen Angelegenheiten zu befassen, ja sogar unsern gewöhnlichen Zerstreungen und Vergnügungen nachzugehen: so können wir dies als ein sicheres Zeichen ansehen von dem Verfall der Tugend und von dem Herannahen einer allgemeinen Unsitlichkeit. Wir haben in einem benachbarten Königreiche gesehen, wie grade dieses ein unseliger Vorläufer gewesen ist von der gänzlichen Auflösung aller sittlichen und bürgerlichen Ordnung in der Gesellschaft. Wie sehr auch gewisse neuere Aufklärer in der Moral sich bemühen, alle eingeführten öffentlichen Religionsanstalten herabzuwürdigen; so muß man diese doch gewiß, selbst wenn man sie am niedrigsten anschlägt, für Außenwerke und Schanzen eines tugendhaften Wandels gelten lassen, und selbst aus diesem Gesichtspunkte betrachtet verdienen sie von allen guten Menschen geachtet und in Ehren gehalten zu werden. Wir wissen es, und es wird uns oft genug gesagt, daß die äußere Gestalt der Gottselig-

keit auch ohne ihre Kraft bestehen kann. Aber verlaßt Euch darauf, wo es mit der äußerlichen Gestalt der Gottseligkeit ganz vorbey ist, da ist auch das Verschwinden ihrer Kraft nicht mehr fern. Wer das menschliche Gemüth kennen gelernt hat, wird dieser Wahrheit gern beystimmen.

Außer der Benutzung der öffentlichen religiösen Besserungsanstalten wird auch viel auf unsere besonderen Andachtsübungen und unser ernsthaftes Nachdenken ankommen. Das Gebet vorzüglich wird uns von großem Nutzen seyn, sowol dadurch, daß es uns, wie wir hoffen dürfen, unmittelbar den Beystand desjenigen erwirkt, der die Tugend in uns schafft und wirkt, als auch durch seine natürliche Kraft unser Herz zu befänstigen, zu reinigen und zu erheben. Vergebens würde derjenige sich bemühen weislich zu wandeln auf einem vollkommenen Wege, der nicht fleißig zu Gott aussähe um Gnade und Hülfe, und der es anmaaßend wagen wollte, die Sittlichkeit von ihrem natürlichen und ursprünglichen Bündniß mit der Frömmigkeit loszureißen. — Außer den öffentlichen und besondern gottesdienstlichen Uebungen ist es auch noch ein wichtiges Hülfsmittel für die Tugend, daß man sich zum Behuf ernsthafter Ueberlegungen und eines stillen Nachdenkens über das Vergangene von Zeit zu Zeit von der Welt zurückziehe. Wer ohne einige Unterbrechung in das Getümmel der Gesellschaft und der weltlichen Geschäfte verflochten ist, wird unfähig eine solche Zucht über sich selbst auszuüben und auf seine Gemüthsbeschaffenheit und seinen Charakter eine solche Aufmerksamkeit zu wenden, als die Tugend verlange. Redet mit eurem Herzen auf eurem Lager

Lager und harret. Opfert Gerechtigkeit und hoffet auf den Herrn *).

Durch Beobachtung solcher Regeln und Vorschriften, als ich jezt angedeutet habe, können wir mit Hülfe der göttlichen Gnade hoffen, daß wir werden in Stand gesetzt werden weislich zu wandeln auf einem vollkommenen Wege, bis wir am Ende die Belohnung eines solchen Wandels empfangen. Die Weisheit, von deren genauer Verbindung mit der Tugend jezt gehandelt worden, ist jene Weisheit von oben, welche Gott sendet, um die Bahn der Rechtschaffenheit zu erleuchten und uns darauf fortzuführen. Sie öfnet uns den Pfad der Gerechten, welcher schon jezt glänzet wie ein Licht, und welcher immer heller leuchtet bis auf den vollen Tag **).

*) Ps. 4, 5. 6.

***) Spr. Sal. 4, 18.



Zehnte Predigt.

Ueber die Unsterblichkeit der Seele und das künftige Leben.

Text: 2 Kor. 5. v. 1.

Wie wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütten zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.

Diese Stelle zeigt uns auf Einen Blick die Beschaffenheit unseres gegenwärtigen irdischen Zustandes, und zugleich den künftigen Gegenstand unserer christlichen Hoffnung. Der Stil ist bildlich, aber die angewendeten Bilder sind geläufig und ausdrucksvoll. Der Körper wird als ein Haus vorgestellt, welches die Seele oder der denkende Theil des Menschen bewohnt. Aber es ist ein irdisches Haus, eine Hütte, die nur zur einstweiligen Nothdurft aufgerichtet ist, und zerbrochen werden wird, worauf hernach folgen soll ein Wohnen der Gerechten in einem Bau von Gott erbaut, einem Hause, das nicht mit Händen gemacht, sondern ewig ist im Himmel. Hier werden uns also drey wichtige Gegenstände zur Betrachtung vorgestellt. Zuerst die Beschaffenheit unseres gegenwärtigen Zustandes. Zweitens der darauf folgende Zustand, auf welchen die Hoffnung der Rechtschaffenen gerichtet ist. Drittens, der sichere Grund ihrer Hoffnung: wir wissen, daß wenn unser

unser irdisches Haus zerbrochen wird, wir einen Bau haben von Gott erbaut.

I. Der Text giebt uns eine vollkommene Beschreibung von unserm gegenwärtigen verkörperten Zustande, als von einem irdischen Hause, einem irdischen Hause dieser Hütte, und einer Hütte, welche zerbrochen werden soll.

Wir wohnen in einem irdischen Hause. In dieser Behausung von Erde wohnt das geistige unsterbliche Wesen, welchem Gott den Athem des Lebens eingehaucht hat. So wird an einem andern Orte in der Schrift von uns gesagt, daß wir auf Erde gegründet sind und in leimern Häusern wohnen *). So lange sich die Seele in dieser unscheinbaren Wohnung aufhält, kann sie mit Recht als eingekerkert und gefangen angesehen werden. Sie wird von allen Seiten beschränkt und gehindert, alle ihre Kräfte in Thätigkeit zu setzen. Sie kann nur mit sehr unvollkommenen Werkzeugen wahrnehmen und handeln. Sie schaut gleichsam nur durch die Fenster der Sinne heraus, und erblickt die Wahrheit nur dunkel durch einen Spiegel **). Sie ist von einem zahlreichen Heere von Versuchungen zum Bösen belagert, die alle aus körperlichen Begierden entspringen. Sie ist genöthiget die Bedürfnisse des Körpers mit zu empfinden, und wird niedergedrückt durch Krankheiten, die nicht ihre eignen sind. Denn sie leidet von der Hinfälligkeit des Stoffs, woraus ihr irdisches Haus zusammengesetzt ist. Sie kränkelt und verfällt mit dem Körper zugleich; sie wird verwundet durch seine Schmerzen, und die kleinste Zerstörung körperlicher Organe reicht hin,

*) Hiob 4, 19.

**) 1 Kor. 13, 12.

hin, um manche von den höchsten Wirkungsarten der Seele in Unordnung zu bringen.

Alle diese Umstände tragen das Gepräge eines gesunkenen und heruntergekommenen Zustandes der menschlichen Natur. Die Behausung, welche der Seele angewiesen ist, entspricht so wenig den Kräften und Fähigkeiten eines vernünftigen und unsterblichen Geistes, daß wir Ursach haben zu glauben; die Seelen guter Menschen können nicht bestimmt seyn, immer so eingeschränkt zu bleiben. Ein solcher Zustand ist für die Zwecke dieses Lebens, in welchem wir erzogen und geprüft werden sollen, sehr gut berechnet; aber es kann nicht die Absicht seyn, daß er der fortdauernde endliche und letzte seyn soll. Deshalb nennt ihn der Apostel in seiner Beschreibung das irdische Haus dieser Hütten, wobey er auf eine Pilgerschaft und Wallfahrt anspielt, während deren von Zeit zu Zeit Hütten und Zelte zur Bequemlichkeit der Reisenden aufgeschlagen werden. Es ist hier derselbe bildliche Ausdruck gebraucht, der in mehreren andern Schriftstellen vorkommt, worin gesagt wird, daß wir Gäste und Fremdlinge sind auf Erden, wie alle unsere Väter *). Diese Erde kann einer großen mit Zelten bedeckten Ebene verglichen werden, wo ein Zug von Pilgern nach dem andern erscheint und vorübergeht. Sie gehn auf eine Weile in die Zelte hinein, die für sie aufgeschlagen sind, und bleiben darin, um die bestimmten Prüfungen zu bestehen. Wenn das vorbey ist, werden ihre Zelte abgeschlagen, und sie gehen von dannen, um Andern Platz zu machen, die der festgesetzten Ordnung nach herankommen. So ver-schwindet ein Geschlecht, und ein anderes kommt, und

das

*) Ebr. II, 13. Ps. 39. 14

das irdische Haus ist für alle nichts als das Haus ihrer Wallfahrt *).

Das irdische Haus dieser Hütte soll, wie uns der Apostel im Verfolg seiner Beschreibung sagt, zerbrochen werden. So genau auch die Verbindung zwischen der Seele und dem Körper jetzt zu seyn scheint, so ist es doch nur eine Verbindung auf eine Zeit lang. Sie währt nur, so lange die Hütte von Staub dauert, welche ihrer Natur nach der Zerstörung entgegengeht. Der Staub muß wieder zu der Erden kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat **). — Die Zerstörung des irdischen Hauses dieser Hütte ist für schlechte Menschen eine höchst furchtbare Begebenheit. Jenseit dieses Zeitpunktes sehen sie nichts als ein unbekanntes Dunkel, das, soweit sie etwas darin unterscheiden können, mit furchterregenden Gestalten angefüllt ist; selbst für die Gerechten ist diese Auflösung eine ernste und schauerliche Begebenheit. Die Vorsehung hat es sehr weislich so eingerichtet, daß so sehr auch unser gegenwärtiger Zustand mit mancherley Uebeln und Unvollkommenheiten beschwert ist, wir doch von Natur eine große Anhänglichkeit für ihn haben. Allerley schwermüthige Vorstellungen begleiten immer das letzte Ende desselben. Du, der du jetzt am schönsten blühest in Gesundheit und körperlicher Kraft, mußt dann dein Haupt niedrig legen lassen. Deinen sich schließenden Augen verschwindet das Licht der Sonne auf immer. Dieses Licht wird auch hernach noch scheinen. Die Jahreszeiten werden noch wechseln, die Erde wird noch blühen: aber nicht für dich, der du
von

*) Ps. 119, 54.

**) Pred. Sal. 12, 7.

von dem Wohnsitz der Menschen so getrennt, von allem, was du zu lieben gewohnt warst, so abgeschnitten bist, als ob du nie gewesen wärest. — Das ist das Schicksal der Menschen, wenn man sie bloß als Sterbliche betrachtet, die in einem irdischen Hause wohnen, welches bald soll zerbrochen werden. Das belebende Stärkungsmittel unter diesen demüthigenden Vorstellungen, den Strahl, der diese Finsterniß zerstreut, finden wir in dem folgenden Theil unsers Textes, daß nemlich, wenn dies irdische Haus zerbrochen wird, für die Rechtschaffenen ein Bau bereitet ist von Gott erbauet, ein Haus, das nicht mit Händen gemacht ist. Aber ehe wir zu diesem Theil unsres Gegenstandes übergehen, laßt uns ein wenig ruhen, und einige Betrachtungen über dasjenige anstellen, was bereits gesagt worden ist.

Möchte doch der Unterschied zwischen Seele und Körper, der im Text so deutlich ausgedrückt ist, unserm Herzen recht tief eingeprägt seyn. Es giebt wol wenige Wahrheiten der Religion sowol als der Moral, welche einen stärkeren Eindruck auf uns machen sollten als dieser Unterschied, und dennoch scheint der Eindruck, den er auf den großen Haufen der Menschen macht, nur schwach zu seyn. Sie scheinen so zu denken und zu handeln, als ob sie nur aus Fleisch und Blut beständen, und als ob sie gar keine andre Angelegenheiten hätten, als die, welche sich auf ihren verkörperten Zustand beziehen. Wenn sie einer festen Gesundheit genießen, wenn ihre Sinnen angenehm beschäftigt und ihre Begierden befriediget werden: so sind sie mit allem zufrieden. Heißt das nicht vergessen, daß der Körper nichts mehr ist als ein irdisches Haus, eine Hütte der Seele? Die Seele, dieser denkende Theil, dessen sie sich

sich in sich bewußt sind, und den sie doch unmöglich mit ihrem Fleisch oder ihren Gebeinen verwechseln können, ist doch gewiß weit edler als das Leimhaus, welches er bewohnt. Die Seele ist der Grund alles Lebens, aller Erkenntniß, aller Handlung. Der Körper ist nichts weiter als ihr Werkzeug oder Organ; und um so viel edler das Geschäft dessen ist, der ein Werkzeug gebraucht, als des Werkzeuges, welches gebraucht wird, um so viel größer ist auch die Würde der Seele, als die des Körpers. Dieser ist nur eine schwache zerbrechliche Maschine; jene überlebt seine Zerstörung und dauert ewig. — Daß wir, so lange die Vereinigung zwischen diesen beyden entgegengesetzten Theilen unseres Wesens besteht, irgend eine Verbindlichkeit hätten, alles, was den Körper betrifft, zu vernachlässigen, das will ich keinesweges gesagt haben. Es ist dem Menschen nicht möglich und wenn es auch möglich wäre, würde es dennoch weder recht noch schicklich seyn, so zu handeln, als ob er ein reiner unkörperlicher Geist wäre. Dies lassen unser Zustand und die Gesetze unserer Natur gar nicht zu. — Aber muß nicht auch der sinnlichste Mensch zugeben, daß wenn die Seele der vornehmste Theil des Menschen ist, sie auch ihr eignes Interesse haben muß, welches sorgfältig beachtet zu werden verdient? Kann er sich einbilden, daß er wirklich für seinen Nutzen und sein Vergnügen sorgt, wenn er den denkenden Theil seines Wesens nur braucht, um dem körperlichen zu dienen und Handreichung zu thun? Liegt nicht darin nothwendig, nicht nur eine Herabwürdigung unsers edleren Theils, sondern auch eine gänzliche Umkehrung der Einrichtung, die der Schöpfer unserer Natur gegeben hat? Seyd versichert, meine Brüder, die Seele hat ihre eig-

ne Gesundheit und Krankheit, ihre eignen Freuden und Schmerzen, die von denen des Körpers gänzlich verschieden sind, und auf die Glückseligkeit oder das Elend des Menschen einen mächtigen Einfluß haben. Wer auf diese gar keine Rücksicht nimmt, wer sich gar keine Mühe giebt die Gesundheit und das Wohlbefinden seiner Seele zu erhalten, der bereitet sich selbst nicht nur das äußerste Elend für jene Zeit, wenn er in einen körperlosen Zustand übergehen soll, sondern er legt den Grund zu manchen bitteren Leiden auch schon in seinem gegenwärtigen Zustande. Durch Thorheit und Verbrechen verwundet er seinen Geist. Diese Wunden werden oft bluten, wenn der Körper gesund scheint, und werden Schmerzen im Innern verursachen, die kein sinnlicher Genuß lindern oder heilen kann.

Wenn wir unserm Gemüth das Gefühl von diesem wichtigen Unterschiede zwischen dem Körper und der Seele recht tief einprägen: so laßt uns nicht vergessen, daß so genau auch beyde jezt mit einander zu einem Wesen verbunden sind, ihre Verbindung doch bald aufhören wird. Das irdische Haus dieser Hütte wird zerbrochen werden; aber die Seele, die es bewohnt, bleibt übrig. Laßt uns also in unserm irdischen Hause mit solchen Gesinnungen wohnen, die aus der Ueberzeugung, daß wir bald ausziehen müssen, entstehn. Die Vorzüge und Vollkommenheiten der Seele sind die einzigen Besizungen, auf welche wir rechnen können, daß sie uns immer bleiben werden. Auf jeder Besizung, die zu unserm körperlichen Zustande gehört, sollten wir diese Inschrift als von Gott geschrieben erblicken: „Dies ist ein irdisches Haus, welches schon wankt und bald einstürzen wird; dies ist eine Hütte, welche bald niedergeris-

„geriffen werden soll., — Laßt uns nun mit Freuden unsere Gedanken zu jenen höheren Ausfichten hmwenden, welche uns für die Zeit eröffnet find, wenn diese Veränderung in unserem Zustande wird eingetreten seyn; dies führt uns von selbst auf das

11te Stück unseres Vortrages — den großen Gegenstand der Hofnung guter Menschen in einem künftigen Zustande. Dem irdischen Hause stellt der Apostel gegenüber einen Bau von Gott erbaut, ein Haus nicht mit Händen gemacht: und der Hütte, welche zerbrochen werden soll, ein Haus, das ewig ist im Himmel.

Die Ausdrücke, welche hier gebraucht werden, um das zu bezeichnen, was den Rechtschaffenen verheiffen ist, ein Bau von Gott, ein Haus nicht mit Händen gemacht, sind Ausdrücke von einer geheimnißvollen Bedeutung. Sie weisen auf Dinge hin, die wir jezt nicht begreifen, viel weniger beschreiben können. In jenes Haus, das droben ist, in jene Wohnungen der Ewigkeit ist kein lebendiger eingegangen, um sie zu erforschen, und uns Bericht zu erstatten, was er dort gesehen hat. Ein heiliger Schleyer verhüllt uns das Reich der Herrlichkeit. Im allgemeinen aber besagen doch die Ausdrücke des Textes ganz deutlich so viel, daß die Seelen der guten Menschen nach dem Tode aus einem unvollkommenen in einen herrlichen Zustand werden veretzt werden. Wir mögen nun den Bau von Gott erbaut, das Haus nicht mit Händen gemacht so erklären, daß dadurch der unverwestliche Körper, den die Seelen der Gerechten bey der Auferstehung beziehen sollen, angedeutet werde, oder die Wohnungen der himmlischen Seligkeit, in welche sie eingehn sollen:

N 2

sollen: es ist in jedem Fall ein Ausdruck, der die Vorstellung von einer großen Herrlichkeit und Glückseligkeit in uns erweckt. Diese Erde, welche wir bewohnen, ist nur eine abgelegene Provinz in dem großen Reiche Gottes, nur ein Eingang, durch welchen wir nach gehöriger Vorbereitung in den Pallast des allmächtigen Beherrschers gelangen. Wenn wir dort eingelassen sind, werden wir, das ist zu hoffen, weit größere Dinge sehen, als wir jetzt sehen können, und die Freuden in ihrer Vollkommenheit genießen, die wir hier nur von fern erblicken, und denen wir vergeblich nachtrachten. Freuden, wie unser gegenwärtiger Zustand sie zuläßt, sind uns auch jetzt schon vergönnt. Aber ein Zustand der Prüfung erfordert, daß den Vergnügungen Schmerzen beigemischt seyn, und daß wir oft Unvollkommenheiten und Widerwärtigkeiten empfinden müssen. Die Spuren unseres Falles zeigen sich überall in unserm Zustande. Man sieht auf allen Seiten den Verfall der menschlichen Natur. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören *). Wenn das irdische Haus einstürzt, soll auch aller verdorbene und verderbliche Stoff desselben hinweg geräumt werden. Es wird gesäet verweslich, sagt der Apostel, indem er von der seligen Veränderung redet, die sich bey der Auferstehung mit den Frommen zutragen wird, und wird auferstehen unverweslich, es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit, es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft; es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib.

*) 1 Kor. 13, 10:

Leib *). — Denn dies Verwesliche muß anziehen das Unerwesliche, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit **). — In diesem Hause nicht mit Händen gemacht, in diesem Bau von Gott erbaut, werden, wie wir alle Ursach haben zu glauben, solche Gäste wie Sorge und Kummer nicht Raum finden sich einzudrängen. Nichts wird dort zugelassen werden, als was zur Glückseligkeit derer beiträgt, welchen Gott vergönnt hat, in seiner Gegenwart zu wohnen, und sein Antlitz zu schauen in Gerechtigkeit ***).

Außer der Herrlichkeit und Vollkommenheit dieses künftigen Zustandes deutet der Text auch auf die Fortdauer desselben. Dies Haus nicht mit Händen gemacht, ist ein Haus, das ewig ist im Himmel. Die Hütte, die wir jezt bewohnen, kann jeden Augenblick einstürzen: droben ist die feste Wohnung, der Sitz der ewigen Ruhe. Die gewisse Aussicht auf den Tod macht ohne Zweifel alles, was wir hier besitzen, unbedeutend. Jeder Genuß wird getrübt, wenn wir bedenken, daß sein Ende herankommt. Wir fühlen, daß wir immer nur auf Sand bauen, niemals auf einem Felsen. Unstätigkeit und Veränderlichkeit ist allem eigen, was uns umgiebt; und in dem Augenblicke, wo unsere Zuneigung zu Personen oder Sachen den höchsten Gipfel erreicht hat, fangen sie an, sich von uns loszuwinden. Aber in den höheren Wohnungen sind Veränderung und Untergang etwas Unbekanntes, dort dauert alles ununterbrochen fort, Dort wird kein Entwurf erst

N 3

ange

*) 1 Kor. 15, 42-44.

**) Ebend. v. 53.

***) Ps. 17, 15.

angefangen, nach unvollendet gelassen; keine angenehme Verbindung jetzt geknüpft, und bald wieder aufgelöst. Die Schätze, die wir dort besitzen, werden sich nie vermindern, die Freunde, die wir uns dort erworben haben, werden nie sterben und uns in Trauer zurücklassen. In jenen himmlischen Gegenden scheint die Sonne, die nie untergeht, regiert die Ruhe, die nie gestört wird, fließt ein solcher Strom des Lebens, der nie in seinem Lauf stille steht.

Das sind, soviel wir jetzt davon unvollständig begreifen können, die Aussichten, welche guten Menschen für die künftige Welt eröffnet sind. Wie aber, könnte man fragen, sollen wir zur Gewißheit darüber kommen, daß diese Aussichten nicht leere Täuschungen sind, mit denen unsere Einbildungskraft und schmeichelt? Auf was für einem Grunde ruht denn dies mächtige Gebäude der Hoffnung, welches der Apostel hier zum Trost der Christen auführt, und von dem er mit solcher Zuversichtlichkeit redet, daß er sagt: Wir wissen, so unser irdisch Haus dieser Hütten zebrochen wird, daß wir haben einen Bau von Gott erbaut? — Dies zu untersuchen war das

Ulte angekündigte Hauptstück unseres Vortrags, zu dem ich nun fortgehe. Und da der Gegenstand an sich selbst so wichtig, und allen guten Menschen so erfreulich ist, so will ich die verschiedenen Arten von Beweisen durchgehen, auf denen unser Glaube an eine selige Unsterblichkeit sich gründet.

Wir müssen zuerst bemerken, daß doch die Auflösung unserer irdischen Hütte im Tode uns gar keinen Grund giebt zu glauben, daß die Seele zu gleicher Zeit untergeht, oder vernichtet wird. Ich fange mit dieser

Bemer-

Bemerkung an, weil die stärksten Einwürfe gegen die Unsterblichkeit der Seele von demjenigen hergenommen sind, was sich bisweilen hierbey ereignet. Seele und Körper sind jezt durch das innigste Mitgefühl mit einander verbunden. Wenn Eins von beyden leidet, wird das Andere mit davon ergriffen. Beyde scheinen mit einander zu der vollkommenen Reife ihrer Kräfte heranzuwachsen; und so scheinen auch oft beyde zu gleicher Zeit zu verfallen. Die Seele erleidet offenbar heym Tode einen solchen Stoß, daß wir auf den ersten Anblick wol argwöhnen dürfen, es tresse sie dasselbe Schicksal wie den Körper. Demohnerachtet giebt es deutliche Beweise, daß Seele und Körper, ob sie gleich nach der Anordnung Gottes jezt in der genauesten Verbindung stehen, dennoch Wesen von ganz verschiedener und ungleichartiger Natur sind. Die Materie, aus welcher der Körper besteht, ist eine ganz todte und bloß leidende Substanz, und kann ohne irgend einen Anstoß von außen gar nicht in Bewegung gesetzt worden. Dahingegen hat die Seele in sich selbst eine Kraft der Bewegung, der Thätigkeit und des Lebens. Zwischen den Gesetzen der Materie und der Wirksamkeit der Gedanken ist so wenig Aehnlichkeit, oder vielmehr ein so starker Gegensatz, daß die Menschen im Allgemeinen darin übereinstimmen, die Seele für ein unförperliches Wesen zu halten, das heißt, für ein Wesen, dessen Natur wir nicht weiter erklären und bestimmen können, als dahin, daß es ein von der Materie gänzlich verschiedenes Wesen ist. Ist dies einmal zugestanden, so folgt ganz deutlich, daß wenn das Denken nicht von der Materie abhängt, wir auch keinen Grund haben, von der Auflösung des körperlichen auf die Zerstörung des denkenden Theiles im Menschen zu

schließen. So lange aber nach der Anordnung des Schöpfers diese verschiedenen Wesen vereinigt bleiben, dürfen wir uns freylich nicht wundern, wenn jedes durch die Krankheit oder das Uebelbefinden des Andern mit leidet.

Ja es folgt so wenig, daß die Seele bey der Auflösung des Körpers aufhören sollte thätig zu seyn, daß vielmehr zu folgen scheint, sie wird dann erst auf eine vollkommnere Weise thätig seyn. In ihrer jetzigen Wohnung ist sie in ihrer Thätigkeit offenbar beschränkt und eingeengt. Wenn sie aus diesem irdischen Hause losgelassen wird, gelangt sie zu einer größern Freyheit. Um dies durch ein Beyspiel zu erläutern, welches für ähnlich gelten wird, laße uns annehmen, Jemand sey in einem Zimmer eingeschlossen, worin er nur durch einige kleine Fenster das Licht sehen kann. Sind diese Fenster unrein oder trübe, so wird er weniger sehen: sind sie ganz verfinstert, so wird er gar nichts sehn können. Läßt man ihn aber aus dieser Gefangenschaft heraus in die freye Luft, so wird er ja, weit entfernt seines Gesichts beraubt zu seyn, wenn er auch anfänglich von dem ungewohnten Glanze geblendet wäre, bald weit vollkommner um sich sehen können als zuvor. Unsere Sinne sind gleichsam so viele Fenster oder Oefnungen, durch welche die Seele jetzt ihre erkennenden Kräfte ausübr. Wenn sie in Unordnung gerathen sind, so werden freylich diese Kräfte der Seele behindert seyn. Allein getrennt von dieser irdischen Hütte wird die Seele dann ihre Kräfte ohne alle Hinderniß gebrauchen, sie wird mit mehr Freyheit und in einem größeren Kreise thätig seyn. — Ich gestehe, dieser Beweis reicht nur so weit, um zu zeigen, daß in der Seele, wenn auch der Körper untergeht, noch
eine

eine Fähigkeit abgefordert dazuseyn übrig bleibt. Ob dieses Daseyn nach dem Tode wirklich fortgesetzt werden wird, das muß von dem Willen desjenigen abhängen, der ihr das Leben gab, und gewiß auch nach seinem Wohlgefallen dieses Leben hinwegnehmen kann. Es ist daher notwendig, daß wir die Untersuchung anstellen, was wir wol, wenn wir irgend unsern Glauben nach Gründen bestimmen wollen, für die Absicht unseres Schöpfers in Ansehung eines künftigen Lebens halten müssen.

Ich beweise daher zweytens, daß wenn die Seele mit dem Körper zugleich unterzugehen bestimmt wäre, der Zustand des Menschen sich alsdann gar nicht mit der Weisheit und Vollkommenheit dessen reimen ließe, der der Urheber seines Daseyns ist. Der Mensch wäre dann das einzige Geschöpf, von dem man glauben müßte, daß es vergeblich geschaffen wäre. Alle andere Werke Gottes sind so eingerichtet, daß sie genau den Endzwecken entsprechen, für welche sie gemacht sind. Sie sind entweder aller Erkenntniß ganz unfähig, oder sie kennen nichts höheres, als den Zustand, in welchem sie sich befinden. Ihre Kräfte sind vollkommen ihrer Bestimmung angemessen. So ist es aber nicht mit dem Menschen. Er hat ganz das Ansehn zu Etwas höherem und größerem gebildet zu seyn, als er hier erreicht. Er sieht die engen Schranken, in welche er hier eingeschlossen ist; er kennt und befeuzt alle Unvollkommenheiten seines jetzigen Zustandes. Sein Durst nach Erkenntniß, sein Streben nach Glückseligkeit, alles reicht über seinen irdischen Beruf hinaus. Vergeblich sucht er Gegenstände, denen nichts fehlt um ihn zu befriedigen. Seine Natur trachtet und sehnt sich bestän-

dig nach dem Genuß einer vollkommnern Glückseligkeit, als diese Welt gewähren kann. Mitten in diesem Trachten und Sehnen wird er auf einmal hinweggerissen. Er ist nur von Gestern, und Morgen ist er dahin. Ist beym Eingang, oft in der Blüthe des Lebens, wenn er eben angefangen hat seine Rolle zu spielen und seine Kräfte zu entfalten, muß er sich von der Finsterniß bedecken lassen. — Können wir glauben, daß wenn ihre Zeit gekommen ist, auch mit den Besten und Würdigsten des menschlichen Geschlechtes alles ganz vorbei ist? Sie sollten so reichlich mit geistigen Kräften ausgerüstet, sie sollten so hoher Ansichten und so weitaussehender Bestrebungen fähig, und dennoch zu keiner andern Absicht hingestellt worden seyn, als eine kurze Zeit lang diese grobe und unreine Luft zu athmen, und dann vom Daseyn gänzlich abgeschnitten zu werden? Alle seine andern Werke hat Gott nach Maas, Zahl und Gewicht gemacht; die Hand des allmächtigen Künstlers zeigt sich überall. Nur auf den Menschen, sein vornehmstes Werk hienieden, hätte er nach dieser Voraussetzung keine Aufmerksamkeit gewendet, und nachdem er in diesem Weltall einen herrlichen Pallast aufgeführt, der mit so vieler Pracht gebaut, und mit so vieler Schönheit verziert ist, hätte er den Menschen in der Gestalt eines verachteten Pilgers hineingeführt um ihn zu bewohnen.

Last uns ferner die regellose und verwirrte Vertheilung des Guten und Bösen in diesem Leben betrachten. Die Freuden dieser Welt, was sie nun auch werth seyn mögen, werden ja keinesweges immer den Tugendhaften und Würdigen gegeben. Im Gegentheil ihr Loos ist oft das bitterste. In Gebrechlichkeit, Krankheit und Leiden müssen sie oft ihr Leben hinschleppen, indeß Wohl-

Wohlleben und Ueberfluß den Gottlosen verliehen ist. — Ich muß fragen, ob eine solche Anordnung der Dinge, wenn wir sie von der Absicht oder wenigstens von der Zulassung der Vorsicht herleiten, mit irgend einem Begriff von der Weisheit und Güte eines höchsten Beherrschers bestehen kann, wenn man voraussetzt, daß es kein künftiges Leben giebt? Sobald aber die Unsterblichkeit der Seele und ein Zustand der Vergeltung in der Zukunft angenommen wird: so verschwinden alle Schwierigkeiten; das Geheimniß ist entwickelt, und es zeigt sich, daß die höchste Weisheit, Gerechtigkeit und Güte sich nur auf eine kurze Zeit hinter dem Vorhange verborgen hat. Würde dieser Vorhang niemals hinweggezogen, und erblickten wir die Unsterblichkeit niemals; so würden die Wege Gottes den Menschen ganz unerklärlich seyn. Wir würden genöthiget seyn zu schließen, daß es entweder keinen Gott gäbe, oder daß, wenn es einen giebt, er die Vollkommenheiten nicht besäße, die wir ihm jetzt zuschreiben, wosfern ein Frommer und Tugendhafter, nachdem er sein ganzes Leben in lobenswürdigen Handlungen verbracht hat und vielleicht als ein Märtyrer für die Sache der Religion und der Wahrheit gestorben ist, nach langen und schweren Leiden am Ende unbelohnt und vergessen umkommen müßte, ohne daß der Allmächtige für ihn sorgte, ohne daß es für ihn einen Bau gäbe von Gott erbaut, ohne daß ein ewiges Haus im Himmel für ihn bereitet wäre.

Diese Gründe werden noch sehr verstärkt durch den unter dem menschlichen Geschlecht von jeher herrschend gewesenen Glauben an die Unsterblichkeit der Seele. Das ist keine Meinung, die aus den sein gesponnenen

Speku

Spekulationen abstrakter Weltweisen gewebt wäre. Die hat man auf der Erde ein so rohes und barbarisches Volk entdeckt, daß es nicht selbst unter dem zügellosesten Aberglauben irgend eine Erwartung von einem Zustand nach dem Tode gehegt hätte, in welchem die Tugendhaften glücklich seyn würden. Eine so allgemeine Uebereinstimmung in diesem Glauben giebt uns ein gegründetes Recht, ihn einem angebohrnen und von Gott selbst der menschlichen Brust eingepflanzten Gefühl zuzuschreiben. Hätte dieses keinen Grund in der Wahrheit, so müßten wir annehmen, daß der Schöpfer zu seinen Absichten nöthig gefunden hätte, allen seinen vernünftigen Geschöpfen den Grund zu einer unvermeidlichen Täuschung einzupflanzen. Viele der stärksten Leidenschaften unserer Natur haben eine offenbare Beziehung auf das künftige Leben der Seele. Die Liebe zum Ruhm, der lebhafteste Antheil, den wir so oft an der Zukunft nehmen, alles bezieht sich auf etwas, wobey die Menschen nach ihrem Tode noch persönlich interessirt zu seyn glauben. Das Gewissen der Guten sowol als der Schlechten giebt Zeugniß einer künftigen Welt. Selten verlassen Menschen diese Welt ohne einige Hoffnungen oder Besorgnisse in jener Hinsicht zu hegen; gewisse Vorgesühle und Ahnungen von dem, was ihnen bevorsteht, überraschen sie immer.

Allein, wenn gleich die Gründe, welche angeführt worden sind, um die Unsterblichkeit der Seele und ein künftiges Leben zu beweisen, gewiß von großem Gewicht sind: so sind sie doch nur Schlüsse und nichts weiter, und bey allen menschlichen Schlüssen kann der Verdacht entstehen, daß sich etwas Falsches oder Irriges eingeschlichen habe. In einer Sache, die uns so wichtig seyn muß, als unsere Fortdauer nach dem Tode, würden wir

wir

wir uns nie mit vollkommener Sicherheit und zu unserer gänzlichen Veruhigung auf irgend einen Beweis verlassen können, der nicht durch eine Erklärung des Höchsten selbst bestätigt wäre. — Für viele und große Wohlthaten sind wir der christlichen Offenbarung verpflichtet; aber für keine in einem höheren Grade, als dafür, daß sie Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht hat. Die Offenbarungen, welche Gott der Welt in früheren Zeiten gemacht hatte, geben die ersten Eröffnungen über diesen großen Gegenstand des Glaubens und der Hoffnung. In den folgenden Zeiten dämmerte das Licht mehr und mehr auf; aber nicht eher, als bis die Sonne der Gerechtigkeit aufgieng: durch die Erscheinung Christi auf Erden ward die große Entdeckung vollendet. Da wird erst kund gemacht die Stadt des lebendigen Gottes, das neue Jerusalem droben, die Wohnungen, welche bereitet sind für die Geister der vollkommenen Gerechten *). Auch verkündigten Christus und seine Apostel nicht nur einen Zustand künftiger Glückseligkeit für die Rechtschaffenen, sondern sie stellten ihn vor als erkaufte für sie durch den Tod des Erlösers. Ich gebe, so durfte er mit vollem Rechte sagen, meinen Schaafen das ewige Leben **). In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Ich gehe Euch die Stätte zu bereiten ***). Darum ist er ins Grab gelegt worden, und auferstanden, als der Erstling derer, die da schliefen †), und ist aufgestiegen gen Himmel und hineingegangen in das Inwendige

*) Ebr. 12, 22, 23.

**) Joh. 10, 28.

***) Joh. 14, 2.

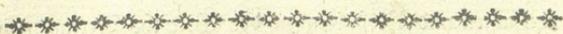
†) 1 Kor. 15, 20.

wendige des Vorhanges als der Vorläufer *) seiner Gläubigen, um sie zu versichern, daß ihnen in diesen obern Gegenden alles freundlich und gewogen ist. Daher haben alle, welche im Glauben und Gehorsam Christi leben und sterben, ein Recht mit dem Apostel zu sagen, wir wissen, nicht nur wir hoffen und wir schließen, sondern wir wissen, so unser irdisch Haus dieser Hütten zubrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbaut, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.

Der erste und natürlichste Nutzen, den alles Gesagte haben sollte, ist daher dieser, daß es in unsern Herzen die unaufhörlichste Dankbarkeit, Liebe und Ehrfurcht gegen den großen Wohlthäter des Menschengeschlechts erwecken sollte, der den Rechtschaffenen nicht nur die Segnungen eines künftigen Lebens bekannt gemacht und verheißen, sondern auch durch sein großes Unternehmen zu ihrer Erlösung das Haus, das ewig ist im Himmel, für sie aufgerichtet hat. — Der nächste Nutzen, den wir daraus ziehen sollten, wäre der, unser Leben und unser Betragen so einzurichten, wie es denen ziemt, welche an dieser Seligkeit und dieser Hoffnung einen Antheil haben. Von solchen darf man doch sicher ein reines tadelloses, und würdiges Betragen in jeder Lage erwarten. Nicht als ob sie die Geschäfte ihres gegenwärtigen Lebens verachten, oder allen Annehmlichkeiten desselben entsagen sollten. Meinungen, welche solche Wirkungen hervorbringen, hängen nur mit dem Geist des Aberglaubens und der falschen Religion zusammen. Aber das kommt ihnen zu, mitten unter den Geschäften,
 Lockm-

*) Ebr. 6, 19. 20.

Lockungen und Versuchungen der Welt ihr Betragen so einzurichten, wie es den Erben eines göttlichen Erbschafts geziemt, sich nie zu dem Niedrigen herabzulassen, noch sich mit dem zu beslecken, was verderbt ist in dem jetzigen Zustande, sondern Gott mit der Treue zu dienen, und gegen die Menschen jene unerrückte Edelmüthigkeit der Tugend, jene großmüthige Wohlthätigkeit und Menschenliebe zu beweisen, welche unsterblichen Wesen wohl ansteht, die danach trachten, in einem künftigen Zustande zur Vollkommenheit ihrer Natur in der Gegenwart Gottes zu gelangen.



Elfte Predigt.

Daß man das Böse mit Gutem überwin-
den soll.

Text: Röm. 12, 21.

Laß dich nicht das Böse überwinden; sondern überwin-
de das Böse mit Gutem.

In dieser Welt, das wissen wir alle, müssen wir auf eine Mischung von Gutem und Bösem rechnen. Von dem letzteren hat Einiges seinen Grund in der Art, wie die Vorsehung diesen Prüfungsstand eingerichtet hat; vieles ist die Frucht unserer eigenen Vergehungen und Fehlstritte. Das Gute und das Böse ist in unserm Zustande so in einander verschlungen, daß oft das ganze menschliche Leben nur ein Kampf zwischen beyden ist. Wir haben zu streiten mit bösem Geschick, und mit den bösen Folgen unserer eignen Verderbtheit; und nur der, welcher in einem gewissen Grade beydes überwinden kann, darf für weise, tugendhaft und glücklich gehalten werden. Zugleich aber giebt es mitten unter den verschiedenen Arten von Bösem; was uns bestärmt, auch eine Kraft zum Guten, welche vom Himmel herkommt, durch welche wir hoffen dürfen stark und unter göttlichem Beystande geschickt zu werden, das Böse in unserm Zustande mit Gutem zu überwinden. Dies ist der Inhalt der Ermahnung in unserm Texte. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem. Nehmen wir diese Ermahnung in ihrem weite-

mit Gutem. Aber nicht nur in Zeiten der Verfolgung und allgemeinen Widerwärtigkeiten ist diese Ermahnung vonnöthen. In welchem Zustande sich auch die Gesellschaft befinde, wir müssen immer darauf rechnen, bisweilen unvernünftige Menschen anzutreffen, und schlechte Begegnungen von ihnen zu erfahren. Dies ist eins von den Uebeln, die von unserm gegenwärtigen Zustande unzertrennlich sind. Nicht der höchste Rang, nicht der ausgezeichnetste Werth, nicht die harmloseste Unschuld kann uns ganz dagegen sicher stellen. Bisweilen wird die Gewaltthätigkeit unserer Feinde, bisweilen die Undankbarkeit unserer Freunde unser Blut in Wallung bringen. Wo wir Lob verdient zu haben meinen, werden wir bisweilen wol gar Vorwürfe davon tragen. Der Neid wird sich auch ungereizt erheben; und die Verläumdung wird aus ihrem Hinterhalt auch auf den Verdienstvollsten ihre giftigen Pfeile abschießen. Das ist die Folge von der gegenwärtigen Verderbtheit unserer Natur, und von dem unordentlichen Zustande, in welchem sich die menschlichen Angelegenheiten befinden. — Die Zärtlichkeit der Eigenliebe ist immer bereit uns mit allzuschmeichelhaften Aussichten zu unterhalten, als müßte das Leben uns ganz andere Dinge bringen als Andern. Daher unsere Ungebuld und Empfindlichkeit bey jeder Beleidigung, die wir erfahren, als ob uns etwas Neues und ganz Unerhörtes begegnet wäre, und als ob wir allein das Vorrecht hätten, durch die Welt zu gehen ohne von irgend etwas Unrechtem berührt zu werden. Dagegen wenn wir es dahin gebracht hätten, von der Welt und von den Gefinnungen der Menschen um uns her so zu denken, wie ein Weiser denken sollte, so würde der Stachel dieser Ungebuld hinweggenommen werden.

den. So oft wir uns in irgend ein Unternehmen einlassen, sollten wir zu uns selbst sagen, daß wir in dem Verlauf desselben mehr oder weniger mit selbstfüchtigen, mit verschmitzten und mit solchen Menschen zu thun haben werden, die ohne alle Grundsätze sind. Diese Menschen werden natürlich so handeln, wie ihre schlechte Natur sie treibt. Das sind die Dornen und Disteln, von denen wir erwarten müssen, daß sie uns oft auf den Pfaden unseres Lebens hindern, und auch bisweilen verwunden werden. Wir müssen nicht hoffen, Trauben zu lesen von den Dornen, und Feigen von den Disteln. Wilde Hunde haben es in der Art zu bellen und Raubthiere haben es in der Art zu suchen, was sie verschlingen können.

Wenn wir uns also in einer solchen Lage befinden, was müssen wir thun, um das Böse zu überwinden, was wir von Andern bereits erlitten haben, oder vielleicht noch ferner werden erleiden müssen? Für unsere Sicherheit und Vertheidigung zu sorgen, das ist unstreitig erlaubt und weise. Sollen wir aber auch Entwürfe machen, um uns dereinst zu rächen? — Wäre dies der Weg, den wir einzuschlagen haben, was würde daraus folgen, als daß das menschliche Leben ein Zustand immerwährender Feindseligkeiten werden würde, wo Herausforderungen und Wiederbergeltungen, Beleidigungen und Rache ohne Ende mit einander abwechseln würden, bis die Welt einer Höhle wilder Thiere ähnlich wäre, die sich beständig unter einander anfallen und aufzehren? Nein, sagt der Apostel, überwinde das Böse mit Gutem. Entwanet und überwindet eure Feinde durch Verzeihung und Großmuth. Das ist die Kraft des Guten, die ihr ihrem Bösen entgegensetzen sollt.

sollt. Lehret sie dadurch, wo nicht Euch zu lieben, wenigstens Euch zu ehren und hochzuachten. Indem Ihr die nöthigen Maaßregeln nehmt, um Euch für jezt sicher zu stellen, sorget zugleich für die Zukunft; nicht durch künstlich ausgedachte Entwürfe zur Rache, sondern durch Standhaftigkeit der Seele, durch kluges Betragen, und durch überlegene Tugend. Dadurch beweiset Ihr keine unmännliche Schüchternheit oder Feigheit. Die Religion ist nicht gemeint das wahre Ehrgefühl zu unterdrücken oder den Sinn, den Jeder haben sollte für die Würde seines Charakters und die Rechte, die ihm zukommen. Dies alles können wir uns unverkürzt erhalten, ohne die geringste Rachsucht, und ohne irgend eine wilde Begierde Böses mit Bösem zu vergelten.

Durch großmüthiges Verzeihen erlangt Ihr einen wichtigen Sieg, indem Ihr, wenn auch nicht eure Feinde, doch eure eignen wilden und gewaltthätigen Leidenschaften überwindet. Dagegen derjenige, der unter solchen Umständen keine andere Verfahrungsart kennt, als seine Rachgier zu befriedigen, in der That allemal der Ueberwundene ist. Denn er hat es in die Macht seines Feindes gestellt, seine Ruhe zu untergraben und seine Seele zu verwunden und zu erbittern. Indem Ihr Beleidigungen vergebt und verachtet, erlangt Ihr eine Ueberlegenheit über euren Gegner, die er wol wird fühlen müssen. Dagegen wenn Ihr es geschehen laßet, daß seine Anreizungen Euch in feindselige Flammen setzen: so habt Ihr ihm den Vortheil überlassen. Ihr kennet Euch für verwundet und beschädiget. Sein Böses hat euer Gutes überwunden. Er hat Euch einen Pfeil beygebracht, den Ihr vergeblich herauszuziehen sucht, sondern durch alle Versuche, die Ihr macht, die

die

Die Wunde nur noch verschlimmert und entzündet. Nicht leicht kann ein Uebel, welches die Rache Jemanden zufügt, ärger seyn, als das, was derjenige leidet, der sich rächt. Die Erbitterung des Gemüths, die Aufwallungen wilder Leidenschaften verbunden mit allen den schwarzen Vorstellungen, welche durch grausame Entwürfe zur Rache erzeugt werden, alles dies bringt quälendere Empfindungen hervor, als irgend ein körperlicher Schmerz verursachen kann. — Haben sich schlechte Menschen beleidigend gegen uns betragen, so wollen wir sie sich selbst überlassen, und sie werden durch ihre eignen Laster hinlänglich bestraft werden. Ihre Bösartigkeit kann ja kein Grund seyn, warum wir uns selbst unglücklich machen, oder ihnen das angenehme Bewußtseyn verschaffen sollten, daß es in ihrer Gewalt stehe unsere Ruhe zu zerstören. — Ich will über diesen Gegenstand nur noch das hinzufügen, daß man Rachbegierde von jeher für das Zeichen einer kleinen und niedrigen Seele gehalten hat. Nie hat sich Jemand als ein Held ausgezeichnet, nirgends wird Jemand in den Jahrbüchern der Geschichte als ein großer Mann erwähnt, dem nicht diese Eigenschaft, Beleidigungen großmüthig zu verzeihen, augenscheinlich angehört hätte. Wir wissen, wie hell sie in dem Charakter desjenigen glänzte, den wir mit Recht als das Muster aller Vollkommenheiten verehren, der seinen sterbenden Athem noch dazu anwendete, diejenigen zu entschuldigen und zu vertreten, welche sein Blut vergossen.

II. Laßt euch nicht überwinden durch die Widerwärtigkeiten des Lebens, so daß Ihr in Verzweiflung versänket. Dies ist eine andere Art des Bösen, welches wir aufgefordert werden mit Gutem zu

überwinden, und zwar diejenige, die am meisten von den Menschen gefürchtet wird. Durch ein harmloses und friedfertiges Betragen können wir vielleicht den Beleidigungen schlechter Menschen so ziemlich entgehen: aber den Streichen des Misgeschicks und des Unglücks gänzlich auszuweichen, dies ist etwas, was Niemand erwarten kann. Auf eine oder die andere Weise an unserer Person, unserm Vermögen, unserer Familie, unsern Freunden werden wir mehr oder minder leiden; das ist das allgemeine Loos. Welchen Ursachen diese Anordnung der Vorsehung zugeschrieben ist, und welchen Absichten sie dient, das zu untersuchen gehört nicht zu unserer jetzigen Betrachtung; die Sache selbst ist nur zu gewiß und augenscheinlich. — Die gute Kraft, die wir diesem Bösen in unserem Geschieke entgegenstellen und durch welche wir hoffen können, es zu überwinden, ist innere Standhaftigkeit, die sich auf Religion und Vertrauen auf Gott gründet und einen solchen Gemüthszustand hervorbringt, in welchem wir feststehend auf uns selbst und dem Zeugniß eines guten Gewissens uns über die Prüfungen der Welt erheben.

Wenn der Himmel anfängt sich zu trüben um dich her; wenn deine heitern Aussichten anfangen zu verschwinden, deine Freunde dir zu versagen, dein Glückszustand zu sinken; oder wenn bey zunehmenden Jahren die Lebensgenüsse, an denen dein Herz vorzüglich hing, auf denen deiner Meinung nach deine Glückseligkeit beruhte, unvermuthet abgeschnitten werden: dann sprich nicht zu dir selbst: „Jetzt hat die böse Zeit mich überfallen; die Thore der Hoffnung sind alle verschlossen; die Tage sind gekommen, an denen ich keine Freude haben werde; das Vergnügen ist von mir geflohn; nichts
„bleibt

„bleibt mir nun übrig, als daß ich meine Tage in
 „Schwermuth beschließe, daß ich verzweifle und ster-
 „be.“ — Das heißt in Wahrheit, sich das Böse über-
 winden lassen. Wer sich so versinken läßt unter den Un-
 fällen des Lebens, der entehrt den Charakter eines Man-
 nes, noch mehr den eines Christen. Er beweist, daß,
 in welchem vortheilhaften Lichte er auch ehedem der Welt
 erschienen seyn mag, es ihm doch im Grunde nicht nur
 an Stärke und Festigkeit der Seele gefehlt hat, sondern
 daß er auch Mangel litt am Glauben und an religiösen
 Grundsätzen. Denn es ist unmöglich, daß derjenige,
 der sich so ganz von den Uebeln in der Welt überwinden
 läßt, richtige Begriffe von Gott und von seiner Welt-
 regierung gefaßt haben kann. Er hat alles Vertrauen
 auf die Vorsehung hinweggeworfen, und achtet die Ver-
 heißungen des Evangeliums für nichts. Er mag alle
 Ausbrüche seiner irreligiösen Unzufriedenheit unter-
 drücken, er mag selbst die Sprache der Ergebung an-
 nehmen: aber im Stillen wird sein Herz murren und
 sich auflehnen gegen den Herrn.

Dies also, dies sind die Umstände, unter denen es
 uns ganz vorzüglich geziemt, alles in unser Gemüth zu-
 rückzurufen, was uns hilfreich seyn kann, um unsere
 Seele so in Geduld zu fassen, daß wir das Böse mit
 Gutem überwinden. — *Erinnert Euch, meine Brü-
 der, aller Erfahrungen, welche ihr sonst gemacht habt
 von der Güte des Allmächtigen, und bedenkt, wieviel
 Grund sie Euch geben, auch jetzt Vertrauen und Hof-
 nung zu ihm zu fassen. *Erinnert Euch aller Verheißun-
 gen, die er den Guten gegeben hat, und bedenkt, daß
 sie Worte dessen sind, in dem kein Wandel ist, der
 nicht ein Mensch ist, daß er lüge, noch ein**

Menschenkind, daß ihn etwas gereue *). Erinnerung Euch an den wohlbekanntnen und allgemeinen Gang der Vorsehung, deren Weise es ja seit Erschaffung der Welt immer gewesen ist, unvorhergesehene Abwechslungen so im menschlichen Leben durcheinander zu flechten, daß oft unerwartet das Gute auf das Böse folgt, ja daß es aus dem Bösen hervorgeht. Erinnerung Euch, daß, was auch das Schicksal Euch nehmen mag, es Euch doch das Schätzbarste und Höchste nicht rauben kann, nemlich den Frieden eines guten Gewissens, das angenehme Gefühl ehrenvoll gehandelt und eure Pflicht gethan zu haben und die erfreuliche Aussicht auf eine glückliche Beendigung aller Prüfungen dieses Lebens in einer besseren Welt. Bedenkt, daß so lange uns die Tugend noch übrig bleibt, es immer auch in den ungünstigsten Lagen einige Annehmlichkeiten geben muß, wenn wir sie nur nicht übersehen. Denn selten oder nie geschieht es, daß alles Gute einen Menschen auf einmal verläßt, und alles Böse zugleich über ihn hereinbricht. Ist er einiger Freunde beraubt, die er zärtlich liebte, so bleiben ihm doch noch andere übrig, an denen er sich trösten kann. Ist er Krankheits oder Alters halber von den Vergnügungen des thätigen Lebens ausgeschlossen, so bleiben ihm noch die Freuden, welche Muße und Ruhe gewähren können. Ist sein Vermögen verloren, und droht die Armuth ihn zu bedrängen: so kann er auch in sehr eingeschränkten Umständen noch viele von den einfachen und besten Freuden der Natur und viele von den Annehmlichkeiten des geselligen Lebens genießen. Ja die Seele eines guten Menschen kann sich selbst noch ein Königreich seyn, und selbst in einem Kerker

*) 4 Mos. 23, 19.

Kerker eingesperrt, oder auf das Siechbett hingestreckt, werden, noch heitere und beruhigende Gedanken in ihm aufsteigen, und schöne Aussichten auf die Zukunft sich seinen Augen darbieten.

Durch solche Betrachtungen, wie diese, unterstützt, laßt uns den Glauben beleben, die Geduld stärken, und die Hoffnung aufmuntern, bis wir im Stande sind das Böse mit Gutem zu überwinden. Laßt uns immer hinaus sehen auf bessere Tage, laßt uns Vertrauen zu der gnadenreichen Regierung der Welt fassen, und auf den hören, der vor alten Zeiten gesagt hat, und noch zu allen seinen Dienern sagt: Fürchte dich nicht; denn ich bin mit dir. Weiche nicht, denn ich bin dein Gott *). Rufe mich an in der Zeit der Noth, und ich will dir antworten **). Harre des Herrn und sey getrost ***); seyd getrost, und unverzagt Ihr alle, die Ihr des Herrn harret †).

III. Laßt Euch nicht überwinden von den bösen Beyspielen in der Welt, so daß Ihr ihnen folget zur Sünde. Dies ist unstreitig eine von den gefährlichsten Arten des Bösen, welches gute Menschen überwinden sollen, und eine solche, über welche es vorzüglich schwer ist, den Sieg davon zu tragen. Wer auch in den vorher angeführten Fällen das Böse mit Gutem überwinden, wer auch Beleidigungen großmüthig vergeben, und unter Mißgeschicken sich edelherzig emporhalten kann, der wird doch oft in Gefahr seyn von dem Bösen in dieser Gestalt überwunden zu werden. Wer seinen Anfergrund gegen manchen harten Sturm zu behaupten

D 5

ge-

*) Jes. 41, 10.

**) Ps. 50, 15.

**) Ps. 27, 14.

†) Ps. 31, 25.

gewußt hat, wird vielleicht in Gefahr kommen, sich von einem schmeichlerischen Lüstchen in den Tagen des Glücks und Wohlergehens verführen, und sich von der Menge von Uebeltätern, die ihn umgeben und hintergehen, den Strom hinabtreiben zu lassen. Denn nur zu gewiß ist das der Charakter der Welt, daß sie im Irren liegt. Das Laster ändert vielleicht seine Gestalt mit der Zeit. In dem einen Zeitalter herrscht diese Art von verderbten Gewöhnungen; in einem andern werden die Leidenschaften der Menschen eine andere Richtung nehmen. Aber in jedem Zeitalter wird der große Haufe der Menschen geneigt seyn, lasterhaften Begierden nachzuhängen. Auf der Oberfläche, im äußerlichen Betragen kann sich das Laster unter einem Anschein von Rechtfertigung und Verfeinerung verbergen, aber unten liegt die giftige Wurzel des Bösen. Die Jugend und den Leichtsinne wird immer das Vergnügen fesseln. Die Bedächtigeren und Befesteteren wird die Geldgier und der Ehrgeiz bestrecken. Der große Haufe, der sich mit diesen verschiedenen Gegenständen beschäftigt, und daran allein alle Vorstellungen von Weisheit und Würde anknüpft, wird diejenigen, die nicht mit ihm gehen, als steif und förmlich, als roh, ungebildet, und mit der Welt unbekannt lächerlich machen. Von solchen Vorwürfen bestürmt erschrecken die Schüchternen, die Bescheidenen schämen sich, die Gefälligen und Gutmüthigen fügen sich ihren vermeinten Freunden. Sie fangen an den Gedanken zu fassen, daß die allgemeine Meinung der Welt doch einiges Recht auf ihrer Seite haben müsse, und halb durch Ueberredung verleitet, halb durch die Furcht vor dem lächerlichen angetrieben, geben sie ihre vorige Ueberzeugung auf, und ent-

entschließen sich, so zu leben, wie sie Andere um sich her leben sehen.

Das ist das Böse, welches wir suchen müssen mit Gutem zu überwinden, wenn wir für achtungswerthe Menschen, oder für ächte Christen gehalten zu werden wünschen. Und wie müssen wir es überwinden? Unser Glaube, sagt der Apostel, ist der Sieg, der die Welt überwunden hat *), die Beharrlichkeit bey festen und eingewurzelten Grundsätzen, im Glauben an Gott und Christum, im Glauben an den ewig gültigen Werth der Religion und der Tugend, das ist es, was Ihr dem Heere der Uebelthäter entgegenstellen müßt. — Bedenkt, ich bitte Euch, daß keine eingeführten Sitten oder menschliche Meinungen das unveränderliche Gesetz Gottes bewegen können, welches auf dem ewigen Grunde des Rechten und Wahren feststeht. Die Menschen können, wenn sie so wollen, das Böse gut, und das Gute böse nennen; aber da sie die Natur der Dinge nicht ändern können, so kann ihre Stimme keine Handlungsweise als recht und weise rechtfertigen **). Ihr habt so wenig Ursach euren Weg deshalb für einen weisen und sicheren zu halten, weil Ihr darauf dem großen Haufen nachgeht, daß vielmehr derjenige, der diesem unbedingt folgt, die gerechte Vermuthung wider sich hat, er wandle auf einem irrigen und gefährlichen Wege. Denn zu allen Zeiten hat der große Haufe oberflächlich untersucht, übereilt geurtheilt, und unbedachtsam gehandelt. Uebereinstimmung mit der allgemeinen Handlungs-

*) 1 Joh. 5, 4.

***) Man findet diese Materie ausführlicher erörtert in der XIX ten Predigt des IV. Bandes: Ueber die Gefahr herrschender Unsitlichkeit.

lungswaise kann weder unserm Betragen zur Rechtfertigung reichen, noch uns Strafflosigkeit zusichern für dasjenige, was Böse ist. Der gerechte Gott wird nie leiden, daß seine Gesetze den Einfällen und Launen seiner Geschöpfe unterworfen werden. Die Uebertreter wird weder ihre Anzahl schützen, noch werden sie entkommen, weil sie in einem dichten Haufen verborgen sind.

In solchen Zeiten, wenn das Verderben herrschend ist, und das Laster in irgend einer von seinen vielen Gestalten im Schwänge geht, haben wir daher einen vorzüglichen Beruf, zu zeigen, daß wir etwas Gutes in uns haben, was wir dem Bösen entgegenstellen können; zu zeigen, daß wir feste und uns recht eigen gewordene Grundsätze haben, die wir keinem Menschen aufopfern, sondern nach denen wir handeln, und bey denen wir bis ans Ende beharren. Das sollte nicht in unserm Charakter liegen, daß wir uns auszuzeichnen suchen durch eine angenommene Strenge und durch eine auffallende Sonderbarkeit in geringfügigen und unbedeutenden Dingen. Unsere Auszeichnung muß sich gründen auf unsere feste Anhänglichkeit an eine vernünftige Religion, und an die unbezweifelten Regeln der Tugend, indeß die Menge um uns her, Hohe und Niedrige, den Abweg eines ausgelassenen und strafbaren Betragens einschlagen. Verlassen könnet Ihr Euch darauf, daß eben diese Vielen, wie sehr sie auch versuchen Euch lächerlich zu machen; Euch im Grunde ihres Herzens ehren. Sie werden genöthigt seyn einzugestehen, oder wenigstens zu fühlen, sie mögen es nun eingestehen oder nicht, daß eure unerschütterliche Festigkeit in dem, was Ihr für lobenswerth und recht haltet, aus einem innern Triebe hervorgehn muß, der von einer höhern

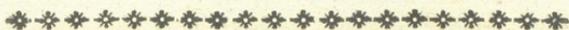
hern Natur ist, als der, nach welchem sie handeln. Auf jeden Fall werdet Ihr, wenn Ihr so in allen Umständen die Sache der Religion und der Wahrheit behauptet, und dadurch das Böse mit eurem Guten überwindet, bey dem großen Richter der Erden Ehre davon tragen, und euer Lohn wird groß seyn im Himmel.

So habe ich in mehreren wichtigen Fällen gezeigt, wie wir der Ermahnung in unserem Texte Folge zu leisten haben, und auf welche Weise unser Gutes das Böse überwinden soll, indem wir Beleidigungen durch edelmüthiges Verzeihen, Mißgeschicke durch Geduld und Ergebung, und die Versuchungen böser Beyspiele durch eine feste Anhänglichkeit an Pflicht und Gewissen überwinden. In vielen von diesen Fällen mag der Streit, zu dem wir aufgefördert werden, hart und schwierig seyn, da der uns natürliche Hang uns nur zu oft auf die böse Seite hinüberzieht. Aber, wenn wir wünschen und begehren recht zu thun, so müssen wir den Muth nicht sinken lassen, und nicht an dem Siege verzweifeln. Schwach für uns selbst, haben wir doch Ursache stark zu seyn in dem Herrn und in der Kraft seiner Stärke. Denn der guten Gesinnung, wie schwach sie auch für jezt noch in der menschlichen Natur seyn mag, fehlt es nie an der Unterstützung Gottes. Sie ist eine Gesinnung, die vom Himmel kommt, und hat auch Antheil an der himmlischen Kraft. Hat sie einmal Wurzel in der Seele gefaßt, so wird sie auch wachsen, und von einem kleinen Anfange, unter dem Schuß und Einfluß dessen, von dem sie ursprünglich herkommt, nach und nach zur Reife gedeihen. Den Unvermögenden, so steht geschrieben, giebt er Stärke genug.

genug *). Der Streit zwischen der Sünde und der Rechtschaffenheit, der jetzt in der Welt geführt wird, ist ein Kampf zwischen Gott und Belial, zwischen den Mächten des Lichtes und dem Reich der Finsterniß, und bey dieser Lage der Dinge können wir leicht abnehmen, auf welche Seite sich am Ende der Sieg wenden muß. Laßt uns nur danach trachten, daß wir unsere Schuldigkeit thun, und Gott wird mit uns seyn. Laßt uns ernstliche Mühe anwenden, um das Böse mit Gutem zu überwinden, und wir werden es überwinden. Unsere schwachen Kräfte werden unterstützt werden durch eine göttliche Macht, und unsere unvollkommenen Dienste gekrönt mit göttlichen Belohnungen. Die auf den Herrn harren, bekommen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden **).

*) Jes. 40, 29.

**) Jes. 40, 31.



Zwölfte Predigt.

Ueber ein der Zerstreung und den Vergnügungen gewidmetes Leben.

Text: Spr. Sal. 14, 13.

Im Lachen ist das Herz traurig *) und nach der Freude kommt Leid.

Schmerz und Leiden kommen im menschlichen Leben so häufig vor, daß es nicht zu verwundern ist, wenn der größte Theil der Menschen jede Scene des Vergnügens und der Freude begierig aufsucht. Es ist natürlich, daß wir überall Befreyung von unsern Sorgen suchen, wo uns verheißt wird, daß fröhliche Stunden an die Stelle der Angst und der Unruhe treten sollen. Aber wir haben Ursach uns wohl in Acht zu nehmen, daß nicht ein heftiges und unbesonnenes Ja gen nach Vergnügen seinen Endzweck verfehle, daß nicht der Versuch, es mit dem Vergnügen zu weit zu treiben, am Ende dahin ausschlage uns ins Elend zu stürzen. Es gefällt manchem ein Weg wohl, sagt der Weise in dem Verse unmittelbar vor unserm Text, aber endlich bringt er ihn zum Tode **). Es giebt eine Lebensweise, die Mancher in der Meinung angenommen haben mag, als führe sie ihn zur Freude und zum Lebensgenuß, die aber, wie er am Ende finden wird,

*) n. d. Engl. Uebersf.

**) Spr. Sal. 14, 13.

wird, seine Glückseligkeit zerstört: denn nicht alles ist wahre Freude was den Schein davon hat. Es giebt ein Lachen, bey welchem das Herz traurig ist, und eine Freude, nach welcher Leid kommt.

Aus den ernstern Ermahnungen dieser Art, welche uns in der Schrift gegeben werden, schließen zu wollen, daß die Religion eine Feindin aller Freude und Heiterkeit ist, würde sehr ungerecht seyn. Sie schränkt in der That unsere Vergnügungen auf das Gebiet der Mäßigkeit ein: allein so weit als diese heilige Gränze es erlaubt, verstatet sie allen Annehmlichkeiten des Lebens freyen Spielraum. Ja sie erhöht den Geschmack derselben für den Tugendhaften. Sie belebt seine Heiterkeit, und macht, daß er mit wahrer Zufriedenheit alles genießt, was sein günstiges Geschick ihm darbietet. Der Text bezieht sich nur auf diejenigen, welche sich nicht in diesen Schranken der Mäßigkeit hielten, und welche einen unbegrenzten Genuß der Vergnügungen und Ergötzlichkeiten zum einzigen Zweck und Geschäft ihres Lebens machen.

Solche Menschen, und man trifft sie in dem Zeitalter, worin wir leben, nur zu häufig an, mißverstehen unsere Natur und unsern Zustand gänzlich. Der Mensch soll, wie ich eben bemerkt habe, gar nicht von aller Theilnehmung am Vergnügen ausgeschlossen werden. Aber er erinnere sich, daß ihm nur ein gewisses Maaß von Genuß zu seinem Antheil auf Erden beschieden ist. Er ist in eine Welt gesetzt, wo er, sein Rang und Stand sey nun welcher er wolle, ein gewisses Geschäft auszuführen hat, es giebt Pflichten, die von ihm gefordert werden, es giebt ernsthafte Sorgen, die auf seine Aufmerksamkeit Anspruch machen, wie er nemlich die verschiedenen Pflich-

Pflichten des Lebens gehörig erfüllen, und den Platz ausfüllen will, der ihm in der Gesellschaft angewiesen ist. — Derjenige, der alle Gedanken und Sorgen dieser Art beyseite legt, und weil er sich im Besiz eines bequemen oder reichlichen Vermögens, und in der Blüthe des Lebens befindet, zu sich selbst sagt: „Was habe ich zu thun, als jedes Vergnügen und jede Ergötzlichkeit aufzusuchen, welche die Welt mir darbieten kann? Mögen Andere, die erst durch nüchterne und mühselige Anstrengung ihr Glück machen müssen, sich in den gewöhnlichen Bahnen des Lebens quälen. Für mich ist die Arbeit überflüssig; die Welt steht mir offen. Wo das Vergnügen mich einladet, und die Lust mich ruft, dahin gehe ich. Meine Tage und meine Nächte will ich allem widmen, was meine Fantasie beschäftigen oder meine Sinnen befriedigen kann, und so will ich mir das Leben wohl angenehm machen.“ — Derjenige, sage ich, der so denkt, giebt sich vergebliche Mühe, den Absichten der Natur und den Beschlüssen der Vorsehung entgegenzuarbeiten. Er unternimmt es, aus seinem Daseyn auf dieser Erde etwas zu machen, wozu es gar nicht bestimmt ist. Er könnte eben so gut verlangen, daß die physischen Gesetze der Natur um seinerwillen abgeändert würden, und daß er sich nicht begnügen dürfte, wie gewöhnliche Menschen auf der Erde zu gehen, sondern das Vorrecht erhielte durch die Lust zu wandeln; dies wäre nicht wunderbarer, als daß er hofte einen ununterbrochenen Genuß des Vergnügens dadurch zu erzwingen, daß er sich dem Vergnügen gänzlich widmet, und alle ernstern Sorgen und Pflichten des Lebens ganz beyseite setzt. Unannehmlichkeiten, darauf kann er sich sicher verlassen, sind auch

ihm bereitet und erwarten ihn. Wo er Befriedigung zu finden hoffte, da wird er sich zurückgewiesen und getäuscht sehen, und an ihm wird sich der Ausspruch unseres Textes wahr beweisen, daß im Lachen das Herz traurig ist und nach der Freude Leid kommt. — Doch da solche allgemeine, aus den Anordnungen der Vorsehung hergenommene Gründe, Personen von dieser Art nicht zu genügen pflegen, so will ich nun dazu schreiten, ihnen zu zeigen, wie vollkommen diese durch die Erfahrung bestätigt werden. Laßt uns zu dem Ende

Zuerst, den offenbaren Einfluß in Erwägung ziehen, den ein zerstreutes und dem Vergnügen gewidmetes Leben auf die Gesundheit, das Vermögen und den Ruf eines Menschen äußert. — Der gute Ruf leidet dadurch sehr bald. Da derjenige, welcher den Zerstreuungen nachgeht, sehr oft öffentlich erscheint, so wird auch sein Leben bemerkt, und die allgemeine Meinung entscheidet sehr bald seinen Ruf, je nachdem es die Lebensweise mit sich bringt, der man ihn folgen sieht. Leichtsin und Beschäftigung mit Kleinigkeiten machen, daß er unbedeutend erscheint: durch lasterhafte Ausschweifungen und strafbare Vergnügungen setzt er sich dem Tadel und der Verachtung aus. Die schönen Hofnungen, die seine Freunde sich sonst von ihm machten, verschwinden, je unthätiger und ausgelassener er wird, und die einzige Aussicht, welche übrig bleibt, ist die, daß vielleicht einmal ein günstiger Zufall eintritt, der seinen jetzigen Lauf hemmt, und ihn besseren Gesinnungen wiedergiebt. Unterdessen lächeln alle achtungswerthe und ernsthafte Menschen über seine Thorheiten, und vermeiden seine Gesellschaft. In mancher seinen Gesellschaft glänzt er viel.

vielleicht; von Manchen seiner Gefährten wird er vielleicht bewundert: aber in der Welt ist er von eben so wenig Bedeutung und Wichtigkeit, als die kleinsten Thiere, die um ihn her scherzen. — Die Gesundheit, das schätzbarste aller zeitlichen Güter, wird, wie wir wissen, nur durch Mäßigkeit und ein regelmäßiges Leben erhalten. Aber die Diener der Zerstreuung opfern sie sehr bereitwillig auf dem Altare des Vergnügens. Ganzen Jahren von Gesundheit und Kraft sind sie oft thöricht genug wenige Stunden eines sinnlichen Genusses vorzuziehen. Und setzt man auch den Fall, daß keine unsinnigen Ausschweifungen, keine lasterhaften Vergnügungen ihre Gesundheit und ihr Leben verkürzen: welcher Körper kann wohl die unbesonnene Vernachlässigung, die unregelmäßige Behandlung, die Verletzung jeder natürlichen Lebensordnung vertragen, in welche die Liebe zum Vergnügen diejenigen, die sich ihm widmen, hineinzieht? Daher sein zerrütteter und entkräfteter Zustand; daher das frühzeitige Alter. Die ursprüngliche Stärke und Frischeit der Jugend verwelkt durch die Sinnlichkeit und das weichliche Leben. Die Lebenskraft wird heruntergestimmt und entnervt, wo nicht ganz abgespannt und zerstört. — Ihr Vermögen setzt sie vielleicht auf eine Weile in den Stand, ihren Vergnügungen nachzugehen und sich auf der Höhe zu erhalten, die sie in der Welt behaupten wollen; aber es sey noch so groß, in dem Besiz solcher Menschen ist es immer auf dem geraden Wege zum Verfall. Denn ihnen wird Aufmerksamkeit auf ihre Geschäfte oder auf die Verwaltung ihrer Angelegenheiten zu einer Last, der sie sorgfältig ausweichen. Kluge Haushaltung wird verachtet als eine kleinliche Sorgfalt, die nur für gemeine

und beschränkte Seelen gehört. Ihre ausschweifenden Gewöhnungen wollen ohne Einschränkung befriediget seyn. Den Forderungen der Leidenschaft muß auf der Stelle genügt werden, was auch die Folgen seyn mögen. Daher geben sie sich denen in die Hände, die ihnen Mittel zu ihren verschwenderischen Ausgaben verschaffen können, oder welche vorgeben ihre Angelegenheiten besorgen zu wollen, und so werden sie die Beute listiger Betrüger, die sich an ihrem Raube bereichern, bis sie endlich immer noch in derselben gedankenlosen Schwelgerey und allgemeinen Verwirrung und Vergewundung sehen, daß ihnen nichts übrig ist, als die Trümmern eines eingestürzten Glücks.

Das sind einige von den unseligen Folgen eines zerstreuten Lebens und einer unmaßigen Liebe zum Vergnügen. Wir sehen täglich in der Welt an mancherley Beyspielen aus allen den verschiedenen Stufen dieses Charakters, von den Kleingeistlichen und lustigen bis zu den Lieblichen und Verworfenen, wie in einigen dieser Stufen Gesundheit und äußerliches Glück nur geschwächt, in andern beyde gänzlich zerrütet werden, wie er im ersten Anfang nur einen Schatten auf den guten Ruf der Menschen wirft, in seiner Vollendung aber sie der Schande und dem Elende Preis giebt. — Allein selbst wenn wir von diesen späteren Folgen absehn, in welchen unregelmäßige Vergnügungen sich endigen, so wird selbst die Befriedigung, welche sie vorher gewähren, sehr theuer bezahlt. Einen flüchtigen Genuß, das soll ja gar nicht geläugnet werden, gewähren sie. Die Lebensgeister werden dadurch zu einer weit über ihren gewöhnlichen Ton hinausgehenden Höhe gespannt: aber in dieser erzwungenen Höhe können sie nicht lange blei-

bleiben; und mit der Spannung, welche sie erreicht hatten, steht denn auch die Erschlaffung im Verhältniß, in welche sie zurücksinken. Die Erfahrung hat gezeigt, daß kein sinnliches Vergnügen dauerhaft seyn kann, wenn nicht Mäßigkeit es anordnet und regiert. Jedes Vergnügen, welches über diese hinausgeht, ist nichts mehr als eine Erschütterung, die nur einen Augenblick währt, ein Schein der verschwindet, ein Strom der sich reisend herabstürzt, der in seinem Lauf braust und schäumt, aber bald verrinnt, und nur ein schlammiges und unreines Bette zurückläßt. Wer kennt nicht die Erschlaffung und Abspannung, die auf jeden übermäßigen Genuß des Vergnügens, auf jede allzulange fortgesetzte Ergötzlichkeit irgend einer Art folgt? Von wem hören wir so häufige Klagen über Unlust, als von eben denen, die den größten Theil ihrer Zeit in dem Kreise der Zerstreuung und der Fröhlichkeit, oder in den Festlichkeiten der großen Welt hinbringen? Zu welchem elenden und verderblichen Hilfsmitteln müssen sie nicht ihre Zuflucht nehmen, um ihre Kräfte zu ersetzen und in die abgestumpfte Reizbarkeit wieder einiges Leben zu bringen? Und was für einen trübseligen Anblick geben sie nicht am Ende, nemlich den eines ausgefogenen Körpers und einer erschöpften Seele! So wohl gegründet ist die Behauptung des Textes, daß es eine Freude giebt, nach welcher Leid kommt.

Laßt uns Zweitens das Verderben betrachten, welches ein dem Vergnügen und der Zerstreuung gewidmetes Leben dem Charakter des Menschen und seinem moralischen nicht weniger als seinem äußerlichen Zustande bereitet. Dies verdient um so mehr Aufmerksamkeit, da dieses Streben nach Vergnügen bisweilen

im Anfange unter einer ganz unschuldigen und gar nicht unedlen Gestalt erscheint. Es verspricht angenehme Empfindungen herbeizuschaffen, welche Menschen von stumpferen Sinnen gänzlich unbekannt sind, dennoch aber der Ehre und Tugend keinen Eintrag zu thun. Bey den meisten unseres Geschlechts, und besonders bey denen, die sich hernach den Vergnügungen zu ergeben pflegen, ich meine die von guter Geburt sind, und eine ordentliche Erziehung genossen haben, findet sich von vorne herein eine gewisse Anhänglichkeit an gute Grundsätze. Man kann ihnen nicht gleich etwas entehrendes oder niedriges vorwerfen. Treue gegen ihr gegebenes Wort, Zärtlichkeit gegen ihre Freunde, Mitleid mit den Unglücklichen und überhaupt eine edle Sinesart ist eine Zeitlang sehr wirksam in ihnen. — Aber leider! hat die Liebe zum Vergnügen erst festen Fuß gefaßt; wie listig rückt sie nicht allmählig vor, um alle tugendhafte Gesinnungen zu verdrängen. Man hat von jeher gefunden, daß die Tugend ohne den Beystand der Ueberlegung und eines ernsthaften Nachdenkens sich nicht lange in der menschlichen Seele behaupten kann. Aber mit Ueberlegung und ernstem Nachdenken haben diejenigen, die ein zerstreutes Leben führen, nichts zu schaffen. Sind sie von dem Wirbel der modischen Lebensweise ergriffen, von dem reißenden Strome der Ergötzlichkeiten fortgeführt, so ist es freylich mit dem Nachdenken vorbei, und gute Eindrücke verwischen sich allmählig. Sie denken an nichts, als an den Genuß des Augenblicks, und an Entwürfe um in der Zukunft noch über diesen Genuß hinauszugehen. Da ihr Geschmack und ihre Gewöhnungen sie mit ausgelassenen Gesellschaften in Verbindung bringen, so müssen sie
 natur-

natürlich den geübteren Jüngern der Freude folgen, welche den Ton angeben. Sie bilden sich nach den Sitten ihrer lockern Gefährten, und ohne daß sie es selbst gewahr werden, ändert sich ihr ganzer Charakter. Alle ehemalige Schranken werden nun umgerissen; und wenn sie mit ihren Freunden in ihrem ganzen Aufwande gleichen Schritt halten wollen, so ist Verschwendung die unvermeidliche Folge. Verschwendung aber öfnet sogleich den ärgsten Lastern die Thüre. Schon werden sie beydes zugleich, habfüchtig und verschwenderisch. Dann unterziehen sie sich, um ihr glänzendes Leben fortsetzen und ihren Neigungen unumschränkt folgen zu können, Dingen, die sie im Anfang ihrer Laufbahn als niedrig und verächtlich von sich gewiesen hätten. Nun wird der Gläubiger hintergangen, der Unterthan ausgefogen und gedrückt, der Kaufmann um die billige Belohnung seiner redlichen Thätigkeit gebracht, und Freunde und Verwandte, bey denen irgend Eingang zu finden ist, ohne Gnade geplündert. — Auf diese Art verwandelt sich die gute und angenehme Mine, die uns an dieser Freude und Lust anfänglich gefiel, in die schwärzesten Züge des Lasters, und aus einem Charakter, der ursprünglich nur das Gepräge der Flüchtigkeit und des Leichtsinns trug, erwächst ein solcher, der aus Unanständigkeit, Unrechtlichkeit, Härte und Grausamkeit zusammengesetzt ist.

Kann wohl Jemand läugnen, daß unmäßiger Hang zum Vergnügen oft zu allen den eben erwähnten Lastern hinführt, und daß er einige von ihnen immer in seinem Gefolge hat? Ich will mich bey gewissen Verbrechen gar nicht aufhalten, welche nur die verworfensten Jünger der Lust können rechtfertigen wollen, obgleich alle,

welche in diese Klasse gehören, sie nur zu leicht behandeln; ich meine die Entweihung des Ehebettes, die Verführung der Unschuld, die Zerstörung des Friedens in einst glücklichen und blühenden Familien. Dies sind Verbrechen, für welche vielmehr die Dazwischenkunft des Gesetzgebers und des Richters gehört, als die Ermahnung des Predigers. — Nur einen Augenblick laßt uns an jene Schande unseres Zeitalters denken, an jenen Schlund, der Zeit und Vermögen verschlingt, an das leidenschaftliche Spiel, zu welchem so oft die müßigen Söhne der Freude ihre Zuflucht nehmen, bey welchem oft auch ihre unglücklichen Schlachtopfer die letzte Hülfe suchen. Wie viele niedrige Leidenschaften, wie viele verächtliche Künste bringt es nicht hervor! Wie viele gewaltsame Gemüthsbewegungen erregt es nicht, die oft in Wuth und Raserey ausbrechen! Was für ein schändliches gewinnsüchtiges Verkehr veranlaßt es zwischen Personen, die ihres Ranges und ihrer Verbindungen wegen über jeden Gedanken erhaben seyn sollten, sich durch so niedrige Mittel bereichern zu wollen? Wie viel Freundschaften hat es zerstört? Wie viel Familien hat es ins Unglück gestürzt? Wie oft hat der Tod die unseligen Folgen desselben endigen müssen? Mit frischem Muth und mächtigen Hoffnungen setzt sich der Spieler hin an den unseligen Tisch. Seht ihn an, wenn er aufsteht — ein müßter verarmter Elender, der seinem Schicksal flucht, und weil er daran verzweifelt sein verlornes Vermögen wieder zu erlangen, vielleicht mit dem schrecklichen Gedanken umgeht, sein Daseyn zu endigen! — Doch es sey genug von einem so traurigen Gegenstande, und laßt uns

Drit-

Drittens auf die beunruhigenden Vorstellungen Acht geben, die sich gern selbst während des Genusses und der Freude in das Gemüth derer eindrängen, die nur ihrem Vergnügen leben. Nicht nur nach der Freude kommt Leid, sondern wie es in unserm Text ausgedrückt wird, schon im Lachen ist das Herz traurig. Das Lachen ist oft nur erzwungen, wenn das Herz innerlich verwundet ist; es wird ein Schein der Fröhlichkeit angenommen, um eine geheime Unruhe zu verbergen. Wenn Ihr in eine frohe und festliche Versammlung tretet, so hat Jedermann das Ansehn des lebhaftesten Wohlbehagens. Ach! könntet Ihr dieser scheinbar glücklichen Gesellschaft ins Herz sehn, wie unbedeutend würde verhältnißmäßig die Anzahl derer sehn, die wahrhaft glücklich sind! und wie groß die Anzahl derer, deren Seele entweder ganz leer und abgespannt ist, oder die zu den Scenen der Fröhlichkeit nur hinsiechen, um sich selbst zu entziehen, ihrer häuslichen Unbehaglichkeit, ihren nagenden Sorgen, und um im Getümmel der Gesellschaft und in erzwungener Heiterkeit ihr Leben zu ertränken! — Auch das Beste angenommen, sind doch die Strahlen von Freude, welche aus zerstreuten und sorglosen Seelen hervorbrechen, nur vorübergehend und einzeln, und von Gedanken unterbrochen, die sie nicht gänzlich vermeiden können. Denn im Grunde des Herzens liegt bey den meisten Menschen selbst während eines unordentlichen Lebens ein geheimes Gefühl des Schicklichen, ein Sinn für das, was Recht und Unrecht ist in ihrem Betragen. Dieses innere Gefühl wird oft von Begierden und Leidenschaften so im Druck erhalten, daß es die Kraft verliert, die Menschen zu dem, was Recht ist, hinzuführen. Aber soviel Einfluß

hat es immer noch, um sie inne werden zu lassen, daß sie Unrecht gethan haben, daß sie in ihrem Leben nicht das geleistet haben, was sie hätten leisten sollen, und was ihre Freunde und die Welt mit Recht von ihnen erwarten konnten. Wenn auch das Gewissen nicht stark genug ist, um zu regieren, hat es immer noch die Kraft zu verwunden. — Mit diesem Bewußtseyn, wie schlecht sie sich verdient gemacht haben, wird sich bisweilen ein demüthigendes Gefühl davon gefellen, wie unbedeutend sie selbst sind, wenn sie sehen, wie Andern, die männlich und mit Würde das Ihrige gethan haben, Achtung und Ehre erwiesen wird. Sie sind genöthigt, die Ueberlegenheit solcher Menschen anzuerkennen, und mit Ehrerbietung zu ihnen aufzusehen, inderß der Rückblick auf ihr eignes Leben nur Schaam in ihnen aufregt und bittere Erinnerungen an übelangewendete Zeit und an verschwenderte Gelegenheit zum Guten. — Und mitten unter den kränkenden Betrachtungen von dieser Art wird es nicht in ihrer Macht stehen, sich ganz frey zu halten von der Furcht vor gewissen Folgen, welche aus ihrer unbedachtsamen Aufführung leicht entstehen könnten. Nicht leicht giebt es einen so fest gegründeten Wohlstand, den kein Zufall mehr erreichen könnte, der ihm nachtheilig werden muß. Und solche Zufälle können in der Regel Niemanden leichter treffen, als den, der sich dem Vergnügen ergeben hat. Und jemehr solchen Menschen ihre bisherige glänzende Art zu leben werth ist, um desto gewaltsamer wird sich ihnen gelegentlich, trotz aller Bemühungen, welche sie anwenden um solche Gedanken gänzlich zu vermeiden, die Furcht aufdringen, daß sie es nicht immer in ihrer Macht haben werden so fortzufahren; und dies wird manche Scene, von der sie
 sich

sich Ergözung versprechen, mit einer finstern Wolke umziehn.

Können Ihr nun das für wahre und ächte Freude ausgeben, was so leicht von so vielen der allerunangenehmsten Empfindungen unterbrochen und gestört wird? Im Becher der Unmäßigkeit oder im Getümmel ausgelassener Gesellschaft sucht der Anhänger des Vergnügens sie zu ertränken. Oft aber sind seine Bemühungen vergeblich. Wenn er es mit seinen strafbaren schwelgerischen Gelagen aufs Aeußerste treibt: so werden sie dem Feste des Belsazers ähnlich werden, auf welchem der ruchlose König, während er mit seinen Vornehmen und seinen Frauenzimmern trank, die Finger einer Hand unbekannte Charaktere auf die Wand gegenüber schreiben sah. Da entfarbte sich der König und seine Gedanken erschreckten ihn *). So haben oft mitten in der tollen Freude Gespenster, welche die Einbildung erzeugte, den Sklaven sinnlicher Vergnügungen in Angst gesetzt. Er sieht Hände hervorkommen, die auf die Wand ihm gegenüber schreiben. Die Bilder seiner Vorfahren hängen vielleicht in dieser Saale, und scheinen ihn mit zürnenden Blicken anzusehen, und ihm Vorwürfe zu machen, daß er in ausschweifenden Vergnügungen das Vermögen verschwendet, welches ihre ehrenvollen Thaten, ihre löblichen Anstrengungen erworben haben. — Keine unter allen den verschiedenen Klassen von Sündern ist, wie die Erfahrung lehrt, in einem solchen Grade dem unterworfen, irgend einmal im Leben, wo nicht eher, wenigstens dann, wenn es sich seinem

*) Daniel 5, 6.

seinem Ende nähert, von den bittersten Vorwürfen gepeiniget zu werden, als diejenigen, welche dem Vergnügen die Aufforderungen der Pflicht und des Gewissens aufgeopfert haben.

Laßt uns endlich erwegen, wie wenig ein zerstreutes und dem Vergnügen gewidmetes Leben dem Zustande des Menschen in dieser Welt angemessen ist, und wie sehr es dem Interesse der Gesellschaft zuwiderläuft. Wir sind in der Welt von Auftritten des Leidens umgeben. Wir sehen den größten Theil des menschlichen Geschlechtes zu harter Arbeit und zu einem karglichen Leben verdammt. Wir hören das Geschrey der Noth. Wir wissen, daß jeden Tag tausende ihren Athem aushauchen, und tausende ihre sterbenden Freunde umgeben. Unser eignes Leben flieht schnell vorüber. So blühend unser ganzer Zustand uns auch jetzt erscheinen mag, wir wissen doch, daß wir nur einen Schritt haben zum Tode. Die Jüngsten selbst und die Gesündesten können nicht dafür einstehen, daß sie nicht in wenigen Tagen abgerufen werden, um vor den Richterstuhl Gottes zu treten. — Ist hier nun der Ort, ist hier Zeit, nur berauschten Ergötzungen nachzugehn, und immerfort das Vergnügen zu jagen? — Habt Ihr, meine Freunde, die Ihr eure Zeit in diesem leichtsinnigen Mißbrauch eures Glückstandes zubringt, habt Ihr gar kein Gefühl von der Unschicklichkeit eures Betragens für den Zustand sterblicher Menschen? Erblickt Ihr gar nichts in der Beschaffenheit des menschlichen Lebens, was eure Fröhlichkeit im Zaum hält, und mäßigt? was Euch zu ernstern Ueberlegungen nöthigt? was Euch erinnert, daß es besser ist, bisweilen in das Klaghaus zu gehen, denn immer

mer in dem Trinkhause zu wohnen, denn in jenem ist das Ende aller Menschen und der Lebendige nimmt es zu Herzen? *) — Führt Ihr keine Zerknirschung bey dem Gedanken, daß Ihr durch eure Schwelgerey und eure Ausschweifung die Scenen des Elendes noch vermehrt, deren es in dieser kummervollen Welt schon so viele giebt? Befahrte Eltern und ehrwürdige Verwandte trauern über Euch und Eure Thorheiten! Ganze Familien werden aus ihren Wohnungen vertrieben und der Armuth und dem Mangel Preis gegeben, um die drückenden Forderungen zu befriedigen, welche eure Vergnügungen veranlassen! Die Wittwen und die Waisen müssen weinen eurer Freude wegen! — Und zu gleicher Zeit vergiftet Ihr noch den Theil der Gesellschaft zunächst um Euch her. Ihr verderbt die öffentlichen Sitten durch das Leben, welches Ihr führt. Ihr pflanzt Thorheiten und Laster fort, und durch das Beyspiel, welches Ihr aufstellt, verleitet Ihr viele Euch ins Verderben zu folgen. — Bedenkt, mit wieviel Unzufriedenheit und Unwillen die niedrigeren Klassen der Gesellschaft Euch indessen ansehen. Besonders wenn sie sehen, wie Ihr auch in Zeiten der Noth und des Krieges, wie die, in denen ich jetzt rede, euer wüthes Leben und eure gedankenlose Verschwendung fortsetzt, indessen sie und ihre Familien nicht im Stande sind sich Brodt zu verschaffen. So lange der Reichthum auf die gehörige Art angewendet wird, sehen die niedrigeren Stände mit Achtung zu den höheren hinauf. Sie sind zufrieden mit ihrem Zustande. Sie sind selbst geneigt, die Hand zu segnen, die ihnen auf billige Bedingungen Beschäftigung

*) Pred. Sal. 7, 3.

tigung giebt, und ihnen bisweilen, wenn es Noth thut, einige Hülfe reicht. Wenn sie aber fühlen, daß sie unterdrückt werden, nur damit einige Wenige nach Herzenslust schwelgen und auf eine wüste und ausschweifende Art prassen können: so ist ihr Mißvergnügen nicht leicht zu beschwichtigen. Mit verbissem Murren gehn sie aus ihren verarmten Wohnungen hervor, und sind zu allem Bösen aufgelegt.

Das sind einige von den Folgen, die aus dem zerstreuten Leben und einer unmäßigen Liebe zum Vergnügen entstehen. Bereitet nun, ich bitte Euch, die Wirkung des Gesagten nicht durch die Ausflucht, daß die aufgestellten Schilderungen zwar treu und wahr wären, aber nur auf diejenigen anwendbar, welche sich von der Sucht nach dem Vergnügen bis zu den strafbarsten Ausschweifungen hätten fortreißen lassen, eine Gesellschaft, unter der nur Wenige, wenn ja irgend einer, sich ihren Platz werden anweisen lassen wollen. — Diejenigen, welche in die Laufbahn des lasterhaften Vergnügens nur erst eingetreten sind, und noch innerhalb gewisser Grenzen sündigen, können mit Zuversicht darauf rechnen, daß sie auch ihr Theil haben an dem Uebel und dem Elende, welches ich beschrieben habe. Nicht nur das, sondern wenn sie einmal ein ordnungswidriges Leben angefangen haben, so können sie auch gar nicht sagen, wo sie inne halten werden. Sie haben aus dem Becher der Zauberin getrunken, sie haben sich in den magischen Kreis hinein ziehen lassen, ihr Nachdenken ist eingeschlafert, und es wird vielleicht nicht in ihrer Macht stehn zu entkommen.

Eini-

Einigen wird es vielleicht scheinen, als bezöge sich der ganze Inhalt dieses Vortrages nur auf die Reichen und Vornehmen, und als ob er Menschen aus den mittleren Ständen und von mäßigen Glücksumständen wenig oder gar nichts anginge. Aber dies ist ganz und gar ein Mißverstand. Bey glänzendem Vermögen, hoher Geburt und Rang finden sich freylich die meisten und häufigsten Versuchungen, sich jedem Genuß gewissenlos zu überlassen. Aber die Gefahr, von dem Vergnügen, gleichviel in welcher Gestalt, verführt zu werden, erstreckt sich auf alle Stände. In diesem Lande besonders, wo Reichthum und Ueberfluß so sehr über sie alle verbreitet sind, wo man weiß, wie jede niedrigere Klasse sich an die zunächst über ihr stehende hart andrängt und ihren Sitten folgt, ist ein zerstreutes Leben unter den mittleren Klassen der Gesellschaft vielleicht nicht seltener als unter den höheren. Die Art, wie sie sich vergnügen, ist vielleicht nicht so fein und geschmackvoll. Ihre Feste und Ergötzlichkeiten sind vielleicht von etwas gröberer Beschaffenheit. Aber in manchem niedrigeren Cirkel herrscht eben so viel Liebe zur Pracht und zum Glanz, ein verhältnißmäßig eben so ausschweifender Aufwand, eben soviel Wettstreit in der Befriedigung des Geschmacks und der Leidenschaften, als in den vornehmsten und feinsten Gesellschaften. An nüchternes Nachdenken wird eben so wenig gedacht, und dagegen die Befriedigung der Eitelkeit und das Herbeschaffen des Vergnügens mit eben solchem Eifer betrieben. — Laßt uns daher, meine Brüder, welchen Platz wir auch in der Gesellschaft einnehmen, diesen Grundsatz als unsern höchsten besorgen: Daß Gott die.

dienen, sich die ernstern Sorgen des Lebens angelegen
 seyn lassen, und die Pflichten des Berufs treulich
 erfüllen, das erste Bestreben eines Jeden seyn muß,
 der weise und glücklich seyn will; daß Vergnügungen
 und Ergötzlichkeiten nur als die Erholungen, nicht als
 das Geschäft des Lebens angesehen werden müssen; und
 daß, wenn wir von diesen Gesinnungen abweichen,
 und uns dem Vergnügen ausschließend ergeben, selbst
 in dem Lachen das Herz traurig seyn und nach
 der Freude Leid kommen wird.



Dreizehnte Predigt.

Ueber ein unverletztes Gewissen.

Text: Ap. Gesch. 24, 16.

In demselben aber übe ich mich zu haben ein unverletztes Gewissen allenthalben beyde gegen Gott und den Menschen.

Diese Worte sprach der Apostel Paulus in der männlichen und muthigen Verteidigungsrede, die er für sich selbst hielt, als er vor dem römischen Landpfleger Felix der Empörung und der Gottlosigkeit angeklagt war. Er reinigt sich von den gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen; aber kühn gesteht er seine Grundsätze ein, verhehlt nichts was er gethan, widerruft keine Lehre, die er vorgetragen, und beruft sich, in dem festen Bewußtseyn der Unschuld wegen der tadellosen Rechtsschaffenheit seines Lebens und Charakters, auf seine Feinde selbst. —

Allenthalben ein gut Gewissen zu haben gegen Gott und Menschen, das ist ein Grad von Tugend, auf den, in seiner ganzen Ausdehnung genommen, Niemand Anspruch machen kann. Denn wo ist derjenige unter den Menschenkindern, welcher behaupten könnte, daß er sein ganzes Leben hindurch bey jeder Gelegenheit ein tadelloses Betragen beobachtet habe? Wie wenige Tage gehen nicht in der That hin, an denen gar nichts vorkiele, worin unser Betragen nicht voll-

Blaires Pr. V. Band.

Q

kommen

Kommen recht, unser Gewissen nicht ganz unverletzt wäre. Bey der gegenwärtigen Gebrechlichkeit und dem herabgesunkenen Zustande der menschlichen Natur ist schon derjenige der Würdigste, der sich der wenigsten Pflichtverletzungen gegen Gott und Menschen schuldig macht. Allein wenn wir auch den Ruhm, welchen der Tirt ausspricht, nicht in seiner ganzen Vollkommenheit erreichen können, so ist er doch derjenige, auf den wir alle hin arbeiten, dem wir so nahe zu kommen suchen müssen, als die Schwachheit unserer Natur es nur zuläßt, so daß wir weder in der Frömmigkeit gegen Gott, noch in den geselligen Pflichten gegen die Menschen merklich fehlerhaft erkundet werden. — Ihr werdet bemerken, wie auch dieser große Apostel sich nicht rühmt, daß er es schon bis zu einem ganz unverletzten Gewissen wirklich gebracht habe. Seine Worte sind, daß er sich in demselben übte, das heißt, daß das sein Ziel und sein Bestreben war, daß er sich dazu bildete und erzog, zu haben ein unverletztes Gewissen allenthalben beyde gegen Gott und Menschen. — Gewiß es giebt im menschlichen Leben nirgend etwas Liebenswürdigeres und Achtungswertheres, als einen solchen Charakter. Ueberall, wo er sich zeigt, weiß er sich allgemeine Ehrerbietung zu verschaffen, in jedem Stande, er sey niedrig oder hoch. Er ist es eigentlich, was alle Menschen gern erreichen, oder wenigstens zu besitzen scheinen möchten. Selbst die Verdorbenen sehen von ferne mit einem Seufzer darauf hin; und obgleich sie genöthiget sind sich selbst das verdammende Urtheil zu sprechen, daß sie dahinten zurückgeblieben sind, so können sie sich doch nicht enthalten Andere zu schätzen und zu ehren, die sich durch ihre
 Gott-

Fortschritte darin eine gewisse Würde erworben haben. — laßt uns denn erwägen, Erstlich, was dazu gehört, daß wir uns dazu üben und bilden ein unverletztes Gewissen zu erhalten, und dann, was für Folgen es haben wird, wenn wir es in einem gewissen Grade erlangt haben.

I. Wenn wir uns zu diesem Behuf üben wollen, muß unsere erste Sorge dahin gehen, daß unser Gewissen wohl unterrichtet oder gehörig belehrt sey, was wirklich für eine Verletzung desselben gegen Gott oder Menschen zu halten ist, und was nicht. Das Gewissen ist unser Führer, es ist das Licht, welches unsern Weg erleuchten und unsere Schritte leiten muß, und, wie unser Erlöser uns warnt, wenn das Licht, was in dir ist Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß selber seyn *). Wenn das, was uns leiten soll, selbst mißleitet ist: wie weit müssen wir dann in der Irre wandern. — Es giebt hier zwey Abwege, und keinem von beyden fehlt es an Menschen, welche geneigt sind sich irrigerweise zu ihm hinzuwenden. Einige neigen sich dazu hin, auf eine kleinliche Art gewissenhaft zu seyn in Dingen von geringerer Bedeutung: sie verzehnten, wie die Schrift sie schildert, die Münze, den Dill und den Kummel, und lassen dahinten das Schwerste im Befehl **). Durch Pünktlichkeit in der Beobachtung aller religiösen Gebräuche und Formen hoffen sie es wieder gut zu machen, daß sie sich gesetzwidrige Vergnügungen oder unrechtmäßigen Gewinn erlauben. Eine andere vielleicht zahlreichere Menschenklasse fehlt durch ein lockres und loses Klügeln in

D. 2 Sachheit

*) Matth. 6, 23.

**) Matth. 23, 23.

Sachen der moralischen Verbindlichkeiten. Sie gestehen die Verpflichtung zu einem tugendhaften Leben ein: aber sie setzen die Tugend ganz in diese oder jene besondere gute Anlage, die gerade in ihrer Gemüthsart liegt. Wegen dieser legen sie sich einen großen Werth bey, aber Verletzungen anderer Theile der Pflicht betrachten sie als kleine leicht verzeihliche Uebertretungen. Sie haben ihre eigne Wage, auf welcher sie jede Uebertretung abwägen, und wenn eine von den Pflichtverletzungen, die sie sich gegen Gott oder ihren Nächsten haben zu Schulden kommen lassen, auf der Wage der modischen Denkungsart und Handlungsweise leicht wiegt, so scheint sie ihnen überall kaum noch eine Verletzung zu seyn. — Vor diesen beyden Abwegen müssen wir uns sorgfältig hüten, und suchen unser Betragen nach den reinen, durch keine Klügeley verdrehten Geboten Gottes einzurichten. Weder allein in die genaue Beobachtung der äußerlichen Formen der Religion müssen wir unsern Werth setzen wollen, noch in eine beschränkte und theilweise Erfüllung der sittlichen Verbindlichkeiten; sondern darin, daß wir auf alles Bedacht nehmen, was Gott von uns als Menschen und Christen gefordert hat. — Nehmen wir es genau, so haben Irthümer von der Art, wie ich hier angedeutet habe, immer in irgend einem Verderbniß des Herzens ihren Grund. Nicht aus Unfähigkeit heraus zu finden, was ihnen obliegt, fehlen die Menschen in der Ausübung. Es ist irgend eine schiefende Hinsicht auf ihren Vortheil oder ihr Vergnügen, ihren Ruf oder ihren Gewinn, weshalb sie auf Nebenwege gerathen, und doch noch den Schein beybehalten wollen, als handelten sie nach Grundsätzen. Geradheit und Aufrichtigkeit des Herzens, das sind die vornehmsten Erfor-

Erfordernisse um unser Gewissen so zu leiten, daß wir es gegen Gott und Menschen unverletzt erhalten. Wer es nur redlich meint und in jedem Falle wirklich wissen will, was jetzt seine Pflicht ist, dem wird es selten oder nie fehlen sie zu entdecken.

Zweytens geziemt es Jedem, der danach trachtet sich ein unverletztes Gewissen zu erhalten, daß er **Gegungthuung** leiste für jedes Unrecht, dessen er sich aus früheren Zeiten bewußt ist. Dies ist der schwierigste, aber auch der überzeugendste Beweis, daß es wirklich unser ernstliches und aufrichtiges Verlangen ist, ein reines Gewissen vor Gott und Menschen zu haben. Oder wie kann es derjenige aufrichtig meinen mit diesem Wunsch, der im Stande ist ruhig zu bleiben, ohnerachtet er mit dem Gefühl beladen ist, daß alles, was er anjetzt besitzt und genießt, durch Ungerechtigkeit und Betrug erworben ist? Wenn er ohne Gewissensbisse fortfährt, sich von dem Gewinn der Ungerechtigkeit zu nähren, sich von dem Raube des Arbeitsamen gütlich zu thun, in einem Reichthum zu schwelgen, der nur durch Unterdrückung und Verrätherey erkaufte ist: darf er wohl sein Angesicht aufheben und das Wort Gewissen aussprechen? Wehe dem, der sein Haus mit Sünden bauet und sein Gemach mit Unrecht *). Mitten in seiner stattlichen Wohnung werden, nach der ausdrucksvollen Sprache der Schrift, auch die Steine in der Mauer wider ihn schreyen und die Balken am Gesperr ihm antworten **). — Es mag nicht jedes Mal in der Macht eines Menschen stehn, für jeden unrechtlichen Gewinn, den er sich verschafft hat, eine

Q 3 genaue

*) Jerem. 22, 13.

***) Habak. 2, 11.

genaue Erstattung zu leisten; aber jedes Unrecht, das er Andern zugefügt hat, so weit wieder gut zu machen, als es nur immer in seinem Vermögen steht, das ist die Schuldigkeit eines Jeden, der nur irgend Anspruch auf Grundsätze oder auf Rechtschaffenheit macht. Wird dies gänzlich vernachlässigt, so ist das ein sicheres Kennzeichen von einem Gewissen, das allem Gefühl von Recht und Unrecht abgestorben ist. Umsonst vermeinen wir unser Gewissen zu reinigen, wenn wir etwa Betrug und Grausamkeit dadurch gut machen wollen, daß wir Gott eine pünktliche religiöse Verehrung beweisen, oder gegen die Menschen einige besondere Tugenden und scheinbare Großmuth ausüben. Was die Menschen betrifft, so sollten wir doch wissen, daß wir damit anfangen müssen gerecht zu seyn, ehe wir daran denken dürfen, uns großmüthig zu beweisen. Was Gott betrifft, so wissen wir, daß ihm Barmherzigkeit lieber ist denn Opfer, und daß er jeden heuchlerischen Anbeter mit Verachtung verwirft. Ich will zu Euch kommen und Euch strafen, und will ein schneller Zeuge seyn wider die, so Gewalt und Unrecht thun den Tagelöhnern, Wittwen und Waisen und den Fremdling drücken, und mich nicht fürchten, spricht der Herr *).

Nachdem für das begangene Unrecht Erstattung geleistet ist, muß die nächste Bemühung eines Jeden, der sich üben will ein unbestechtes Gewissen zu haben, darauf gerichtet seyn, daß er sich vor den besonderen Versuchungen hüte, die ihn sonst zum Bösen verleitet haben. — Wenn ihn zum Beyspiel Begehlichkeit bey manchen Gelegenheiten verführt hat, Andere zu hintergehen und zu unterdrücken, um seine zeitlichen Güter

*) Maleachi 3, 5.

Güter zu vermehren, so sollte es seine erste Sorge seyn, diese unmordentliche Begierde nach Reichthum von nun an zu mäßigen, indem er in seinem Urtheil die Gaben des Glücks auf ihren wahren Werth herabsetzt, so daß er sich mit einem mäßigen Antheil an den Gütern dieser Welt begnügen läßt, und inne wird, wie wenig großer Reichthum zur wahren Glückseligkeit beiträgt. Wenn die Ehrsucht ihn angetrieben hat, sich durch unrechtliche Winkelzüge und Ränke emporzuschwingen; so mag er seiner Seele alle die Betrachtungen einschärfen, die ihm zeigen können, wie leer und nichtig weltliche Ehre ist. Wenn ein lockres leichtsinniges Leben ihm die Zerstreung zur Gewohnheit gemacht, und ihn verleitet hat, die religiöse Verehrung zu vernachlässigen, die er seinem Schöpfer schuldig ist: so kehre er zu den regelmäßigen Religionsübungen zurück, und unterhalte in sich eine heilige Scheu und Ehrfurcht vor dem allmächtigen Wesen, von welchem sein ganzes Wohl in Zeit und Ewigkeit abhängt. — So muß es seine Sorge seyn, damit anzufangen, daß er das Verderben ausrotte, welches ihn sonst bey gewissen Gelegenheiten versucht hat sein Gewissen zu verletzen. Diese Bemühung, alle erkannten Fehler des früheren Lebens zu verbessern, ist einer von den untrüglichen Beweisen eines aufrichtigen Verlangens, in Zukunft ein unverletztes Gewissen zu bewahren, denn wenn gerade da, wo die Gesinnung seit alten Zeiten verderbt ist, alles oder auch nur irgend etwas beym Alten bleibt: so ist alle Mühe vergeblich, welche ein Mensch anwendet, seinen Charakter gründlich zu verbessern. Wenn der begünstigten Leidenschaft ihr Uebergewicht gelassen wird, so wird sie nicht ermangeln sich das ganze Leben zu unterwerfen.

Zuletzt wird es, wenn die Uebung, welche ich empfohlen habe um sich ein gut Gewissen zu bewahren, weiter fortgesetzt werden soll, sehr nothwendig seyn, daß wir fleißig uns selbst prüfen, und unsern Wandel zur Untersuchung ziehen. Kein Tag sollte uns vergehen ohne eine Uebung dieser Art. Jeder Abend ehe wir uns zur Ruhe legen, sollten wir alles, was mit uns vorgegangen ist, einer Musterung unterwerfen. „Was habe ich diesen Tag gethan, wodurch ich entweder einem Menschen gerechte Ursach zur Klage gegeben, oder Gleichgültigkeit gegen Gott gezeigt habe? Welche Pflicht habe ich verletzt? Wo habe ich unterlassen, das zu thun, was mein Schöpfer oder meine Mitgeschöpfe mit Recht von mir erwarten konnten?“ — Seyd versichert, meine Freunde, nur dadurch, daß Ihr das Gewissen auf diese Art in der fleißigen Ausübung seiner natürlichen Gerichtsbarkeit unterstützt, könnt Ihr seine Rechte aufrecht halten. Wenn ihr es nicht auf diese Art dazu anführt, ost den ihm gebührenden Platz einzunehmen: so wird sein Ansehn allmählig sinken. Es wird an der rechten Sorgfalt und Treue in eurem sittlichen Betragen immer fehlen. Ihr werdet vergessen, daß Ihr Geschöpfe seyd, die für ihre Handlungen einem höheren Richterstuhle als dem der Welt verantwortlich sind. — Eben dieses sorglose Hinleben ist das wahre Unglück, das allgemeine Verderben des menschlichen Geschlechtes. Nicht um deswillen, weil sie schlechte Grundsätze angenommen haben, werden die meisten Menschen schlecht: sondern weil sie gar keine angenommen haben. Sie folgen ihren Neigungen ohne danach zu fragen, ob es gewisse Grundsätze giebt, die sie sich billig vorhalten sollten, um ihr Betragen danach einzurichten.

Das

Das beste Mittel wider dieses Uebel ist das, welches ich angegeben habe, daß wir nemlich das Gewissen zur fleißigen Ausübung seiner Gewalt bewegen, und dadurch seinen Einfluß auf unser Leben verstärken. — Es mag uns zu Zeiten bittere Vorwürfe machen über unsere Sünden und Thorheiten; es mag uns scharf verwunden. Aber diese Vorwürfe und diese Wunden sind heilsam in ihren Wirkungen, und zwecken darauf ab, uns zu verhindern, daß wir uns nicht blindlings grade in unser Verderben hineinstürzen. Zeigt sich das Gewissen jemals ganz erstorben und still, so ist das ein trauriges Zeichen, daß das verhärtete Laster uns schon jene tödliche Schlassucht zugezogen hat, aus welcher wir nur am Tage des Gerichtes werden aufgeweckt werden.

II. Nachdem ich nun Einiges durchgegangen bin, was besonders wesentlich ist, wenn wir uns üben oder bilden wollen ein unverletztes Gewissen zu haben vor Gott und Menschen, komme ich darauf, diese Uebung auch dadurch zu empfehlen, daß ich die seligen Folgen zeige, welche sie hervorbringen wird. Diese seligen Folgen sind mannigfaltig, und um Weitläufigkeit zu vermeiden, will ich sie unter zwey Hauptstücke zusammenfassen. Ein solches reines Gewissen befreyt uns von den Schrecken einer andern Welt, und es macht uns los von vielfältigen Unruhen in dieser hier.

Zuerst, ein unverletztes Gewissen hat die Folge, uns Freyheit zu verschaffen von den Schrecken einer andern Welt. Ich weiß, daß Viele in der Fröhlichkeit ihres Herzens vermeinen leicht fertig zu werden mit Schrecken dieser Art: allein es ist nichts gewisser, als daß eben sie im Stande sind auch das trotzigste Herz zu bestürmen und mit Furcht zu erfüllen. Das Gewissen ist eine zu

wesentliche Kraft in der menschlichen Natur um gänzlich unterdrückt zu werden. Es kann eine Zeitlang zurückgedrängt und im Schlaf erhalten werden. Aber es giebt Ereignisse im menschlichen Leben, die es erwecken, und wenn es einmal erwacht ist, so schleudert es gegen die Seele des Sünders alle Schrecken des Gedankens an einen unsichtbaren Oberherrn und ein bevorstehendes Gericht. Und so hat die Vorsehung es angeordnet, daß allemal in bösen Tagen, zu der Zeit, wenn der Mensch Trost und Unterstützung am meisten bedarf, das Gewissen seine Rache an dem Schuldigen nimmt. Ich könnte daran erinnern, was der Sünder in den düstern Stunden der Stille und Einsamkeit leidet, wenn seine Seele durch irgend einen Unfall, oder durch ein Hinderniß, das sich seinen sträflichen Absichten in den Weg gestellt hat, eben gedemüthigt und niedergeschlagen ist. — Aber laßt mich eure Gedanken nur darauf hinführen, was uns alle erwartet, wenn wir am Rande des Lebens angekommen sind, wenn wir die Hand des Todes über uns wahrnehmen, und uns nicht mehr schmeicheln können, daß sie noch lange zögern werde, uns den entscheidenden Streich bezubringen. Dieser Tag wird genug und mehr als genug seine eigne Plage haben, selbst wenn wir nicht von innen her beunruhiget werden durch finstere Ahnungen der Dinge, die da kommen sollen. Wenn aber zu der Zeit, wo wir ohnehin schon auf unserm Lager von Krankheit oder Schmerz gedrückt, vielleicht durch die Lage unserer Familie und unserer weltlichen Angelegenheiten in Bekümmerniß gesetzt werden, und eben im Begriff sind unsern Freunden und allen, die wir je auf Erden geliebt haben, das letzte Lebewohl zu sagen; wenn dann, in diesem kummervollen Augenblick,

wir

wir noch gepeinigt werden sollen von dem Gedanken, was wol in der künftigen Welt, auf welche die Aussicht sich uns nun öfnet, aus uns werden soll; wenn wir mit dem Bewußtseyn aus dem Leben scheiden, daß wir Strafe verdienen für die Art, wie wir gelebt haben, und wenn wir fürchten, daß die Stunde, wo wir diese Strafe empfangen werden, herangekommen ist: wer wird ein solches mannigfaltiges und allseitiges Elend aushalten können? wer einen Geist ertragen, der so verwundet und blutend sich von seinem Körper trennet.

Ich sage keinesweges, daß derjenige, der während seines Lebens die größte Sorgfalt darauf verwendet hat, sich ein unverletztes Gewissen zu erhalten, darauf allein eine feste Zuversicht gründen, daß auch ein solcher auf diesen Grund allein sein Leben ohne Furcht und Unruhe verlassen kann. Keines Menschen Gewissen ist jemals ganz rein von allen Vorwürfen. Wir verletzen es täglich, und auch die Besten haben Ursach genug ihren Richter um Erbarmen und Vergebung anzusehen. Das ganze Evangelium zweckt darauf ab, diejenigen zu demüthigen und kleinsaut zu machen, welche sich eistler Weise auf ihre eigne unvollkommene Gerechtigkeit verlassen. Es lehrt uns, daß der letzte Grund, worauf die Hoffnung, daß uns Gott zu Gnaden annehmen werde, beruhen muß, nur die Gerechtigkeit und das Verdienst unseres großen Erlösers seyn kann. — Nur soviel sage ich, und bezeuge es Euch, der überzeugendste Beweis, den Ihr davon führen könnt, daß Ihr einen Antheil an dem Verdienst des Erlösers habt, und dereinst durch Ihn werdet angenommen werden, kann nur aus dem Zeugniß eines Gewissens hervorgehen, welches Ihr gesucht habt unverletzt zu erhalten beydes vor Gott

Gott und Menschen. Das giebt die rechte Gewißheit, daß Ihr zu der Anzahl der Kinder Gottes gehört. Das ist das Zeugniß des göttlichen Geistes in Euch, der Morgenstern, der in Euren Herzen aufgeht und die Annäherung eines vollkommeneren Tages vorbereitet. — Ohne diese Bemühung ein gutes Gewissen zu erhalten, wird — das seyd versichert — jeder andere Grund, auf den Ihr eine Hoffnung bauen könntet, betrügerisch erfunden werden: nicht der glühendste Religioseifer, nichts was Ihr von eurer innigen Gemeinschaft mit Gott rühmen könnt, wird von einigem Werth seyn. Das alles wird nicht mehr Festigkeit haben, als das Haus, welches auf den Sand gebaut ist und am Tage des Sturmes zu Boden fällt. Nur der allein, dessen Gewissen seiner Treue, seiner Rechtschaffenheit, seiner Aufrichtigkeit in Erfüllung aller Pflichten des Lebens ein gutes Zeugniß giebt, nur der kann mit standhaftem Muth und mit festem, wiewohl demüthigen Vertrauen auf seinen Erlöser allein entgegensehen, was ihn in einer künftigen unbekanntn Welt erwartet.

Zweytens. Indem uns ein unverletztes Gewissen auf diese Art in einem hohen Grade von den Schrecken eines künftigen Lebens erlöst, befreyt es uns zugleich von unzähllichen Unruhen in diesem Leben. Alle Verletzungen, wegen derer das Gewissen uns verdammt, werden auf eine oder die andere Weise Quellen des Elendes. Nie ist Jemand von dem graden und ebenen Pfad lange entfernt gewesen, ohne daß er Ursach gehabt hätte es zu bereuen. Es sey nun Vergnügen oder Eigennuß oder Ehrgeiz, was ihn in die Irre leitet, er muß immer jeden vermeinten Vortheil, den er erlangt, theuer bezahlen. Sehr bedächtig und vorsichtig sängt er vielleicht zuerst

zuerst an, und legt sich vielerley Einschränkungen auf, um nicht zu weit zu gehen. Allein wenn er einmal seinen Führer, das Gewissen, verlassen hat, so übernehmer alsbald Leidenschaften und Neigungen die Leitung seines Betragens, und treiben ihn schnell vorwärts. Ein falscher Schritt verführt ihn zu einem Andern, bis er sich endlich, wenn nicht in Armuth und Krankheit, wenigstens in Schande und Verachtung befangen sieht, seine Freunde verliert und die allgemeine Achtung verliert. Wer gerade wandelt, so hat man es immer gefunden, der wandelt sicher: dagegen uns in den dunkeln und verschlungenen Pfaden des Betruges, der Unredlichkeit und des unedlen Vergnügens tausenderley Unruhen und Unfälle begegnen. Und auch vorher ist für einen schlechten Menschen das Gewissen ein beschwerlicher Gefährte. Mitten unter seinen Vergnügungen wird es ihn oft mit Vorwürfen anfallen, des Nachts wenn er zur Ruhe gehn will, hält es ihm die Thaten des vergangenen Tages vor, führt ihm zu Gemüthe was er verscherzt und was er sich zugezogen hat, und erfüllt ihn bald mit Schaam und bald mit Bangigkeit. — Feigheit und niedriges Wesen sind unzertrennliche Gefährten eines mit Schuld beladenen Gewissens. Wer von einem solchen geschreckt wird, wagt es nie der Welt unter die Augen zu treten, und sich in seiner wahren Gestalt zu zeigen. Er muß beständig darauf denken, wie er sich verbergen und gleichsam in der Verkleidung leben könne. Er muß einen lächelnden und offenen Blick annehmen, wenn seine Seele über schwarzen Entwürfen brühet. Im Bewußtseyn seiner eignen schlechten Absichten betrachtet er alle, die ihn umgeben, mit Mißtrauen, und verbirgt sich vor dem forschenden Blicke

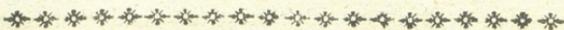
Blicke jedes durchdringenden Auges. In manchem Gesichte sieht er Verdacht, oder glaubt ihn zu sehn, und liest Vorwürfe in Blicken, in welchen gar keine liegen. Oft ist er in großer Furcht, wo es nichts zu fürchten giebt.

Sehr unterschieden hiervon ist der Zustand eines Menschen, der ein unverletztes Gewissen hat. Er ist männlich und unerschrocken unter allen Umständen. Er hat nie die Unschuld durch strafbare Künste verführt. Er hat nie Jemanden durch falsche Versprechungen getäuscht. Er hat Niemanden durch eine unrichtige Schilderung seiner Umstände verleitet, ihm Zutrauen zu schenken, noch die Unglücksfälle Anderer benützt, um sich zu bereichern. Ohne Unruhe kann er einem Jeden kühn ins Angesicht schauen, und mit dem guten Propheten Samuel sagen: Siehe hie bin ich, antwortet wider mich für dem Herrn und seinem Gesalbten, ob ich Jemandes Ochsen oder Esel genommen habe? ob ich Jemand habe Gewalt oder Unrecht gethan? Ob ich von Jemandes Hand ein Geschenk genommen habe und mir die Augen blenden lassen? So will ich es Euch wiedergeben *). Wer so Gott und die Welt zu Zeugen seiner Rechtschaffenheit nehmen kann, der kann auch die Beschuldigungen und den Tadel des unberufenen Haufens verachten. Diese übeln Gerüchte, diese mißbilligenden Aeußerungen, welche den, der ein verschuldetes Gewissen hat, beständig beunruhigen, gehen unbeachtet an ihm vorüber. Sein Zeuge ist im Himmel, und sein Fürsprecher ist in der Höhe. Unschuld und Rechtschaffenheit bilden einen zehnfachen Schild, gegen welchen

*) 1 Sam. 12, 3.

welchen die Pfeile der Welt vergeblich gerichtet werden. Weder vor Gott als seinem Richter, noch vor den Menschen als seinen Gefährten, hat ein solcher sich zu fürchten. Sein Lager wird nicht von unruhigen oder schreckhaften Träumen heimgesucht. Ich will mich in Frieden niederlegen und schlafen, denn der Herr macht, daß ich sicher rühe.

Möchten diese Betrachtungen, die hier nur in der Kürze angestellt worden sind, dazu beitragen, den im Text gezeichneten Charakter eines unverletzten Gewissens vor Gott und Menschen uns recht lebenswürdig und achtungswerth darzustellen. Können wir ihn nicht in seinem ganzen Umfange erreichen; so wollen wir uns wenigstens Mühe geben ihm nahe zu kommen, und hierin mit dem großen Apostel uns selbst üben. Wir können uns versichert halten, je mehr wir von diesem Charakter an uns haben, um desto glückseliger und ehrenvoller wird unser Leben auf Erden seyn, und desto näher wird es uns dem Himmel bringen. Im Bewußtseyn unserer unzählbaren Gebrechen, laßt es unser tägliches Gebet zu Gott seyn, daß Er durch seinen mächtigen Geist in Ordnung bringen wolle, was in unserer Natur verderbt ist, und daß Er uns durch seine Gnade gegen die Versuchungen schützen wolle, die uns umgeben. Halte uns zurück vom Wege des Verderbens, und leite uns auf deinem Wege ewiglich.



Vierzehnte Predigt.

Ueber die Himmelfahrt Christi*).

Tert: Lukas 24, 50. 51.

Er führete sie aber hinaus bis gen Bethania, und hub die Hände auf, und segnete sie. Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen, und fuhr auf gen Himmel.

Die heilige Schrift stelle nicht nur eine vollständige Lebensregel für uns auf, sondern sie giebt auch den Vorschriften, welche sie erteilt, dadurch Gewicht und Ansehen, daß sie uns zugleich Nachrichten von gewissen großen und wichtigen Begebenheiten überliefert, von denen für das ganze menschliche Geschlecht gar vieles abhängt. Eine der merkwürdigsten von diesen Begebenheiten ist die Himmelfahrt unseres Heilandes, nachdem er das Werk unserer Erlösung vollbracht hatte. Dies ist eine Sache, worüber ein Christ zu keiner Zeit anders als mit Vergnügen nachdenken kann, besonders aber nach der Feyer der heiligen Handlung, die wir heute begangen haben. Wir haben dabey das Andenken an unsern zum Besten des menschlichen Geschlechtes leidenden und sterbenden Heiland erneuert. Laßt uns nun auch an seinem Triumph Theil nehmen, der darauf gefolgt ist. Laßt uns ihn mit Freuden betrachten, wie er als der Ueberwinder des Todes und der Hölle aus dem

*) Nachmittags, nach der Feyer des Abendmahls gehalten.

dem Grabe emporsteigt, und in den Himmel auffährt, um dort in Herrlichkeit zu regieren, und sich bis ans Ende der Zeit als den Beschützer und Wächter seines Volkes zu beweisen. — Es wird schicklich seyn, mit einer genaueren Uebersicht aller Umstände anzufangen, welche diese merkwürdige Begebenheit aus der Lebensgeschichte unseres Erlösers begleiteten, so wie sie uns im Text erzählt werden, verglichen mit den Nachrichten der andern Evangelisten. Alle diese Umstände sind, wie sich zeigen wird, erfreulich und erhaben an sich selbst, und lehrreich für uns.

Wir werden benachrichtiget *), daß diese Begebenheit nicht eher erfolgte, als vierzig Tage nach seiner Auferstehung von den Todten. In diesem Zwischenraum hatte er sich nach seinem Leiden lebendig gezeigt durch allerley Erweisung, und ließ sich sehen unter ihnen, und redete mit ihnen vom Reiche Gottes. Nachdem nun Alles vollbracht war, was er auf Erden zu thun hatte; nachdem die Schuld des menschlichen Geschlechtes durch seinen Tod versöhnt war, nachdem seine Apostel vollkommen unterrichtet waren von allem, was sie von nun an zu thun hatten, und von der Würde, welche sie annehmen sollten, führte er sie, wie uns berichtet wird, eines Tages hinaus bis gen Bethanien. — Sehr schicklich wurde grade dieser Ort zum Schauplatz seiner Himmelfahrt ausersehen. Nahe bey Bethanien lag der Delberg, auf welchem unser Erlöser so oft die Einsamkeit gesucht hatte, wenn er der Andacht obliegen wollte: hier lag ebenfalls der Garten Gethsemane, wo sein Leiden den Anfang genommen

*) Ap. Gesch. 1, 3.

men hatte mit jenem Kampf, in welchem seine Seele betrübt gewesen war bis zum Tode *). An eben dem Ort, wo sein großmüthiges Leiden um unsernwillen angefangen hatte, sollte nun auch seine Herrlichkeit anfangen, und diese Gefilde, die so lange Zeit sein liebster stiller Aufenthalt gewesen waren, die er so oft durch Nachdenken und Gebet geheiligt hatte, werden nun auch gewürdiger seine letzten scheidenden Schritte zum Himmel zu sehen, welches eine Art von Symbol war, daß Andacht und tugendhaftes Leiden Schritte sind, welche die Auffahrt in den Himmel vorbereiten. — Hier, wird uns erzählt, hob er die Hände auf, und segnete sie. Und es geschah da er sie segnete, schied er von ihnen. Wie schön ist diese letzte Handlung unsers scheidenden Erlösers! Wie wohl schickte sich ein solcher Schluß zu seinem übrigen Leben! Wie er hatte geliebt die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende **). Als er lebte ist er umhergezogen, und hat wohl gethan ***); als er starb, betete er für seine Feinde, und als er gen Himmel fuhr, geschah es eben indem er seine Hände aufhob, und seine Freunde segnete, wie ein sterbender Vater, der seinen Kindern und seiner Familie den letzten Segenswunsch ertheilt. Hier ist uns ein würdiges Vorbild vor Augen gestellt von der Art, wie jeder gute Mensch seine letzten Augenblicke hinzubringen wünschen sollte, in Handlungen der Verehrung gegen Gott, und in Aeußerungen der Güte und Zärtlichkeit gegen seine Freunde. — Indem unser Erlöser auf diese Art beschäftigt war,

*) Matth. 26, 38.

**) Joh. 13, 1.

***) Ap. Gesch. 10, 38.

war, schied er von ihnen; eine Wolke, so wird erzählt, nahm ihn auf vor ihren Augen weg *), und er fuhr auf gen Himmel. Hier gab es keinen Sturmwind, keinen Donner, keinen feurigen Wagen. Uebernatürliche Begebenheiten der Vorzeit waren von einer furchtbaren Art von Majestät begleitet gewesen. Das Gesetz ward mitten unter Donner und Blitz gegeben. Elias ward in einem feurigen Wagen gen Himmel geholt. Aber der Erlöser der Welt wurde sanft von einer Wolke aufgenommen, mit einer geräuschlosen und stillen Pracht, welche den friedlichen Geist des Evangeliums und seines Stifters verräth. — Engel wohnten auch dieser Feyerlichkeit bey, wie denn diese wohlwollenden Geister so vorgestellt werden, daß sie an allen Erweisungen der Gnade Gottes gegen das menschliche Geschlecht Theil nehmen. Bey der Erschaffung der Welt, heißt es, lobeten ihn die Morgensterne mit einander, und alle Kinder Gottes jauchzten **). Bey der Geburt unseres Erlösers hören wir ihre Lob- und Dankgesänge; wir finden sie gegenwärtig bey seiner Auferstehung von den Todten, und auch nun wieder bey seiner Auffahrt in den Himmel: Und als sie ihm nachsahen gen Himmel fahrend, siehe da stunden bey ihnen zween Männer in weißen Kleidern, welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr da, und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von Euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie Ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren ***).

R 2

Das

*) Ap. Gesch. 1, 9.

**) Hiob. 38, 7.

***) Ap. Gesch. 1, 10. 11.

Das waren die Umstände, welche diese große und glorreiche Begebenheit, die Himmelfahrt Christi, begleiteten; alle sehr feyerlich und rührend, und recht dazu gemacht einen tiefen Eindruck in den Herzen seiner Jünger zurückzulassen. — Löst uns nun weiter gehen, und auch die Absichten und Endzwecke der Himmelfahrt unseres Erlösers in Erwägung ziehen, so weit sie uns nämlich offenbart und bekannt gemacht sind, und mit ihnen zugleich auch die Wirkungen, welche dadurch in unsern Seelen hervorgebracht werden sollten.

Zuerst sollte durch die Himmelfahrt unseres Erlösers recht deutlich gemacht werden, daß der große Endzweck, um dessentwillen er auf die Erde herabgekommen war, vollständig erreicht wäre. Sie war ein feyerliches Zeugniß, welches Gott ablegte von der Kraft und Wirksamkeit des großen Opfers, welches Christus durch seinen Tod für die Sünden der Welt dargebracht hatte. Es wurde erklärt, daß in Betracht der hohen Verdienste und der großmüthigen Leiden des Sohnes Gottes dem gefallenem Geschlechte der Menschen Vergebung und Gnade wiederfahren sollte. Denn darum hat ihn Gott auferwecket von den Todten und ihm Ehre gegeben, daß unser Glaube und unsere Hofnung fest stehen möchte zu Gott.

Daher muß die Himmelfahrt unseres Erlösers so angesehen werden, daß durch sie dem menschlichen Geschlechte der Delzweig vom Himmel dargebracht worden ist. Sie ist die erhabenste Bestätigung des Bundes der Gnade, auf dem jede Hofnung, daß wir von Gott nicht werden verworfen werden, beruht. Wir lagen unter dem Urtheil der Verdammniß als ein sündiges verbrecherisches Geschlecht, bis Christus unsere Sache über:

übernahm, und durch seine Auferstehung und Himmelfahrt bewies, daß ihm sein Unternehmen gelungen war. So bald er in den Himmel aufgehoben und zur Rechten Gottes gesetzt war, waren die Schrecken des Befehles verschwunden. Alte Weissagungen waren nun erfüllt, welche die Ankunft des Messias vorgestellt hatten, als die Erneuerung der Welt, als den Anfang einer neuen Zeitrechnung, welche sich auf die feyerliche Zusicherung der Gnade und des Friedens für die Menschen bezieht. — Die Himmelfahrt Christi war das Signal seines Triumphs über alle Mächte der Finsterniß. Lange hatten sie auf unser Verderben gesonnen, und die Herrschaft der Abgötterey unter den Völkern aufrecht erhalten. Aber die Zeit war gekommen, wo ihre Macht sollte überwunden werden. Als Christus, wie es vor Alters der begeisterte Psalmist vorhergesagt hatte, ist in die Höhe gefahren, hat er das Gefängniß gefangen, und Gaben empfangen für die Menschen*). Da hat er ausgezogen die Fürstenthümer und die Gewaltigen**). Da hat er die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel***); und die Gaben, die er als Siegeszeichen unter seinen Nachfolgern austheilte, waren nichts geringeres als Friede, Vergebung und ewiges Leben. — Indem auf diese Art die Himmelfahrt unseres Erlösers dazu dient, den Glauben an das Evangelium zu befestigen, müssen wir sie

Zweitens in Hinsicht auf Christum selbst auf ihn als seine wohlverdiente Wiedereinsetzung in seine ursprüngliche

R 3

*) Ps. 68, 19.

**) Col. 2, 15.

***) Hebr. 2, 14.

liche Glückseligkeit. Als dem Sohne Gottes gehörte ihm alle Herrlichkeit immerdar. Die göttliche Natur konnte weder irgend eine wahre Erniedrigung erfahren, noch konnte ihr eine neue und weitere Erhöhung zu Theil werden. Allein als Mensch hatte er sich auf Erden gezeigt und behandelt, als Mensch hatte er gelitten und war gestorben. Was er in dieser Eigenschaft gethan hatte, berechnete ihn als Mensch zu den höchsten Belohnungen. Dem zu Folge wird auch seine Himmelfahrt und seine Erhöhung zur rechten Hand Gottes in der Schrift überall aus diesem Gesichtspunkt als seine wohlverdiente Belohnung vorgestellt. Er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, und ward gleich wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden, und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sey zur Ehre Gottes des Vaters *). Bey dieser Veranstaltung war es die Absicht der Vorsehung, daß ein glänzender Beweis gegeben werden sollte, wie Gott ausgezeichnete Nachschaffheit liebt und ehrt. Wir sehen Jesum, wie der Apostel sagt, durch Leiden des Todes gekrönt mit Preis und Ehren **). Wir sehen ausgezeichnete Herablassung zum Besten des menschlichen

Ge-

*) Phil. 2, 7. 11.

**), 2. br. 2, 9.

Geschlechtes mit ausgezeichneter Erhöhung belohnt; wir sehen wie Selbsterniedrigung und Demüthigung der Weg zur Herrlichkeit gewesen ist. Wir lernen an diesem großen Beispiel, daß Gott die Sache, die seine eigene ist, niemals verläßt, daß er Frömmigkeit und wahre Tugend nie bis ans Ende unterdrückt werden läßt; ob er gleich bisweilen zugiebt, daß auch die besten Menschen Prüfungen und harte Schläge erdulden. Niemand schien wohl je mehr von Gott verlassen und hintangesetzt zu seyn, als unser Erlöser es eine Zeitlang war, da er sich in den Händen seiner Feinde befand. Wichtige Absichten der Vorsehung wurden während dieser Zeit gefördert: aber sobald diese Absichten erreicht waren, erschien Gott wieder der Wahrheit und Gerechtigkeit zu helfen, und bereitete durch die höhern Ehrenbezeugungen, die er Christo ertheilte, seinen ewigen Triumph über alle seine Feinde.

Wenn wir nun die Himmelfahrt unseres Erlösers in Beziehung auf ihn selbst als eine wohlverdiente Verherrlichung ansehen; so können wir nicht umhin wegen des Gefühls der Verbindlichkeiten, die wir gegen ihn haben, uns auch unsererseits höchlich darüber zu erfreuen. Unfähig aller löblichen und den Menschen ehrenden Empfindungen muß derjenige seyn, der nicht mit herzlichster Freude an dem Siege und Triumph eines edlen Wohlthäters Theil nimmt, welcher sich um seinerwillen vielen Widerwärtigkeiten und Gefahren ausgesetzt hat! — In dem heiligen Sakrament, welches wir heute gefeyert haben, sehen wir unsern hochgelobten Erlöser von den Menschen verworfen und verachtet; wir sehen ihn als den elendesten Mißthäter behandelt, mit Spott und Hohn auf die Höhe von Golgatha hingeführt dort alle Quaaalen erdulden,

dulden, welche die Grausamkeit seiner Feinde nur für ihn erfinden konnte. Dies alles sahen wir ihn um unsern willen geduldig und fröhlich ertragen, um unsere Erlösung zu Stande zu bringen. — Wenn wir nun bey seiner nächsten Erscheinung eine so glorreiche Veränderung der Dinge wahrnehmen; wenn wir ihn sehen von den Todten auferstehen, zum höchsten Himmel hinauf fahren, und sich zur rechten Hand Gottes setzen, daß alles, was im Himmel und auf Erden ist, sich vor ihm beugen muß: sollen wir, meine Brüder, dann nicht mit dankbaren und andächtigen Herzen freudigen Antheil nehmen an seiner Erhöhung und Glückseligkeit? — Du göttlicher Wohlthäter! Du preiswürdiger Wiederbringer unserer Hoffnungen, und des verlorenen Heils der Menschheit! Ja, du bist es würdig so über alle Wesen erhöht zu werden! Unser Kummer war einst der deine; um unserer Sünde willen wurdest du zerschlagen, und um unserer Missethat willen verwundet *). Jetzt freuen wir uns bey deiner Freude und triumphiren bey deinem Ruhme! Mit aufgehobenen Händen wollen wir dich immer preisen! Zu deinen Füßen liegend wollen wir uns mit allen himmlischen Heerschaaren vereinigen um dein lob zu verherrlichen! Dem der uns geliebt hat, und gewaschen von Sünden mit seinem Blut, demselbigen sey Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit **).

Drittens, Christus fuhr gen Himmel, um dort vor dem Angesicht Gottes als unser Hoherpriester und Fürsprecher handeln zu können. Dies Amt, welches er

*) Jes. 53, 5.

**) Offenb. Joh. 1, 5. 6.

verwaltet, wurde in der jüdischen Religionsverfassung angedeutet durch den Hohenpriester, der einmal in jedem Jahr an dem großen Versöhnungstage in das Allerheiligste des Tempels einging, und dort das Blut des Opfers vor den Gnadenstuhl sprengte. Christus aber ist kommen, daß er sey ein Hoherpriester der zukünftigen Güter durch eine größere und vollkommnere Hütte, die nicht mit der Hand gemacht ist. Auch nicht durch der Böcke oder Kälber Blut; sondern er ist durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung gefunden *). Denn Christus ist nicht eingegangen in das Heilige, so mit Händen gemacht ist, welches ist ein Gegenbild des wahrhaftigen, sondern in den Himmel selbst, um zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes für uns **). Dort, wie uns gesagt wird, lebet er immerdar und bittet für uns ***). Dadurch, daß er in der menschlichen Natur erscheint, indem er als Fürsprecher für die Menschen auftritt, wird dem Allmächtigen eine ewige Erinnerung an die Liebe des Erlösers zu den Menschen vor Augen gestellt. Das Opfer, welches auf dem Berg Kalvari gebracht ward, steigt noch immer auf vor seinen Thron; das Blut, welches am Kreuz vergossen ward, sießt noch immer vor dem Angesicht Gottes.

Was die Beschaffenheit dieser Fürsprache betrifft, welche als das Geschäft unseres Heilandes im Himmel vorgestellt wird, und wie er zu diesem Ende noch immer die menschliche Natur an sich trägt, so weiß ich wol,

R 5

daß

*) Hebr. 9, 11. 12.

***) Hebr. 9, 24.

****) Hebr. 7, 25.

daß Einige werden Schwierigkeiten und Einwürfe dagegen aufstellen. Ich gebe gern zu, daß die ganze in der Schrift geoffenbarte Lehre von der Menschwerdung Christi, der durch seinen Tod gestifteten Versöhnung und seiner Fürsprache für uns im Himmel von einer sehr geheimnißvollen Art ist. Begreifen können wir sie nur auf eine sehr unvollkommne Weise; und wenn wir versuchen, irgend eine von diesen Lehren zu sehr im Einzelnen zu erklären oder zu erörtern, so sind wir in Gefahr in der Weisheit zu fehlen und mit Unverstand zu reden *); allein laßt uns nicht auf die Einbildung gerathen, als ob die geheimnißvolle Beschaffenheit dieser Lehren irgend eine triftige Einwendung gegen die Wahrheit der christlichen Offenbarung begründen könnte. Man muß bedenken, daß diese Offenbarung sich nur anheischig macht, uns von der unsichtbaren geistigen Welt und von den Rathschlüssen der göttlichen Regierung so viel zu entdecken, als jetzt rathsam seyn konnte uns mitzutheilen. In einer solchen Offenbarung von unsichtbaren und göttlichen Dingen, die weit über menschliche Einsichten und Fähigkeiten hinausgehen, mußten nothwendig, wie man von selbst erwartet, Dinge vorkommen, die für uns geheimnißvoll und unbegreiflich sind. Es wäre in der That sonderbar und unglaublich, wenn es anders gewesen wäre, wenn sich über solche Gegenstände nichts darin fände, als was unserer Fassungskraft angemessen ist. — Selbst in dieser gegenwärtigen körperlichen Welt, mitten in welcher wir leben, und wo die einzelnen Gegenstände, die uns umgeben, allezeit einer Prüfung durch unsere Sinne unterworfen werden können, wieviele Dinge kommen uns nicht vor, die uns geheim-

*) Hiob. 38, 2.

geheimnißvoll und unbegreiflich sind. Die Naturforscher haben von einem Zeitalter zum andern ihre Untersuchungen über die Materie fortgesetzt. Und werden sie nach allen diesen Untersuchungen sich weigern, heutiges Tages einzugesiehn, daß in den körperlichen Dingen Eigenschaften und Kräfte entdeckt worden sind, die sich mit den gewöhnlichen Vorstellungen von den Gesetzen und der Wirkungsart der Materie nicht räumen lassen, und die sich in keine von den angenommenen Theorien und Systemen fügen wollen? Und diese Forscher, die sich in ihren Untersuchungen so oft aufgehalten und getäuscht finden, indem sie in der Materie Wunder antreffen, welche sie nicht erklären können, diese sollten die Annahmung haben, ein religiöses System, welches von einer unsichtbaren Welt und von der Regierung handelt, welche der Vater der Geister darin führt, bloß deswegen zu verwerfen, weil hierin manches Einzelne vorkommt, was ihnen unbegreiflich scheint? — Meine Brüder, laßt uns in unsern Versuchen ein gründliches Wissen über das Ganze zu erlangen, etwas bescheidener und nüchterner zu Werke gehn. Laßt uns dankbar seyn, daß wir eine Offenbarung empfangen haben, welche für jede vernünftige Prüfung hinlänglich erwiesen und bestätigt ist, und daß die geheimnißvollen Lehren, welche darin vorkommen, sämmtlich von der Art sind, daß sie sich mit der Rechtschaffenheit und Tugend vollkommen vereinbaren, ja daß sie geradezu darauf abzielen, den Einfluß sittlicher Grundsätze auf das Leben der Menschen zu befördern, und ihnen unter mancherley Leiden einen kräftigen Trost darzureichen.

Hievon sehen wir ein merkwürdiges Beispiel an der Lehre, von welcher wir jetzt handeln, nämlich von dem

dem Geschäft, welches unser Erlöser seit seiner Himmelfahrt verrichtet. Einen Mittler und Fürsprecher bey Gott aufweisen zu können, das ist es, wonach fast alle Völker in ihrer Religion aufs ängstlichste gestrebt haben. Dies ist zu allen Zeiten ein Lieblingswunsch der Menschen gewesen, und weil es ihnen so sehr am Herzen lag, diesen Wunsch erfüllt zu sehen, haben sie sich irgend eine Art von Vermittlung und Vertretung ausgedacht, bey der sie sich beruhigten, einen Helden, einen Heiligen, einen untergeordneten Schutzzott, durch dessen Dazwischenkunft sie sich der Gunst des höchsten Weltbeherrschers zu versichern hoften. Das ist ein Gedanke, den wir fast in allen religiösen Vorstellungen der heidnischen Welt wieder finden. Ueberall haben die Menschen gefühlt, daß sie Verschuldungen gegen das göttliche Wesen auf sich geladen, daß ihre eignen Dienste unzureichend seyn mußten, es zu versöhnen, und daß sie daher keinen Anspruch auf seine Gunst zu machen hatten, wenn nicht ein Mittler von höherem Verdienst ihre Sache zu seiner eignen machte, und sie verträte. — Diese Hülfe, nach welcher verwilderte Nationen vergeblich umhersuchten, wird uns durch das Evangelium von Christo in reichem Maaße zugesichert. Hier wird uns ein wahrhafter Mittler offenbart, der mit solchen Eigenschaften bekleidet ist, die jedem frommen Gläubigen Zuversicht und Beruhigung einlösen. Die göttliche Natur, die ihm eigen ist, giebt allem, was er unternimmt, unendliche Verdienstlichkeit und Wirksamkeit; und daß er zugleich auch die menschliche Natur an sich trägt, giebt uns den tröstlichsten Grund zu glauben, daß er die Sache des menschlichen Geschlechts mit Gefühl und zärtlicher Zuneigung führt.

Daher

Daher ist die Offenbarung, daß Christus unsern Fürsprecher im Himmel abgiebt, der Religion und der Tugend im höchsten Grade günstig. Weit entfernt, daß diese Lehre an sich betrachtet der Vernunft oder den natürlichen Vorstellungen und Begriffen der Menschen widersprechen sollte, kommt sie vielmehr im Allgemeinen mit dem überein, was zu jeder Zeit ihr Wunsch und ihre Hoffnung gewesen ist; und indem die evangelische Offenbarung von dem wahren Mittel den Aberglauben und die Abgötterey gänzlich verbannt, welche die heidnische Unwissenheit an die Verehrung eines Mittlers angeknüpft hatte, genügt sie den Christen in beyder Hinsicht, zum Trost und zur Aufmunterung. Sie muntert den demüthigen Tugendhaften auf, der geneigt seyn könnte, nur mit Kleinmuth zu der höhern Majestät des Himmels aufzusehn. Sie bringt dem Duffertigen umkehrenden Sünder Trost vermittelst des Glaubens, daß, so unwürdig er auch an sich selbst seyn mag, Christus sein Heiland doch würdig ist, ihm durch seine kräftige Verwendung das Heil zu erwerben. Könnte man eine Religion entwerfen, welche den Umständen des Menschen in seinem gegenwärtigen gebrechlichen und mangelhaften Zustande angemessener wäre? welche auf jeden aufrichtigen Gläubigen kräftiger und heilsamer wirkte? — laßt uns danach trachten, das Unrige zu thun, und wenn unser Bestreben redlich und unser Herz aufrichtig ist, so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater im Himmel, auf dessen Vertretung wir uns verlassen können, einen solchen, der selig machen kann immerdar die durch ihn zu Gott kommen *). Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht

*) Hebr. 7, 25.

nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit: sondern der versucht ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde. Darum laßt uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden mögen auf die Zeit, wenn uns Hülfe nöthig seyn wird *).

Endlich fuhr unser Erlöser gen Himmel, um dort das Amt unseres Königes nicht minder als unseres Hohenpriesters und Fürsprechers zu verwalten. Seine Himmelfahrt war eine förmliche Bekleidung mit der königlichen Gewalt, welche er als das Haupt der Gemeinde bis ans Ende der Zeit ausüben sollte. Alle Gewalt im Himmel und auf Erden ward ihm übergeben. Zum Zeichen, daß er der Herr beyder Welten wäre, stieg er im Triumph aus seinem irdischen Grabe, und fuhr im Triumph gen Himmel. So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott ihn zu einem Herrn und Christ gemacht hat **). Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge Zion***). Ich will ihm die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum †).

Diese Ansicht von der Himmelfahrt und Erhöhung unseres Heilandes gebietet augenscheinlich allen Christen die tiefste Ehrfurcht und Unterwürfigkeit. Nicht mehr darf die niedrige Gestalt, in welcher er sich auf Erden zeigte, ihn in unserer Vorstellung herabsetzen. Und niemals trenne sich die Erwägung seiner Gnade und Güte, in sofern er unser Fürsprecher im Himmel ist, von dem

*) Hebr. 4, 15. 16.

**) Ap. Gesch. 2, 36.

***) Ps. 2, 6.

†) v. 8.

dem Gedanken an die erhabene Majestät, womit seine Himmelfahrt ihn bekleidete. Ungestraft wird ihn Niemand beleidigen. Wenn alle himmlischen Heerschaaren ihn anbeten, wenn die ganze Schöpfung ihm gehorcht: was für ein Loos muß diejenigen treffen, welche unter allen Geschöpfen seiner Güte am meisten verdanken, und sich dennoch gegen seine Regierung empören, und seinen Befehlen den Gehorsam versagen?

Allein wenn die Himmelfahrt und die königliche Würde unseres Erlösers uns auf der einen Seite heilige Scheu und Ehrfurcht einflößen muß: so gewährt sie auf der andern auch unsern Herzen die höchste Beruhigung und Sicherheit. Die Kinder Zion seyn fröhlich über ihrem Könige *). Sie haben einen König, dessen Schutze sie mit der festesten Zuversicht alle ihre Angelegenheiten im Leben und im Tode anvertrauen können. Es giebt keine Versuchung, in der nicht seine Gnade ihnen genügen könnte; keine Widerwärtigkeit, aus der nicht seine Macht sie erretten könnte; keine Finsterniß, in welche er nicht einen Strahl von seinem ewigen Throne herabsenden könnte, um sie zu erleuchten. Siehe, ich bin bey Euch alle Tage bis an der Welt Ende **). Von dieser Höhe der himmlischen Herrlichkeit, worin er wohnt, sieht und bemerkt er alles, was in seinem ganzen Reiche vorgeht. Keine geheime Verschwörung kann seinen Blicken entgehen; keine List schlechter Menschen oder böser Geister kann seine Absichten vereiteln. Die Heiden mögen toben, und die Leute vergeblich reden. Die Könige im Lande mögen sich auflehnen und die Herren mit einander

*) Ps. 149, 2.

***) Matth. 28, 20.

der rathschlagen wider den Herrn und seinen Gesalbten. Aber der im Himmel wohnet, lachet ihr, und der Herr spottet ihr *). So wie sein wachsamtes Auge immer offen ist, so ist sein allmächtiger Arm immer ausgestreckt um seine Kirche und sein Volk zu beschützen. — Dieselben Eigenschaften, Weisheit und Macht, Gerechtigkeit und Gnade, welche wir der Vorsehung und Regierung Gottes des Vaters zuschreiben, sind in ihrem weitesten Umfange auch von der Regierung und Oberherrschaft Christi des Sohnes Gottes zu rühmen. Und die letztere hat noch besonders das Beruhigende, daß wir wissen, er behält auch bey seiner unumschränkten Gewalt dieselbe milde und mitleidige Gesinnung, die er als unser Hoherpriester bewiesen hat. Auch der Geringste seiner Unterthanen wird von Ihm nicht übersehen. Der Bewohner der armseligsten Hütte lebt eben so wohl unter seinem Schuß, als der Besitzer des glänzendsten Pallastes. Er hört auf das Gebet des Armen, und verachtet den Dienst nicht, den dieser Ihm darbringt. Das Scherstein der Wittwe ist ein angenehmes Opfer in seinen Augen; ja selbst ein Becher kaltes Wassers, der der Geringsten einem dargereicht wird in eines Jüngers Namen **), bleibt nicht unbelohnt von Ihm. — Daher läßt sich das Eigenthümliche seiner königlichen Regierung nicht besser beschreiben, als in der schönen Sprache des prophetischen Psalmisten: Er wird sein Volk bringen zur Gerechtigkeit, und seine Elenden erretten. Die Gerechten werden blühen in seinen Tagen. Er wird den Armen helfen in seinen Tagen und
die

*) Ps. 2, 1. 4.

**) Matth. 10, 42.

die Lasterer zuschmeißen. Er wird den Armen erretten; der da schreyet, und den Elenden, der keinen Helfer hat. Sein Name wird ewiglich bleiben; so lange die Sonne währt, wird sein Name auf die Nachkommen reichen, und werden durch denselben gesegnet seyn. Alle Heiden werden ihn preisen *).

Wie haben jetzt die Himmelfahrt Christi, und die wichtigen Endzwecke, denen sie entspricht, aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet. Ich habe dabey einige der vornehmsten Wirkungen angedeutet, welche durch den Glauben an diese Thatsachen in uns hervor gebracht werden sollen. Es hätte sich noch weit mehr über die Sache sagen lassen, wenn die Grenzen eines solchen Vortrages es verstateten. Aber Eine Anwendung, welche die heiligen Schriftsteller sehr oft aus diesem Gegenstande ziehen, darf nicht übergangen werden. Seyd Ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zu der Rechten Gottes. Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist **). Die Schrift fordert von den Christen eine gewisse Uebereinstimmung und Aehnlichkeit mit allem, was in der Geschichte Christi ihres großen Anführers vorkommt. So wie sie mit ihm der Sünde sterben sollen, so sollen sie auch mit Ihm auferstehen zu einem neuen Leben, mit Ihm im Geist gen Himmel fahren, und mit ihrem Herzen da wohnen, wo Er ist. Die erhabenen Hoffnungen, die uns Christus durch seine

Auf-

*) Ps. 72. 2. 4. 12. 13. 17.

**) Kol. 3, 1. 2.

Auferstehung und Himmelfahrt zeigt, sollten auch Christen eine ihnen angemessene, und über die gegenwärtige Welt erhabene Gesinnung einflößen. — So wie Christus uns die Hoffnung des ewigen Lebens ist, so soll auch ein Jeglicher, der solche Hoffnung hat zu Ihm, sich reinigen, gleichwie Er auch rein ist *). Laßt Euch nicht um eure Würde betrügen durch die verderbten Freuden dieser Welt. Laßt Euch nicht niederschlagen von ihren Schrecknissen. Sondern laßt in Eurem ganzen Wandel die Würde und die Gleichmüthigkeit hervorleuchten, die denen ansteht, welche sich so hoher Verbindungen erfreuen. Christus ist als euer Vorläufer eingegangen in den höchsten Himmel. Es geziemt euch Ihm zu folgen auf dem Pfade der Frömmigkeit und Tugend. Auf diesem Pfade schreitet standhaft und unablässig fort, gestärkt durch diese Worte Eures scheidenden Erlösers, die immer in Eurem Gedächtniß lebendig seyn sollten: Gehe hin zu meinen Brüdern, und sage ihnen: ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott, und zu eurem Gott **). Ich gehe Euch die Stätte zu bereiten, und ich will wiederkommen, und Euch zu mir nehmen, auf daß Ihr seyd, wo ich bin ***).

*) 1 Joh. 3, 3.

**) Joh. 20, 17.

***) Joh. 14, 2. 3.



Funfzehnte Predigt.

Ueber die Friedfertigkeit.

Text: Röm. 12, 18.

Ist's möglich, soviel an Euch ist, so habt mit allen Menschen Friede.

Es muß einem Jedem, der das neue Testament auch nur flüchtig gelesen hat, gegenwärtig seyn, daß nichts in demselben dringender und öfter eingeschärft wird, als Friede und Liebe, Eintracht und gutes Vernehmen unter den Menschen. Wenn sich Jemand lediglich aus unsern heiligen Büchern eine Vorstellung von dem Zustande der Christenheit machen sollte, indem er nämlich schlosse, wie diejenigen wol leben müßten, welche diese Bücher für göttlich hielten: so würde er in seiner Fantasie das schönste Gemälde einer glücklichen Gesellschaft entwerfen; er würde erwarten, nichts als Eintracht, Harmonie und Ordnung anzutreffen, und Hader und Streit auf immer verstummt zu finden. Sollte aber ein solcher sich sehnen, selbst ein Zeuge und Mitgenosse eines so glückseligen Zustandes zu werden und aus der Ferne zu uns kommen; ach! wie unselig würde er sich getäuscht finden, wenn er nun in dem wirklichen Betragen der Christen so wenig Uebereinstimmung fände mit dem milden friedlichen Geiste der Religion, welche sie bekennen; wenn er sähe, wie auf dem großen Schauplatz der wilde Geist der Zwietracht

oft ungehändigt wüthet, und wie auch im Kleinen durch Streitigkeiten über die geringfügigsten Dinge der Umgang der Menschen mit einander verbittert, und die Gesellschaft in Unordnung gebracht und zerrüttet wird! Nur zu gerechte Ursach hätte er, die unrühmliche Vorstellung mit sich zu nehmen, daß gewiß die Christen an die Religion nicht glaubten, die sie zu verehren vorgaben, da ihr Wandel mit ihr in so offenbarem Widerspruche steht.

Um, so weit wir es können, zu verhüten, daß dieser Vorwurf nicht auf uns hapse, wollen wir jetzt recht ernstlich erwägen, wie wichtig und wie heilsam es ist, Friede zu halten mit allen Menschen. — Manche mögen denken, daß diese Pflicht nur einen sehr niedrigen Rang unter den christlichen Tugenden einnehme, und daß der Beyname "ein friedlicher Mensch, nur ein sehr untergeordnetes Lob ausdrücke. Ich gebe zu, daß Freundlichkeit, Offenheit, theilnehmendes Gefühl und Freundschaft *) einen höheren Grad von Vollkommenheit und Ausbildung der geselligen Anlagen bezeichnen, und daß ein guter Christ sich auch durch sein thätiges Wohlwollen, durch seinen Eifer dem Unglück anderer abzuhelpen und ihr Wohlergehen zu befördern, auszeichnen muß. Aber laßt uns bedenken, daß die Liebe zum Frieden die Grundlage aller dieser Tugenden ist. Sie ist in der großen Lehre des Christenthums von der Liebe das erste Hauptstück, und führt eine um so strengere Verpflichtung mit sich, da ihre Wichtigkeit so sehr einleuchtend ist. Selig sind die Friedfertigen, denn sie

*) Anm. Vorträge über diese Gegenstände enthalten die vorigen Bände.

sie werden Gottes Kinder heißen *). — Ich werde zuerst zeigen, was in der Vorschrift Friede zu halten mit allen Menschen enthalten ist, und dann, welche Gründe uns Gehorsam gegen diese Vorschrift empfehlen.

I. In der Vorschrift des Textes liegt zuerst das Gebot, die Regeln der Gerechtigkeit heilig zu halten, und einem Jeden zu geben, was ihm gebührt. Ohne diesen ersten Grundsatz kann gar kein freundschaftliches Verkehr unter den Menschen Statt finden. Gerechtigkeit ist die Grundlage, auf welcher die ganze Gesellschaft beruht. Stöße die Verbindlichkeit hierzu um, und Ihr verbannt in demselben Augenblick den Frieden von der Erde; Ihr laßt Raub und Gewaltthätigkeit los, und verwickelt alle Geschlechter der Menschen in immerwährende Feindseligkeiten und Kriege. Um Friede zu halten, dazu wird also als erste Bedingung erfordert, daß wir uns mit dem begnügen, was unser eigen ist, und es niemals darauf anlegen, die wohlgegründeten Rechte unseres Nächsten zu beeinträchtigen; daß wir in unserem Verkehr mit andern keinen unredlichen Vortheil suchen, sondern uns gewissenhaft an die große Regel halten, andern zu thun, was wir wollen, daß sie uns thun sollen. Dazu gehört, daß wir uns wissenlich niemals einer schlechten Sache annehmen, noch auf die Seite dessen treten, der Unrecht hat, sondern uns immer für das erklären, was recht und billig ist. Wir sollen nie Jemanden in dem Genuß eines rechtmäßigen Vergnügens stören, noch ihn hindern auf eine rechtmäßige Art seinen Vortheil zu suchen: sondern im Gefühl unserer natürlichen Gleichheit und

S 3

der

*) Matth. 5, 9.

der gegenseitigen Verhältnisse, die uns als Menschen mit einander verbinden, sollen wir unser besonderes Interesse nur so wahrnehmen, wie es mit der allgemeinen Wohlfahrt und Ordnung bestehen kann. Gedet Zoll, dem der Zoll gebühret, Furcht, dem die Furcht gebühret, Ehre, dem die Ehre gebühret; Seyd Niemand nichts schuldig, denn daß Ihr Euch unter einander liebet *).

Zweytens verbietet die Pflicht Frieden zu halten, nicht nur alle offenbare Ungerechtigkeiten, sondern sie gebietet auch, daß wir uns sorgfältig hüten, andere nicht unnützerweise zum Zorn zu reizen, oder ihnen Veranlassung zu geben, daß sie sich für beleidigt halten können. Wenn wir erwägen, aus was für einem kleinen Anfange bisweilen Uneinigkeiten entstehen, und zu was für einer Höhe sie aus einem solchen Anfange heranwachsen, so werden wir viel Ursach finden, über unsere Reden und Handlungen im Umgange mit der Welt sorgfältig zu wachen. Wir sollten viel Aufmerksamkeit darauf wenden uns so zu betragen, daß wir niemals ohne Noth die Leidenschaften Anderer aufregen. Besonders sollten wir uns hüten vor allen unschicklichen Freyheiten im Reden, und vor nachtheiligen Bemerkungen über Menschen und ihre Gesinnungen. — Ein friedfertiger Mensch ist mild in seinem Betragen, und harmlos in seinen Reden. Man sieht, daß er keinen Menschen verachtet. Er hat keine Sucht zu widersprechen und sich zu widersetzen, und ist immer abgeneigt zu tadeln und zu verurtheilen. Er wirft sich nie zum Wortführer und Richter in der Gesellschaft auf. Er sucht nie zudringlicher Weise sich in die Angelegenheiten Anderer

*) Röm. 13, 5. 7.

Anderer einzumischen, oder ihre Geheimnisse auszuspähen. — Ganz diesem entgegengesetzt zeigt sich der Charakter eines Menschen von unfriedlichem und streitsüchtigem Sinne, der selbst von jeder Kleinigkeit gereizt, auch Andere immerfort durch die Härte seines Betragens reizt und beleidiget. Er ist laut in seinem Tadel, absprechend in seinen Meinungen, und empfindlich gegen jeden Widerspruch. Er hat immer seine Hand im Spiel bey den Angelegenheiten Anderer, weiß und redet viel von ihren Gesinnungen, zieht ihr Betragen zur Untersuchung, und schiebt ihren Handlungen welche Triebfedern er will unter, auf den bloßen Grund seiner argwöhnischen Muthmaßungen. Wo sich Partheygeist heftig äußert, da spielt er gewiß eine große Rolle, und allen, die in ihren Meinungen von ihm abweichen, schreibt er dreist die ärgsten Grundsätze zu. — Solche Menschen sind die Pest der Gesellschaft, und die Störver aller guten Ordnung im menschlichen Leben. Ringet darnach, sagt der Apostel, daß Ihr stille seyd, und das Eure schaffet *). Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er steht oder fällt seinem Herrn **)

Drittens fordert die Liebe zum Frieden, daß wir in manchen Fällen kein Bedenken tragen unsere eigne Meinung aufzugeben, oder selbst von unserm strengen Recht um des Friedens willen etwas nachzulassen. — Um indeß Mißverständnisse über diesen Punkt zu vermeiden, muß man zugleich bemerken, daß die Religion nicht fordert, wir sollen Unrecht und Gewaltthätigkeit geduldig über uns ergehen lassen. Wir

§ 4

dürfen

*) I Thess. 4. 11.

***) Röm. 14, 7.

Dürfen uns nicht einbilden, daß die Friedfertigkeit nur ein anderer Name für die Feigheit ist, oder daß sie jede Aeußerung eines männlichen Muthes unterdrückt. Die Ausdrücke, deren sich der Text bedient: ist's möglich, soviel an Euch ist, geben ganz deutlich zu verstehen, daß es Fälle giebt, in denen es nicht in unserer Macht stehen kann Friede zu halten mit allen Menschen. Jeder darf fühlen, was ihm selbst und seinem Charakter gebührt, und Jedem steht es frey, auf die gehörige Art seine Rechte geltend zu machen. In vielen Fällen fordert das Wohl der Gesellschaft, daß man die Angriffe gewaltthätiger Menschen zurückschlägt, und ihnen Widerstand leistet. — Was aber einem guten und vernünftigen Menschen obliegt, ist, daß er die Folgen kaltblütig überlege, welche das härtnäckige Bestehen auf irgend einem besondern Rechte wahrscheinlich nach sich ziehen wird. Sieht er ein, daß der Gesellschaft, mit der er in Verbindung steht, ein Unheil daraus erwachsen kann, wogegen kein Vortheil, der ihm selbst daraus entstehen könnte, in Anschlag zu bringen ist: so wird es alsdann seine Pflicht, lieber das Unrecht gelassen zu ertragen, als die Flammen einer mehr als vorübergehenden Uneinigkeit anzuzünden. Aber wie viele giebt es nicht, die, wenn sie einmal einen Anspruch geltend gemacht, sich zu einer Parthey geschlagen oder sich in einen Streit eingelassen haben, auch gleich den festen Entschluß fassen, ihn bis aufs Aeufferste zu verfolgen, es entstehe daraus, was nur immer wolle. Falsche Begriffe von Ehre werden vorgewendet, um ihre Leidenenschaften zu rechtfertigen. Der Stolz erlaubt ihnen nicht nachzugeben, oder auch nur das geringste einzuräumen, wenn die wahre Ehre sie vielmehr aufgefordert hätte,

dies

dies und jenes mit edler Art anzuerkennen und zuzugestehen. Sie thun nie den ersten Schritt zur Versöhnung und zum Frieden. Sie sind hoffärtig in ihren Ansprüchen und fordern große Unterwürfigkeit, ehe sie sich zufrieden stellen lassen. — Der Friedfertige sieht auf der andern Seite die Menschen und ihr Betragen in einem milderen und sanfteren Lichte. Er betrachtet sie mit dem Auge eines Weisen oder vielmehr eines Christen. Er ist sich bewusst, daß er selbst oft Unrecht gehabt hat, er fühlt, wie oft man glaubt beleidigt zu seyn, wo gar keine Beleidigung gemeint war; er weiß, daß es allen Menschen begegnet, sich durch verfälschte Berichte zu ungerechtem Argwohn gegen ihren Nächsten verleiten zu lassen: und so geht er über Manches, was in brennbareren Gemüthern Feuer gefangen hätte, hinweg, ohne daß es ihn stört und ergreift. Wenn er in öffentliche Angelegenheiten verflochten ist, wird er nicht immer hartnäckig auf jeder Maaßregel bestehen, die er einmal vorgeschlagen hat, als ob seine Ehre daran hinge sie durchzusehen. Sieht er die Leidenschaften der Menschen ihr Spiel anfangen und immer höher anschwellen: so wird er sich Mühe geben den entstehenden Sturm zu besänftigen. Er wird eher seine liebsten Entwürfe fahren lassen und einem Widersacher nachgeben, als die Ursache heftiger Spaltungen werden wollen, und nächst der Religion und dem guten Gewissen wird ihm immer die Sache des Friedens und der Eintracht das heiligste und liebste seyn.

Wirtens muß unsere Friedfertigkeit, um wirksam zu seyn, sehr ausgebreitet seyn. Sie muß sich nicht auf diejenigen allein einschränken, mit denen wir durch Intresse, durch gute Meinung oder durch Gleichheit

des Berufs verbunden sind. Haltet Friede mit allen Menschen, sagt der Apostel. Wie wir Niemand verachten dürfen, weil er gering ist: so auch Niemand mit Unhöflichkeit behandeln, weil er uns nichts weiter angeht. Selbst auf die, welche wir für schlechte Menschen ansehen, erstreckt sich die Pflicht Friede mit ihnen zu halten. Dies ist gar nicht unverträglich mit jenem gerechten Unwillen, den wir gegen ihre Verbrechen empfinden sollen. Ohne in irgend eine nähere Verbindung mit ihnen zu treten, ohne sie unter unsere Freunde und Gesellschafter aufzunehmen, ist es doch gewiß möglich auf eine friedliche Weise mit ihnen zu leben. Die menschliche Gesellschaft ist jetzt auf eine sehr verwirrte Art aus guten und bösen Menschen durcheinander zusammengesetzt, und bey unserer unvollkommenen Kenntniß der Gemüther ist es uns oft nicht leicht, die eine Klasse richtig von der andern zu unterscheiden. Wir haben gewöhnlich ein günstiges Vorurtheil für diejenigen, die in ihrer Denkungsart mit uns zusammentreffen; und sind nur gar zu geneigt, diejenigen mit scheelen Augen anzusehn, die in wichtigen Dingen von uns abweichen. Wenn aber die vermeinten Flecken derer, von denen wir in unsern Meinungen abweichen, wenn die keßerischen Lehren, die wir ihnen zuschreiben, oder die schlechten Grundsätze, deren wir sie beschuldigen, ein hinreichender Grund wären, um den Frieden zu brechen: so würde sehr wenig freundliches Verkehr unter den Menschen übrig bleiben. Nur zu oft ist der Schein des Religionseifers dazu gebraucht worden, den Stolz und die Bösartigkeit unruhiger Menschen zu bedecken. — Der Friedfertige wird viele, deren Meinungen oder Lebensweise ihm nicht gefallen, dennoch ertragen, ohne öffentlich und

und gewaltsam mit ihnen zu brechen. Er wird es für seine Pflicht halten, sie lieber durch Milde zu gewinnen, und durch ruhige Ueberredung, so weit er kann, vom Bösen zurückzuhalten, als sie durch Bitterkeit und Borwürfe bessern zu wollen. — Auch ist es ja in der That nicht jedes Menschen Beruf, sich zum Verbesserer der Welt aufzuwerfen. Jeder ist freylich verbunden, durch sein persönliches Beyspiel das allgemeine Besserwerden zu befördern, maacht er sich aber ein Uebergewicht an, auf welches er keine Ansprüche hat, will er mit rauhem und unverständigem Eifer Borwürfe austheilen, und sich in die Angelegenheiten Anderer eindrängen: so ist zu erwarten, daß er mehr Unheil als Gutes stiften, daß er den Frieden in der Welt stören wird, ohne der Sache der wahren Religion irgend einen Dienst zu leisten.

Wenn es also offenbar unsere Pflicht ist, unsere Friedfertigkeit über den ganzen großen Kreis aller derer, die uns umgeben, auszudehnen, so fällt es doch eben so deutlich in die Augen, daß es noch einen engern Kreis giebt, innerhalb dessen wir diese Gesinnung ganz besonders zu beweisen haben; ich meine diejenigen, mit denen uns Natur und Vorsehung in eine enge Vereinigung gesetzt haben, es sey nun durch die Bande der Freundschaft und Verwandtschaft, oder durch die noch näheren des häuslichen und Familienlebens. Hier muß es sich ein jeder zur wichtigen Angelegenheit machen, alle die einzelnen Theile eines friedlichen und freundlichen Betragens, wie ich sie eben beschrieben habe, in Ausübung zu bringen, jeder Gelegenheit, wo er Andere reizen oder beleidigen könnte, auszuweichen, zufällige Anfälle von übler Laune zu übersehen und auf Neben- und Handlungen gern die günstigsten Auslegungen anzuwenden.

den. Je näher Menschen zusammengestellt sind, desto unvermeidlicher ist es, daß sie bisweilen einander stoßen und reiben. Die zarteste Aufmerksamkeit muß daher angewendet werden, um zu verhüten, daß nicht schon durch jene leichten Fehltritte, von denen keiner frey ist, die Gemüther erbittert werden und die Ruhe gestört wird. Im Kreise des häuslichen Lebens wird sich der Charakter des Friedfertigen ganz besonders als liebenswürdig auszeichnen; da wird er am lieblichsten die Früchte dieser glücklichen Gemüthsstimmung genießen.

II. Nachdem ich nun die Vorschrift des Textes erläutere und gezeigt habe, was es heißt, Friede zu halten mit allen Menschen, so komme ich nun darauf, einige Betrachtungen vorzulegen, um die so verstandene Friedfertigkeit zu empfehlen.

Laßt uns zuerst als ein Band der Eintracht und des Friedens die natürliche Verwandtschaft betrachten; die unter uns allen besteht als Menschen, die von Einem Vater abstammen, die durch eine gemeinschaftliche Natur und durch die Gleichheit ihrer Bedürfnisse und Mängel verbunden sind, noch enger verbunden als Christen, welche denselben Herrn anerkennen, und an denselben göttlichen Hoffnungen Theil haben. Sollten geringere Verschiedenheiten immerfort diejenigen trennen und einander entfremden, welche so alte und heilige Bande vereinigen? In allen andern Fällen hat doch der Gedanke an Verwandtschaft und Brüderschaft, an einen gemeinschaftlichen Ahnherrn, und daraus entstehende Familienverbindung die Kraft, widervärtige Gefühle zu mildern, und kann oft, wenn Fehden entstehen, die Herzen schmelzen und überwältigen. Warum sollte nicht ein ähnlicher Gedanke in Beziehung auf die große Brüder-

Brüderschaft des Menschengeschlechts einige Wirkung haben? — Wie unnatürlich und abscheulich ist es nicht, wenn auf Veranlassung irgend eines heftigen Ausdrucks, oder einer unbedeutenden Kränkung, die aus einer Aufwallung von Leidenschaft oder einer mißverständenen Erzählung entstanden war, ein Mensch in voller Besinnung den barbarischen Vorsatz faßt, sein Schwert in seines Bruders Brust zu stoßen? Welch ein Vorwurf für die Vernunft und die Menschheit, daß eine lächerliche Vorstellung von Ehre, die sich aus den Zeiten gothischer Rohheit und Unwissenheit herstreicht, die Geschichte gebildeter Völker mit so vielen tragischen und schrecklichen Begebenheiten bes Flecken soll!

Laßt dieses Gefühl von unserer natürlichen Verbindung untereinander als Menschen uns um so mehr zur Friedfertigkeit geneigt machen, wenn wir zugleich an unsre gemeinschaftlichen Fehler denken, und an die gegenseitige Rücksicht, welche diese Fehler notwendig machen. Ein Gefühl von Billigkeit sollte sich hier in uns regen, um uns zur Duldsamkeit und Ver söhlichkeit zu stimmen. Gäbe es einen Menschen, der behaupten könnte, daß er nie in seinen Leben sich hätte von der Leidenschaft überwältigen lassen, oder einem andern gerechten Grund zum Mißvergügen gegeben, ein solcher dürfte einiges Recht haben ungeduldig zu seyn, wenn er von Andern eine unvernünftige Behandlung erfahren muß. Allein da ein so vollkommen tadelloser Mensch nirgends zu finden ist, wie ungerecht ist es nicht, Andern die Rücksicht zu versagen, die wir doch unsererseits von ihnen fordern müssen? — Gegen unsere eignen Fehler sind wir immer blind. Erolz und Selbstbetrug machen uns zänkisch und sträusüchtig; sie nähren eine weichtli-

weichliche und kindische Empfindlichkeit in uns, die sich regt so oft wir uns auch nur einbilden, daß unser Interesse oder unsere Ehre angetastet werden, indem sie zugleich alles Gefühl für das Interesse und die Ehre unseres Nächsten abstumpfen. Laßt uns von der Höhe einer eingebildeten Selbstschätzung bis dahin herabsteigen, wo wir eigentlich zu Hause sind. Laßt uns ruhig über den Platz nachdenken, den wir in der Gesellschaft einnehmen, und über das, was wir Andern schuldig sind. Solche Betrachtungen werden uns lehren bescheidner in unsern Ansprüchen, und mäßiger in unsern Forderungen zu werden, und damit werden viele Ursachen zum Streit und zur Unverträglichkeit verschwinden.

Laßt uns Zweitens erwägen, wie unwürdig und nichtsbedeutend größtentheils die Ursachen zum Streit und zur Zwietracht unter den Menschen sind, und wie sehr sie sich dazu eignen, von guten und vernünftigen Menschen übersehen zu werden. Sehn wir, mit welcher Heftigkeit Streitigkeiten in der Gesellschaft geführt werden, und wieviel Erbitterung und Zorn sie oft veranlassen, so sollte man denken, es stände alles auf dem Spiel, und es gäbe kein Leben und keine Glückseligkeit auf Erden, als nur für den, der siegreich aus dem Streit hervorgeht. Und doch, in wie vielen Fällen ist wohl ein tüchtiger Grund vorhanden für eine so heftige Gährung der Gemüther? — Ein Höherer hat dich vielleicht übersehen; ein Freund hat dich undankbar behandelt; ein Mitbewerber hat dir unredlicher Weise den Vortheil abgewonnen, oder dich durch einen mächtigeren Einfluß besiegt. Und in dem Gemüth des Lebens, bey so vielen sich durchkreuzenden und zumiderlaufenden Bestrebungen und Absichten, sollte nicht ein Jeder
solche

solche Vorfälle erwarten? Solltest du nicht vorbereitet gewesen seyn, sie ohne Leidenschaft und Hestigkeit hinzunehmen, als Uebel, die zu dem allgemeinen Loos der Menschheit gehören? Wie leichte Körper von jedem Hauch des Windes erschüttert und herumgerissen werden, indeß die festeren dem Sturm widerstehen: so sind es auch nur kleine und schwache Seelen, die gleich die Herrschaft über sich selbst verlieren, wenn sie im geringsten aufgereizt werden; dagegen ein starker und großer Geist seinen Platz behält, und auf seinem eignen Grunde feststeht, unerschüttert von den gewöhnlichen Störungen des Lebens. — Von wie geringem Gewicht für eure wahre Glückseligkeit sind viele von diesen Beleidigungen, die eure Rache nach sich ziehn? Vielleicht beeinträchtigen sie in einem gewissen Grade euer weltliches Interesse; können sie aber auch eure wahre Ehre als Mensch beeinträchtigen? Können sie Euch etwa die Ruhe des Gewissens rauben? oder das Bewußtseyn recht gehandelt zu haben? oder das erfreuliche Gefühl, daß Ihr von den Menschen geachtet werdet? oder die Hoffnung, daß Euch Gott euern Edelmut und eure Barmhertigkeit belohnen wird? — In den Augenblicken eines heftigen Streites zeigt sich alles vergrößert und verkehrt. Ein falsches Licht bescheint alle Gegenstände. Nichts erscheint als das, was es wirklich ist. Laßt aber die heftige Gemüthsbewegung vorüber gehn, laßt den Lauf der Zeit Besonnenheit und Ruhe mitbringen: so werdet Ihr Euch über eure vorige Hestigkeit verwundern. Dinge, die Euch damals so furchtbar schienen, werden ganz verschwunden seyn. Der Schauplatz hat sich gänzlich verändert; und die Ursachen des ehemaligen Streites erscheinen wie Träume der Nacht die entflohen sind.

sind. — So handelt denn jezt schon als Männer, indem Ihr Euch im Voraus in diese Zeiten der Kaltblütigkeit versetzt, welche der Lauf der Dinge gewiß herbeiführen wird. Dann werdet Ihr nicht länger die Ruhe der Gesellschaft mit euren heftigen Zwistigkeiten stören. Dann werdet Ihr die Großmuth beweisen, welche denen wohl ansteht, deren Glückseligkeit nicht lediglich von den Ereignissen der Welt abhängt! Ein Geduldiger ist besser denn ein Starcker, und der seines Muthes Herr ist, denn der Städte gewinnt *).

Laßt uns nun Drittens die verschiednen Folgen eines streitsüchtigen Gemüthes und eines friedfertigen Sinnes in Beziehung auf unsere Glückseligkeit und unsern Lebensgenuß betrachten. Der Grund zur Glückseligkeit muß offenbar in unsern eignen Herzen gelegt werden. Ist Jemand da krank und mit Schmerzen behaftet, so können äußere Umstände, wie glänzend und blühend sie auch seyn mögen, ihm nichts helfen. Und was für Empfindungen können wol schmerzlicher und peinlicher seyn, als das Treiben bitterer und übelwollender Leidenschaften! So groß und mannigfaltig auch die natürlichen und unvermeidlichen Widerwärtigkeiten unsers gegenwärtigen Zustandes seyn mögen, so sind sie doch nur gering in Vergleich mit den Uebeln, welche die Menschen durch Uneinigkeiten und Zwietracht sich selbst und einer dem Andern zuziehn. Ich rede jezt nicht von öffentlichen allgemeinen Unglücksfällen, nicht von der Parteysucht und dem Ehrgeiß, welche die Welt durchwüthen, von feindlichen Heeren, welche die Erde mit Verwüstung und Blutvergießen erfüllen. Wenn

*) Epr. Sal. 16, 32.

Wenn wir unsere Blicke auch nur auf das Privatleben beschränken, wie unselig wird nicht alle Anmuth und Ordnung darin zerstört durch diese Eifersuchten, diese Befehdungen und Feindschaften, die so oft den Frieden der Familien vernichten, die Bande der Freundschaft zerreißen, und jedes gesellige Verkehr, so die Menschen ihrer Natur gemäß mit einander unterhalten sollten, vergiften. Aus einem kleinen Spalt, den eine rothe Hand gedfnet hat, drängt sich das bittere Wasser des Streites leicht heraus. Das können wir aber für gewiß annehmen, daß der, welcher es zu Tage gefördert hat, seine Bitterkeit in vollem Maaße wird schmecken müssen. Nie ist Jemand geschäftig gewesen, Andere zu beunruhigen, der nicht zugleich sich selbst Unruhe gebracht hätte. Wenn das Ungewitter, welches er erregt hat, über seinen Nächsten losbricht, wird auch er einen Sturm fühlen müssen, der in seiner eignen Brust wüthet; und er wird von seiner Unruhe, Ungeduld und Heftigkeit, von Furcht und ängstlichen Besorgnissen oft mehr leiden müssen, als alles was er seinem Gegner anthun kann.

Von solchen peinlichen Empfindungen bleibt der Friedfertige frey. Ein milbes, stilles, sich selbst besitzendes Gemüth ist für wahre Glückseligkeit ein wichtigerer Segen, als alles was durch den siegreichsten Ausgang irgend eines heftigen Streites gewonnen werden kann. Nie haben menschliche Lippen einen richtigeren Grundsatz ausgesprochen, als jener alte Weise, welcher sagt: Es ist besser ein Gericht Kraut mit Liebe, denn ein gemästeter Ochse mit Haß*). Auch bey einem dürftigen

Wor-

*) Epr. Gal. 15, 17.

Blairs Pr. V. Band.

Vorrath von den Gütern dieser Welt kann der Weise zufrieden und glücklich seyn: aber ohne Friede verliert alles Wohlleben der Reichen seinen Geschmack. — Wenn bey den Söhnen des Streites alles laut und stürmisch ist: so sind der stille Bach, der reine Himmel, der milde Zephyr die schicklichen Bilder für eine freundliche Gemüthsart und ein friedfertigtes Leben. Auch ist dies nicht nur eine dichterische Anspielung. Schon die gewöhnliche Sprache des Umgangs, in der man so oft von einem Sturm der Leidenschaften, einem stillen Herzen, einer brausenden oder feurigen Gemüthsart redet, zeigt deutlich, daß alle Menschen eine gewisse Aehnlichkeit finden zwischen einem friedfertigen Sinne und denen Ausstritten der äußern Natur, die allgemein angenehm und erfreulich sind. Der Zustand derer, die in Eintracht mit ihren Brüdern leben, wird von dem Psalmisten mit dem Thau verglichen, der vom Hermon herabfällt auf die Berge Zion, denn daselbst verheißet der Herr Segen und Leben immer und ewiglich *).

Indem nun derjenige, der sich eine solche Gemüthsverfassung zu eigen gemacht hat, glücklich ist in sich selbst, so laßt uns nicht vergessen, daß er sich zugleich bey allen, die ihn umgeben, beliebt macht. Von rauhen streitsüchtigen Menschen zieht sich Jeder zurück, und vermeidet, wenn es nicht unumgänglich nöthig ist, ihren Umgang. Aber der Friedfertige erwirbt sich allgemeines Wohlwollen, und wird sowol geachtet als geliebt. Zwar kann auch er sich keine vollkommne Sicherheit verschaffen gegen die Bosheit und Ungerechtigkeit der Welt; dennoch aber wird man größtentheils finden, daß es keinen wirk-

sameren

*) Pf. 133, 8.

sameren Schutz gegen Gewaltthätigkeit giebt, keinen sichreren Weg zu einem ungestörten Genuß des Lebens, als wenn man in dem gegründeten Ruf steht, wohlwollend und friedfertig zu seyn. Wer diesen Charakter hat, wird, wenn man ihn ungerechter Weise angreift, viele finden, die ihn vertheidigen und seine Parthey ergreifen. Im Glück wird er unbeneldet seyn, und seine Unfälle wird ihm die allgemeine Theilnahme erleichtern.

Laßt uns endlich erwägen, wie sehr die Vorschrift des Textes durch die heiligsten religiösen Verpflichtungsgründe unterstützt und eingeschärft wird. Es ist Euch allen bekannt, was für eine hohe Stelle die Liebe unter allen ihren Gestalten, als Sanftmuth, als Nachsicht, als Veröhnlichkeit in dem System des Christenthums einnimmt. Sollte ich dies mit Beweisen belegen, so müßte ich Euch einen großen Theil des Neuen Testaments anführen. — Der Gott, den wir verehren, ist uns bekannt unter dem Namen eines Gottes des Friedens. Dem bösen Geist, der ihm entgegengesetzt ist, werden alle Eigenschaften beygelegt, welche innere Bösigkeit ausdrücken; er heißt der Feind, der Ankläger, der Lügner, der Verderber. Da Christus als unser Erlöser in die Welt kam, wurde er der Fürst des Friedens genannt. Die Segnungen, die bey seiner Geburt verkündigt wurden, waren Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen *). Sein ganzes Leben war eine ununterbrochene Darstellung aller der Tugenden, welche den sanftmüthigen, den friedfertigen, den veröhnlichen Geist verkündigen. Nie wurde Jemand so oft und so dringend zu heftigen Gemüthsbewegungen gereizt, nie behielt Jemand unter diesen Auffor-

E 2

derun-

*) Luk. 2, 14.

derungen eine so ruhige und sanfte Fassung des Gemüthes, so daß der Apostel Paulus bey Gelegenheit einer ernstlichen Ermahnung an die Korinther sie beschwört bey der Sanftmüthigkeit und Lindigkeit Christi*), als den unterscheidendsten und bekanntesten Theilen seines Charakters. Was kann wohl von einer Tugend größeres gesagt werden, als daß sie die Eigenschaft ist, unter deren Namen der Sohn Gottes, als er auf Erden lebte, bekannt seyn wollte? Nehmt noch hinzu, daß sie ebenfalls der unterscheidende Charakter des göttlichen Geistes ist. Der heilige Geist wird der Geist des Friedens genannt. Friede, Geduld, Freundlichkeit und Sanftmuth werden ausdrücklich unter seine Früchte gezählt**); und bey einer sehr merkwürdigen Gelegenheit wird seine Erscheinung durch Merkmale bezeichnet, welche das Milde und Ruhige im Gegensatz des Hestigen und Gewaltthätigen ausdrücken. Als der große Prophet Elias gerufen ward heraus zu gehn und vor den Herrn zu treten, siehe da gieng ein großer starker Wind, der die Berge zuriß, und die Felsen zubrach, vor dem Herrn her; der Herr aber war nicht im Winde. Nach dem Winde aber kam ein Erdbeben, aber der Herr war nicht im Erdbeben. Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer, aber der Herr war nicht im Feuer. Und nach dem Feuer kam ein stilles sanftes Sausen. Da das Elias hörte, erkannte er das Zeichen des göttlichen Geistes, und verhüllte sein Antlitz mit seinem Mantel und betete an***).
Was

*) 2 Kor. 10, 1.

**) Gal. 5, 22.

***) 1 Kön. 19, 11-13.

Was sollen wir nun, bey so vielen Zeugnissen, welche die heilige Schrift von der großen Wichtigkeit eines milden und friedfertigen Geistes ablegt, von denen denken, die in ihrem Religionssystem nur wenig Werth auf diese Tugend legen, die bey den geringsten Veranlassungen aufgelezt sind, mit andern zu streiten, die ihre Familie durch üble Laune und mürrisches Wesen um alle Ruhe bringen, und durch boshaftes hin und her Tragen Zwiespalt unter ihren Freunden und Bekannten anrichten? Können sie sich auf ihren wahren Glauben oder auf ihren vermeintlichen Stand der Gnade berufen, um den Mangel einer so wesentlichen Tugend als Liebe und Wohlwollen dadurch gut zu machen? — Die so gefinnt sind, mögen doch wohl bedenken, wie wenig der Geist, der sie beseelt, sie zum Himmelreich geschickt macht, oder vielmehr, wie weit er sie von der Hoffnung entfernt, jemals hinneinzukommen. Die Hölle ist der rechte Ort für Zank und Feindschaft. Da wohnen unfriedliche und feurige Geister unter gegenseitigen Haß, Zorn und Zwietracht. Aber das Himmelreich ist das Reich des Friedens. Da wird die Liebe nie aufhören. Da regiert der Gott der Liebe, und in seiner Nähe sind die seligen Bewohner allesammt ein Herz und eine Seele. Nie hört man eine Saite einen Miston angeben in dieser himmlischen Harmonie, und darum sind die Streitsüchtigen und Gewaltthätigen sowol durch ihre Natur als durch den göttlichen Rathschluß auf immer ausgeschlossen aus dieser seligen Gesellschaft. — Laßt uns, als die beste Vorbereitung auf den Eingang in diese glücklichen Wohnungen, die Anweisung immer vor Augen behalten, die uns ein Apostel Jesu ertheilt: Jaget nach dem Frieden gegen

Jedermann und der Heiligung, ohne welche wird Niemand den Herrn sehen *). Der Sorge für Freundschaft und Friede in allen unsern geselligen Verhältnissen laßt uns die Heiligung hinzufügen, das heißt Frömmigkeit und thätige Tugend, so werden wir unsere Tage auf Erden zufrieden und rühmlich hinbringen, und am Ende unsers Lebens in die Gemeinschaft der Heiligen und Engel aufgenommen werden, und den Herrn sehen.

*) Hebr. 12, 14.



Sechszehnte Predigt.

Ueber die religiöse Freude, welche die Jugend stärkt und unterstützt.

Text: Nehem. 8, 10.

Die Freude am Herrn ist eure Stärke.

Nehemias, der Befehlshaber von Jerusalem nach der Rückkehr aus der Babylonischen Gefangenschaft, versammelte das Volk Israels und ließ das Gesetzbuch herbeibringen, und es vor ihnen lesen. Und als sie die Worte des Buches des Gesetzes hörten, weinte, wie uns erzählt wird, alles Volk, gedemüthigt und niedergeschlagen durch das Gefühl seines damaligen ohnmächtigen und zerrütteten Zustandes in Vergleich mit dem blühenden Zustande seiner Vorfahren. Nehemias suchte sie aus dieser Niedergeschlagenheit wieder aufzurichten, und ermahnt sie, sie sollten sich bereiten, dem Gott ihrer Väter mit fröhlichem Herzen zu dienen; denn, sagt er, die Freude am Herrn ist eure Stärke.

Abgesehen von der Veranlassung, bey welcher diese Worte gesprochen wurden, enthalten sie eine wichtige Wahrheit, die ich jetzt erläutern will, daß nemlich zu der wahren Religion ihrer Natur nach eine innere Freude gehört, welche die Jugend belebt, stärkt und unterstützt. Die Erläuterung dieses Satzes wird fordern, daß ich zuerst zeige, daß sich bey der Ausübung der religiösen Pflichten allerdings eine innere Freude zeigt.

§. 4. welche

welche hier die Freude am Herrn genannt wird; und Zweytens daß diese Freude mit Recht die Stärke der Gerechten heißt.

I. Freude ist ein Wort, welches in sehr verschiedenen Bedeutungen genommen wird. Die weltlich Gesinnten bedienen sich dessen oft, um jene Blitze von Fröhlichkeit zu bezeichnen, welche entstehen, wenn man sich den geselligen Vergnügungen auf eine unregelmäßige Art überläßt, und von denen der Weise sagt, daß in solchem Lachen das Herz traurig ist, und daß nach der Freude Leid kommt *). Man wird leicht begreifen, daß die Freude, von welcher hier die Rede ist, mit jener gar nichts gemein hat, sondern eine ruhige und sanfte Freude seyn soll, ein inneres Wohlbefinden und Zufriedenseyn, welches die Ausübung der Tugend, und die Erfüllung eines jeden Theils unserer Pflicht begleitet. Eine Freude von dieser Art, behaupten wir, gehört zu jedem Theil der Religion, ist überall an dieser zu bemerken wo sie ächt ist, und ist ihrer Natur wesentlich eigen. — Um dies einleuchtend zu machen, laßt uns sehen, wie ein guter Mensch gegen Gott, wie er gegen seinen Nächsten, und wie er über die Regierung seines eignen Herzens gesinnt ist.

Wenn wir Acht geben, wie dem zufolge, was die Religion verlangt, ein guter Mensch in seinem Herzen gegen Gott gesinnt seyn soll, so wird sich gleich zeigen, daß uns eine vernünftige erleuchtete Frömmigkeit solche Ansichten von Gotte eröfnet, welche Freude einflößen müssen. Sie stellt ihn uns dar, nicht als einen furchtbaren unbekanntem Gebieter, sondern als den Vater des Weltalls, als den, der Gerechtigkeit liebt und beschützt,

*) Spr. Sal. 14, 13.

beschützt, und unter dessen Regierung alle Angelegenheiten des Tugendhaften wohl besorgt sind. Mit Entzückung geht der Fromme dem Schöpfer durch alle seine Werke nach, und sieht, wie sich überall irgend ein Bild seiner höchsten Vollkommenheit in ihnen spiegelt. In der Morgenröthe, im Glanz des Mittages und im Schatten des Abends; in den Felbern, auf den Bergen, in der Fluth, wo weltliche Menschen nichts als eine todt gleichgültige Erscheinung sehen, wird für ihn jeder Gegenstand durch die Gegenwart Gottes belebt und beseelt. In dieser Gegenwart Gottes lebt er voller Ehrfurcht, aber ohne Schrecken. Im Bewußtseyn der Reinigkeit seiner Absichten und der Treue seines Herzens gegen Gott denkt er gern daran, daß er Tag und Nacht unter dem Schuß eines unsichtbaren Hüters steht. Er hebt seine Augen auf zu den Bergen, von welchen ihm Hülfe kommt *) und überläßt sich ohne Mißtrauen dem Hüter Israels, der nicht schläft noch schlummert **). Er hört auf die gnädigen Verheißungen seines Wortes. Mit getröstetem Herzen empfängt er die Versicherungen von der Gnade Gottes gegen die Menschen durch einen großen Erlöser, kraft dessen Verfühnung uns nun Vergebung für menschliche Schwachheiten und unsere endliche Aufnahme in eine glücklichere Welt bereitet ist. Alle mannigfaltigen andächtigen Uebungen des Glaubens und Vertrauens auf Gott, alle herzlichsten Ergießungen der Liebe und Dankbarkeit gegen diesen höchsten Wohlthäter in Gebet und Lobgesang bringen solche Nührungen in dem Herzen hervor, die von der wohlthueendsten Art sind und alle Gemüths-

*) Ps. 121, 1.

**) Ps. 121, 4.

Gemüthsbewegungen zu einer weichen und milden Zartheit stimmen. Mit einem Worte, der wahrhaft Fromme, der immer einen so erhabenen und wichtigen Gegenstand als den großen Vater der Welt vor Augen hat, auf dem seine Vorstellungen mit Heiterkeit ruhen können, von dem kann man mit Recht sagen, daß er einen großen Antheil hat an der Freude am Herrn.

Aber, wird man hier einwenden, giebt es nicht auch Leiden und Widerwärtigkeiten, die der Frömmigkeit ganz besonders eigen sind? Was sollen wir sagen von den Thränen der Reue, von den demüthigenden Bekenntnissen und Vorwürfen, denen bisweilen in diesem Zustande menschlicher Schwachheit auch der Frömmste nicht entgeht? — Hierauf erwiedere ich erstlich, daß, ob es gleich in einem frommen Leben auch Zeiten des Kammers und der Niedergeschlagenheit giebt, so hindert doch das nicht, daß die Freude an dem Herrn im Ganzen der herrschende Zustand guter Menschen ist, da es ja doch in diesem Leben unmöglich ist, irgendwo einen beständig heitern Himmel ohne einige finstere Wolken zu finden. Demnächst aber muß ich bemerken, daß selbst die Schmerzen der Buße, und das reuige Zerschmelzen eines frommen Herzens nicht ohne ihre eigenthümliche Annehmlichkeiten sind. Es mischt sich ein gewisser Grad von Vergnügen unter die Thränen, die der umkehrende Uebertreter in den Stunden der Zerknirschung vergießt. Das ungeheuchelte Leid, welches er empfindet, erhebt sein Herz zu derselben Zeit, da es ihm Schmerzen macht. Wenn wir darauf Acht geben, was bey andern Gelegenheiten in der menschlichen Seele vorgeht, so werden wir es gar nicht ungewöhnlich finden, daß ein geheimes unerklärbares Vergnügen sich

mit

mit schmerzlichen Gefühlen vermischt. Wir wissen alle, wie dies der Fall ist bey den Aeußerungen des Mitleids und des Erbarmens, zu denen wir durch das Mitgefühl mit den Leidenden getrieben werden. Wir empfinden Schmerz und Kummer wegen ihres Unglücks: aber wir hängen diesem Schmerz gern nach, wir empfinden Zufriedenheit, indem wir ihm nachhängen, und wir trennen uns ungern von dem Gegenstande, der uns dieses schmerzliche aber zärtliche Mitgefühl eingefloßt hat. Eine gewissermaßen ähnliche Mischung von Freude und Schmerz findet sich auch in den reuigen Empfindungen guter Menschen. Mitten in ihrem Kummer werden sie durch das innere Bewußtseyn beruhigt, daß sie sich in der Gemüthsstimmung befinden, welche die rechte für sie ist, daß sie so fühlen, wie sie fühlen sollen, und sie finden sich allmählich erleichtert durch die Hoffnung, die sich in ihnen regt, daß sie Gnade bey ihrem Schöpfer und Erlöser finden werden. Wenn die Seele mit der Religion gehörig bekannt ist, wird sie nicht lange in eine übermäßige Traurigkeit versunken bleiben, sondern bald zur Ruhe zurückkehren, und die Freude am Herrn wieder erlangen.

Betrachten wir zweitens die Stimmung des Frommen gegen seine Mitgeschöpfe, so werden wir finden, daß hier die Freude am Herrn ihren ganzen und vollen Einfluß beweiset. Die milde und wohlwollende Gemüthsart, zu der er durch Frömmigkeit und Tugend gebildet ist, eine Gemüthsart, die von allen neidischen und bössartigen Leidenschaften frey ist, und mit osnem herzlichen Blick auf alle Andere hinsehen kann, ist eine beständige Quelle von Heiterkeit und Frohsinn. Gewiß, giebt es überhaupt Freude im menschlichen Leben, so wird

wird sie vielleicht in diesem Gemüthszustande am lebendigsten und am ungestörtesten gefühlt. Es ist ein wahres Wort, der Gottlose hat keinen Frieden. Je mehr eine schlechte Leidenschaft in dem Herzen die Oberhand hat, um desto mehr zernagt sie es, und äußert einen vergiftenden und tödlichen Einfluß auf alle Freuden des Lebens. Dagegen sind alle Erweisungen der Freundschaft, des Mitleidens und des Edelmutthes, die dem Charakter eines Tugendhaften wesentlich und natürlich sind, schon an sich selbst ein lebhaftes Vergnügen für ihn, und erhöhen überdies die Befriedigung, welche ihm der Genuß aller andern unschuldigen Freuden des Lebens gewährt. Er weiß, daß er sie mit dem guten Willen, und den besten Segenswünschen aller derer genießt, denen er Gutes zu thun gesucht hat. So oft er den Niedergeschlagenen aufheitern und den Bekümmerten erfreuen kann, fühlt er sich selbst aufgeheitert und erfreut. Wenn ihm seine Umstände nicht erlauben, alles Gute zu thun, was er gern gethan hätte, so liegt doch schon in dem Bewußtseyn guter Absichten eine innere Beruhigung; und in den kleinern Dienstleistungen der Güte und Freundlichkeit, die Jedem in seinem Kreise möglich sind, findet er unzählige Veranlassungen zur Freude und zur Zufriedenheit.

Was Drittens denjenigen Theil der Religion betrifft, der in der Art besteht, wie jeder seine eigne Seele, seine Leidenschaften und Begierden regiert, so sollte man denken, daß nicht viel Freude davon zu erwarten wäre. Denn hier scheint die Religion mit strenger Hand die Zügel sehr kurz zu halten. Strenge Mäßigung und Selbstverläugnung wird oft gefordert, und bey so manchen Gelegenheiten muß man sich vieles

verfürz

verkürzen von dem, was man zu einem freyen und vollen Lebensgenuß rechnet. Aber auch hier wird man finden, daß die Freude am Herrn ihren Platz findet. Demjenigen, der eben erst von den Ausschweifungen der Sinnlichkeit zurückkehrt, wird der Zwang, den die Tugend ihm auflegt, zuerst seltsam und drückend scheinen. Er fange aber nur an, sich an ein regelmäßiges Leben zu gewöhnen, so wird sein Geschmack sich bald läutern, und er wird anders empfinden. Aus Keinheit, Mäßigkeit und Selbstbeherrschung entsteht in der Seele ein Wohlbehagen, welches dem gleicht, das im Körper aus dem Gefühl vollkommner Gesundheit entspringt. Der Mensch ist sich alsdann bewußt, daß alles in ihm so ist, wie es seyn soll. Es nagt nichts an seinem Geist, es macht ihn nichts erröthen vor sich selbst, oder stört den ruhigen und erlaubten Genuß des Lebens. Sein Gewissen bezeugt ihm, daß er lobenswürdig handelt. Er genießt das angenehme Bewußtseyn, Herr über sich selbst zu seyn. Er fühlt, daß ihn Niemand beschuldigen kann, er erniedrige seinen Charakter durch unwürdige Vergnügungen oder Beschäftigungen, und er weiß, daß er von allen geehrt und geachtet wird, deren Achtung und Werthschätzung er am meisten wünscht, welches alles die angenehmsten und wohlthätigsten Empfindungen für jedes menschliche Herz sind.

Aus dieser flüchtigen Darstellung sieht man deutlich, daß es eine innere Zufriedenheit giebt, welche mit Recht die Freude am Herrn genannt wird und sich durch alle Theile der Religion erstreckt. Dies ist eine ganz andere Ansicht der Religion, als diejenigen sich machen, die sie als ein beständiges Büßen betrachten, dem sich ihre Anhänger bloß aus Furcht vor den Strafen
der

der Hölle sträubend unterwerfen um die Belohnungen einer andern Welt zu erkaufen mit der Losfagung von allem, was dem Menschen in dieser Welt angenehm und erfreulich ist. Solche Vorstellungen von der Religion widerlegt die Erfahrung eines jeden wahrhaft Tugendhaften; sie sind der Ansicht der Religion ganz entgegengesetzt, welche im Worte Gottes enthalten ist, wo seine Wege liebliche und friedliche Wege heißen, und wo uns versichert wird, daß Gottes Gebote halten einen unmittelbaren großen Lohn mit sich führt.

Allein was wir jetzt vorzüglich bemerken müssen, ist, daß einige Erfahrung von der bisher beschriebenen Freude am Herrn ganz wesentlich zu dem Gemüthszustande jedes guten Menschen gehört. Jemehr ihm wahre Güte eigen ist, je größere Fortschritte er in der Tugend gemacht hat, um desto größer wird auch sein Anteil seyn an den Vergnügungen und Freuden der Religion. Wo aber diese Vergnügungen gänzlich unbekannt sind, wo Pflichterfüllung nicht Zufriedenheit und Freude wirkt, da muß man schließen, daß auch die Religion nicht in ihrem wahren Zustande vorhanden ist. Sie ist entweder nur ein Schein der Heiligkeit, ein erzwungenes Ansehn von Frömmigkeit und Tugend, dem vielleicht einige recht dunkle Schatten von Aberglauben beigemischt sind, oder im besten Fall ist es Religion auf ihrer niedrigsten und unvollkommensten Stufe. Sie ist nur unvollständig wirksam zur Erneuerung des Herzens, der Mensch selbst ist in einem getheilten und schwelbenden Zustande zwischen zwey entgegengesetzten Grundsätzen des Handelns, theils will er sich den Geboten Gottes gehorsam zeigen, theils ist er ein Sklave der Welt. Die Wahrheit und Wichtigkeit dieser Bemerkung

kung wird sich vollständiger zeigen, wenn wir nun zu dem fortgehen, was den

II ten Theil unsers Vortrages ausmachen sollte, nemlich zu zeigen, in welcher Hinsicht man von der Freude am Herrn mit Recht sagen kann, daß sie die Stärke der Gerechten ist.

Zuerst ist sie eine die Tugend belebende Kraft; sie unterstützt den Einfluß derselben, und hilft sie in beständiger Thätigkeit und Fortschreitung zu erhalten. Die Erfahrung lehrt uns, daß wenige Unternehmungen bis zu Ende durchgeführt werden, oder einen guten Ausgang gewinnen, mit denen nicht einiges Vergnügen verbunden ist. Sieht ein Mensch seine Religion nur an als ein Zwangsgeschäft, das ihm vorgeschrieben ist, und das er lästig und drückend fühlt, so ist es nicht wahrscheinlich, daß er sich lange die Gewalt anthun wird, dem Antriebe seiner Neigungen entgegen zu handeln. Nicht eher, als wenn er in sich selbst etwas findet, was ihn zu seiner Pflicht hinzieht, kann man erwarten, daß er in der Erfüllung derselben beständig und eifrig seyn wird. Hat man jemals gefunden, daß Jemand es in irgend einer Kunst oder Beschäftigung von der höheren oder mechanischen Art weit gebracht habe, an der er kein Vergnügen fand, zu der er keine Lust hatte, zu der er lediglich aus Bewegungsgründen der Furcht oder des Eigennuzes getrieben wurde? Soll man denn glauben, daß die Religion die einzige Ausnahme von einer so allgemeinen Regel macht? und daß sie die leitende Kraft unseres Wandels seyn und bleiben wird, wie mögen sie nun um ihrer selbst willen lieben oder nicht? Es ist wahr, daß das Pflichtgefühl bisweilen seine Macht ausüben wird, wenn auch keine angenehmen
Empfin-

Empfindungen ihm zu Hülfe kommen. Glaube an die religiösen Grundsätze, in denen wir erzogen worden, und Furcht vor künftigen Strafen werden uns in Fällen, wo uns keine starke Versuchung zusetzt, von der Begehung schwerer Verbrechen zurückhalten, und eine gewisse anständige Regelmäßigkeit in unserm äußern Betragen hervorbringen. Allein bey solchen Gelegenheiten, wo uns Neigung oder Intresse zu einer Abweichung von der Tugend antreibt, wobey wir uns Sicherheit und Verborgenheit versprechen können, und wozu uns das Beyspiel der Welt aufmuntert; wenn Vortheil und augenblickliches Vergnügen ganz auf der einen Seite stehn, und keine Art von Zufriedenheit auf der andern Seite das Gegengewicht hält, kann man wohl glauben, daß dann das Gewissen eines Menschen Stand halten wird, der sich nie um ihrer selbst willen zur Tugend gehalten hat, und dem es nie Freude gemacht hat, wenn er ihren Vorschriften folgte? — Dies aber sind eben die Gelegenheiten, wo es sich zeigt, daß die Freude am Herrn die Stärke der Gerechten ist. Gewohnt an der Erfüllung ihrer Pflicht Vergnügen zu finden, gewohnt mit Freude und Wohlgefallen auf Gott hinzusehn, und sich glücklich zu fühlen in Erweisungen der Güte und Menschenfreundlichkeit gegen die, so ihn umgeben; gewohnt sich an einem freyen Gewissen, einem reinen Herzen, und der Hoffnung auf die ewige Seligkeit zu erfreuen, kann er nie daran denken, eine solche Glückseligkeit um irgend eines weltlichen Lohnes willen fahren zu lassen. Es ist etwas in seinem Herzen, das für Religion und Tugend spricht. Er hat ihre Schönheit gesehen, er hat ihre Süßigkeit geschmeckt: und da er solche innere Freuden allen Freuden der Sinne entgegenstellen kann:

kann: so ist er im Stande seine Rechtfchaffenheit unverfehrt zu erhalten; oder wenn er irgend wie davon abgewichen, so erwacht die Reue schnell, und er kann nicht eher zufrieden seyn, bis er auf den rechten Pfad zurückgekehrt ist. So wird durch die Freude am Herrn die Religion in ihm ein Geist der Kraft und der Liebe und der Zucht *). Sie ist der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, und sein Herz und Sinne bewahrt **). Sie ist der Pfad der Gerechten, welcher glänzet wie ein Licht, das da fort geht und leuchtet bis auf den vollen Tag ***).

Zweytens ist die Freude am Herrn die Stärke des Gerechten, weil sie seine große Stütze ist unter den Trübsalen und Prüfungen des Lebens. In den Tagen des Wohlergehens und des Glücks behütet sie ihn, wie wir gesehen haben, vor den Versuchungen des Lasters, und hält ihn in dem ganzen Ton und Gang seines Wandels auf der Seite der Tugend; und wenn die bösen Tage kommen, wo er an der Welt keine Freude haben kann, gewährt sie ihm Freuden von einer andern Art, um ihn zu bewahren vor unschicklicher Nachgiebigkeit, und daß er nicht um Hülfe zu suchen in üble Dinge gerathe. Sein Freund kann den Rechtfchaffenen vernachlässigen, oder kann sterben und ihn traurig zurücklassen. Sein Vermögen kann verloren gehen, oder seine Gesundheit verfallen. Vorwürfe und Verläumdungen können ungerechterweise seinen Ruf angreifen.

*) 2 Tim. 1, 7.

**) Phil. 4, 7.

***) Spr. Sal. 4, 18.

fen. In solchen Umständen, wobey weltlichgefinnte Menschen mürrisch, muthlos, verdrießlich werden, kann der, welcher mit den Freuden der Religion und der Tugend bekannt ist, ruhig und ungestört in seiner Fassung bleiben. Er hat Hülfquellen in sich, welche der Welt unbekannt sind, und woher ihm ein Licht aufgeht in der Finsterniß. Aus der trüben Verwirrung äußerer Leiden kann er in sich selbst zurückkehren, um sich an seinem eignen Herzen zu erfreuen. In den Uebungen der Andacht erhebt sich seine Seele, und die Sorgen der Welt werden vergessen. In der regelmäßigen Erfüllung aller geselligen Pflichten des Lebens findet er Heiterkeit und Freude. Daher kann nichts Bittres in sein Gemüth kommen. Er klagt weder Gott noch Menschen an, wegen der unvermeidlichen Unfälle des Lebens. Er unterwirft sich geduldig dem allgemeinen Loose, erwartet in guter Hoffnung bessere Tage, und behält immer würdige Vorstellungen von der göttlichen Vorsehung und redliche Gesinnungen gegen die Menschen. — Auf diese Art wird seine Erfahrung von der Freude am Herrn seine Stärke, da sie seiner Seele Festigkeit und Standhaftigkeit einflößt, und ihn fähig macht, unter allen äußern Umständen derselbe zu bleiben.

Aus dieser Art, wie wir jetzt die Sache angesehen haben, muß es einleuchtend seyn, daß es für Jeden, der den Geist wahrer Güte und Tugend besitzet, und sich in der Ausübung derselben befestigen will, etwas wichtiges und wünschenswürdiges seyn muß, einen rechten Geschmack an den Freuden der Religion zu bekommen. Und so wie es einem Jeden wichtig seyn muß, so kann auch ein Jeder es dahin bringen, wenn nur seine Absicht rein und aufrichtig ist. Denn man muß die Freude

am

am Herrn, welche ich als die Stärke der Gerechten beschrieben habe, nicht etwa als einen Vorzug der Heiligen vom ersten Range ansehen, welche mit einer außerordentlichen Ueberzeugung wissen können, daß sie von Gott erwählt sind. Man muß dabey nicht an hohe Entzückungen und an den höchsten Grad des religiösen Gefühls denken. Sie ist nicht einmal bloß auf die Freuden des Umgangs mit Gott in der Andacht beschränkt; obgleich diese gewiß einen großen Theil der Freude am Herrn ausmachen, und den Genuß derselben bey andern Gelegenheiten gar sehr befördern. Die Freude am Herrn ist die Freude, welche ein religiöses und tugendhaftes Leben beständig begleitet, die einem jeden Rechtschaffenen bey seiner Pflichterfüllung süßbare Zufriedenheit, welche ihn bey der Ausübung alles Guten begleitet, das zu seinem Beruf gehört, er sey nun viel umfassend oder beschränkt, gesellig oder häuslich, oder stehe in besonderer Beziehung auf Andacht und Gottesverehrung.

Uns diese Gesinnung zu eigen zu machen, daß wir die Erfüllung unserer Pflicht als unsere Freude und Glückseligkeit ansehen, das ist gewiß auch in unserm gegenwärtigen unvollkommenen Zustande nicht unmöglich. Es ist nichts, als was gute Menschen schon oft erreicht und bezeugt haben, daß sie Lust haben an seinem Geboten *), daß sein Wort ihrem Munde süß ist **), daß seine Zeugnisse ihr ewiges Erbe sind, denn sie sind ihres Herzens Wonne ***). Deinen Willen mein Gott, thue ich gerne, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen †). —

U 2

Nachdem

*) Ps. 119, 47.

**) Ps. 119, 103.

**) Ps. 119, 111.

†) Ps. 40, 9.

Nachdem ein Mensch vollkommner in der Tugend ist, wird auch die Zufriedenheit lebhafter seyn, welche er bey der Ausübung derselben empfindet. Diejenigen aber, denen Annehmlichkeiten und Freuden dieser Art ganz unbekannt sind, haben Ursach in ihre Ansprüche auf Herzensgüte und christlichen Sinn ein großes Mißtrauen zu setzen.

Es ist daher äußerst wichtig, daß wir alle schickliche Mittel anwenden, um unsern innern Sinn dahin auszubilden, daß wir Geschmack finden an dieser Freude am Herrn. Denn das dürfen wir uns nicht verbergen, daß wir in unsern Bemühungen, unserm Herzen ein Wohlgefallen an tugendhaften Freuden einzulösen, viel gegen uns haben. Wir athmen in dieser Welt gewissermaassen eine verderbte Luft, die dem Gedeihen und Wachsthum aller unserer moralischen Gefühle sehr unfreundlich ist. Von frühster Jugend an werden wir in der Bewunderung der äußeren Vorzüge des Glücks erzogen, und gewöhnt sie als die einzigen wahren und wesentlichen Güter preisen zu hören. Wir müssen also damit anfangen, daß wir diese falschen Vorstellungen zu berichtigen suchen, und uns überzeugen, daß es außer der Ehre, dem Reichthum und den sinnlichen Vergnügungen, noch andere Dinge giebt, die für den Menschen gut sind, daß es Freuden von einer geistigen und höhern Natur giebt, welche die Seele und das Herz unmittelbar rühren, welche ein Vergnügen gewähren, das feiner und zugleich dauernder ist, als alles, was weltliche Dinge geben können. Um den Werth und die Wirkung dieser geistigen Genüsse unverfälscht zu erproben, müssen wir uns hüten, uns mit groben und sündlichen Vergnügungen zu bestrecken; wir müssen uns sogar zurück-

zurückhalten, daß wir nicht solchen weltlichen Vergnügen, welche unschuldig scheinen, in einem allzureichlichen und unmäßigen Grade nachgehn, sonst erniedrigen sie unsere Empfindungen und beschränken sie auf das Sinnliche. Beobachten wir nun in niedrigen Vergnügungen und Beschäftigungen eine weise und männliche Mäßigkeit, so können alsdann die, welche von höherer Art sind, ihren rechten Platz einnehmen, und dann werden wir uns in einer Lage befinden, wo wir die reinen Empfindungen der Freude, die aus dem Bewußtseyn, unsere Pflicht erfüllt zu haben, entstehen, mit der vorübergehenden und trüben Lust der Sünde und der Welt vergleichen können. Mit diesen unsern besten Bemühungen unsern Sinn für das Vergnügen zu läutern und zu vervollkommen, laßt uns oftmalige und inbrünstige Gebete zu Gott vereinigen, daß Er unsere Herzen erleuchten und bessern wolle, und durch seinen Geist unsern Seelen die Freude mittheilen, die von Ihm kommt, und die er allen Theilen der Religion und Tugend beygelegt hat als Stärkung der Gerechten.



Siebzehnte Predigt.

Wie thöricht die Weisheit dieser Welt ist.

Text: 1 Kor. 3, 19.

Dieser Welt Weisheit ist Thorheit bey Gott.

Das Urtheil, welches wir selbst über uns fällen, weicht oft gar sehr von demjenigen ab, welches Gott über uns fällt, und welches allein allezeit der Wahrheit gemäß ist. In unsern Meinungen von den Geschicklichkeiten, die wir uns zu besigen einbilden, schmeicheln wir uns immer gar sehr, und in unsern Erwartungen von der Glückseligkeit, die wir in der Welt zu genießen denken, betrügen wir uns immer gar sehr. So wie es eine weltliche Glückseligkeit giebt, die Gott für nichts anderes erkennt als für verhülltes Elend; so wie es eine weltliche Ehre giebt, die nach seinem Urtheil nur Schande ist: so giebt es auch, wie der Text uns lehrt, eine Weisheit dieser Welt, welche Thorheit ist bey Gott. Gewiß sollte uns in keinem andern Falle soviel daran gelegen seyn, daß unser Urtheil mit der Wahrheit übereinstimme, als wo von der Weisheit die Rede ist. Sie ist die Eigenschaft, nach welcher ein Jeder sich selbst zu schätzen geneigt ist, mehr als wegen irgend einer andern. Viele, die es geduldig ertragen können, daß man andere Theile ihres Charakters in Anspruch nimmt, kommen auffer sich und fühlen sich gekränkt und beleidigt, wenn man sie eines Mangels an Klugheit und Beurtheilungsgabe beschuldigt, Weis-

heit

Wie thöricht die Weisheit dieser Welt ist. 311

heit wird mit Recht als das Licht des Lebens angesehen. Wenn ein wichtiger Irrthum in diesem Punkte Statt findet; wenn Jemand das fälschlich für Weisheit hält, was im Grunde eitel Thörichtheit ist: so muß ein solches Mißverständniß nothwendig verursachen, daß die ersten Grundsätze des Betragens verkehrt gerathen, und muß einen Menschen sein ganzes Leben hindurch irre leiten. — Da der Text deutlich darauf hinweist, daß dieses Mißverständniß oft genug in der Welt vorkommt und da es uns Allen sehr wesentlich wichtig seyn muß gegen eine so große Gefahr auf unserer Hut zu seyn: so will ich mich bemühen zu zeigen, Erstlich, welches die Natur und der Geist dieser Weisheit der Welt ist, welche hier verdammt wird, und dann, in welchem Sinn, und aus welcher Ursach von ihr gesagt wird, daß sie Thörichtheit bey Gott ist.

I. laßt uns die Natur der Weisheit betrachten, welche in dem Text als Thörichtheit bey Gott verworfen wird. Sie wird die Weisheit dieser Welt genannt, das heißt die Weisheit, welche in der Welt am meisten im Schwange geht, und am höchsten geschätzt wird, die Weisheit, welche vorzüglich bey denen angetroffen wird, welche wir unter dem Namen Weltleute kennen. Das erste und auffallendste Merkmal derselben ist, daß ihr ganzes Streben lediglich auf die zeitlichen Vortheile der Welt gerichtet ist. Geistige Güter, sirdliche Vollkommenheiten verwirft ein Mensch von dieser Gesinnung als lustige, wesentlose Genüsse, die er den spißsündigen Grüblern und Einfältigen überläßt. Er selbst hängt sich ganz an die Dinge, die er für die einzigen wahren und wesentlichen Güter hält, nämlich Reichthum und Einfluß, Ansehn und Macht nebst allen Vortheilen und

Vergnügungen, welche mit einem großen Vermögen und vornehmen Range verbunden sind.

Um diese Lieblingsendzwecke zu erreichen ist er in der Wahl der Mittel gar nicht bedenklich. Wenn er die anständigsten vorzieht: so geschieht das nicht, weil sie die anständigsten sind; sondern weil er bey ihnen die größte Wahrscheinlichkeit eines glücklichen Erfolges zu sehen glaubt. Er fühlt wohl, daß es sein Interesse ist, den äußeren Schein zu schonen, und gut in der öffentlichen Meinung zu stehen. Daher ist ein solcher selten ein offenbar verworfener Mensch, oder durch unverkennbare Schändlichkeit in seinem Betragen ausgezeichnet. In dieser Hinsicht unterscheidet sich sein Charakter von denen, von welchen man gewöhnlich zu sagen pflegt, daß sie dem Vergnügen nachgehn. Diese betrachtet er vielmehr als ein gedankenloses fröhliches Volk, welches sich seinen Leidenschaften und seinen augenblicklichen Bewegungen opfert. Der ganz gebildete Weltmann ist beständiger und planmäßiger in seinen Bestrebungen. Er ist größtentheils fein in seinen Sitten, und anständig in seinen Lasteren. Er findet es oft sehr zuträglich, von der Welt für würdig und gut gehalten zu werden. Aber für gut gehalten zu werden, das sagt seinen Endzwecken weit besser zu, als wenn er es darauf anlegen wollte, es wirklich zu werden; und was er vor der Welt verbergen kann, das ist für ihn eben so gut, als ob es gar nicht geschehen wäre. — Laßt mich hier im Vorbeygehn bemerken, daß die Denkungsart, welche ich jezt beschreibe, weit schwerer umzuändern und zu bessern ist, als die Sinnesart derer, welcher ich oben als Anhänger des Vergnügens erwähnte. Bey diesen bricht das Laster nur gelegentlich aus; sie haben nur Anfälle davon: bey jenen

jenen gräbt es sich ein und verhärtet sich zu einem Grundsatz. Mitten unter den größten Ausgelassenheiten der Lust können mancherley Umstände bisweilen Reue in der Seele des Sünders hervorrufen. Es giebt Augenblicke der Zerknirschung, auf welche vielleicht Ueberzeugung und Besserung folgen kann. Aber die kalten und leidenschaftlosen Entwürfe der Ungerechtigkeit, nach denen der Jünger der weltlichen Weisheit zu Werke geht, halten die Stimme des Gewissens länger schweigend. Die Zeichen, die es giebt, sind nicht so laut und heftig, daß sie ihn auf einmal von seinen schlechten Wegen aufstören, und ihn sogleich zu einer besseren Gesinnung vorbereiten könnten.

Der Weltmann hat allemal eine selbstsüchtige und beschränkte Gesinnung. Freunde, Vaterland, Pflicht, Ehre, alles verschwindet vor seinen Augen, wenn sein eignes Interesse ins Spiel kommt. Er hat ein hartes Herz; und er will ganz eigentlich ein solches haben, damit nicht einmal die unbewachten Ergießungen wohlwollender Triebe ihn über die Grenzlinie der weltlichen Weisheit hinaus fortreißen. Je vollkommener der Geist der Welt von ihm Besitz genommen hat, desto enger ist der Kreis, in welchen sich seine Neigungen zusammengziehen. Seine Familie findet vielleicht einen Platz darin, da sie mit seiner Wichtigkeit und mit seinen Entwürfen Macht oder Reichthum zu erwerben in genauer Beziehung steht: aber alle, die sich außerhalb dieses Kreises befinden, sind von aller besondern Theilnahme ausgeschlossen. Es ist sein großer Grundsatz, sich nie ernstlich in irgend eine Unternehmung einzulassen, von der er nicht mit Wahrscheinlichkeit voraussieht, daß etwas für ihn selbst dabey zu gewinnen ist. Theilnahme an dem

gemeinen Wohl hält er entweder für ein Hirngespinnst, welches sich die Einfältigen erfonnen haben, oder für einen Vorwand, dessen sich die Klugen und listigen zu ihren eignen Absichten bedienen. Er beurtheilt die übrige Welt nach demjenigen, was er in sich selbst wahrnimmt; daher geht er von der Voraussetzung aus, daß alle Menschen nach eigennütigen Absichten handeln, und ist also immer auf seiner Hut gegen sie. Daher ist herzliche Freundschaft ihm etwas ganz fremdes; er ist zu sehr in sich selbst zurückgezogen, um irgend Jemandes Freund zu seyn, und wenn seine Klugheit ihm verbietet, sich als offenbaren und angreifenden Feind zu zeigen, so ist er doch immer ein unverföhlicher.

Geradheit, Offenheit und Einfalt der Sitten sind den Menschen von dieser Art lächerlich, weil sie eine gänzliche Unkenntniß der Welt darin sehen. List und Gewandtheit sind die Eigenschaften, um derenwillen sie sich selbst schätzen. In den meisten Fällen werden sie einen Nebenbuhler lieber durch Ränke vom Ziel entfernen, als ihn durch offenen Widerstand besiegen. Was man Lebensklugheit und Weltkenntniß nennt, ist wirklich insgemein nichts anders, als Verstellung und Unredlichkeit. Die Welt ist eine große Schule, wo Betrug in allen seinen Gestalten eine der ersten Künste ist, die man erlernt, und die sehr begierig von allen aufgefaßt wird, welche es in der weltlichen Weisheit zu etwas bringen wollen. Kurz ein Weltmann ist einer, der, so oft sein Interesse es erfordert, Euch schmeichelt und betrügt, der Euch anlächeln kann, indem er Entwürfe zu eurem Verderben ausstunnt, der bey keiner Gelegenheit eigentlich daran denkt, was recht, was schicklich, was ehrenvoll

voll ist, sondern nur daran, was ihm selbst nützlich und förderlich seyn kann.

Ich habe so umständlich bey der Zeichnung dieses Charakters verweilt, damit ein Jeder von uns sich überzeugen könne, ob es einen Zug darin giebt, den er bey sich selbst wiederfindet, da es ein Charakter ist, den man nur zu häufig in der Welt antrifft, und der nicht immer so ernstlich verabscheut wird, als er es verdiente. Laßt mich nun fragen, ob ein solcher Charakter, als ich beschrieben habe, in irgend einer Hinsicht liebenswürdig ist? Ist ein solcher Weltmann, wie geschliffen und angenehm und artig er auch in seinem Betragen seyn mag, der, den Ihr zu eurem Gesellschafter und Busenfreund wählen würdet? Möchtet Ihr einen solchen zum Sohn, zum Bruder, zum Gatten haben? Würdet Ihr Euch für gesichert halten, wenn Ihr euer Wohlergehen in seine Hände legtet, oder ihm eure Geheimnisse anvertrautet? Ja laßt mich nur fragen, ob Ihr ihn wohl in eurem Herzen achtet und ehret? Seine Verschlagenheit und seine Geschicklichkeiten werdet Ihr vielleicht bewundern; ja anstaunen mögt Ihr ihn, und wenn von weltlichen Angelegenheiten die Rede ist, mögt Ihr wohl wünschen, ihn auf eurer Seite zu haben. Aber könntet Ihr ihn als Vater ehren, oder als Obrigkeit Ehrerbietung gegen ihn hegen? oder möchtet Ihr unter ihm als eurem Oberherrn leben? So laßt mich also fragen, was für einen wahren Werth denn diese so berühmte Weisheit der Welt hat, da sie weder liebe erwerben, noch Vertrauen erregen, noch innere Achtung gebieten kann? — Dabey gestehe ich gern zu, daß ein solcher Weltmann sehr ausgezeichnete Talente haben kann; er kann Geistesgaben von verschiedener Art zeigen,

gen. Er kann außer der List und Verschlagenheit auch noch Genie und Gelehrsamkeit besitzen; er kann sich durch Veredtsamkeit auszeichnen, so oft er seine eigne Sache zu führen hat; er kann Muth und Tapferkeit beweisen, wenn er sich gegen seine Feinde vertheidigen muß. — Aber bemerkt, ich bitte Euch, eine Folgerung, welche sich hieraus ergibt. Ihr seht an diesem Beispiel, daß die ausgezeichnetsten menschlichen Talente, wenn sie von Tugend und sittlichem Werthe getrennt sind, ihren hellsten Glanz und Schein verlieren, und ihre schätzbare Wirksamkeit einbüßen. Sie verschwinden zu verächtlichen Eigenschaften, die nichts über die Herzen vermögen, und sich der Ehrfurcht und Achtung der Menschen nicht verschern. Bemerket es sorgfältig, und denkt immer daran, daß Rechtschaffenheit, Redlichkeit und sittlicher Werth wesentliche Erfordernisse sind, um jeder menschlichen Fertigkeit und Kraft das Gepräge der wahren Vortreflichkeit aufzudrücken. — Nachdem wir nun die Beschaffenheit und Wirkung dieser weltlichen Weisheit in Beziehung auf die Menschen betrachtet haben, so laßt uns nun

II. untersuchen, wie es damit in Beziehung auf Gott steht. Im Text wird gesagt, daß sie Thorheit bey Gott ist. Dies ist sie in dreysacher Hinsicht, weil sie in Gottes Augen verächtlich ist, weil ihre Bemühungen von Gott vereitelt werden, und weil sie, wenn sie auch gelingen, doch auf nichts als Eitelkeit und getäuschte Erwartungen hinauslaufen.

Zuerst ist sie verächtlich in Gottes Augen. Wie gut sich auch die Weisen dieser Welt gefallen, wie zufrieden sie mit sich selbst seyn, und wie sehr sie sich schmeicheln mögen, von den meisten Menschen verehrt

zu werden; der Gedanke möge sie doch demüthigen, daß in den Augen dessen, der der höchste Richter über allen menschlichen Werth ist, ihre Gesinnung für niedrig und elend gilt. Das, was Gott, wie er selbst erklärt, liebt und ehrt, ist innere Wahrheit, eine redliche und ofne Seele ohne falsch. Wer ohne Wandel einhergeht und recht thut, der ist es, welcher wohnen wird in seiner Hütte, und bleiben auf seinem heiligen Berge *). Als unser Erlöser einen von seinen Nachfolgern ganz besonders auszeichnen und ehren wollte, sagte er von ihm: Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist **). Dieser Charakter ist so ganz das Widerspiel von der Weisheit der Welt, daß ihr aus diesem Umstande allein schon abnehmen könnt, was unser Erlöser von dieser Weisheit hielt.

Allein nicht nur die Erklärungen der Schrift, sondern der ganze Gang der Vorsehung lehrt uns, mit welcher Verachtung Gott diese Weisheit der Welt behandelt. Wer waren denn diejenigen, welche er durch die höchsten Auszeichnungen ehrte, die je einem Menschen zu Theil werden konnten; welche er auserwählte zu Gesellschaftern Christi, zu Wunderthätern, zu Verkündigern eines ewigen Heils für das Menschengeschlecht? Waren es die Weisen dieser Welt, die Feinen, die Staatsklugen, die Gott bey dieser großen Gelegenheit als Werkzeuge gebrauchte? Nein, er erwählte einige schlichte einfache Männer, um vermittelst ihrer die Weisheit der Welt zur Thorheit zu machen und alle Anstalten der Klugen, Gelehrten und Mächtigen über den Haufen zu werfen. — Ferner vertheilt

*) Ps. 15, 1. 2.

**) Joh. 1, 47.

Theilt Gott auch heut zu Tage noch in dem gewöhnlichen Gang der Vorsehung jene äußeren Vortheile, welchen die Weltleute so ernstlich nachtrachten, offenbar ohne auf diese weltliche Weisheit Rücksicht zu nehmen. Er hat keine bestimmte regelmäßige Verbindung eingerichtet zwischen einem nach den Regeln der Weltklugheit künstlich abgemessenen Betragen, und dem Besitz des Reichthums, des guten Rufes, der äußerlichen Ehre. Er giebt jener Weisheit nicht einmal diese Zeichen von Achtung. Er läßt nicht immer den Schnellen zuerst das Ziel erreichen, den Starken die Schlacht gewinnen und den Verständigen zu Vermögen kommen: sondern im Gegentheil streut er die Vorzüge des Glückes ohne eine solche Regel aus, und richtet es oft so ein, daß sie den schlechtesten und niedrigsten Menschen zu Theil werden, die sie weder durch weltliche Weisheit, noch durch irgend einen innern Vorzug im mindesten verdient haben. — So urtheilt denn, ihr Weisen der Welt, ob nicht eure Denkungsart und euer Tichten und Trachten sehr verächtlich in Gottes Augen seyn muß, da Ihr seht, daß er Euch die geistigen Segnungen, auf die Er einen Werth legt, entzieht, und sie nur den Guten und Frommen zukommen läßt, und daß Er Euch die weltlichen Güter, nach denen Euch gelüstet, wenn Er sie Euch giebt, doch nur als Etwas giebt, was Ihr mit dem Abschäum des Menschengeschlechts gemein habt, mit vielen so schändlichen Seelen, daß Ihr selbst sie verachtet.

Die Weisheit der Welt ist zweyten Thorsheit bey Gott, weil Er sie vereitelt. Er läßt sie bisweilen einige Siege gewinnen, um besondere Absichten dadurch zu erreichen, die seine Vorsehung im Auge hat. Daher verblendet bisweilen ein glänzender
Erober-

Eroberer oder ein glücklicher Verschwender das Auge der Welt, und reizt viele, seine Grundsätze und Thaten nachzuahmen. Allein, wenn Ihr die Jahrbücher der Geschichte in ihrem ganzen Umfange befragt, und noch mehr, wenn Ihr aufmerksam betrachtet, wie es im gemeinen Leben zu ergehen pflegt: so werdet Ihr finden, daß es nur sehr wenige und seltene Beyspiele giebt, daß schlechte Menschen ohne Grundsätze ihre arglistigen Absichten vollkommen erreicht hätten. — Es ist wahr, daß die Gerechtigkeit des Himmels sich in dem jetzigen Lauf der Dinge noch nicht so vollkommen offenbart, daß sie einem Jeden vergölte nach seinen Thaten. Aber ich glaube, aufmerksame Beobachter werden finden, daß es zwey Stücke giebt, wodurch sich die göttliche Regierung zu allen Zeiten mehr als durch irgend etwas anderes den Menschen anschaulich und fühlbar gemacht hat; nemlich daß sie die hochfahrenden Einbildungen der Stolzen demüthiget, und daß sie die Weisen in ihrer eignen Klugheit fängt. Durch manche sehr ausgezeichnete Beyspiele von der Dazwischenkunft der Vorsehung in solchen Fällen hat Gott die Spuren einer ehrfurchtgebietenden Regierung schon in diesem vorbereitenden Zustande sehr stark bezeichnet, und dringt den Herzen der Menschen Anbetung seiner Gerechtigkeit ab. Und so wie er nicht zuläßt, daß etwas hohes sich erhebe gegen seine Macht, so erlaubt er auch nicht, daß irgend eine Kunst aufkomme gegen seine Rathschlüsse. In dessen der Listige manchen weit aussehenden Plan entwirft, und sich durch einen recht künstlichen und verschlungenen Weg zum glücklichen Ausgange, wie er meint, hinschleicht: wie oft hält da nicht der Allmächtige durch irgend ein geringfügiges und dem Anschein nach

nach

nach höchst zufälliges Ereigniß, die Räder plötzlich auf, und überläßt jene Weisen der ganzen Bitterkeit einer demüthigenden Täuschung. Der im Himmel wohnet lachet ihrer und der Herr spottet ihrer. Er wird ernst, so heißt es unmittelbar darauf, mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie schrecken *). Das Gebäude krummer, verschlungener Weltklugheit, welches sie aufgeführt hatten, war ein Gebäude von Staub; er bläst es nicht so bald an mit dem Hauche seines Mundes, so fällt es zu Boden. Die Bösen sollen versinken in der Grube, die sie zugerichtet hatten, und ihr Fuß gefangen werden im Netz, das sie gestellet hatten **). Das ist der Anschlag, den der Herr hat über alle Lächer, und das ist die ausgestreckte Hand über alle Völker ***).

Drittens ist die Weisheit dieser Welt Thorheit bey Gott, weil, wenn auch die Vorsehung sie ungestört ihren ganzen Weg machen, und alles glücklich von Stratten gehen ließe, was sie sich vorgesetzt hat, sie doch am Ende nichts hervorbringen könnte, was des Bestrebens eines wahrhaft weisen Mannes würdig wäre. Es ist eine Weisheit, die sich selbst überholt und sich selbst entgegenarbeitet; die anstatt der erwarteten Glückseligkeit in Elend endiget. — Wenn man eine künftige Welt annimmt; kann man alsdann den für weise halten, der bey der Einrichtung seines Betragens lediglich auf diese Welt Rücksicht nimmt, und dann jenseits derselben nichts zu erwarten hat als Strafe? Ist der weise,

*) Ps. 2, 4. 5.

**) Ps. 9, 16.

***) Jes. 14, 26.

weise, der das, was ewig ist, für das hingiebt, was nur zeitlich ist, und der sich, gesetzt auch er könnte die ganze Welt gewinnen, in die Gefahr begiebt an seiner Seele Schaden zu leiden? — Doch, wenn auch von der andern Welt gar nicht die Rede seyn soll, wenn wir auch alles nur nach Maassgabe dieses Lebens nehmen, auch so läßt sich sehr deutlich zeigen, daß die verschrobene Weisheit dieser Welt nichts ist als Thorheit. Denn was ist nun der Betrag alles dessen, was ein solcher Weiser gewonnen hat, oder gewinnen kann nach allen Beschwerden, denen er sich unterzogen, nach allen Opfern, die er gemacht hat um seine Absichten zu erreichen? Er hat einen Nebenbuhler überholt, er hat einen Feind besiegt, er hat vielleicht sich und seiner Familie einen glänzenden Besitz errungen. Aber wie genießt er nun alles dieses Glück? Mit einer oft sehr verstimzten Seele, und mit einem aufs gelindeste gesagt zweydeutigen Ruf, indem die Welt im Allgemeinen nicht ohne Verdacht gegen ihn ist, und die Verständigen und Scharfsichtigen ihn sehr wohl durchschauen. Denn der Weltmann hintergeht sich selbst, wenn er sich schmeichelt, daß er hinter dem guten und löblichen Schein, den er in seinem Betragen annimmt, der Welt gänzlich werde verbergen können, was er ist, und sie in der Unwissenheit erhalten über die falschen Grundsätze, nach denen er gehandelt hat. Eine kurze Zeit läßt sich die Welt vielleicht betrügen, aber wenn Jemand erst eine Weile seine Rolle auf dem Schauplatz des öffentlichen Lebens fortgespielt hat, und durch die verschiedenen Ereignisse eines solchen Lebens auf die Probe gestellt worden ist: so kann es nicht fehlen, daß sein wahrer Charakter nicht sollte entdeckt

werden. Die öffentliche Meinung über den Charakter eines Menschen, was seine Sittlichkeit, seine Redlichkeit und seine Ehre betrifft, irrt sich selten. Unterdessen werden diese Vorzüge des Reichthums und des Ranges, welche ein Weltmann sich errungen hat, ihm wieder unschmackhaft nachdem er sie eine Weile genossen hat; der erste Reiz ist vorüber, und er hat wenig mehr davon zu erwarten. Er wird von Furcht und Sorgen geängstigt. Er fühlt, daß er von Manchen beneidet und gehaßt ist, und wenn auch niedrige Schmeichler ihn umgeben, so weiß er doch gar wohl, daß es ihm an wahren Freunden gänzlich fehlt. Je mehr er an Jahren zunimmt, um desto mehr verringert sich jeder Genuß seines ohnedieß so gestörten Glückes, und er sieht nicht ohne viele Besorgnisse dem letzten Theile des Lebens entgegen.

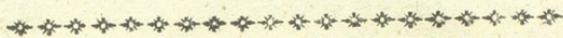
Berechne nun, du Weiser, wie du meinst, was du erworben hast durch alle deine selbstsüchtige und ver-
schlungene Weisheit, durch dein übertünchtes ungerades Betragen, durch deine finstre absichtsvolle Klugheit! Kannst du sagen, daß deine Seele durch deine bisherige Handlungsweise zufrieden gestellt ist? Hat deine wahre Glückseligkeit auch nur einigermaßen mit dem Gelingen deiner weltlichen Plane, oder mit dem Anwachs deines Vermögens gleichen Schritt gehalten? Sind deine Tage heiterer und fröhlicher, oder deine Nächte ruhiger und sorgenfreyer, als die des schlichten und graden Mannes, den du so oft mit Verachtung behandelt hast? Auf dein eignes Gewissen berufe ich mich, ob du sagen darfst, daß irgend etwas, was du durch deine weltliche Weisheit gewonnen hast, ein hinreichender Ersatz dafür ist, daß du dir das Mißfallen deines Schöpfers zugezogen, daß du das Gefühl der
Selbst-

Selbstzufriedenheit in deiner Brust verloren, daß du die Achtung der weisesten und würdiasten Menschen um dich her verwirkt hast? Wie lange, ihr Einfältigen, wollt Ihr die Einfalt lieben, und Ihr Spötter Euch am Spotte freuen, und ihr Thoren die Weisheit hassen! Wie lange wollt Ihr Eitelkeit lieben, und die Lügen suchen?

Aus dem, was hier von der Beschaffenheit und den Wirkungen der weltlichen Weisheit gesagt worden ist, könnt Ihr nun beurtheilen, mit welchem Rechte sie Thöricht bey Gott genannt wird, und wie sehr sie die harten Beynamen verdient, die ihr in der Schrift gegeben werden, daß sie irdisch, sinnlich und teuflisch ist. Ihr gegenüber steht die Weisheit, die von oben herab kömmt, und die von einem Apostel beschrieben wird als keusch, friedsam, gelinde, die sich sagen läßt, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unpartheyisch, ohne Heuchelei *). — Dies und dies allein ist die wahre Weisheit, deren Förderung in uns unsre Pflicht und die Sorge für unser wahres Wohlergehen verlangt. Sie zeigt sich nach allen ihren Merkmalen der Weisheit der Welt weit überlegen. Sie ist männlich und edel, großmüthig und tapfer, gleichförmig und zusammenhängend. Wer die Weisheit dieser Welt treibt, der ist genöthigt, je nachdem weltliche Verhältnisse und Umstände sich ändern, auch sein Betragen und seine Lebensweise anders zu gestalten und zu ordnen; er ist unstätt und schwächtern, er zittert vor jeder möglichen Folge, und sieht immer mit unruhigem Gemüth auf die Zukunft. Wer aber weise ist nach Gottes Sinne, der bewegt sich in

*) Jak. 3, 17.

einer höheren Sphäre. Seine Rechtschaffenheit macht, daß er ohne Bangigkeit und Unruhe seinen Gang fortgeht. Er fragt nur darnach, was recht und schicklich und ehrenvoll für ihn ist. Ist er hierüber zufriedengestellt, so hat er weiter keine Frage zu thun. Den Ausgang zu leiten, steht nicht in seiner Macht: aber was ihm obliegt, wird er thun in der Zuversicht, daß, was auch geschehe im Leben und im Tode, die Vorsetzung des Gottes, dem er dient, für Alles, was ihm wichtig seyn kann, sich thätig verwenden wird. Zu gleicher Zeit verträgt sich der Geist dieser Weisheit sehr wohl mit der gehörigen Vorsicht und wachsamem Aufmerksamkeit. Sie ist nur der List und den Ränken, nicht der wahren Klugheit und Behutsamkeit entgegengesetzt. Sie verräth nicht eine schwache und unbesonnene, sondern eine große und edle Seele, die bey keinem Ereigniß zur Falschheit und Verstellung ihre Zuflucht nimmt, die den Betrug verachtet, weil sie ihn für kleinlich und niedrig hält, und die die Verstellung nicht sucht, weil sie ihrer nicht bedarf um sich zu verbergen. — Ein solcher Charakter ist in gleichem Grade lebenswürdig und achtungswerth. Er macht obrigkeitliche Personen und Richter ehrwürdig, er giebt denen, die auf den höchsten Stufen der Gesellschaft stehn, erst die wahre Ehre und Würde, und gebietet Achtung in jedem Stande. Wenn das Andenken an die ränkevolle und versteckte Klugheit bald verschwindet und verlöscht, so erhält sich diese wahre Weisheit lange Zeit ein ehrenvolles Gedächtniß unter den Menschen, und empfängt bey Gott ein ewiges Lob.



Achtzehnte Predigt.

Wie die Vorsehung die menschlichen An-
gelegenheiten regiert.

Text: Spr. Sal. 16, 9.

Des Menschen Herz schlägt seinen Weg an; aber der
Herr allein giebt, daß er fortgehe.

B vielerley Anschläge sind unter den Menschen immer
im Werk; und Nachdenken und Klugheit werden
fleißig in Uebung gesetzt. Wenn wir in die Welt hin-
aus sehen: so erblicken wir ein sehr lebhaftes und ge-
schäftiges Schauspiel. Eine große Menge ist immer
in Bewegung, von den verschiedensten Leidenschaften
herumgerieben und beschäftigt, mancherley Endzwecke
zu verfolgen, wobey sie sich gewöhnlich mit der Aussicht
auf einen glücklichen Erfolg schmeicheln. Aber wir
sehen zugleich, daß von dieser Mühe und Arbeit gar
Vieles auf den Boden fällt. Zum Laufen hilft
nicht immer schnell seyn, zum Streit hilft nicht
stark seyn, zum Reichthum hilft nicht klug
seyn *). Man sieht deutlich, daß die Anstrengun-
gen unserer Kraft, wie groß sie auch seyn mögen, dem
Einfluß einer höheren unsichtbaren Macht unterworfen
sind, der Vorsehung des Himmels, die durch geheime
unmerkliche, aber unwiderstehliche Mittel wirke. Auf
höhere Rathschläge als die unsrigen wird beym Ausgang
menschlicher Handlungen Rücksicht genommen. Tiese-

F 3

re

*) Pred. Sal. 9, 11.

re und umfassendere Entwürfe, von denen uns nichts bekannt ist, werden oben eingeleitet. Die Leine wird losgelassen, damit wir eine Strecke weit laufen können; aber an eben dieser Leine werden wir diese ganze Zeit über unsichtbarer Weise gehalten, und nach dem Wohlgefallen des Himmels zurück gerufen und zum Stillstehn gebracht. — Da dies also das Verhältniß des Menschen auf dieser Erde ist: so laßt uns erwägen, was für gute Lehren wir aus dieser Ordnung der Dinge herleiten können. Ich will zuerst den Hauptsatz des Textes noch etwas weiter erörtern, daß zwar des Menschen Herz seinen Weg anschlägt, aber der Herr allein giebt daß er fortgehe, und dann will ich die praktischen Folgerungen bemerklich machen, die wir aus dieser Lehre ziehen können.

Unter Allen, welche das Daseyn eines Gottes annahmen, ist auch der Glaube allgemein gewesen, daß er eine leitende Aufsicht über die menschlichen Angelegenheiten ausübt. Es scheint der Vernunft gänzlich zuwider, anzunehmen, daß nachdem Gott dieses wundervolle Weltgebäude aufgeführt, es mit so vieler Schönheit verziert, und es mit einer solchen Menge vernünftiger Wesen bevölkert hatte, er ihm dann, wie einem verachteten und vernachlässigten Kinde, seine Sorgfalt gänzlich sollte entzogen haben, so daß Alles auf Gerathewohl drunter und drüber geht. Eine Schule alter Weltweisen hatte freylich diese abgeschmackte Meinung angenommen: allein, obgleich sie dem Buchstaben nach das Daseyn gewisser Wesen annahmen, welche sie Götter nannten, so hielt man sie doch, da sie ihnen weder die Schöpfung noch die Regierung der Welt zuschrieben, im Grunde für Atheisten.

Auf

Auf welche Art die Vorsehung in den Lauf der menschlichen Angelegenheiten eintritt, durch welche Mittel sie auf die Gedanken und Anschläge der Menschen Einfluß hat, und ohnerachtet des Einflusses, den sie ausübt, ihnen Macht und Freyheit des Willens läßt, sind sehr dunkle und geheimnißvolle Dinge, die auch zu manchem schwierigen und verwickelten Streit Veranlassung gegeben haben. Laßt uns bedenken, daß die Art, wie auch Gott auf die Bewegung aller himmlischen Körper Einfluß hat, die Beschaffenheit der geheimen Kraft, durch welche er immerwährend Sonne und Mond, Planeten, Fixsterne und Kometen auf ihrer Bahn durch den Himmel leitet, indeß sie sich in einem freyen Laufe selbst zu bewegen scheinen, daß dies nicht minder unerklärliche Dinge für uns sind, als die Art, wie er auf die Anschläge der Menschen Einfluß hat. Aber wenn gleich die Art, wie Gott wirkt, uns unbekannt bleibt, so ist doch die Sache selbst, daß er einen solchen entscheidenden Einfluß ausübt, in der sittlichen Welt eben so gewiß als in der natürlichen. In Fällen, wo eine Thatsache so deutlich erwiesen ist, steht es uns nicht frey, ihre Wahrheit in Zweifel zu ziehen, lediglich weil wir die Art nicht verstehen, wie sie bewerkstelligt worden ist. Nichts kann aus Zeugnissen der Schrift deutlicher hervorgehn, als daß Gott an allem Theil hat, was unter dem menschlichen Geschlechte vorgeht, und daß er den ganzen Lauf der Begebenheiten so leitet und anordnet, daß eine jede von ihnen den weisen Absichten seiner weisen und gerechten Regierung entsprechen muß. Dies wird deutlich und ausdrücklich in unserm Texte behauptet. Ueberall in der heiligen Schrift wird Gott vorgestellt als bey jeder Gelegenheit durch

mancherley Veranstellungen seiner Vorsehung den Gerechten belohnend oder züchtigend, je nachdem seine Weisheit es erfordert, und den Gottlosen bestrafend. Wir können in der That nicht begreifen, wie Gott sich auf irgend eine Art als Beherrscher der Welt erweisen kann, wenn seine Regierung sich nicht über alle Begebenheiten erstreckt, die sich ereignen können. Unsere gottesdienstlichen Verehrungen, unsere Gebete zu ihm gründen sich lediglich auf die Voraussetzung einer ganz besonderen Vorsehung. Seine Vollkommenheiten würden für uns ganz bedeutungslos seyn, wenn sie nicht bey jeder Gelegenheit thätig wären, je nachdem die Umstände seiner Geschöpfe es erfordern. Der Allmächtige wäre dann nur ein Zuschauer bey dem Betragen seiner Unterthanen, der sich ganz leidend verhält und den Gehorsamen und Rebellen mit gleichen Augen ansieht.

Es wäre unnöthig die Vernunftgründe für eine besondere Vorsehung noch weiter zu verfolgen. Schon die Erfahrung eines Jeden muß mehr oder minder dafür Zeugniß geben. Wir dürfen zu diesem Behuf nicht etwa auf die schleunigen und unerwarteten Abwechslungen sehn, welche bisweilen ganze Nationen in Erstauen setzen, und sie aufmerksam darauf machen, wie augenscheinlich die Hand der Vorsehung sie leitet. Wir dürfen uns nicht auf den Lebenslauf des Staatsmannes und des Kriegers, des Ehrgeizigen und des Unternehmenden berufen. Wir dürfen unsere Beobachtung nur auf diejenigen einschränken, deren Lebenslauf ganz schlicht und einfach ist, und die gar kein Verlangen gespürt haben von dem gewöhnlichen Wege abzuweichen. — In wie vielen Fällen, meine Freunde,
 habe

habt Ihr nicht gefunden, daß Ihr einer höheren Macht unterworfen seyd, von welcher die Erfüllung aller eurer Wünsche und Absichten abhängt? Mit großem Eifer hattet Ihr irgend einen Lieblingsentwurf erdunken. Ihr glaubtet, daß Ihr auf Alles Bedacht genommen und Allem vorgebaut hättet, was sich ereignen könnte. Ihr hattet eure Maafregeln mit so wachsender Klugheit getroffen, daß Ihr auf allen Seiten völlig gedeckt und sicher zu seyn glaubtet. Aber sieh! eine kleine Begebenheit ist dazwischen gekommen, die Ihr nicht vorhergesehen hattet, und hat durch ihre Folgen, die Anfangs euch unbedeutend schienen, dem ganzen Lauf der Dinge eine neue Richtung gegeben, und alle eure Hoffnungen vereitelt. Zu einer andern Zeit wurden eure Rathschläge und Entwürfe zu einem glücklichen Ausgange gelassen. Dann lobtet Ihr eure Weisheit, und sezt Euch hin, die Glückseligkeiten zu genießen, die Ihr erlangt hattet. Zu eurer großen Verwunderung fandet Ihr, daß dabey keine Glückseligkeit war, und daß Gottes Absicht nur gewesen war zu zeigen, daß es Eitelkeit wäre. Wir mühen uns um äußeres Glück, und erlangen es nicht. Unerwartet fällt es uns dagegen bisweilen wie von selbst zu. Die Glückseligkeit des Menschen hängt von verborgenen Springsfedern ab, die zu zart und fein sind, um durch menschliche Kunst gestellt zu werden. Es gehört dazu ein günstiges Zusammentreffen äußerer Umstände zu dem jedesmaligen Zustande des Gemüths. Ein solches Zusammentreffen bey jeder Gelegenheit zu veranstalten, liegt weit jenseits der Macht des Menschen, Gott aber kann es jederzeit bewirken, da die ganze Reihe äußerer Ursachen nach seinem Gutdünken geordnet ist, und die Herzen aller

Menschen in seiner Hand sind, um sie zu lenken, wohin er will, wie Wasserbäche. Aus der Unzulänglichkeit unserer Erkenntniß, um zu bestimmen was uns gut ist, und unserer äußeren Kräfte, um dies Gute, wenn es erkannt ist, herbeizuführen, entstehen alle jene mißlungnen Versuche, welche so laut bezeugen, daß des Menschen Weg nicht bey ihm selbst steht; daß er nicht der Herr seines Schicksals ist, daß, wenn er auch anschlägt, Gott es doch ist, von dem das Fortgehen abhängt, Gott es doch ist, der das kleinste Ereigniß zu einem kräftigen Werkzeuge seiner Vorsehung machen kann, um die mühsamsten Entwürfe der Menschen zu hintertreiben.

Zufall, Ohngefähr und Glück sind Worte, die gar oft gebraucht werden, und denen im menschlichen Leben gar vieles zugeschrieben wird. Es sind aber Worte ohne Sinn, oder wenn sie ja eine Bedeutung haben, so sind sie nur Namen für die unerkannten Wirkungen der Vorsehung. Denn das ist gewiß, daß sich in Gottes Schöpfung nichts ohne Ursach oder vergeblich zuträgt. Jede Begebenheit hat ihre besondere bestimmte Absicht. Dieses Chaos von menschlichem Thun und Treiben, worin wir kein Licht sehen können, diese Masse von Unordnung und Verwirrung, die sich uns oft allein darstelle, dies Alles ist lauter Licht und Ordnung in den Augen dessen, der Alles leitet und regiert, und jede Begebenheit zur rechten Zeit und am rechten Orte herbeiführt. Der Herr sitzt auf dem Wasser, der Herr macht daß der Zorn des Menschen ihn preisen muß, wie er macht, daß Hagel und Regen seinem Worte gehorchen. Er hat seinen Thron bereitet im Himmel, und sein Reich

Reich waltet überall. Des Menschen Herz schläget seinen Weg an; aber der Herr allein giebt, daß er fortgehe.

II. Nachdem ich so die lehre des Textes erläutert, komme ich Zweytens darauf, zu zeigen, wie sie von uns angewendet werden soll. Ich muß damit anfangen Euch zu warnen, daß Ihr nicht etwa glaubt, die lehre, die ich erläutert habe, zwecke darauf ab, alle Berathschlagungen und Entwürfe, und jede richtige Anwendung der thätigen Kräfte des Menschen für überflüssig zu erklären. Daraus, daß die Vorsehung uns überlegen ist, folgt keinesweges, daß der Mensch nun gar nichts zu thun hat; daraus, daß unsere Geschäftigkeit bisweilen ohne Erfolg bleibt, folgt keinesweges, daß sie durchaus und immer vergeblich ist. Es ist doch größtentheils die Anwendung der gewöhnlichen Mittel, wodurch die Vorsehung ihre Absichten erreicht. Der Mensch, der seinen Weg anschlägt, und seine Entwürfe macht, nimmt auch seine Stelle ein in der Reihe der Mittel, deren die Vorsehung sich bedient. Er ist also von Gott dazu berufen, für sich wirksam zu seyn. Sein Schöpfer hat ihn zur Thätigkeit gemacht, und er ist nur dann glücklich, wenn er auf eine selbstthätige Art beschäftigt ist. Dem lässigen Müßiggange, der eiteln und anmaßenden Zuversicht auf die Vorsehung bey der Vernachlässigung dessen, was uns selbst zu thun obliegt, wird in der Schrift nirgends Vorschub gegeben; im Gegentheile vielmehr Drohungen dagegen ausgesprochen. Die lehre des Textes soll aber von uns benutzt werden

Erstlich, um uns von ängstlichen und unmäßigen Sorgen wegen der künftigen Ereignisse unseres

Le-

Lebens zu heilen. Diese Aengstlichkeit ist die Quelle vieler Sünden, und wird daher oft in der Schrift verworfen, als etwas, was die Seele von Gott und von den höheren Gegenständen der Tugend und Religion entfremdet, und das Herz mit Leidenschaften erfüllt, die es quälen und verderben. Ist sie die Quelle vieler Sünden, so ist sie eben so gewiß der Ursprung vieler Thorheiten. Denn da das menschliche Leben so beschaffen ist, wie wir es eben jetzt vorgestellt haben, was will doch dieses gewaltige Treiben und Stürmen, dieses rastlose Gewirre von Dichten und Sorgen, als ob alle Ereignisse der Zukunft lediglich auf unserm Thun beruhten? — Etwas hängt von Dir selbst ab, und deswegen ist es vernünftig, daß du mit Klugheit und Aufmerksamkeit das Deinige thust. Aber von einer unsichtbaren Hand hängt es ab, entweder alle Deine Entwürfe umzustossen, oder sie mit einem glücklichen Erfolge zu krönen; und deswegen sollte, da der Ausgang so ungewiß ist, deine Aufmerksamkeit niemals in unmäßige Sorge ausarten. Beunruhigst du dich so sehr über die Zukunft, so ladest Du eine Last auf deine Schultern, die eigentlich nicht die Deinige ist, und die Du in der That nicht im Stande bist zu tragen.

Diese Aengstlichkeit muß uns noch um so thörichter und verwerflicher erscheinen, wenn wir bedenken, daß alle Begebenheiten unter einer weit besseren und weiseren Leitung stehen, als die unsrige seyn könnte. Vielleicht wird das Unglück, dem wir mit so vieler Furcht entgegenstehn, niemals herankommen. Die Vorsehung hat vielleicht die schwarze Wolke, welche den Sturm herbeyzuführen schien, nach einer ganz andern Gegend abgelenkt; oder unser Haupt wird, ehe dieser Sturm ausbricht,

bricht, schon so niedrig liegen, daß er es nicht erreichen kann. Vielleicht wird auch dem Sturm erlaubt, uns zu ergreifen; aber er führt uns unter seinen dunkeln Flügeln zu irgend einem verborgenen und unerwarteten Glück. Wer weiß, was dem Menschen nutz ist im Leben, so lange er lebet in seiner Eitelkeit, welches dahin fährt wie ein Schatten *). Wer weiß dies, meine Brüder, als nur Gott? Und wer kann es so gut berathen, als Er, der durch seine unendliche Weisheit macht, daß denen, die ihn lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen **). Ist es also nicht unsere größte Glückseligkeit, daß wenn auch der Mensch seinen Weg anschlägt, doch der Herr allein macht, daß er fortgehe? Ist es nicht weit besser für uns, als wenn die Sache sich umgekehrt verhielte? wenn der allweise Gott nur auf eine unwirksame Art den Weg anschlüge, und der blinde, unwissende, vorschnelle Mensch den weiteren Fortgang seiner Schritte ganz in seiner Gewalt hätte? — Darum quäle dich nicht vergeblich! Füge nicht zu den unvermeidlichen Uebeln des Lebens noch dieses von deiner eigenen Arbeit hinzu, daß du dich einer peinigenden Knechtslichkeit über den Ausgang deiner Entwürfe überläßt. Die große Regel der Weisheit sowohl als der Religion lautet so: Thue deine Pflicht und überlaß den Ausgang dem Himmel. Befiehl deine Wege dem Herrn †). Thue das Deinige redlich, und so weislich als du kannst, in Beziehung auf das, was du für dein Bestes halten mußt; und dann erwarte mit

*) Pred. Sal. 7. 1.

**) Röm. 8, 28.

†) Pf. 37, 5.

mit gefasster und ruhiger Seele, was Gott für gut gefunden haben wird zu bestimmen. Das ist Weisheit, was darüber ist, ist Eitelkeit und Thorheit.

Zweytens ist die Lehre des Tertes, nächst dem, daß sie die Neugierigkeit unterdrückt, auch darauf berechnet, der menschlichen Seele in jedem Zustande Mäßigung einzuschärfen. Sie demüthiget den Stolz im äußerlichen Glück, und verhindert die Verzweiflung, die sich bey Widerwärtigkeiten so leicht einstellt. — Uebermuth im Glück ist die Quelle unzähliger Laster und Unfälle. Er macht die Menschen Gott und Religion vergessen. Er macht, daß sie sich nachsehen jede Liebe zum Vergnügen, und daß sie sich berauschen in der Fülle der Lust. Er verhärtet ihre Herzen gegen das Leiden ihrer Brüder. Nun bedenkt, wie wenig der wahre Zustand auch des glücklichsten Menschen ihn zu einer solchen eiteln Ueberhebung des Gemüthes berechtiget. Er hängt jeden Augenblick von dem Wohlgefallen eines Höheren ab, und weiß nicht, ob nicht die Vorsehung ihm eben jezt die unvorhergesehensten Unfälle bereitet. Soll er sich des morgenden Tages rühmen, da er nicht weiß, was ein Tag bringen kann *)? Er hat vielleicht in seinem Herzen gesagt, mein Berg steht fest, ich werde nie erschüttert werden. Gott darf aber nur sein Angesicht verbergen, so ist er sogleich in Noth. Die kleine Höhe, worauf er stand, und von welcher er mit Stolz auf seine Brüder drunten herabsah, war nur ein Staubhügel. Der Allmächtige bläst dagegen mit dem Hauch seines Mundes, und er ist zerstiebt. Gebührt es dem, dessen Glückseligkeit ein so unsicherer Besitz ist, den Ton der Verachtung anzustimmen,

*) Spr. Sal. 27, 1.

stimmen, oder den Stab der Unterdrückung über seinen Nächsten zu erheben, da über sein eignes Haupt der hohe Arm des Himmels ausgestreckt ist, der durch eine einzige Berührung den Mächtigen dem Niedrigen gleich macht.

Dabey hat die göttliche Regierung den ausgezeichneten Vorzug, daß sie zu gleicher Zeit den Hochmüthigen demüthiget, und den Niedergedrückten aufmuntert. So lange wir noch an einen glauben, der höher ist als die Höchsten, auf den Alle hinschauen müssen, lernt der Größte bescheiden seyn, und seine Abhängigkeit fühlen, und der Niedrigste hat etwas, woraus er immer Trost und Hofnung schöpfen kann. Ist er von Menschen beleidiget, so kann er zu dem gerechten Beherrscher hinfliehen, der die Erde regiert, und dessen Dazwischenkunft ihn bessere Lage hoffen läßt. Die Vorsehung ist das Heiligthum der Leidenden, die ihre Rechtschaffenheit erhalten haben. Trost finden sie immer in dem Glauben an sie; und oft ist aus diesem Heiligthum ihnen die erwünschteste Hülfe hervorgegangen. Zu allen Zeiten geht die Stimme der Beruhigung daraus hervor: Hoffe auf den Herrn und thue Gutes; er wird dir geben, was dein Herz wünscht *). Deine Feinde mögen sich verschwören, die Heiden mögen toben, und die Leute vergeblich reden. Der im Himmel wohnt, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer **). Denn der Herr ist der Hüter Israels und der Schild der Gerechten. Wie die Berge um Jerusalem her, so ist der Herr um sein Volk her von nun an bis in Ewigkeit †).

Drits

*) Ps. 37, 3. 4.

***) Ps. 2, 1. 4.

†) Ps. 125, 2.

Drittens stellt die bis jetzt erläuterte Lehre von der Dazwischenkunft der Vorsehung bey allen menschlichen Angelegenheiten die Eitelkeit und Thorheit aller sündlichen Entwürfe in ein recht helles Licht. — Jede Sünde, man betrachte sie von welcher Seite man will, muß von Gefahr umgeben seyn. Wer sich in irgend eine unrechtliche und strafbare Unternehmung eingelassen hat, der muß es, um nicht von der offenbaren Gefahr für seine Seele zu reden, darauf wagen, daß seine Gesinnung bekannt wird, und ihm nur Haß, Verachtung und gerechte Rache von der Welt zu Theil wird. Man sollte denken, wenn die Folgen so gefährlich sind, müsse wenigstens der Lohn sehr groß und die Aussicht auf einen glücklichen Erfolg sehr einladend und schön seyn. Nun erwägt aber, wie die Sache in der That steht. Der Sünder hat gegen sich erstlich die allgemeine Ungewißheit, die, wie ich vorher gesagt habe, allen von Menschen herrührenden Planen und Entwürfen eigen ist. Könnten die künstlichsten und aufs beste erfundenen Mittel uns allemal eine glückliche Ankunft bey dem Ziel, welches wir erreichen wollen, versichern: so könnte man noch irgend etwas zur Bertheidigung anführen, wenn man gelegentlich von dem Pfade der Rechtschaffenheit abweicht. Aber es fehlt viel daran, daß man in irgend einem Fall einen solchen sichern Weg zum Ziele ausfinden könnte. Im Gegentheil, wir sehen täglich Entwürfe, die aufs beste angelegt und berechnet sind, gänzlich mißlingen und scheitern, und nichts hat man bey vielen Gelegenheiten deutlicher bemerkt, als daß die Vorsehung mit der Weisheit der Menschen ihren Scherz zu treiben scheint.

Diese

Diese Ansicht der Dinge allein reichte schon hin, dem Sünder das Unsichere und Gefährliche der Grundsätze zu zeigen, nach denen er handelt. Aber es ist weit mehr gegen ihn als nur dieses. Denn er hat durch seine strafbaren Entwürfe selbst einen gewissen und höchst furchtbaren Feind gegen sich aufgebracht, auf den er nur mit Furcht und Zittern hinsehn muß. Er kann unmöglich glauben, daß der gerechte Beherrscher der Welt die Absichten des Tugendhaften, der ihn ehrt, und die Absichten des Strafbaren, der seine Gesetze verachtet und seine Diener beleidigt, mit gleichem Auge ansieht. Nein; gegen den letzten hat die Vorsehung ihre Pfeile gespitzt, und ihren Bogen im Himmel gespannt. Das Antlitz des Herrn steht über die, so Böses thun *). Auch andere Entwürfe können fehlschlagen, aber die der Gottlosen zu vereiteln ist unmittelbar Gottes Sache. Es ist wahr, daß dieses Leben noch nicht die Zeit ist, wo einem Jeden vergolten wird nach seinen Werken. Aber wenn gleich die Vergeltung jetzt noch nicht bey jeder Gelegenheit eintritt, so ist doch die Ausübung der göttlichen Gerechtigkeit auch nicht ganz aufgeschoben. Die Geschichte der Welt giebt uns beständig Beispiele an die Hand, daß die Gottlosen in ihren eignen Anschlägen gefangen, daß die listigen in dem Werk ihrer eignen Hände verstrickt werden, daß die Sünder in die Grube fallen, welche sie selbst gegraben haben **). Wie oft ist Gott auf eine merkwürdige Art dazwischen getreten, wenn ausgezeichnete Verbrechen begangen

wer.

*) Pf. 34. 17.

***) Pf. 9. 16. 17.

werden sollten, hat sein Schild vor dem Gerechten ausgebreitet, den Arm des Mörders gelähmt, oder in dem entscheidenden Augenblick plötzlich einen Nebel über seine Seele gezogen! — Wenn also der Sünder so vielen Gefahren unterworfen ist, wenn er beständig dem ausgesetzt ist, daß wegen der Ungewißheit aller menschlichen Dinge seine Entwürfe mißlingen, wenn er ganz und gar und von allen Seiten der rächenden Dazwischenkunft des Himmels ausgesetzt ist; welche wunderbare Verhörung hat ihn denn bewegen können, von dem einfachen und sichern Wege der Rechtschaffenheit abzuweichen?

Endlich sehen wir aus Allem, was über diesen Gegenstand gesagt worden, sehr deutlich, wie viel darauf ankommt, daß wir die Pflichten erfüllen, welche unser Verhältniß gegen die Vorsehung uns auflegt, und daß wir uns des Schutzes der Macht versichern, welche Alles leitet und anordnet. Keine Behauptung kann wohl wenigerem Streit unterworfen seyn, als diese, daß wenn der Mensch seinen Weg nur anschlägt, in dem Gott über seine Anschläge Gewalt hat und seine Schritte leitet, ein bescheiden Theil an der Gunst des Höchsten ihm weit wichtiger seyn muß, als alle menschliche Weisheit und Geschicklichkeit. Ohne seine Gunst wird auch dem Weisesten Alles zerstört und vereitelt werden; unter seinem Schutze und Schirm werden auch die Einfältigen einen ebenen und sicheren Pfad geführt. — Vergebens suchen die Nachsinnigen und Leichtsinrigen die Vorsehung aus ihren Gedanken zu verbannen, und so zu denken und zu handeln, als ob Alles von ihnen allein abhinge. Diese selbstgenügsame Verwegenheit ist nur ein angenommener Schein, und nichts

nichts mehr: denn es giebt Augenblicke, wo auch die stolzherzigsten Menschen die strenge Abhängigkeit fühlen, in der sie gehalten werden; wo sie mit Freuden nach der Hülfe des Himmels greifen würden. So lange die menschlichen Angelegenheiten einen leichten und sanften Gang gehen ohne beunruhigende Vorzeichen von Zerrüttungen und Gefahren, so lange sind die Kinder dieser Welt mit sich zufrieden und voll Vertrauen auf ihre eignen Kräfte. Aber wessen Leben bleibt wohl lange so ununterbrochen ruhig? Wenn irgend eine ungewöhnliche Gewalt die Elemente um ihn her erschüttert und ihm Zerstörung droht; wenn der Anblick der öffentlichen Angelegenheiten so niederschlagend ist, daß sich irgend ein großes Unglück abnden läßt; wenn eine plötzliche Veränderung in seinen besondern Verhältnissen sein äußeres Glück vernichtet; wenn Krankheit und die Vorboten des herannahenden Todes ihm seine Gebrechlichkeit zeigen: wie gern wird er dann herzliche Gebete hinaussenden, daß die Vorsehung ihm freundlich seyn und ihn erlösen wolle? Religion, meine Freunde, ist nicht eine Sache des bloßen Denkens und zweifelhaften Forschens. Ihre Gründe liegen tief in der Natur und dem Zustande des Menschen. Sie nimmt das Gefühl eines Jeden in Anspruch. In eines Jeden Herzen und Gewissen findet sie viele Zeugnisse für ihre Wahrheit und Wichtigkeit.

So laßt uns denn kein Mittel vernachlässigen, welches von einigem Nutzen seyn kann, um uns die Gnade und Gunst der göttlichen Vorsehung zu verschaffen, von der soviel abhängt! Laßt uns keine Pflicht übersehen, die uns als Unterthanen Gottes obliegt; andächtige Verehrung und dankbares Lob für alle seine

Segnungen; demüthiges Vertrauen in seine Güte, unbedingte Unterwerfung unter seinen Willen, und unausgesetzter fröhlicher Gehorsam gegen seine Gebote. Laßt uns dankbar seyn, daß Gott uns so deutlich Alles bekannt gemacht hat, was er von uns fordert, wenn wir vor seinen Augen Gnade finden sollen; und daß Er uns nicht nur die Regel unseres Verhaltens offenbart, sondern uns auch im Evangelio die rechte Art angezeigt hat, uns mit Ihm zu versöhnen, nemlich durch den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum. Die Vorsehung hat sich herabgelassen, uns selbst Unterricht zu geben in diesem großen Punkte. Sie hat uns gelehrt, auf welche Art uns unsere Sünden vergeben, unsre unvollkommenen Dienste gnädig angenommen werden, und wir einen Antheil an der göttlichen Gnade erhalten können durch die Vermittlung unseres Erlösers. Ohne Entschuldigung sind wir, wenn wir so viel angebotene Gnade leichtsinnig und gedankenlos von uns werfen. In einer so wechselreichen und unsichern Welt laßt uns dafür sorgen, daß wir uns Einen Ruheplatz sichern; eine Wohnung, die uns nicht genommen werden kann. Laßt uns durch Frömmigkeit und Gebet, durch Glauben, Reue und ein rechtschaffenes Leben die Freundschaft des Allerhöchsten suchen: so wird der, welcher jezt macht, daß der Weg des Menschen fortgeht, unserm Pfade eine solche Richtung geben, daß er uns am Ende zu ihm selbst bringt.



Neunzehnte Predigt.

Ueber das Gebet.

Text: Ps. 65, 2.

Du erhörst Gebet, darum kommt alles Fleisch zu dir.

Das höchste Wesen wird uns in den heiligen Schriften unter vielen liebenswürdigen Benennungen vorgestellt, als der Vater der Barmherzigkeit, als der Gott der Liebe, als der, von welchem alle guten und vollkommenen Gaben herabkommen. Aber keine dieser Benennungen gewährt uns mehr Trost, und macht Gott so ganz zu einem Gegenstande des Vertrauens und der Zuversicht für uns, als diese, daß er der Gebetserhörer ist. Diese Ansicht von dem Allmächtigen bringt seine Vollkommenheiten in Beziehung mit unsern Wünschen und Bedürfnissen, und gewährt uns in unserm jetzigen ohnmächtigen und gedrückten Zustande einen sichern Zufluchtsort, der uns immer offen steht. Zu dir kommt alles Fleisch. Von dir erwartet eine hilflose Welt die Befriedigung ihrer Bedürfnisse; vor die wird sich früher oder später auch der stolze Sänder beugen müssen; zu dir nehmen die Leidenden und Bekümmerten ihre Zuflucht als zu ihrer besten Stütze und Hoffnung.

Das Gebet ist eine auch von der natürlichen Religion als wesentlich anerkannte Pflicht. Wo immer das Licht der Natur die Menschen gelehrt hat, das Daseyn eines Gottes anzuerkennen, da hat es ihnen auch

die Anweisung erteilt, zu diesem Gotte zu beten. In der christlichen Offenbarung wird ein großer Nachdruck auf diese Pflicht gelegt, und es werden ihr große Aufmunterungen gegeben. Unser Erlöser gab nicht nur selbst das Beyspiel und gebot seinen Jüngern, desgleichen zu thun, sondern hielt es einer ausdrücklichen Belehrung werth, sie zu unterrichten, wie sie beten sollten, und ihnen die Worte selbst in den Mund zu legen. Wir werden versichert, daß das Gebet nicht vergeblich ist, sondern daß, wie die Augen des Herrn auf die Gerechten sehen, so auch seine Ohren auf ihr Schreyen *), und daß uns gegeben werden wird, wenn wir nur recht bitten, daß wir finden werden, wenn wir suchen, daß uns aufgethan wird, wenn wir anklopfen **). Es ist in der That schwer zu sagen, ob das Gebet am schicklichsten anzusehen ist, als eine Pflicht, die Allen obliegt, oder als ein Vorrecht, das ihnen erteilt ist. Aber ein glücklicher Umstand ist es, daß unsere Pflichten und unsere Vorrechte sich auf diese Art vereinigen; daß uns geboten wird, dasjenige zu thun, wozu unsere Bedürfnisse uns schon von selbst auffordern würden, und was uns gut ist, von Gott zu bitten, der allen Menschen reichlich giebt, und Niemanden vorrückt. — Indem ich diesen Gegenstand abhandle, wird es schicklich seyn, zuerst die Natur und die Gegenstände des Gebetes in Erwägung zu ziehen, dann seine notwendigen Eigenschaften, und zulezt die Vortheile und Segnungen, welche damit verbunden sind.

I. Das

*) W. 34, 16.

**) Matth. 7, 7.

I. Das Gebet setzt seiner Natur nach zuerst voraus, daß wir ein richtiges Gefühl haben von unsern Leiden und Bedürfnissen und davon, daß wir Hülfe dagegen nur von Gott erwarten können. Damit wir uns dieses Gefühl recht einprägen, dürfen wir nur bedenken, was unser gegenwärtiger Zustand eigentlich ist. Wir leben in einer Welt, wo alles um uns her dunkel und ungewiß ist. Wenn wir auf die Vergangenheit zurücksehn, müssen wir uns erinnern, daß wir dort viel Eitelkeit und Jammer angetroffen haben. Wenn wir auf die Zukunft hinaus sehn, so ist Alles unbekannt. Wir gehn vielen Gefahren entgegen, die wir nicht vorhersehen können, und vielen, die wir zwar herankommen sehen, aber ohne zu wissen, wie wir uns gegen sie schützen sollen. Wir wissen oft nicht, nach welcher Richtung wir mit Sicherheit steuern können: ja unsere ganze Weisheit ist so unvollkommen, und die Finsterniß, welche die Zukunft verhüllt, so dicht, daß wir oft, wenn wir uns einbilden, auf der geradesten Straße zum Glück zu seyn, blindlings in das schwerste Unglück hinein rennen. — Außer diesen zufälligen Ereignissen des Lebens, um derenwillen wir die Nothwendigkeit, uns an einen mächtigen Führer und Beschützer zu wenden, so tief fühlen, giebt es noch andere Umstände, die zu noch weit beunruhigendern Ueberlegungen veranlassen. Wir wissen nemlich, daß wir Unterthanen eines höchsten und gerechten Beherrschers sind, dem wir für unser Betragen verantwortlich sind. Wir sind seinem Rathschluß zu Folge in diese Welt gesendet, und nach seinem Gutfinden werden wir wieder daraus entfernt. Wie bald das Zeichen zu unserm Aufbruch gegeben werden wird, weiß keiner von uns; zu dem Glau-

ben aber bekennen wir uns, daß wir, wenn wir von Hinnen gehn, in andere unbekante Wohnungen werden veretzt werden, welche unserm hiesigen Betragen angemessen sind. Wer unter uns kann sagen, daß er vollkommen in Bereitschaft ist, vor seinem Schöpfer und Richter zu erscheinen, und Ihm Rechenschaft abzulegen von allen Handlungen seines Lebens? Wie sehr bedürfen auch die Besten unter uns Gnade und Vergebung für begangene Fehler? wie sehr Anweisung und Beystand vom Himmel, um uns auf dem noch vor uns liegenden Wege zu leiten? Wieviel Ursach haben wir zu befürchten, daß, wenn wir ganz uns selbst überlassen bleiben, wir uns von der Tugend und von der Glückseligkeit entfernen, und wenn wir aus dem Leben scheiden, bey dem in Ungnade seyn möchten, der uns richten soll? —

Wenn wir uns nun in diesem Gefühl unserer Unvollkommenheiten, unserer Gefahren und Verschuldungen dem Hörer des Gebetes nahen, so müssen wir auch

Zweytens in dem Glauben zu Gott beten, daß er Macht genug hat, um uns helfen zu können, und Güte genug, um geneigt zu seyn es wirklich zu thun. Das Gebet setzt eine vollkommene Ueberzeugung davon voraus, daß Seine Vorsehung Alles regiert und beschützt, daß sein Auge die ganze Zukunft durchschaut, daß es kein Ereigniß in unserem Leben giebt, wobey Er nicht geschäftig wäre, daß Er unsere geheimsten Gemüthsbewegungen kennt, und daß Er durch uns unbekante Wege Zugang zu den Herzen aller Menschen hat, und sie lenken kann nach seinem Wohlgefallen. Es setzt ferner voraus ein festes Vertrauen in die Eröffnungen, die Er uns in seinem Worte gemacht hat, daß ein
Plan

Man gemacht ist, um dem gefallenen und strafbaren Menschengeschlecht mittelst eines großen Erlösers Gnade zu ertheilen. Es setzt voraus eine demüthige Hoffnung, daß, da Er kennet was für ein Gemächt wir sind, da er gedenket, daß wir Staub sind *), er das Flehen des reuigen zurückkehrenden Sünders nicht verwerfen wird; daß Er nicht Freude hat an unserm Leiden und Elend, sondern die Glückseligkeit seiner Geschöpfe will, und den demüthigen und aufrichtigen Vater mit Wohlgefallen ansieht.

Dies also voraus gesetzt, das richtige Gefühl von unsrer Schuld und unsern Unvollkommenheiten, und diesen rechten Eindruck von dem göttlichen Wesen, so kann es nicht fehlen, daß die Seele, wenn sie in dieser andächtigen Stimmung ihre Leiden und Bedürfnisse vor Gott ihrem Schöpfer ausspricht, und Schutz und Hilfe von ihm erfleht, nicht allen den hohen Vorstellungen von Gottes unendlicher Vollkommenheit Raum geben sollte, die dann auf sie eindringen werden. Dies wird also der Grund desjenigen Theiles unserer Andacht, der Anbetung und Preis genannt wird. — Da es die Erfahrung bereits genossener Güte ist, was das Herz des Betenden erwärmt, und auch zu seinem jetzigen Bitten aufmuntert: so wird er natürlich zu einer dankbaren Lobpreisung der Barmherzigkeit des Himmels veranlaßt, und daher wird Danksgiving ein wesentlicher Bestandtheil seiner Andacht. — Da er keine Bitten vortragen kann ohne seine Bedürfnisse anzuerkennen, und da seine Bedürfnisse so genau mit seiner Gebrechlichkeit, und mit dem, was er sich selbst verdient hat, in Verbindung stehen, so muß das demüthigste Bekenntniß

*) Ps. 103, 14.

seiner Schuld notwendig auch Platz finden in seinem Gebet. — Gibt es irgend Bedingungen, auf welche wir hoffen dürfen, die Gottheit gnädiger zu finden, giebt es einen verdienstreichen Fürsprecher, durch welchen wir unsere Wünsche Gott vortragen können: so wird dies gewiß die Art seyn, wie sich der fromme Betet am liebsten zum Allmächtigen wenden wird, und dies wird die Ursach seyn, warum er im Namen Christi betet, und Gott seine Bitten durch seinen geliebten Sohn vorlegt, den er allerwege höret.

So ist es deutlich, daß das Gebet nach allen Theilen in der gegenwärtigen Verfassung des Menschen, und in den Verhältnissen, worin er gegen Gott steht, seinen natürlichen und hinreichenden Grund hat. Da aber das Bitten der wichtigste und hervorstechendste Theil des Gebetes ist, so ist es nöthig, daß wir noch besonders untersuchen, welches die Bitten sind, welche wir vor Gott zu bringen befugt sind. Wir können sie sämmtlich unter Drey Abtheilungen bringen: Bitten um zeitliche Segnungen, Bitten um geistige Gnadenbezeugungen, und endlich Fürbitten für die Wohlfahrt Anderer.

Was zeitliche Segnungen betrifft, so pflegen zwar die Menschen sich in den Ausdrücken, deren sie sich in ihrem Gebet hierüber bedienen, gewisse Schranken aufzulegen, allein man hat alle Ursache zu glauben, daß die Wünsche ihres Herzens nach diesen Gütern oft die feurigsten unter allen sind. Es ist nicht verboten, sich die Annehmlichkeiten des Lebens zu wünschen und darum zu bitten. Unser Erlöser hat dies so weit begünstigt, daß er uns befiehlt Gott zu bitten, daß er uns unser tägliches Brod gebe; das heißt, wie man die Worte im-

mer

nier verstanden hat, daß er uns alles verleihen wolle, was notwendig ist, um das Leben zu erhalten und erträglich zu machen. Aber schon durch die Worte selbst wird jeder überflüssige und ausschweifende Wunsch ausgeschlossen. Nicht um Reichthum und Ehre, nicht um hohen Rang und langes Leben oder um eine zahlreiche und blühende Familie hat Christus uns aufgemuntert zu bitten. Fremd sind dergleichen Dinge der wirklichen vervollkommnung, fremd auch sehr oft der wahren Glückseligkeit der Menschen. Thöricht wäre es, sie zu wünschen, wenn der erfüllte Wunsch zu unserm Verderben ausschlagen könnte. Darum laßt auf Gesundheit und Friede, auf Zufriedenheit und Ruhe das demüthige Gebet beschränkt seyn, welches wir zum Himmel senden wollen, daß Gott uns die Nahrung geben möge, die uns gut ist, daß Er uns unsere äußeren Umstände, wie sie auch seyn mögen, segnen, und uns dabey ein ruhiges Herz verleihen möge. Selbst Gesundheit und Friede sind vielleicht nicht allezeit Segnungen; so süß und wünschenswerth sie auch scheinen, so kann doch Gott voraus sehen, daß sie zu gewissen Zeiten dazu beytragen würden, unsere Herzen zu verderben, und daher aus Gnaden ein Gebet um diese Dinge verwerfen, welches von unserer Seite vollkommen erlaubt gewesen war. Denn das ist die Natur aller zeitlichen Dinge, daß sie keine feste und bestimmte Wirkungsart haben, sondern unter verschiedenen Umständen bald zum Guten bald zum Bösen dienen können. Daher müssen wir in unsern Wünschen immer noch eine gewisse Zurückhaltung beobachten, und dem weiseren Urtheil Gottes überlassen, zu bestimmen, was uns gewährt oder versagt werden soll. — Dies aber können wir mit vollkommenem Rechte

Rechte bitten, daß Gott, so weit es ihm gut scheint, unsern Zustand erträglich machen, und uns heitere und ruhige Tage verleihen wolle, daß Er uns bewahren wolle, nicht in irgend ein hartes außerordentliches Unglück zu gerathen, daß Er uns den Besitz der Freunde, und den Genuß der Lebensfreuden erhalten wolle, die wir am meisten lieben, oder, wenn er uns etwas davon raubt, daß er uns in Gnaden beystehn und unter unserm Verlust unterstützen wolle; endlich, daß Er unser Schicksal so leiten möge, daß wir so frey von Schmerz, Leiden und Angst bleiben, als mit dem höheren und wichtigern Wachsthum unserer Seele in Frömmigkeit, Tugend und Weisheit bestehen kann.

Was ferner geistige Gnadenbezeugungen betrifft, so steht es uns allerdings frey, unser Anliegen noch inbrünstiger und bestimmter vor den Thron der Gnaden zu bringen. Es kann Gott nie mißfällig seyn zu hören, daß wir uns von ihm die Gnadengaben des Geistes erbitten, welche uns in seinen Augen verschönern, welche für alle Menschen und zu allen Zeiten gut, ja in der That das einzige gewiß und unveränderlich Gute sind; und daher gebührt auch ihnen allein jene Inbrunst und Zudringlichkeit des Gebets, welche als dem Allmächtigen wohlgefällig geschildert wird. — Unser Erlöser stellt die Bitten dieser Art unter zwey große Hauptitel, Vergebung der begangenen Uebertretungen und Bewahrung vor künftigen Versuchungen. Vorzüglich dieser wichtigen Segnungen wegen sollen wir uns niederwerfen vor dem Thron unseres himmlischen Vaters, und Ihn, der unser Herz mit allen seinen Gebrechen kennt, anflehen, daß Er unsere aufrichtige Reue in Gnaden ansehn, und unsere Verirrungen um Jesu Christi willen vergeben

geben wolle. Wir müssen ersitlich bitten, daß Er uns durch seine Gnade stärken wolle, den Versuchungen zu widerstehn, die uns hinführo befallen möchten, und daß Er uns, was auch äußerlich begegnen möge, in Stand setze, innerlich ein gutes Gewissen zu bewahren, daß Er uns lehren möge, uns selbst erkennen, und daß Er uns beystehe, unsere Leidenschaften zu beobachten und zu regieren: daß Er uns Mäßigung verleihe im Glück, und Ergebung im Unglück, daß Er uns in keiner Lage unseres Lebens vergessen lasse, was wir unserm Schöpfer und Erlöser schuldig sind; daß, nachdem wir durch den Beystand der göttlichen Gnade die Pflichten unseres Berufs in einem gewissen Grade treu und mit Ehren erfüllt haben, wir auch bereit seyn mögen den letzten Auftritt des Lebens ohne Grauen zu bestehen; und wenn wir anständig und in Frieden von dieser Welt geschieden sind, daß wir uns dann in einem besseren und glückseligeren Zustande befinden mögen.

Zuletzt müssen wir uns erinnern, daß Fürbitten für die Wohlfahrt Anderer einen wesentlichen Theil des Gebetes ausmachen. Der aufrichtige Gottesverehrer soll sich nicht als ein einzelnes und abgesondertes Wesen ansehen und seine Anliegen ganz auf sich selbst beschränken. Unser Erlöser hat uns in elnen weit edleren und umfassenderen Geist der Andacht eingeweiht, indem er uns gelehrt hat mit der Bitte anzufangen, daß das Reich Gottes überall herbey kommen, und daß das Menschengeschlecht durch Vollbringung des göttlichen Willens so glücklich möchte gemacht werden, als die Engel im Himmel es sind. Wenn wir unsere Knie vor dem gemeinschaftlichen Vater beugen, so geschehe es, wie es wohlwollenden Gliedern seiner Familie geziemt,

ziemt, mit guten Wünschen für das Wohlergehen aller unserer Brüder. Vornehmlich sollte dann die Glückseligkeit unserer Freunde und Verwandten, derer, die wir lieben, und von denen wir geliebt werden, unsern Herzen nahe seyn; wir sollten beten, daß der Allmächtige unser und unseres Hauses Gott seyn wolle immerdar, daß Er über unsere Angehörigen wachen und sie segnen, und uns lange in gegenseitiger Hülfleistung und Liebe wolle glücklich seyn lassen. Wir sollten unserer Wohlthäter vor Gott gedenken, und Ihn bitten, daß Er ihnen das erwiesene Gute mit göttlichen Segnungen vergelten wolle. Die Leidenden und Betrübten sollten einen Antheil haben an unserm Mitgefühl, wir sollten derer, die Widerwärtigkeiten erdulden, gedenken, als solche, die selbst noch im Leibe wallen, und eine freundschaftliche Thräne vergießen bey dem Gedanken an das Elend der Menschen. Unsere Feinde selbst sollten nicht vergessen werden in unserem Gebet; kurz, unser Gebet sollte eine Aeußerung des ausgebreiteten Wohlwollens unseres Herzens seyn, ein feyerliches Zeugniß, welches wir vor dem Gott der Liebe ablegten von unserer liebevollen Zuneigung zu allen Menschen.

Nun aber nach allem, was ich über die rechten Gegenstände des Gebetes vorgetragen habe, besorge ich, daß Einige fragen möchten: wozu doch alle diese Ausführlichkeit? Gedenken wir etwa durch unser Gebet dem höchsten Wesen irgend eine neue Kenntniß von unserm Zustande zu geben, die Er noch nicht besäße? Kennt er nicht bereits alle unsere Bedürfnisse und Unfälle? und wird Er nicht von seiner Güte und Weisheit getrieben werden, unter solchen Umständen Alles für uns zu thun, das schicklicher und zweckmäßiger Weise geschehen

hen

hen kann? Bilden wir uns ein, daß Er durch unser dringendes Flehen und Anliegen dahin gebracht werden kann, seinen Vorfaß zu ändern oder von seinen Grundsätzen in Regierung der Welt abzuweichen, damit Er unsere Wünsche erfüllen könne? — Solche Einwürfe gegen die Vernunftmäßigkeit des Gebets sind oft mit allem Glanz und Schimmer aufgestellt worden, den die Zweifelsucht ihnen leihen konnte. Auf den ersten Anblick haben sie auch wohl einen gewissen Schein von Bündigkeit: aber bey einer nur flüchtigen näheren Beleuchtung fallen sie sogleich zu Boden, weil sie sämmtlich auf einer ganz mißverstandenen Vorstellung von dem Wesen und der Absicht des Gebetes beruhen. Kein Mensch, der seine gesunden Sinne hat, kann jemals glauben, daß, wenn er seine schwache Stimme zum Himmel erhebt, er dem Ohr des Allmächtigen irgend eine neue Nachricht oder Kenntniß zuführen könne. Keiner als der allerunwissendste kann sich einbilden, daß er durch sein Gebet irgend eine neue Bewegung in dem unveränderlichen Herrn der Welt erregen, und Ihn dahin bringen könne, in Folge seiner Bitten seine Rathschlüsse zu ändern. — Die Wirksamkeit des Gebetes liegt nicht darin, daß es eine Veränderung in Gott bewirkt; sondern darin, daß es eine Veränderung in uns selbst bewirkt, daß es die richtige Stimmung des Herzens hervorbringt oder erhöht, und uns dadurch der göttlichen Gnade empfänglich macht. Nicht um unseres Bittens willen gewährt uns Gott, was wir ihm im Gebet vorgetragen haben; sondern weil unser Bitten, wenn die rechte Gesinnung dabey zum Grunde liegt, die Gemüthsverfassung hervorbringt, welche uns fähig und würdig macht es zu empfangen. — Deshalb hat

hat Gott das Gebet eingesetzt, als ein Mittel unsere Natur zu veredeln, und es wird von uns erfordert als die Bedingung, unter der wir seiner Gunstbezeugungen theilhaft werden. So, als Er bey einer gewissen Gelegenheit dem jüdischen Volk durch seinen Propheten hatte günstige Ereignisse vorher sagen und verheißen lassen, mußte der Prophet hinzufügen: So spricht der Herr Herr, ich will mich auch darum noch bitten lassen vom Hause Israel, daß ich es ihnen erzeuge *). — Gibt es Jemand, der behaupten wollte, daß es nicht allen vernünftigen Geschöpfen obläge, ihre Abhängigkeit zu fühlen von dem Gott, der sie gebildet hat, und Ihm alles Gute zuzuschreiben, was sie genießen und noch zu empfangen hoffen? Würde nicht ein Mangel an diesen so sehr der Sache angemessenen Gesinnungen etwas ganz unwürdiges und sündliches seyn? Und wenn es Gesinnungen sind, die wir in uns unterhalten sollen, muß es dann nicht auch schicklich seyn, sie im Gebet in Worten auszudrücken, und dadurch ihren Eindruck in unsern Seelen zu befestigen?

Doch es ist in Wahrheit sehr überflüssig, sich auf eine lange Ausführung von Gründen einzulassen, um die Vernunftmäßigkeit des Gebetes zu erweisen. Es ist ja der natürliche Trieb des menschlichen Herzens. In Tagen des Glücks und des Wohlergehens mag es, wie andere Pflichten, auch vernachlässigt und vergessen worden seyn: aber bey allen großen und dringenden Fällen fühlen sich die Menschen durch einen unwiderstehlichen Drang getrieben, ihre Augen zum Himmel aufzuheben und ihre Bitten an ihn zu richten. Wer zum Beyspiel fühlt sich grausam unterdrückt durch Ungerechtigkeit

*) Ezech. 36. 37. N. d. Engl. Ueb.

tigkeit und Gewalt, ohne Hoffnung sich Hülfe zu schaffen, und kann sich enthalten, sich an die höhere Macht zu wenden, die oben regiert, und die göttliche Hülfe anzusehen, um seine Unschuld ans Licht zu bringen und das ihm angethane Unrecht zu rächen? Wer kann an dem Sterbebette eines geliebten Freundes, Vatters, Bruders oder Sohnes stehen, ihn den letzten schweren Kampf kämpfen sehn, und sich nicht gedrungen fühlen, zum Himmel aufzusehn und von Herzen zu beten, daß wo Menschen nicht mehr helfen können, Gott den Sterbenden mit seiner Gnade unterstützen möge? War je ein Sünder so verhärtet, der, wenn er seinen Abschied aus der Welt nahm und sich am Rande einer unbekanntenen Ewigkeit sah, sich nicht aufgeregter gefühlt hätte, mit ernster und zitternder Stimme zu beten, daß Gott ihm seine Verirrungen vergeben und seine scheidende Seele in Frieden aufnehmen wolle? Unter solchen Umständen, wie diese, fühlt der Mensch was er eigentlich ist, und redet die natürliche unverderbte Sprache des Herzens. — Dem gemäß ist es auch zu allen Zeiten und unter allen Völkern als eine Pflicht anerkannt worden, daß wir beten sollen und man hat die Schicklichkeit davon gefühlt. Ueberall in der Welt, selbst unter den wildesten Menschenstämmen hat man Tempel erbaut, Andächtige haben sich in großen Haufen versammelt und selbst der wildeste Aberglaube hat durch die verschiedenen Formen der Gottesverehrung, die er erfunden hat, dieser Wahrheit Zeugniß gegeben, daß es einen Gott giebt, zu welchem, weil er Gebet erhört, alles Fleisch kommt.

II. Soll aber das Gebet die rechte Wirkung hervorbringen, so muß es nothwendig gewisse Eigenschaften

Schaften an sich haben, und diese müssen wir zweitens betrachten.

Eine der ersten und wichtigsten darunter ist Ernst, eine nachdenkliche und feyerliche Gemüthsstimmung im Gegensatz der Zerstreuung, da die Gedanken umherschweifen und Worte ohne Bedeutung den Lippen entströmen. Man könnte es für unnöthig halten, eine solche Eigenschaft erst ausdrücklich zu erwähnen, als ein notwendiges Erforderniß, wenn wir uns mit einer so feyerlichen Handlung, als das unmittelbare Gespräch mit unserm Schöpfer ist, beschäftigen wollen. Doch ist Ursach zu besorgen, daß für Viele, die sich Christen nennen, eine solche Erinnerung sehr nöthig seyn wird. Die Menschen sind von ihrer Kindheit an so sehr daran gewöhnt, gewisse Ausdrücke zu wiederholen, was man nennt Gebete hersagen, ohne eben sehr zu verstehen und noch weniger darauf zu achten, was sie sagen, daß diese Gewöhnung sich sehr leicht das ganze Leben hindurch erhält, als ob in dem bloßen Aussprechen der Worte, in der bloßen persönlichen Darstellung vor Gott zu bestimmten Zeiten und in einer gewissen Stellung ein Zauber läge um die Segen des Himmels herabzuziehn. — Meine Brüder, das heißt spielen mit einer der wichtigsten Uebungen, womit die menschliche Seele sich beschäftigen kann; es heißt die Andacht in kindische Thorheit verwandeln. Laßt uns nie vergessen, daß es das Herz ist, welches beten muß. Das Herz kann beten, wenn auch keine Worte ausgesprochen werden. Aber wenn das Herz keinen Theil hat am Gebet, so sind alle Worte, die wir aussprechen können, nichts besser, als rauhe, übelklingende Töne in dem Ohr des Allmächtigen. — Sammle also dein Gemüth in sich selbst,

selbst, ehe du eine einzige Bitte vorträgst, ja ehe du den Namen Gottes im Gebet aussprichst. Sey allein mit Ihm und Deinem Herzen, und laß dir so zu Muthe seyn, als ob du eben vor dem Richterstuhl des Gottes erscheinen solltest, zu dem du betest.

Mit dem Ernst im Gebet müssen wir dann auch Innigkeit verbinden. Ich meine diejenige Andacht des Herzens, die durch Dankbarkeit und Liebe eingegeben wird im Gegensatz eines erzwungenen Gebetes, oder welches nur ungern, aus knechtischer Furcht, oder um der bloßen Schicklichkeit willen vorgebracht wird. Wir müssen uns vor Gott darstellen, als vor unserm himmlischen Vater, nicht als vor einem harten und herrschsüchtigen Gebieter, dem wir Gehorsam beweisen müssen, damit er uns nicht verderbe. — Wahre tiefe Demuth verträgt sich vollkommen wohl mit diesem Geiste der Innigkeit im Gebet. Anmaßende Vertraulichkeit darf in unsern Anreden an Gott keinen Platz finden. Wir werden angewiesen ihm zu dienen in Ehrerbietung und heiliger Furcht. Unsere Andacht wird gewiß dann am wärmsten und innigsten seyn, wenn wir von uns selbst recht bescheiden denken, und damit die erhabensten Vorstellungen von dem Gott, zu dem wir beten, verbinden. Bedenke, daß Gott im Himmel ist, und du auf Erden, darum laß deiner Worte wenig seyn *).

Glaube ist ferner eine Eigenschaft des Gebetes, die in der Schrift ausdrücklich gefordert wird. Wer da betet, sagt der Apostel Jakobus, der bete im Glauben und zweifle nicht **). — Unter Glauben bey'm Gebet wird zweyerley verstanden; erstlich die all-

3 2

gemein-

*) Pred. Sal. 5, 2.

***) Jak. 1, 6.

gemeine Ueberzeugung, daß Gott ein Wesen von unendlicher Güte und Barmherzigkeit ist, zu welchem daher die Gebete seiner Geschöpfe nicht vergeblich hinaufgesendet werden. Wer zu Gott kommen will, der muß glauben, nicht nur daß er sey, sondern auch, daß er denen, die ihn suchen, ein Bergelter seyn werde *). Ohne irgend einen Glauben dieser Art würden Gebete ganz überflüssig seyn. Denn wer würde wohl sein Flehen zu einem Gotte senden wollen, von dem er glaubte, daß er seinen Geschöpfen unzugänglich wäre, und auf ihre Umstände und Bedürfnisse keine Rücksicht nähme? — Zugleich haben wir aber Ursache genug, uns unserer eigenen Unwürdigkeit bewußt zu werden, und bey dem Gedanken an sie zu zittern, indem wir uns an den Himmel wenden. Daher heißt nun im Glauben beten im Sinne der Schrift, im Namen Christi beten, das heißt in dem Glauben, daß wir nur allein durch sein Verdienst und seine Vermittlung Gnade vor Gott finden können. Wir erkennen unsere Schuld; wir entsagen allem Vertrauen auf unsere eigne Gerechtigkeit, und ersuchen Gnade von Gott in Beziehung auf das, was sein Sohn für uns gethan und gelitten hat. Dies ist die klare und ausdrückliche lehre des Neuen Testaments. Wir haben Freudigkeit zum Eingange in das Heilige durch das Blut Jesu, welchen Er uns zubereitet hat zum neuen und lebendigen Wege durch den Vorhang; und haben einen Hohenpriester über das Haus Gottes. So lasset uns hinzu gehen mit wahrhaftigem Herzen in völligem Glauben **).

III. Nach-

*) Hebr. 11, 6.

**) Hebr. 10, 19. 22.

III. Nachdem ich nun die wichtigsten und wesentlichsten Eigenschaften des Gebetes angedeutet habe, ist noch übrig, daß ich Euch einige Betrachtungen vorlege, um die Wichtigkeit und die Vortheile desselben zu zeigen.

Zuerst ist das Gebet eins von den kräftigsten Mitteln um unsere Seelen von den Eitelkeiten des Lebens zurückzurufen zu ernstern Gedanken, zu einem richtigen Gefühl von Gott und unserer Pflicht, und zu allen den hohen Dingen, mit denen wir als vernünftige und unsterbliche Wesen in einer genauen Verbindung stehen. Umgeben wie wir sind von den Dingen und Freuden dieser Welt, aufgehalten durch ihre Geschäfte, immerdar verwickelt in ihre Handel, würden wir ganz und gar ein Opfer unserer Sinne und eine Beute ihrer Versuchungen werden, wenn es nicht gewisse Veranlassungen gäbe, welche den Menschen zu sich selbst zurückführten und zu den Gedanken an eine andere Welt. Das Gebet wirkt zu diesem Entzweck weit nachdrücklicher, als wir es von dem bloßen Nachdenken erwarten dürfen. Eine unmittelbare und feyerliche Anrede an das Allmächtige Wesen, vor welchem wir uns alsdann, denn so müssen wir es ansehen, auf eine besondere Weise darstellen, muß natürlich einen höheren Grad von ernster ehrethumsvoller Sammlung des Gemüths hervorbringen, als ein bloßes Selbstgespräch. Im Gebet nähert sich die Seele den Gränzen einer unsichtbaren Welt, und handelt als ein reiner Geist, indem sie Gemeinschaft unterhält mit dem Vater der Geister. Sie läßt auf eine Zeitlang alle Gedanken an ihre irdischen Verbindungen fahren, um unter ewigen Gegenständen zu wohnen.

wohnen. Das Gebet muß auf diese Art das Herz sowohl beruhigen als reinigen; es erhebt die Seele, so wie es ihr geziemt, zu Gott, und beweiset eine heilsame Kraft, den gefährlichen Eindrücken entgegenzuarbeiten, welche das Verderben der umgebenden Welt auf uns machen muß.

Das Gebet ist ferner heilsam, nicht nur als ein Mittel wider unsere natürliche Leichtsinigkeit und Gottesvergeffenheit, sondern auch weil es die edelsten Gefühle unserer Natur übt und in Thätigkeit setzt, so daß sie dadurch gestärkt und befestigt werden. Sofern das Gebet nicht ein bloßes Ausschütten leerer Worte ist, sondern, wie es immer thun sollte, die Sprache des Herzens redet, vereinigen sich darin alle Gefühle, welche die Frömmigkeit ausmachen. Es umfaßt die höchsten Empfindungen der Ehrfurcht und der Anbetung, der Liebe und Dankbarkeit gegen Gott, des Vertrauens auf seine Barmherzigkeit, und des Glaubens an unsern Erlöser, welche alle im Gebet das Herz beleben. Was solche Gefühle wie diese in der Seele nährt, das stärkt und unterstützt zugleich auch die thätige Tugend, und wird eine Vorbereitung und Hilfsleistung zu allen Pflichten des Lebens. — Und was uns selbst betrifft, so muß die Ansicht, welche das Gebet uns giebt von unsern Bedürfnissen und Mängeln, von unsern Sünden und Vergehungen gegen Gott und von der Gefahr, in welche wir dadurch gerathen sind, eine heilsame Demüthigung des Herzens hervorbringen. Wirft der Mensch sich nieder vor dem höchsten Wesen, welches er so sehr beleidiget hat, so liegt auch sein ganzer Stolz im Staube. Es bemächtigt sich seiner ein Gefühl davon, was er wirklich ist, und er lernt einsehn, wie weit

weit er von dem entfernt ist, was er seyn sollte. Durch Gebet um Beystand zur wahren Reue über ehemalige Thorheiten, und zu neuen Fortschritten in der Tugend, wird die Liebe zur Tugend selbst erwärmt, und das Streben nach ihr belebt; und wenn dieses Verlangen nach der Tugend, wie es sich im Gebet ausdrückt, ächt ist, so hat das Gute gewissermaßen schon seinen Anfang genommen im Herzen. — Das Gebet ist zugleich eine Aeußerung des Wohlwollens gegen die Menschen eben so wohl als der Frömmigkeit gegen Gott, da wir, wie bereits bemerkt ist, nicht nur als einzelne Wesen, sondern zugleich als Mitglieder der großen Familie Gottes vor unsern himmlischen Vater treten, und unsere liebevollen Wünsche für alle unsere Brüder aussprechen. — Indem also das Gebet auf diese Art viele von den höchsten Arten guter Gesinnung in Thätigkeit setzt, ist es auch noch von dem großen Vortheil begleitet, daß es den Andächtigen in der Erfüllung aller seiner Pflichten bestärkt. Denn es giebt ihm ein tiefes Gefühl von Gott als dem großen Freunde und Beschützer der Rechtsschaffenheit in der Welt, zu dem sich daher alle Rechtsschaffene in Hoffnung und Vertrauen hinwenden können, dessen Stärke mehr als hinreichend ist für ihre Schwäche, dessen gnädige Hülfe noch nie einer von seinen Dienern vergeblich angefleht hat.

Endlich ist das Gebet wichtig, nicht nur als ein Hülfsmittel zu höheren Fortschritten in der Religion, sondern als eine Quelle des Trostes und der Aufheiterung unter den Widerwärtigkeiten des Lebens. Wie viele Lagen giebt es nicht in der Welt, in denen den Menschen keine Zuflucht übrig gelassen ist, als Gebet zu

Gott? Wie verlassen wären die Verfolgten und Leidenden, die Traurigen und Bekümmerten, wenn ihnen auch dieses letzte Heiligthum verschlossen wäre? wenn sie keinen Beschützer im Himmel hätten, zu dem sie in den Stunden der Angst aufsehn könnten? — Wir wissen Alle, was für eine Erleichterung es ist, wenn wir unsern Kummer in die Brust eines Freundes niederlegen können, den wir für mitfühlend und gut halten, auch wenn es nicht in seiner Macht steht, uns die mindeste thätige Hülfe zu leisten. Zu unserm himmlischen Vater nun können wir nicht nur aufsehn als zu Einem, der mitleidig ist, der da kennet, was für ein Gemächt wir sind, und daran gedanket, daß wir Staub sind, der sich über uns erbarmet, wie sich ein Vater erbarmt über seine Kinder *), sondern auch als zu Einem, dessen Arm allmächtig ist, und uns entweder unter unserm Leiden stärken, oder, wenn es seiner Weisheit gutdünkt, uns gänzlich davon befreyen kann. — Daher ist das Gebet so oft die letzte Zuflucht der Elenden. Wo Menschen nicht mehr helfen können, da ist Gott ihre Hülfe. Ihm können sie den geheimen Kummer mittheilen, den sie bisweilen den Menschen nicht eröffnen können. Er hört die Klagen des mühseligen Herzens, welche keine Worte ausdrücken können; und Umstände, unter denen die Welt unsere Bitten abweisen würde, können nicht hindern, daß unser Gebet von Gott gnädig angesehen wird. Ihm ist es eigen, das Geschrey des Armen zu hören, und auf das Gebet der Verlassenen zu merken. Er ist der Helfer derer, die bey Menschen keine Hülfe finden. — Daher kann man
das

*) Ps. 103, 13. 14.

das Gebet ansehen als den Tempel der Gemüthsruhe für die Unglücklichen, wo ihre Seele besänftiget und ihre Sorgen und Bekümmernisse auf eine Zeitlang verschleucht und vergessen werden. Man kann mit Recht sagen, daß diesseit des Grabes nur hier die Gottlosen aufhören müssen mit Toben, und ruhen, die viel Mühe gehabt haben. Da haben doch mit einander Friede die Gefangenen, und hören nicht die Stimme des Drängers. Da sind beyde Klein und Groß, und der Knecht ist freygelassen von seinem Herrn*).

Da also die Verpflichtung zu beten der Vernunft so angemessen ist, und die Vortheile, die wir davon zu erwarten haben, so groß sind, wie ich jezt Beydes in der Kürze zu zeigen bemüht gewesen bin; so ist es kein Wunder, daß in den heiligen Schriften so viele wiederholte Empfehlungen des Gebetes vorkommen, und daß wir ermahnt werden, brünstig zu seyn im Geist, anzuhalten im Gebet**), ja zu beten ohn Unterlaß †). — Diese Vorschriften verstehe ich nicht so, daß es uns zur Pflicht gemacht wird, lange und kraftlose Gebete häufig zu wiederholen. Unser Heiland hat uns in seiner herrlichen Unterweisung über diesen Gegenstand hinlänglich gewarnt vor der Heucheley derer, welche viel unnütze Wiederholungen vorbringen, weil sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viel Worte machen ††). Aber es giebt außer den festgesetzten Zeiten des öffentlichen und häuslichen Gebets, die wir

35

andäch-

*) Hiob 3, 17, 19.

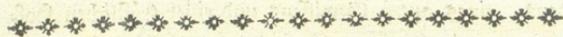
**) Röm. 12, 12.

†) 1 Theß. 5, 7.

††) Matth. 6, 7.

andächtig beobachten sollten, noch eine fromme Gewöhnung zu gelegentlichen Erhebungen des Herzens zu Gott, welche gar sehr verdient, daß wir sie uns zu erwerben suchen. Tausend Umstände, die sich ereignen, indem wir in weltlichen Geschäften begriffen sind, tausend Gegenstände auf der Erde und am Himmel, die sich unsern Augen darstellen, wenn wir uns einsam und allein befinden, können uns reichen Stoff geben zu andächtigen Ergießungen des Gefühls gegen Gott. Indem wir diese Gewöhnung hegen, erhalten wir unsern Seelen den wahren Geist des Gebetes. Wir verbessern den übeln Gemüthszustand, der sich bey dem Verkehr mit der Welt nur allzuleicht einschleicht; wir erhöhen unsere Betrachtung der umgebenden Gegenstände zu einer Handlung der Andacht, und können aus der geräuschvollen Stadt eben so gut als aus dem einsamen Felde die Huldigung unseres Herzens gen Himmel schicken, die dem Allmächtigen nicht minder angenehm ist, als ob sie in lauten Tönen mitten aus dem Tempel emporstiege. In diesem Sinne verstehe ich die Vorschrift, die uns ertheilt wird zu beten ohn Unterlaß. — Und gewiß, meine Brüder, wenn wir den hohen Werth der Segnungen erwägen, die uns nur vom Himmel herab kommen können; so muß es jedem nachdenklichen Gemüthe klar werden, daß unser Flehen sie zu erhalten nicht brünstig genug seyn kann. Worauf zweckt denn alle Sorge und Mühe ab, die wir hier anwenden? alle Anstrengung der Nachdenkenden, alle Betriebsamkeit der Thätigen und Emsigen? Nicht darauf, daß wir zufrieden, ruhig und glücklich durch das Leben gehen wollen? Können Ihr aber zufrieden und glücklich durch das Leben gehn, wenn Ihr Euch nicht des innern Friedens,

dens, eines guten Gewissens und einer tröstlichen Hoffnung auf ein künftiges Daseyn erfreut? Und sind nicht alles dies gradezu und unmittelbar Gaben von Gott, die Er den Seelen der Menschen mittheilt? Und könnt Ihr erwarten solche Gaben zu erhalten, wenn Ihr nicht Eure Abhängigkeit anerkennt von dem, der sie ertheilen muß, wenn Ihr sie Euch nicht ersiehet von dem gnädigen Gott, der allen Menschen reichlich giebt und rückt es ihnen nicht vor?



Zwanzigste Predigt.

Ueber das jüngste Gericht.

Text: 2 Kor. 5, 10.

Denn wir müssen Alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfahe nach dem er gehandelt hat bey Leibesleben, es sey gut oder böse.

Diese Worte bringen uns jene große Begebenheit vor Augen, welche das Schicksal des ganzen Menschengeschlechts entscheiden wird. Kein Artikel des christlichen Glaubens ist in der Schrift deutlicher festgestellt, keiner ist von größerer Wichtigkeit an sich selbst und würdiger in unserer Seele zu haften, als dieser von dem letzten Gericht Gottes. Er macht Alles, was zur Religion gehört, feyerlicher; er bringt einen heiligen Ernst in alle unsere Gedanken, indem er den genauen Zusammenhang zwischen unserm jetzigen Betragen und unserm ewigen Glück oder Elend in das hellste Licht stellt. Dieses Gericht wird im Evangelio mit so vielen schauerlichen und furchtbaren Umständen beschrieben, daß die Betrachtung eines solchen Gegenstandes vielleicht Vielen finster und unangenehm dünken wird. Allein wir müssen bedenken, daß wenn gleich die Religion oft gebraucht wird, um die Leidenden aufzuheitern und zu trösten, und dies eine ihrer heilsamsten Wirkungen ist, wir es doch nicht für den einzigen Zweck ansehen dürfen, wozu die Diener des Evangelii sie gebrauchen sollen. Bey dem

dem Leichtsinne und der Zerstreung, die wir in so reichem Maaße in der Welt antreffen, ist es sehr nöthig, die Gedankenlosen und Zimmerfröhlichen aufzuwecken, indem man ihnen alle Gefahren im vollsten Lichte vor Augen stellt, denen sie bey ihrem Betragen entgegengehn. Diemeil wir denn wissen, daß der Herr zu fürchten ist, fügt der Apostel in dem unmittelbar auf unsern Text folgenden Verse hinzu, überreden wir die Menschen. — Ich werde diesen Gegenstand so behandeln, daß ich zuerst die Gründe feststelle, welche uns die Vernunft für den Glauben an ein künftiges Gericht an die Hand giebt, und daß ich dann den Nutzen zeige, den wir aus den besondern Offenbarungen, welche uns im Evangelio darüber gemacht worden sind, ziehen sollten.

I. Dadurch, daß wir uns die Gründe vor Augen stellen, welche uns auch die Vernunft für den Glauben an ein allgemeines Gericht an die Hand giebt, wird unser Glauben an die Offenbarungen des Evangelii befestiget werden, indem wir ihre Uebereinstimmung mit den natürlichen Gefühlen des menschlichen Herzens einsehn.

Zuerst und als Grund von Allem fange ich damit an zu bemerken, daß es in der Natur der Dinge einen wesentlichen und ewigen Unterschied giebt zwischen gut und böse, zwischen einem tugendhaften und einem unsittlichen Wandel, ein Unterschied, den alle Menschen von selbst entdecken, und der sie unvermeidlich darauf führt, zu denken, daß einige Handlungen Schande und Strafe verdienen, andere aber würdig sind gepriesen und belohnt zu werden. Wenn man sich alle Handlungen an sich selbst als gleichgültig vorstellen mußte,

te, so würde man auch gar keine Vorstellung von Gerechtigkeit und Vergeltung unter den Menschen antreffen, sie würden sich selbst gar nicht so ansehen als wären sie in irgend einer Hinsicht einem Höheren für ihre Handlungen verantwortlich. Aber dies ist auf keine Weise der Fall. Jeder fühlt sich unter einem Gesetz, dem Gesetz seiner Natur, welches er nicht verletzen kann ohne sich selbst zu verdammnen. Der unwissenste Heide weiß und fühlt, daß, wenn er eine ungerichte oder grausame Handlung ausübt, er ein Verbrechen begeht und Strafe verdient. Nie hat es eine Nation auf der Erde gegeben, unter welcher nicht das Bewußtseyn herrschend gewesen wäre, daß sie sich durch Unmenschlichkeit und Betrug mit vollem Rechte den Haß der übrigen und das Mißfallen einer verborgenen unsichtbaren Macht, welche die Welt regiert, zuziehen würde. Dies also kann man als einen unbezweifelten Grundsatz ansehen, daß der Unterschied des Guten und Bösen in unseren Handlungen nicht auf willkürlichen Meinungen und Menschenansagungen beruht, sondern in der Natur der Dinge und in der Natur des Menschen gegründet ist, und mit dem allgemeinen Gefühl des menschlichen Geschlechts übereinstimmt. — Da dies nun der Fall ist, so ist es auch gewiß

Zweytens vernünftig, anzunehmen, daß der Beherrscher der Welt einen Unterschied machen wird zwischen seinen Geschöpfen nach Maaßgabe ihrer Handlungen; und wenn dieser Unterschied in dem jetzigen Leben nicht gemacht, oder nur sehr unvollkommen gemacht wird; so wird es eine künftige Stufe des Daseyns geben, wo Gott offenbarer belohnen und bestrafen wird. Annehmen, daß Gott ein ganz gleichgültiger

ger

ger Zuschauer des Betragens seiner Geschöpfe ist, und daß er den Guten und den Bösen mit denselben Augen ansieht, das heißt in der That, sein Daseyn wieder aufheben, da es jedem Begriff widerspricht, den sich die Menschen von einem höchsten Wesen als gerecht und gut gemacht haben. Es hieße Ihm weniger Vortreflichkeit zuschreiben, als viele seiner Geschöpfe auf Erden besitzen, da es ja keinen Menschen von nur ganz gemeiner Sittlichkeit und Menschlichkeit giebt, in welchem sich nicht der Abscheu regte, wenn gräßliche Verbrechen begangen werden, und der nicht wünschte den Schuldigen bestrafen, den Unschuldigen beschützt und den Tugendhaften belohnt zu sehn. Wenn es überall einen Gott giebt, der die Welt regiert, und welches Volk hätte nicht anerkannt, daß es einen giebt, so wird er auch ohne Zweifel als Regent handeln, und als solcher wird er gewiß auf irgend eine Art und zu irgend einer Zeit belohnen und bestrafen, je nachdem seine Geschöpfe des Geseß befolgen oder verleßen, welches Er ursprünglich in ihre Herzen gepflanzt hat. — Ob dies schon in dieser Welt vollkommen geschieht, das ist ein Punkt, der keiner langen Untersuchung bedarf. Die Erfahrung aller Zeitalter hat gezeigt, daß Schmerz und Vergnügen, Wohlergehen und Widerwärtigkeit jezt von der Vorsehung nicht genau nach Maaßgabe der Frömmigkeit und Würdigkeit der Menschen ausgetheilt, sondern ohne Unterschied und Regel hie und dorthin geworfen werden. Daher die alte Klage, daß es Einem gehet wie dem Andern *), daß es dem Gerechten begegnet wie dem Gottlosen **); daß

*) Pred. Sal. 2, 14.

**) Pred. Sal. 9, 2.

der Rechtschaffene oft der Armuth und Widerwärtigkeit hingegeben wird, indeß die Hütte des Räubers gedeiht. — Hieraus könnte man auf den ersten Blick eine Folgerung ziehen, welche der Lehre, die wir jetzt behaupten, nicht günstig wäre; allein wir müssen

Drittens bemerken, daß, obgleich jetzt noch keine vollständige Vergeltung für das Gute und Böse Statt findet, man doch deutliche Spuren davon sieht, daß eine Regierung Gottes in der Welt bereits angefangen hat und fortgeht, wenn sie sich auch noch nicht in ihrer Vollkommenheit zeigt; Spuren davon, daß Er die Tugend begünstigt und Antheil an ihr nimmt, und daß Er Strafen für das Laster veranstaltet. Auf diese Beobachtung müssen wir ganz besonders unsere Aufmerksamkeit richten, da sie einer von den wichtigsten Beweisen für ein künftiges Gericht ist. — Wenn in der gegenwärtigen Ordnung der Dinge die Gerechten überall auf gleiche Weise glücklich, und die Gottlosen allezeit elend wären, so könnte ein künftiges Gericht unnöthig zu seyn scheinen, da die Gerechtigkeit schon hier ihr Geschäft verwaltet. Auf der andern Seite, wenn in dieser Welt gar kein Unterschied zwischen Rechtschaffenen und Unschaffenen bestände in Beziehung auf Glückseligkeit und Elend: so hätte man vielleicht Ursach gehabt zu vermuthen, daß, da jetzt eine allgemeine Unordnung herrscht, die Unordnung immer fortbauern und nie durch ein künftiges Gericht wieder aufgelöst werden würde. Aber keine von beyden Voraussetzungen ist in der Wahrheit gegründet. Der jetzige Zustand der sittlichen Welt ist weder ein Zustand vollkommener Gerechtigkeit und Ordnung, noch auch gänzlicher Unordnung, sondern ein Zustand angefangener Ordnung, die bis auf einen gewissen

wissen Grad geführt und dann unvollendet gelassen ist. — Bemerket, meine Brüder, daß Gott schon in der ganzen Anordnung und Einrichtung der Dinge gezeigt hat, daß er der Tugend günstig und dem Laster und Verbrechen feind ist. Er hat die Tugend mit einem sichern Antheil von Glückseligkeit ausgestattet, indem sie sich so stark und dringend der allgemeinen Achtung und Liebe empfiehlt, indem sie sich um die Gesellschaft so vielfach verdient macht, indem sie dem Tugendhaften Gesundheit, Friede und Ruhe des Gemüths zuwendet. Zugleich ist es so eingerichtet, daß aus den Verbrechen den Gottlosen unvermeidlich eine Menge Unglück entspringt; guter Muth, Achtung, Vertrauen und Ansehn in der Gesellschaft gehn verloren; die Gesundheit wird durch das Laster allezeit geschwächt, aller angenehme Lebensgenuß wird gestört durch einen unbequemen Gesellschafter, den der Sünder überall bey sich führt, nemlich durch sein eignes Gewissen, welches ihm seine Verbrechen vorrückt und ihm mit dem Mißfallen des Allmächtigen droht.

Dies sind Thatfachen, die nicht vom Zufalle oder von besondern Veranlassungen abhängen, sondern die sich in der allgemeinen Erfahrung finden, und aus der Einrichtung unserer Natur und den unwandelbaren Gesetzen, nach denen die menschlichen Dinge sich richten, von selbst hervorgehen. Sie zeigen uns, welches nach der Anordnung der Vorsehung die natürlichen Folgen der Tugend und des Lasters sind, und wenn diese Folgen, anderer Umstände wegen, die zu unserm gegenwärtigen Prüfungs- und Erziehungsstande gehören, nicht in jedem Falle wirklich eintreten, so ist doch schon diese allgemeine Richtung eine hinlängliche Andeutung von dem Willen

und Wohlgefallen unsers Schöpfers. Wir sehen seinen Thron schon aufgerichtet zum Gericht. Davans, daß er schon in dieser Welt anfängt zu belohnen und zu strafen, sehen wir deutlich, daß er als Regent und Richter handelt, und können weiter schließen und ahnden, welchen Weg er in Zukunft gehen wird. Durch die schon hier getroffene Einrichtung der Dinge hat er uns eben so deutlich gezeigt, daß Er den Tugendhaften begünstigt und an dem Bösewicht Mißfallen hat, als ob Er es uns durch eine Stimme aus den Wolken bekannt gemacht hätte. — Wenn auch der gegenwärtige Zustand des menschlichen Geschlechts erfordert, daß der Gerechte bisweilen leiden muß, und der Sünder gedeyhen darf, so bleibt doch die Vermuthung sehr stark begründet, daß eine Zeit bevorsteht, da Gott seine gerechte Regierung zur Vollendung bringen wird, indem er den Einen vollkommen selig, und den Andern so unglücklich machen wird, als er es zu seyn verdient; besonders da wir

Viertens bemerken können, daß sich eine befriedigende Rechenschaft davon geben läßt, warum das Gericht jezt noch ausgesetzt wird, und weder die Guten noch die Bösen eine vollkommene Vergeltung empfangen. Wir müssen bedenken, daß selbst unter den Menschen die Weisheit und Gerechtigkeit einer Regierung nicht darin besteht, daß sie bey jeder Gelegenheit unmittelbar belohnt und bestraft, sondern darin, daß sie diese Handlungen der höchsten Gewalt öffentlich zu solchen Zeiten und unter solchen Umständen ausübt, wie sie am kräftigsten zum Besten der Gesellschaft wirken können. Eine ähnliche Ueberlegung klärt uns vollkommen darüber auf, warum Gott die gänzliche Ver-

waltung

waltung der Gerechtigkeit in dieser Welt noch aufgeschoben, warum er Belohnungen und Strafen hier nur angefangen, aber unvollendet gelassen hat. Würden beyde in dieser Welt in ihrem ganzen Umfange ausgertheilt, so würden alle Absichten unseres Erziehungs- und Prüfungsstandes vereitelt werden. Die Guten hätten keine Gelegenheit, sich in manchen Tugenden zu üben und zu vervollkommen, wenn sie sich nie einer Prüfung unterziehen dürften, wenn ihnen für jede rechtschaffene Handlung sogleich die volle Belohnung zugetheilt würde, und sie die Nichtlosen augenblicklich ausgerottet sähen, sobald sie ein Verbrechen begangen haben. Zur heilsamen Zucht also für die Guten um ihre Tugend zu erhöhen, und aus Geduld mit den Bösen um ihnen Frist zur Buße zu geben, war es schicklich und weise, das letzte Urtheil für jezt noch zurückzuhalten. Die göttliche Gerechtigkeit steht eine Zeitlang gleichsam hinter dem Vorhang und läßt die Menschen ganz frey nach ihren verschiedenen Gesinnungen handeln, damit ihr wahrer Charakter sich vollkommen entwickeln, die Treue der Gerechten versucht und erprobt wird und den hartnäckig Bösen keine Entschuldigung übrig gelassen werde. — Das Aufschieben des Gerichts also, und die scheinbare Ungleichheit, welche sich jezt in den Wegen der Vorsehung findet, kann so wenig einigen Grund für die Vermuthung geben, als ob überall kein Gericht bevorstände, daß es im Gegentheil ein Beweis für die Weisheit der göttlichen Regierung ist, und nothwendig zu dem Entwurf gehört, dessen Ausführung sie jezt fördert.

Das sind die Gründe, welche die Vernunft uns an die Hand giebt, um es mehr als wahrscheinlich zu machen, daß am Ende der menschlichen Dinge Gott einem

Jeden geben wird nach seinen Werken. Sie können dazu dienen, unsern Glauben zu stärken; aber dieser Glaube beruht nicht auf bloßen Vernunftgründen. Gott hat uns nach seiner Gnade in einer Sache von so großer Wichtigkeit helleres Licht gegeben. Laßt uns daher nun zur Erwägung der Offenbarungen fortschreiten, welche uns in dem Evangelio von Christo mitgetheilt sind.

II. Wir wissen Alle, wie oft wir im Neuen Testamente versichert werden, daß Gott einen Tag gesetzt hat, auf welchen er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit *), einen Tag und eine Stunde, die niemand kennt, die aber im Rathe des Himmels bestimmt ist. In den heiligen Schriften wird uns eine sehr ausführliche Erzählung gegeben von allen Verhandlungen dieses feyerlichen Tages, die von vielen Ehrfurcht gebietenden und schrecklichen Umständen begleitet seyn werden. Es ist ein Schauspiel, welches jeden Versuch verbietet, es durch eine menschliche Beschreibung erhöhen zu wollen, ja auch nur ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Hinter einem solchen Gegenstand bleibt jede Einbildungskraft zurück. Redner und Dichter strengen sich hier gleich vergeblich an. Es wird uns gesagt, der letzte Tag werde einbrechen mit Zeichen so geschehen an Sonne, Mond und Sternen, und auf Erden wird den Leuten bange seyn und werden zagen, und das Meer und die Wasserwogen werden brausen; und die Menschen werden verschnachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden **). Dann wird die Po-
saune

*) Ap. Gsch. 17, 31.

**) Luk. 21, 25. 26.

saune schallen, und die Todten werden auferstehen aus ihren Gräbern *). Und alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes **). Und er wird kommen in den Wolken in großer Kraft und Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit ihm ***). Ein großer weißer Thron wird aufgerichtet werden, und er wird darauf sitzen in seiner Herrlichkeit. Die Bücher werden aufgethan werden, und die Todten werden gerichtet nach der Schrift in den Büchern nach ihren Werken †). Und werden vor Ihm alle Völker versammelt werden, und er wird die Bösen von den Gerechten scheiden, gleich als ein Hirte die Schaaf von den Böcken scheidet. Und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zu seiner Linken. Da wird denn der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her Ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das Euch bereitet ist von Anbeginn der Welt ††). Und zu denen zur Linken wird er sagen: Gehet hin von mir Ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln †††). Und sie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben ††††). — Ob ein jeder von den hier verzeichneten Umständen in einem streng buchstäblichen Sinne zu verstehen ist, oder nach einer mystischen und

U a 3 allego^a

*) 1 Kor. 15, 52.

***) Matth. 24, 30.

****) Matth. 25, 31.

†) Offenb. Joh. 20, 11. 12.

††) Matth. 25, 31—34.

†††) Matth. 25, 41.

††††) Matth. 25, 46.

allegorischen Deutung, das ist nicht leicht zu bestimmen; aber es ist auch nicht wesentlich für uns, es zu wissen. Man muß allerdings auf die bildliche Schreibart Rücksicht nehmen, deren sich die heiligen Schriftsteller so oft bedienen, und wovon wir so viele Beispiele in den prophetischen Schriften und in dem Buche der Offenbarung finden, wo geistige und göttliche Dinge, die über unsern Begriff hinausgehn, uns unter Bildern von solchen sinnlichen Gegenständen und Erscheinungen vorgestellt werden, die sich am meisten eignen einen lebhaften und tiefen Eindruck auf das Gemüth zu machen. Der Umstand zum Beispiel, daß Bücher vor dem Richter aufgethan werden, als enthielten sie ein Verzeichniß von den Handlungen eines jeden Menschen, und daß die Todten nach demjenigen werden gerichtet werden, was in diesen Büchern geschrieben steht, ist offenbar eine bildliche Anspielung auf das, was unter Menschen zu geschehen pflegt, und hat lediglich die Absicht, uns einen recht tiefen Eindruck zu geben von Gottes genauer und gründlicher Beobachtung auch der geringsten Kleinigkeiten in dem Betragen der Menschen auf Erden. Für uns ist es hinreichend die beruhigende Ueberzeugung zu haben, daß, welche schreckliche Majestät auch dervinst das Gericht des jüngsten Tages begleiten mag, doch gewiß Alles so wird vollbracht werden, wie es allen Eigenschaften des Allmächtigen vollkommen angemessen ist. — Laßt uns daher nur bey den Angaben von diesem Gegenstande stehen bleiben, die uns deutlich und ausdrücklich offenbart sind und laßt uns

Zuerst in Betrachtung ziehn, daß die Person, welche als Richter handeln soll, der ewige Sohn Gottes selbst ist. Wir müssen Alle, sagt der Herr, offen-

offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi. Dies wird in mehreren Stellen des Neuen Testaments wiederholt. Der Tag des Gerichtes wird der Tag des Menschensohnes genannt. Der Vater, heißt es, richtet Niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben *). — Diese Anordnung der Vorsehung ist in vieler Hinsicht weise, schicklich und gnädig. Es ist sehr schicklich, daß der, welcher einst auf Erden in der Sache Gottes und der Menschen als ein Verbrecher vor ruchlosen Richtern stand, so ausgezeichnet gerechtfertigt und geehrt wird, daß er in dem erhabenen Amte eines Richters der ganzen Erde erscheinen soll. Es war schicklich, daß seine Würde eines Richters und Herrn als ein neuer Zuwachs zu den andern Aemtern, die er bereits als Priester und Prophet bekleidete, auch bekannt gemacht würde, um durch die ehrfurchtgebietende Betrachtung, daß von unserm Gehorsam gegen ihn unser Schicksal auf ewig abhängt, allen seinen Vorschriften mehr Gewicht und Ansehn zu geben. — Allein das wichtigste und in die Augen fallendste bey dieser Anordnung der Vorsehung ist die daraus hervorgehende Ueberzeugung von der vollkommenen Billigkeit dieses letzten Gerichts. Denn hier sehen wir einen Richter, von dem wir sagen dürfen, daß er aus unserer eignen Mitte genommen ist. Er wohnete unter uns auf Erden und schämte sich nicht uns Brüder zu nennen. Er weiß aus Erfahrung, was menschliche Leidenschaften und menschliche Schwachheiten sind, und was der Apostel in dem Briefe an die Hebräer von ihm als Priester sagt, findet auch auf ihn als Richter seine volle Anwendung. Wir haben nicht einen Richter, der nicht

Aa 4 fdmte

*) Joh. 5, 22.

Könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde *). Die unendliche Majestät des höchsten Wesens ist etwas, das zu allen Zeiten die Seele zu Boden drückt; und besonders könnte sie uns, wenn wir Gott als Richter denken, mit Bangigkeit erfüllen. Aber in der Person unseres theuren Erlösers erscheint die Majestät in einem milderen Lichte. Hier tritt die Barmherzigkeit auf eine so ausgezeichnete Art hervor, daß sie die Furcht mildert, die wir sonst empfinden würden. Dem versteckten und verhärteten Sünder kann allerdings auch das Gericht unseres Erlösers mit Recht Schrecken einflößen. Wohl mögen die sich fürchten vor dem Richterstuhl Christi zu erscheinen, die ihn und seine Religion verachtet und verspottet haben. Aber den Frommen und Demüthigen kann nichts tröstlicher seyn, als der Gedanke, daß sie im Gericht vor dem erscheinen sollen, der das menschliche Geschlecht so geliebt hat, daß er für dasselbe gestorben ist, und von dem sie daher jede gnädige Nachsicht erwarten können, auf die ihr Zustand ihnen Anspruch giebt. — Von der Betrachtung des Richters laßt uns

Zweytens unsere Gedanken auf diejenigen richten, welche gerichtet werden sollen. Dies wird, wie uns wiederholt gesagt wird, das ganze Menschengeschlecht seyn; die lebenden und die Todten, die, welche dann noch auf der Erde gefunden werden, und alle früheren Geschlechter, die ihren Lauf geendigt haben, und schon seit langer Zeit zu ihren Vätern versammelt waren. Wir müssen Alle, sagt der Text, offenbar werden

*) Hebr. 4, 15.

werden vor dem Richterstuhl Christi. — Kein Vorrecht wird die Großen befreuen, keine Dunkelheit wird die Niedrigen verbergen vor diesem Gerichte Gottes. Alle leeren Unterschiede, welche Gewohnheit und Eitelkeit unter den Menschen eingeführt hatte, werden an diesem Tage vernichtet werden. Da werden wir nicht mehr unter jenen spielenden Titeln von Vornehmen und Geringen, Reichen und Armen erscheinen. — Unter der einfachen Benennung von Menschen und Unterthanen Gottes werden wir dargestellt werden um uns richten zu lassen nach unsern Werken. In der einen großen Unterscheidung zwischen Guten und Bösen, Gerechten und Gottlosen werden sich dann alle andern Unterschiede auf ewig verlieren. — Die Aussicht hierauf möge den Stolz der Großen und Hoffährigen demüthigen. Du, der du jetzt dein Haupt so hoch trägt, wirst auf denselben Fuß wie dein geringster Unterthan vor dem Richterstuhle des Allmächtigen stehen. Du, der du jetzt deinen ohnmächtigen Bruder ungestraft unterdrückst, wirst dann für deine eigne Eicherheit eben so sehr, vielleicht mehr, zittern als er. Denn vor Gott ist kein Ansehn der Person *). — Der Tag wird mit Recht der Tag genannt, wo der Rath der Herzen soll offenbart werden **). Von aller Verstellung entkleidet, wird die Gesinnung eines jeden Menschen den Augen Aller dargestellt werden. Dann wird der falsche Freund entdeckt werden, der verdeckte Verläumder wird bloß dastehn, der heimliche Ehebrecher, der verrätherische Feind, der heuchlerische Nebenbuhler, Alle werden ans Licht kommen. Wie,

A a 5 folte

*) Röm. 2, 11.

**) 1 Cor. 4, 5.

solte nicht der Gedanke an diese Entdeckung alle Künste der Verstellung und der Falschheit verbannen? Was hilft es dir, du Weiser dieser Welt, auf eine kurze Zeit in schönen Farben vor den Augen der Menschen zu erscheinen, wenn das Auge Gottes dich schon entdeckt hat, und du am Ende auch den Augen aller Menschen offenbar werden mußt? Wenn Du jetzt so bemüht bist, der Welt Deinen wahren Charakter zu verbergen, und es nicht tragen könntest, wenn die Entwürfe und Ränke, die vielleicht an einem einzigen Tage durch Deinen Kopf gegangen sind, alle bekannt würden; zitterst Du nicht bey dem Gedanken, daß alle geheimen Gänge Deines Lebens vor allen versammelten Menschen und Engeln werden ausgestellt und abgerufen werden? — Und an diesem großen Tage, an welchem das verborgene Laster bekannt werden wird um gestraft zu werden, wird auch die verborgene Tugend aufgedeckt und belohnt werden. Der bescheidene Rechtschaffene der unbemerkte in der Dunkelheit eines beschränkten Lebens gewandelt ist, dessen Tugend, wenn sie auch nicht durch glänzende Thaten bezeichnet waren, wenigstens durch tugendhafte Handlungen veredelt wurden, wird dann aus dem großen Haufen heraus gesondert, und als ein Freund Gottes und des Himmels dargestellt werden. — Die Angst der Gottlosen, wenn das Leben solcher Menschen wird aufgedeckt und mit dem ihrigen verglichen werden, wird uns sehr schön von einem apokryphischen Schriftsteller beschrieben. Das ist der, welchen wir etwa für einen Spott halten, und für ein höhnisch Beyspiel. Wir Narren hielten sein Leben für unsinnig und sein Ende für eine Schande. Wie ist er nun gezählet unter die

Kin-

Kinder Gottes und sein Erbe ist unter den Heiligen? Darum so haben wir des rechten Weges gefehlt und haben unrechte und schädliche Wege gegangen. Was hilft uns nun der Pracht? was bringet uns nun der Reichthum sammt dem Hochmuth? Es ist Alles dahin gefahren wie ein Schatte, oder wie ein Geschrey, das vorüber fährt. Denn des Gottlosen Hoffnung ist wie ein Staub vom Winde verstreut; aber die Gerechten werden ewiglich leben, und der Herr ist ihr Lohn, und der Höchste sorget für sie *). — Von dieser Uebersicht derjenigen, welche vor dem Richtertuhl Christi erscheinen sollen, gehen wir nun

Drittens, weiter zur Betrachtung der Gegenstände, um derenwillen sie sollen gerichtet werden. Diese sind, wie uns im Text gesagt wird, Alles, was wir gehandelt haben bey Leibesleben, es sey gut oder böse. Das ist der beständige Inhalt der Schrift, daß die Menschen werden gerichtet werden nach ihren Werken. Es heißt nicht, daß sie am Ende werden gerichtet werden nach ihren Grundsätzen oder ihrem Glauben, sondern nach ihren Werken. Dies darf uns nicht zu dem Schluß verleiten, als ob Grundsätze und Glauben nicht einen wichtigen Einfluß darauf hätten, wie ein Charakter sich bildet. Ohne gute Grundsätze läßt sich keine Uebereinstimmung und Beständigkeit in guten Handlungen erwarten. Aber die Handlungen sind die Probe der Grundsätze. Was wir auch von unserm Glauben rühmen mögen, nur die ganze Reihe unserer Handlungen kann ausweisen, ob unsere Grundsätze gut oder schlecht gewesen sind, und wenn

*) Weish. Sal. 5, 3 — 16.

wenn sie nun auch noch so gut gewesen sind, ob wir ihnen den gehörigen Einfluß auf unser Betragen verstat-
tet haben oder nicht. Die einstimmige Lehre des Evan-
geliums ist: an ihren Früchten sollt ihr sie erken-
nen. Es werden nicht Alle, die zu mir sagen
Herr Herr, in das Himmelreich kommen, son-
dern die den Willen thun meines Vaters im
Himmel *). — Nach allen Handlungen, die wir
begangen haben, so wird es uns vorgestellt, wird am
Tage des Gerichtes strenge Nachfrage geschehen. Nicht
nur unser öffentliches Betragen, und was wir für die
wichtigeren Theile unseres Lebens ansehen, sondern auch
die Vergnügen, denen wir nachgingen, die Ergößungen
unserer müßigen Stunden, die geheimen Gedanken, in
denen wir uns erfreuten, das Alles wird mit in Rech-
nung gebracht werden. Nach der bildlichen Vorstel-
lung, deren sich das Evangelium bedient, und die ich
vorher als einen sehr bedeutenden Ausdruck erwähnte,
schreibt eine unsichtbare Feder über uns ununterbrochen
und führt ein genaues Verzeichniß von allen Verhand-
lungen unseres Lebens. — Wie sorgfältig und behut-
sam sollte uns dies machen in allen Theilen unseres
Betragens! Wenn es unter unsern Handlungen solche
gäbe, welche vorüber gehn, ohne daß ihrer weiter ge-
dacht würde; wenn sie mit uns stürben und vergessen
wären, sobald sie vollbracht sind: dann könnte es viel-
leicht eine Entschuldigung geben für ein leichtsinniges
und unbesonnenes Betragen. Aber wir wissen, daß
die Sache sich ganz anders verhält, und was wir jetzt
thun, thun wir für die Ewigkeit. Keine von unsern
Handlungen geht unter und wird vergessen. Sie be-
gleiten uns alle vor den Richterstuhl Gottes. Sie wer-
den

*) Matth. 7, 20. 21.

den dort zeugen entweder für oder wider uns, und, wie sehr wir auch wünschen mögen, manche unter ihnen nicht anerkennen zu dürfen, wir können uns vorstellen, daß sie ihre Stimmen gegen uns erheben und sagen werden: wir sind dein, denn Du hast uns gezeugt, wir sind Deine Werke und wir werden Dir nachfolgen.

Man wird nun sagen, wenn wir uns einer so strengen Prüfung Alles dessen, was wir gethan und gedacht haben, unterziehen müssen, wer wird dann im Stande seyn vor Gott zu bestehen im Gericht? Wie viel wird nicht fehlen, daß auch der Beste unter uns unschuldig erfunden werde an jenem Tage? — Der Gedanke ist ohne Zweifel beunruhigend; aber laßt uns nicht verzagen; es wird uns versichert, daß Erbarmen bey dem Herrn ist über die, so ihn fürchten. Er läßt unsere Uebertretung fern von uns seyn; denn er kennet, was für ein Gemächt wir sind; er weiß, daß wir Staub sind*). Mächtig genug ist die Versöhnung unseres preiswürdigen Erlösers, um selbst dem größten Sünder, der sich bußfertig zeigt, Vergebung zu verschaffen. Wir haben alle Ursach zu glauben, daß bey den unzähligen Schwachheiten, welche von der Menschheit unzertrennlich sind, der große Richter vormündlich auf die herrschende, zur Regel gewordene Richtung unseres Herzens und Lebens vorzüglich sehen wird; darauf, in wie fern wir von einem aufrichtigen Bestreben unsere Schuldigkeit zu thun getrieben worden sind. Das wissen wir gewiß, daß die vollkommenste Billigkeit in allen Entscheidungen dieses Gerichts regieren wird. Gott wird von keinem Menschen etwas fordern, was er ihm nie gegeben hat. Er wird Jeden beurtheilen nach Maasgabe des Lichtes, das ihm

B b 2

*) Ps. 103, 12—14.

ihm verliehen war, nach den Mitteln der Erkenntniß und Besserung, die ihm in die Hände gegeben waren. Daher wird mancher tugendhafte Heide den Vorzug haben vor manchem bloßen Bekenner des christlichen Glaubens. Es werden kommen vom Morgen und vom Abend, vom Mittag und von Mitternacht die zu Tische sitzen werden im Reiche Gottes *): indessen die Kinder des Reiches werden ausgestoßen werden **). Denn wie uns der Apostel in dem Briefe an die Römer lehrt, die, welche ohne Gesetz gesündigt haben, das heißt ohne Kenntniß des geschriebenen Gesetzes, werden auch ohne Gesetz verloren werden, gerichtet werden. Denn so die Heiden, die das Gesetz nicht haben, doch von Natur thun des Gesetzes Werk, dieselben, die weil sie das Gesetz nicht haben, sind sie ihnen selbst ein Gesetz †). — In der Erzählung unseres Erlösers im 2. Kap. des Evangeliums Matthäi von den Verhandlungen des jüngsten Gerichtes, wird ein besonderer Nachdruck auf Werke der Wohlthätigkeit und Barmherzigkeit gelegt, darauf, daß die Gerechten die Hungrigen speisen, die Nackten kleiden und die Kranken besuchen. Allein obgleich in dieser lehrerzählung keine Tugenden anderer Art namhaft gemacht werden, so dürfen wir doch gewiß nicht schließen, daß irgend andere Theile unserer Pflicht, daß Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit und Keuschheit ausgeschlossen wären, und nicht gefordert würden in dem Charakter dessen, der am jüngsten Tage Gnade finden soll vor Gott. Der Zweck der Erzählung war, jenem selbstsüchtigen und begehrliehen Volke der Juden, an welche sie zunächst

*) Luk. 13, 29.

**) Matth. 8, 11.

†) Röm. 2, 12—14.

zunächst gerichtet wurde, einen tiefen Eindruck zu geben von der Wichtigkeit jener Tugenden des Mitgefühls und der Menschlichkeit, die an sich selbst so wesentlich sind, und in denen eben dies Volk so merklich zurück war. — Es ist nun nur noch übrig,

Zuletzt unsere Aufmerksamkeit auf den endlichen entscheidenden Spruch zu richten, der alle Verhandlungen des jüngsten Tages schließen, und den Hoffnungen und Besorgnissen des menschlichen Geschlechts auf immer ein Ende machen wird. Die Gerechten werden von dem großen Richter zu einem ewigen und glückseligen Leben berufen werden, und die Gottlosen werden in das ewige Verderben gehn. — In diese künftigen Wohnungen der Guten und der Bösen jetzt schon einzudringen, das ist uns nicht gegeben. Was wir wissen ist nur dieses, daß nachdem der Richter den Ausspruch gethan hat, daß die Gerechten die Gesegneten seines Vaters *) sind, werden diese hingerückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bey dem Herrn seyn allezeit **); aufgenommen in ein Reich, dessen Bewohner Alle glücklich sind, wo es aber doch auch, wie wir belehrt werden, verschiedene Grade der Erhöhung und Seligkeit geben wird, je nachdem die Menschen es weit gebracht haben in der Heiligung und Tugend. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne, und ein Stern übertrifft den andern nach der Klarheit ***). — Bey dem Elende zu verweilen, welches den Verworfenen bereitet ist, wäre widrig; und es wäre im höchsten un-
schicklich

*) Matth. 25, 34.

**) 1 Thess. 4, 17.

***) 1 Kor. 15, 41.

schicklich und anmaßend für uns, über den Grad und die Dauer der Strafen reden zu wollen, welche die unendliche Gerechtigkeit über unheilbare Nuchlose zu verhängen für nöthig finden wird. — Wenn dann der große Plan der Vorsehung ganz vollendet, und ihre Wege vor allen vernünftigen Wesen vollkommen gerechtfertiget seyn werden, dann mag mit Recht ein allgemeiner Lobgesang aller himmlischen Heerschaaren sich erheben. Heil sey dem, der auf dem Stuhl sitzt, und dem Lamm Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit *). Groß und wunderbar sind alle Deine Werke Herr, Allmächtiger Gott! Gerecht und wahrhaftig sind alle Deine Wege, Du König der Heiligen **).

— Diese Erde, die so lange der Schauplatz menschlicher Thaten und menschlichen Ruhmes gewesen ist, wird dann den Endzweck erfüllt haben, zu welchem sie als ein nicht ewiges Gebäude errichtet war, und wird bey dieser Vollendung aller Dinge aus dem Weltall verschwinden. Die Himmel werden zergehen mit großem Krachen, die Elemente aber werden für Hitze zerschmelzen, und die Erde, und die Werke, die darin sind, werden verbrennen ***) und ihre Stätte wird nicht mehr gefunden werden †).

Laßt uns die Hauptsumme aller Lehre hören: Fürchte Gott und halte seine Gebote: denn das gehöret allen Menschen zu ††). Das ist die Summa ihrer Pflicht, ihres Vortheils und ihrer Glückseligkeit. Das ist der Weg zu einem heitern Leben, zu einem ruhigen Tode, zu einer glückseligen Ewig-

*) Off. Joh. 7, 10.

**) Offenb. Joh. 15, 3.

***) 2 Petr. 3, 10.

†) Off. Joh. 20, 11.

††) Pred. Sal. 12, 13, 14.

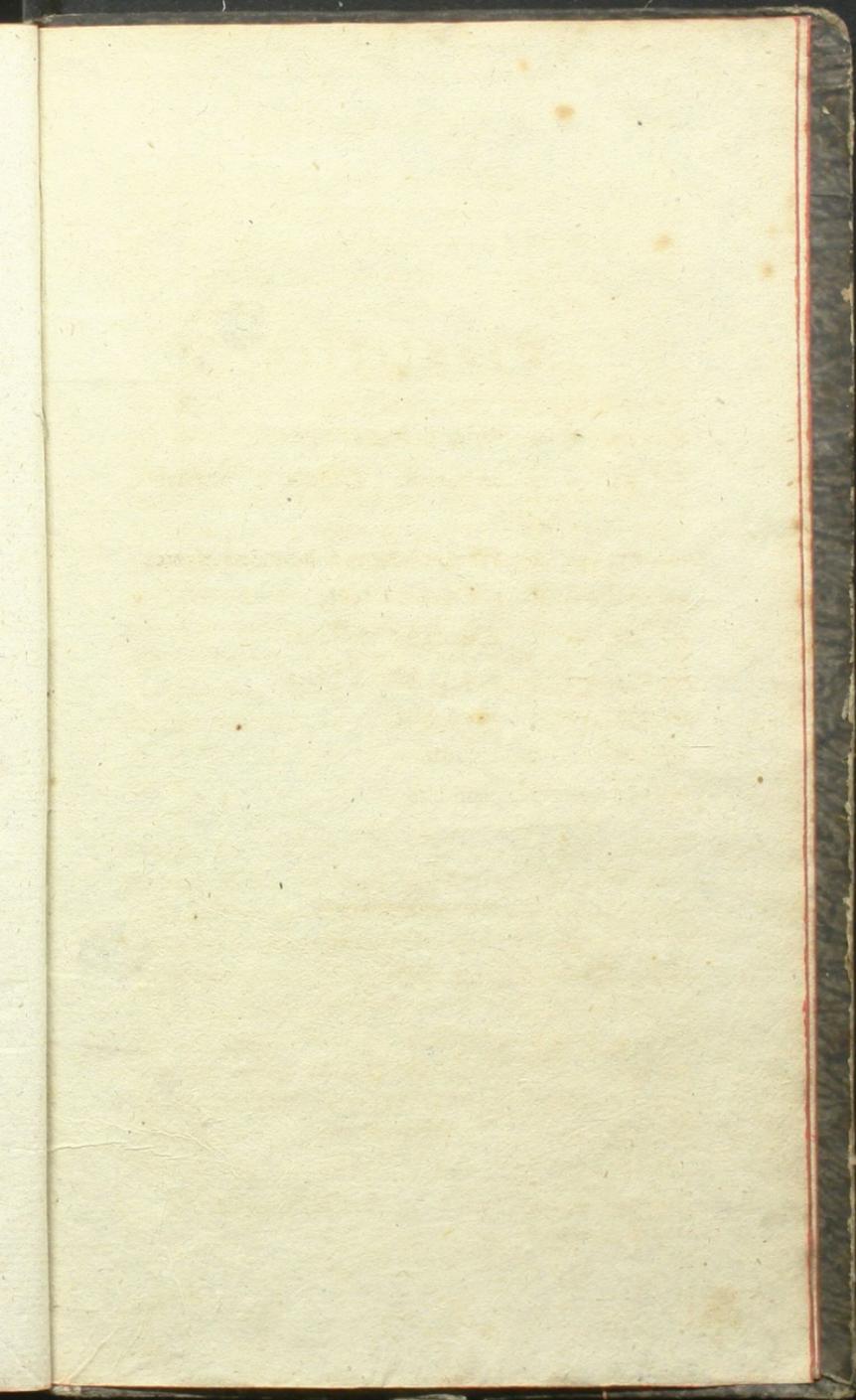
Ewigkeit. Denn Gott, setzt der Weise hinzu, wird alle Werke vor Gericht bringen, das verborgen ist, es sey gut oder böse. — Löst die Aussicht auf dieses Gericht so fest in unserer Seele haften, daß sie den Grad von Ernst hervorbringe, der in dieser eiteln und veränderlichen Welt uns als Christen und als Menschen geziemt. Wenn wir unsere Sorge seyn lassen, ein gutes Gewissen zu bewahren, und das zu thun, was recht ist: so wird dieses Gericht für uns keine ängstliche Vorstellung seyn. Im Gegentheil es wird uns unter den vielen Hindernissen, welche unsere tugendhaften Bestrebungen jetzt noch antreffen, ein Trost seyn, zu denken, daß es wirklich einen gerechten Gott giebt die Erde zu richten, der am Ende alles krumme richtig machen *), und seine Diener für alle Widerwärtigkeiten reichlich belohnen wird, welche sie jetzt wegen ihres Ausharrens auf dem Wege der Rechtschaffenheit erdulden müssen. — Jetzt ist die Zeit nicht der Endte, sondern der Saat, nicht der Ruhe und des Genusses, sondern der Arbeit und des Streites. Ihr lauset jetzt auf eurer Bahn; hernach werdet Ihr den Preis empfangen. Ihr bewährt jetzt eure Treue unter Prüfungen, am jüngsten Tage werdet Ihr die Krone für eure Beharrlichkeit empfangen. Darum seyd geduldig und machet eure Herzen fest: denn die Ankunft des Herrn ist nahe. Der Richter kommt bald, und sein Lohn mit ihm **).

*) Luk. 3, 5.

**) Off. Joh. 22, 12.

Druckfehler.

- ©. 10. 3. 2. Reise l. Sache.
— 50. — 13. verbunden. Dasselbe l. verbunden,
dasselbe.
— 67. — 6. liebenswürdigen l. liebenswürbigeren.
— 71. — 6. v. u. ließen l. lassen.
— 97. — 5. v. u. auch l. ebenfalls.
— 175. — 8. v. u. zu hüten l. hüten.
— 177. — 4. leite l. leide.
— 221. — 7. in l. an.
— 284. — II. nun l. so.
-



7L 4035

77, fm-78

VD18

156-97
164, 753
251

ULB Halle
002 819 961



3

A. C.

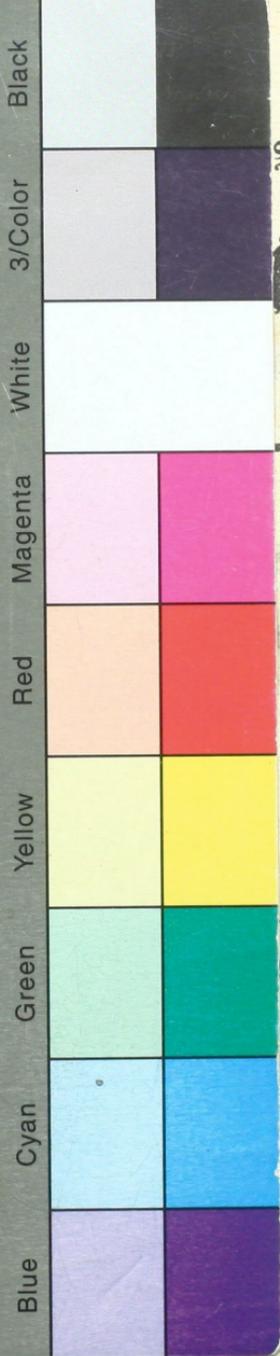




Inches
Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.



Blairs

igten.

schen übersezt.

Band.

n dem Leben und Cha-
Verfassers.

ig,
en Buchhandlung.

